LIBRARY
Brigham Young University

850.—

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1763.

807.
1.

EIDG. DEP. D. INNERN
STATISTISCHES BÜREAU

BIBLIOTHEK
INVENTAR-CONTR. I.
No 1264.
STATIST. BUREAU

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

I.

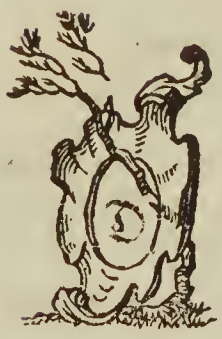
Kurze Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

Digitized by the Internet Archive
in 2020 with funding from
Brigham Young University

https://archive.org/details/verhandlungender00soci



Er Ursprung einer Sache hat schon oft auf die Folgen eine gewisse Vorahndung gehabt, entweders für dieselbigen gut zu stehen, oder aber ihren leichten Fortgang nicht zu vermuthen. Wann diese Beobachtung auf die Helvetische Gesellschaft anzuwenden ist, so hat dieselbe ein erwünschtes Loos, dann die vertraute Freundschaft, so sie gern unter den Eidgnossen stiften möchte, hat derselben den Ursprung und das Leben gegeben.

In dem Hause des Herrn Rathschreiber Iselins, bey seiner Tafel, der wahren Eidgnössischen Gastwirthschaft, entstund an dem Ende eines freundschaftlichen Besuchs der Gedanke, welcher Freunden, so sich verlassen, ganz natürlich war, öfters

sich zu sehen; da aber bey Entlegenheit ihrer Wohnungen solches nicht so oft möglich schien, als man wünschte, fiele man auf den Einfall, an einem dritten Ort sich zu sehen, und das Vergnügen des Umgangs noch angenehmer zu machen, andere Freunde, als liebreiche Begleiter, mitzunehmen.

Nach der genommenen Abred, die nachhero oft schriftlich wiederholt worden, geschahe das in dem Frühling des 1761sten Jahrs, in dem Schinznacher Bad nur von wenigen Freunden das erste mal. Ihre Namen sind:

Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Speyr.
Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim.
Hr. Haubtmann Frey, von Basel.
Hr. Salomon Geßner, von Zürich.
Hr. Unterschreiber Hirzel, von Zürich.
Hr. Rathschreiber Iselin, von Basel.
Hr. Freyhaubtmann Keller, von Zürich.
Hr. Heinrich Schinz, jünger, von Zürich.
Hr. Doctor Zimmermann, von Brugg.

Sie

Sie lebten unter einander vertraulich, genossen das Vergnügen der Freundschaft wenige Tage, und schieden nicht ohne innige Rührung von einander, priesen das genossene Glück auch andern, und machten sie begierig darnach.

In dem Frühling darauf * erschien eine gröffere Anzahl von Freunden in Schinznach, die sich verheissen hatten, einander da zu sehen. Es waren:

** Hr. Alt-Landvogt Felix Balthasar, von Lucern.
Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim.
Hr. Hs. Conrad Fäsi, V.D.M. von Zürich.
Hr. Daniel Fellenberg, von Bern.
Hr. Stadt-Arzet Hirzel, von Zürich.
Hr. Unterschreiber Hirzel, von Zürich.
Hr. Rathschreiber Iselin, von Basel.
Hr. Frey-Hauptmann Keller, von Zürich.

* Anno 1762. im Meyen.

** Es ist die Abrede getroffen, daß die Namen der verschiedenen Mitglieder nicht anderst als nach Alphabetischer Ordnung gesetzt werden sollen.

Hr. Rathschreiber Meyer, von Lucern.
Hr. Gerichtschreiber Pfeifer, von Lucern.
Hr. Heinrich Schinz, jünger, von Zürich.
Hr. Schmid, Sachsen-Weimarischer Legations-Rath.
Hr. Chorschreiber Tschiffeli, von Bern.
Hr. Professor Willhelmi, von Bern.
Hr. Doctor Zimmermann, von Brugg.

Es wird in den übrigen Schriften, die bey diesen Verhandlungen mitbegriffen, ausführlicher enthalten, und darum hier nicht zu wiederholen seyn, wie bey dieser Zusammenkunft der Grund gelegt worden zu einer neuen Verbindung, die Herr Stadt-Arzt Hirzel, dieser wahre Beförderer des Guten, als der Stifter der Gesellschaft, durch seinen vorgelegten Plan verursachet hat, der hernach geprüfet, und von der ganzen Versammlung so bestimmt und angenommen worden, wie er hier von Wort zu Wort beygerückt ist.

Entwurf
einer
Helvetischen Gesellschaft.

Die Geschichtskunde wird billig als eines der vornehmsten Mittel angesehen, die Tugend der Bürger und die Glückseligkeit der Staaten zu befördern. Nur dieser Vortheil machet dieselbe in den Augen des Weisen verehrungswürdig. Unsre vaterländische Geschichte ist noch sehr wenig in diesem Gesichtspuncte behandelt worden; obgleich es dieselbe nicht minder als die von irgend einem andern Volke verdienet.

Einen so reichen Stoff nicht ferners ungenützet zu lassen, hat sich eine Gesellschaft durch die Liebe des Vaterlands vereinigter Freunde vorgesetzet, die Gesetze und die Staatsveränderungen der Eidsgenoßschaft sowohl als die Sitten und die Gelehrsamkeit ihrer Bürger in den verschiednen Zeitaltern der Republic nach den ächten Grundsätzen der Geschichtkunde in ihr wahres Licht zu setzen, und ihre

Bemühungen zu dem Besten des Vaterlandes fruchtbar zu machen.

Diese bereits aus Eidsgenossen von den meisten Hochlöblichen Ständen bestehende Gesellschaft wird zu diesem Ende trachten, aus sammtlichen Hochlöblichen Orten sich solche Personen beyzugesellen, welche ihren Absichten entsprechen werden.

Alle Jahre soll auf den 16ten Mayens zu Schinznach oder an einem andern beliebigen Orte eine Versammlung gehalten werden. Einem jeden Mitgliede stehet frey, sich dabey einzufinden. Diejenigen, welche allda erscheinen, werden die Gesellschaft vorstellen, und die Abwesenden werden sich den Schlüssen derselben unterwerfen.

Allda sollen die Schriften, welche die Mitglieder mitbringen oder einsenden, der Gesellschaft vorgelesen, und nebst andern zu Beleuchtung der Helvetischen Geschichten dienlichen Entwürfen untersuchet und erwogen werden.

Zu den Berathschlagungen der einen oder der andern Art sollen jeweilen Commissionen verordnet werden, welche aus mehr nicht als vier Personen bestehen sollen. Diese werden alsdenn der gesammten Versammlung ihre Gedanken durch Gutachten eröffnen, welche über die erforderlichen Anstalten die Entschlüsse abfassen, und auch, ob die verlesnen Schriften in den Sammlungen der Gesellschaft gemein gemachet werden sollen, entscheiden wird.

* *
*

Da aber nach diesem Entwurf Mitglieder aus allen Löbl. Ständen sollten ausgewehlet werden, geschahe solches mit verdientem Lob, und wurden nachfolgende in Vorschlag gebracht:

Von Zürich.

Hr. Professor Bodmer.
Hr. Salomon Geßner.
Hr. Heinrich Schinz, älter.
Hr. Stethrichter Ott.
Hr. Ulysses von Salis von Marschlinß.

Von

Von Bern.

Hr. Landvogt Engel.

Hr. Landvogt von Wattenweil, von Nydau.

Hr. Bernhard Tscharner.

Von Lucern.

Hr. Alt-Landvogt Keller.

Hr. Landvogt Krauß.

Hr. Chorherr Meyer zu Bischoffzell.

Von Ury.

Weil niemand bekannt war, ist den Mitgliedern von Lucern überlassen, jemand von daher unter dem Jahr auszufinden.

Von Schweitz.

Hr. Lands-Seckelmeister Hettlinger.

Hr. Haubtmann Reding.

Von Unterwalden.

Hr. Landammann Bucher.

Von Zug.

Hr. Brigadier zur Lauben.

Von Glarus.

Hr. Lands-Fähndrich Heer.

Von

Von Basel.

Hr. Hauptmann Frey.

Von Freyburg.

Hr. Rathsherr Remi.

Hr. Ober-Commissarius Müller.

Von Solothurn.

Hr. Alt-Rath Gluz.

Hr. Abbé Hermann.

Von Schaffhausen.

Hr. Doctor Stocker.

Von Appenzell.

Hr. Doctor Zellweger.

Von Müllhausen.

Hr. Stadtschreiber Hoffer,

Und dann der ältere Bruder des anwesenden Herrn von Beroldingen.

Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Speyr. *

Meh-

* Hr. Haubtmann Frey, Hr. Salomon Geßner, und Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Speyr, wurden, weil sie im vorigen Jahr zugegen waren, sogleich als Mitglieder erkennt.

Mehrere Vorschläge anzunehmen, ward für dießmal nicht für gut befunden, um mit einer unnöthigen Zierde das Wachsthum der Gesellschaft nicht zu behindern.

Nur ward Herr Alt-Landvogt Balthasar erbeten, die geziemende Ansuchung an seinen verehrungs-würdigen Herrn Vater, Herrn Rathsherr Balthasar, im Namen der Gesellschaft zu thun, daß er gütig belieben möchte, derselben erster Vorsteher und Ehren-Mitglied zu seyn. Die Großmuth des Herzens und der patriotische Geist, der auf diesem tugendhaften Weisen ruhet, liessen die angenehme Hoffnung nähren, daß er diesen Antrag liebreich annehmen werde, den man mit dem innigen Wunsch für seine theure Gesundheit begleitet hat.

Nach diesem wurde auch Herr Stadt-Arzt Hirzel erbeten, weil er den ersten Gedanken von dieser Gesellschaft gehabt, derselben in dem Lauf des Jahrs und bey der nächsten Zusammenkunft vorzustehen.

Die

Die Vergnügen des Umgangs und einer liebreichen Vertraulichkeit, die man da genossen, den Ursprung mancher genauer Vereinigung, und die bevestigte Dauer der schon geschlossenen, hat jeder noch so lebhaft in seinem Herzen, daß er keines Denkmahls zu seiner Erinnerung bedarf.

Während dem Jahr wurden die vorgeschlagenen Mitglieder mundlich oder schriftlich eingeladen, der Gesellschaft beyzutreten; da dann alle, die oben ausgesetzt sind, den anerbottenen Antrag willig angenommen; auch ward die Vertraulichkeit unter den sämmtlichen Mitgliedern durch Briefwechsel unterhalten.

Im Jahr darauf (*) langten in Schinznach noch mehrere Freunde an, als im vorigen, aber nicht alle, die vorgeschlagen oder eingeladen wurden, auch ihre Zusage gethan. Einige aber, die die Begierd zur Vertraulichkeit und die Liebe zum Vaterland auch unberufen hieher gebracht hatte, die Ge-

(*) Von dem 13. bis auf den 16. May des 1763. Jahrs.

Gesellschaft mit ihrer Gegenwart zu ehren, zu unterstützen und zu erfreuen.

Von denen im vorigen Jahr versammelten waren zugegen:

Hr. Alt-Landvogt Felix Balthasar von Lucern.
Hr. Conrad Fäsi, V. D. M. von Zürich.
Hr. Professor Daniel Fellenberg, von Bern.
Hr. Stadt-Arzt Hirzel, von Zürich.
Hr. Stadtschreiber Hirzel, von Zürich.
Hr. Rathschreiber Iselin, von Basel.
Hr. Rathschreiber Meyer, von Lucern.
Hr. Gerichtschreiber Pfeiffer, von Lucern.
Hr. Assessor Heinrich Schinz, von Zürich.
Hr. Schmid, Sachsen-Weimarischer Legations-Rath.
Hr. Chorschreiber Tschiffeli, von Bern.
Hr. Doctor Zimmermann, von Brugg.

Summa 12.

Von denen im vorigen Jahr gewählten und eingeladenen:

Hr. Baron von Beroldingen, Domherr zu Speyr.

Hr.

Hr. Hauptmann Frey, von Basel.
Hr. Salomon Geßner, von Zürich.
Hr. Alt-Rath Gluz, von Solothurn.
Hr. Abbé Herman, von Solothurn.
Hr. Alt-Landvogt Keller, von Lucern.
Hr. Heinrich Schinz, von Zürich.
Hr. Doctor Stocker, von Schaffhausen.
Hr. Bernhard Tscharner, von Bern.

Summa 9.

Von denen, so Liebe der Freundschaft und des Vaterlands uns geschenket:

Hr. Professor Daniel Bernoulli, von Basel.
Hr. Graffenried von Burgistein, von Bern.
Hr. Huber, Academicus zu Berlin, von Basel.
Hr. Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.
Hr. Tavel von Monbijou, von Bern.
Hr. von Wattenweil, Schultheiß des aussern Standes von Bern.

Summa 6.

In allem waren sieben und zwanzig in der Gesellschaft beysammen.

Am Morgen (*) machte der vor einem Jahr erwählte Vorsteher, Herr Stadt-Arzt Hirzel, den Anfang mit einer Rede, die in ihrem ganzen Innhalt beygerückt ist.

Er eröffnete zugleich zwey Vorschläge von Herrn Bodmer und Herrn Zellweger, zweyen verehrungswürdigen Männern, die einander als Greisen, noch eben so vertraut, wie in der Jugend, lieben, die sie ihm übergeben hatten, der Gesellschaft vorzutragen.

Die erste Umfrag betraf die Einrichtung der Gesellschaft, ob jemand etwas darüber anzubringen hätte; Bey derselben las Herr Hauptmann Frey von Basel der Gesellschaft eine Abhandlung vor, von der nähern Bestimmung derselben, wenn man ihr einen ausgebreiteten Endzweck geben wollte. Der allgemeine Beyfall, mit dem sie angehört worden, ließ ihm das rühmliche Recht wiederfahren, daß er bey dem strengen Beruf eines Kriegers mit den Musen einen vertrauten Umgang habe.

Ueber

(*) Den 17. May.

Ueber die Einrichtung der Gesellschaft, die Vorschläge Herrn Bodmers und Herrn Zellwegers, wie nicht weniger über den Entwurf des Herrn Freyen zu berathen, ward nach dem ersten Plan der Gesellschaft vier Mitgliedern übergeben: Namlich

Herrn Professor Fellenberg.
Herrn Rathschreiber Iselin.
Herrn Rathschreiber Meyer, und
Herrn Heinrich Schinz, älter.

Den rührenden Auftritt, da von dem würdigen Sohn des Herrn Rathsherr Balthasars die letzten Wünsche dieses ehrwürdigen Greisen vorgelesen wurden, hat Herr Geßner in seiner Danksagung geschildert, die er nach dem Auftrag der Gesellschaft zu machen übernommen, und die auch diesen Verhandlungen beygerückt ist.

Das verbindliche Memorial zu erdauren, welches Herr Alt-Rath Glutz von Solothurn von dem Herrn Marquis d'Entraigues erhalten, und der

Gesellschaft vorgelesen hat, darinn von einer neuen gelehrten Zeitung, die zu Paris mit allerhöchster Genehmigung herauskommen soll, die beliebte Eröffnung geschiehet, und einige Fragen zur Beantwortung vorgeleget werden, ist abermal vier Mitgliedern übergeben, namlich

Herrn Professor Bernoulli.
Herrn Alt-Rath Gluz.
Herrn Stadtschreiber Hirzel, und
Herrn Bernhard Tscharner.

An gleichem Morgen ist zu einem Secretair der Gesellschaft Herr Stadtschreiber Hirzel erwählt worden.

Nachmittag arbeiteten nach einem freundschaftlichen Spaziergang die Mitglieder von beyden Commissionen an der aufgetragenen Berathschlagung.

Morgens darauf (*) ward das Gutachten der

(*) Den 18 May.

der ersten Commission, die über die Einrichtung der Gesellschaft errichtet worden, vor der ganzen Versammlung abgelesen, und meistens nach dessen Innhalt bald einmüthig, bald mit mehrern Stimmen für gut angesehen:

1.) Daß, obgleich der fehrndrige Entwurf einer Erweiterung und grössern Vollkommenheit fähig seye, dennoch für einmal nichts Wesentliches daran abzuändern, da die Absicht der Gesellschaft darinn hinlänglich bestimmt, und es genug seye, durch vertrauliche Unterredungen und Betrachtung der grossen und schönen Thaten unserer Vor-Eltern, einander zum Guten zu ermuntern. Indessen wird die Gesellschaft diejenige Arbeiten, die zu solchem Endzweck dienen, wenn sie von den Mitgliedern dadurch erbaut wird, mit besonderm Dank aufnehmen.

2.) Ist die schon vor einem Jahr getroffene Abred zu einem Gesetz bestimmt, daß alle Jahre beym Ende der Versammlung ein neuer Vorsteher, durch das heimliche Mehr erwehlt werden solle, auf folgende Art:

Jedem Mitglied wird ein kleiner Zedel gegeben, wo ein jeder den, so er zu solcher Absicht am tüchtigsten findet, hineinschreibt, den Zedel zusammen wickelt, und in eine Schachtel wirft, da dann von dem Vorsteher und Secretair, in Zuzug noch zweyer Mitgliedern die Zedel geöffnet, die Namen der vorgeschlagenen, und wie viel Stimmen ein jeder gehabt, aufgeschrieben, und die Wahl angekündet wird. Würde aber der erwählte Vorsteher aus wichtigen Gründen gehindert, der Versammlung beyzuwohnen, so sollte derselbe ein anderes Mitglied an seine statt dargeben.

3.) Ist mit mehrerer Stimme verordnet, daß die Anzahl der Mitglieder auf ein und fünfzig gesetzt, und eingeschränkt, dermahlen keine neue angenommen, und die Wahl derselbigen ins künftige durch ein geheimes Mehr, und zwar allemal zu Ende einer jeden Zusammenkunft, vorgehen soll. Es soll ferner einem jeden Mitglied bey Erledigung einer Stelle frey stehen, dem Vorsteher einen würdigen Mann zu derselben vorzuschlagen, dieser soll alsdann das Verzeichniß der vorgeschlagenen der Gesellschaft hinterbringen; da aber bey dieser

dieser Wahl, so viel es sich thun läßt, darauf acht zu geben, daß aus allen Ständen Mitglieder angenommen werden, so hat man die Plätze, die noch offen sind, bis auf die bestimmte Zahl, denen Löbl. Ständen vorbehalten, die noch keine Mitglieder in der Gesellschaft haben.

4.) Damit aber also andere redliche Eidgenossen und tugendhafte Freunde des Vaterlandes nicht von unsern Versammlungen ausgeschlossen seyen, so ist es der Gesellschaft angenehm, und von ihr beschlossen, daß die Mitglieder wohl ihre Freunde, die von rechtschaffenen Gesinnungen und einem wohldenkenden Herzen sind, als Zeugen der Bemühungen und Absichten der Gesellschaft mitnehmen mögen, welche die Arbeiten, und was vorgelesen wird, anhören, aber bey den Berathschlagungen nicht gegenwärtig seyn können, doch daß solche allen Mitgliedern der Löbl. Ständen, wo sie her sind, angenehm seyen, und ihre Zahl nicht höher als auf die Helfte, von denen, die aus diesem Stand nach Schinznach reisen, sich erstrecken.

5.) Die Vorschläge des Herrn Bodmers und Herrn Zellwegers werden zwar in ihrer Natur und Absicht sehr vortheilhaft und gut befunden; doch so gerne man deren Erfüllung wünschte, hat man sie noch bis auf bequemere Zeiten für solche Unternehmungen ausgesetzt, unterdessen aber Herrn Stadt-Arzt Hirzel aufgetragen, beyden verehrungswürdigen Männern dafür zu danken, und ihren weisen Rath und Aufmunterung ferner zu erbeten. Eben so ist der Entwurf des Herrn Hauptmann Freyen beurtheilt und von allzu grossem Umfang für die gegenwärtige Umstände befunden worden. Da übrigens dieses alles bey den Schriften der Gesellschaft aufzubehalten.

6.) Da Herr Alt-Rath Glutz die Gesellschaft mit Erzählung einer großmüthigen Handlung (*) eines

(*) Die Geschichte ist kurz diese: Es war zur Zeit der Reformation die Stadt Solothurn getheilt, in Ansehung der Religion; nun waren einmal die Reformirten in einem Hause bey einander, über ihre Angelegenheiten zu rathschlagen; unterweilen nahmen die andern einige Stücke aus dem Zeughaus, und

eines ehmaligen Schultheissen zu Solothurn, sehr gerührt, und in Erstaunen gesetzt, ist Herrn Geßner aufgetragen, diese würdige That in eine Erzählung zu bringen, da er die nähere Umstände und Nachrichten von Herrn Alt-Rath Glutz vernehmen wird. Es werden auch alle Mitglieder ersucht, dergleichen Schilderungen von redlichen Thaten aus unserer vaterländischen Geschichte zu sammeln, und zu hinterbringen.

7.) Endlich ward für gut angesehen, daß eine kurze Geschichte der Gesellschaft mit dem vorjährigen Plan, der letzte Wunsch Herrn Rathsherrn Val-

fiengen an auf das Hause zu schiessen, wo die ersten versammelt waren. Beym ersten Knall sprang der Catholische Schultheiß Wengi zu seinen Religionsgenossen hinunter, stund für das zweyte Stück, das bereitet war zum verschiessen, und sagte, wenn ihr Bürger-Blut vergiessen wollet, so vergiesset meines, ehe ich zugebe, daß ihr diese ehrliche Leute, die euere und meine Brüder und Mitbürger sind, wenn sie schon anders denken als wir, so grausam zu Grund richten. Damit liessen sie ab, und die Aufruhr ward gestillet.

thasars, und Herrn Geßners Antwort darauf, auch die Anrede des dermahligen Vorstehers, auf Unkosten der Gesellschaft, gedruckt, und den Mitgliedern zu bescheidener Austheilung zugestellt werden sollen.

Nach diesem hatte die zweyte Commission, die über das von dem Französischen Minister, Herrn Marquis d'Entraigues zugekommene Memorial gerathschlaget hat, mundlich das Befinden hinterbracht, das einmüthig gutgeheissen worden; Es sollte nemlich Herr Alt-Rath Glutz erbeten seyn, dem Herrn Marquis d'Entraigues den verbindlichsten Dank abzustatten für die beliebte Eröffnung des vortrefflichen Plans zu einer neuen Gazette Litteraire, inzwischen aber zu bedeuten, daß diese neue Unternehmung eigentlich nicht in die Absichten hiesiger Gesellschaft einschlagen, da es bey dieser mehr um Vertraulichkeit und Vaterlands-Liebe und wahre Gesinnungen, als aber um Gelehrtheit zu thun seye; wenn aber die Liebhaber und Kenner von Wissenschaften, so Mitglieder dieser Gesellschaft sind, Auszüge und Recensionen für diese neue Wochen-Schrift einsenden wollten (wie sie

dann

dann solches zu thun würklich erbeten sind) so werden sie sich an Herrn Marquis wenden, und möchte durch Sie der verlangte Briefwechsel mit den Verfassern der Wochen-Schrift unterhalten werden, im übrigen seyen die Mitglieder aus den Löbl. Ständen, wo Academien oder Gymnasia und andere gelehrte Gesellschaften sind, ersucht, jedes an seinem Ort zu verschaffen, daß mit der verlangten Beschreibung von dem Zustand dieser gelehrten Pflanz-Schulen, und der herauskommenden Journale entsprochen werde.

Endlich ist dem Herrn Stadt-Arzt Hirzel, als abgehenden Vorsteher, für seine Treue, Eifer, und geschickte Leitung der aufrichtige Dank erstattet, und zu einem neuen Vorsteher

Herr Rathschreiber Iselin

mit geheimem Mehr erwählt worden.

Unterdessen waren verschiedene Arbeiten vor besondern und öffentlichen Versammlungen abgelesen, und die übrige Zeit mit freundschaftlichen Unterredungen zugebracht, alles aber mit der liebreichen

chen Harmonie und Vertraulichkeit behandelt, die bey einer so zahlreichen Versammlung desto angenehmer und erwünschter war, so daß alle mit der innigsten Rührung von einander schieden, und nur die Hoffnung, sich nächsten Frühling wieder zu sehen, sie aufrichtete, da unterweilen das lebhafte Andenken von dieser Freude, wie die verheissene treue Freundschaft, dauern wird.

II.

Die

Letzten Wünsche

eines Helvetischen

Patrioten.

Sehr viele von jedermann lange Zeit verachtete, und der Aufmerksamkeit gleichsam unwürdig geschätzte Völkerschaften sind nachgehends durch unverdrossene Arbeit, und einen aufgeklärten Fleiß eifriger und Verdienst-voller Männer, in ein grosses Ansehen, und einen glänzenden Ruff gebracht worden.

Unser eigenes Vaterland ist dessen ein überzeugender Beweis. Bentivoglio, ein Italienischer Prälat, sagt ganz kurz: Dieses Land sey für die Schweitzer, und die Schweitzer für das Land erschaffen; welches so viel heissen mag, als der Character dieser Nation stehe mit ihrer rauhen, bergichten und ungehobelten Landschaft in einem vollkommenen Verhältniß. Bentivoglio ist nicht der einzige: Es gab Franzosen, es gab Engelländer,

es gab Deutsche, die mit den nemlichen, oder mit noch ausschweiffendern Ausspruchen sich über unser Naturell, und über unsere Sitten lustig gemacht, ja uns noch die Ehre erwiesen, uns gar unter das Menschen-Geschlecht zu erniedrigen, und in eine Mittel-Classe zwischen den vernünftigen und unvernünftigen Thieren herabzusetzen.

Es mag seyn, daß die Ursache dergleichen übertriebener und niedriger Vorurtheilen, nicht allein von dieser Witzlinge ihrem angebohrnen National-Stolz, als der würklichen redlichen Einfalt unsrer Väter, und einer gewissen lange im Schwang gegangener ungeschlachten Rauhigkeit der Sitten selbst, zum Theil hergeleitet werden könnte. Wenn man aber zu Gemüth führet, wie sehr der Menschen Vorurtheile von dem Einflusse der äusserlichen Dinge abhangen, und ihnen überhaupt ein Volk groß oder klein scheinen kan, nachdem es auf einer Seite betrachtet wird; so muß in den Augen eines jeden rechtschaffen Vernünftigen der beste Theil von dergleichen Hohnsprüchen unbegründt und nichts würdig scheinen.

Indes-

Indessen ist es gewiß, daß seit diesem Jahrhundert bey uns alles ein ganz anderes Aussehen bekommen: und daher kömmt es, daß die heutigen fremde Reisende, die theils aus Lust und Eitelkeit, theils zur Erweiterung des Verstandes und der Wissenschaften, die verschiedenen Völker zu besuchen, und die Lage ihrer Landschaften, ihre Gewohnheiten und Künste zu erforschen pflegen, daß diese Fremdlinge, sage ich, erstaunen, wenn sie zwischen den Helvetischen Eisgebürgen ein vollkommen angebautes Land, unzahlbare prächtige und recht paradiesische Felder, allerhand schmackhafte Früchte, zierliche und wohl policirte Städte, gesellige und freundschaftliche Einwohner, und Gelehrte ohne Zahl antreffen: da sie auf die anererbten Vorurtheile, oder die Nachrichten unerfahrner und uns gehässiger Schriftsteller sich verlassend, nichts als Eis, Felsen und Klippen, nichts als ein wild- und ungezähmtes Volk, daß bloß in einsamen Hütten, oder zum Theil gar in Höhlen sich aufhalte, zu besuchen glaubten. So viel hat die warme Liebe zum Vaterland, so viel der gesegnete Genuß der Freyheit, mit Emsigkeit, Fleiß, Mühe und Arbeit begleitet, vermögen, daß nicht

nur das Land aus einer Wildniß in fruchtbare Aeker und angenehme Wiesen verwandelt worden, sondern auch die Einwohner selbst nach und nach ihre ehevorige Natur gleichsam ausgezogen, und ihre Sitten nach dem Geschmack und Aufbutz der benachbarten Nationen glücklich eingerichtet; ja oft nur zu viel, auch in ihrem Blendwerke selbst neugierig nachgeäffet.

Wir mögen indessen alle diese Verbesserungen ansehen, von welcher Seite wir immer wollen, so werden wir gestehen müssen, daß dieselben meistentheils nur die äusserliche Hülle des Helvetischen Wesens, nicht aber das Innere des Staat-Gebäudes betreffen, als welches noch sehr weit von der systematischen Harmonie, die es haben sollte und könnte, entfehrnet ist.

Die theuren Stifter unsers Frey-Staates waren mehr großmüthige Kämpfer als erfahrne Staats-Männer, oder tief-denkende Gesetzgeber: Sie stritten, wie ausgemachte und unvergleichliche Helden, so für die Befreyung des Vaterlandes streiten können; aber sie haben immer verabsäumet,

diesen

diesen ihren mit dem blanken Stahl erschaffenen Staat in ein rechtes Wesen, und in einen in allen seinen Gliedern zusammenpassenden Leib zu formen. Sie haben bey allen Anläsen die herrlichsten Proben von Großmuth, von Redlichkeit, von Uneigennützigkeit, von Bescheidenheit, von Gerechtigkeit, von Eintracht, von Liebe des Vaterlands an den Tag geleget; aber sie haben nicht vorgesehen, wie leicht die Menschen fähig sind, von dem tugendhaften Pfad abzuweichen, und ihre heiligsten Pflichten und Verbindungen zu vergessen, wann nicht dieser menschlichen Blödigkeit angemessene Schranken einer klugen Staats-Politic zur Zeit aufgeführt, und entgegen gesetzt werden.

Fürwahr! zu welch einer Macht und Ansehen wurde unser geliebtes Vaterland empor gewachsen, wie eng wurde itzt das Band der brüderlichen Liebe und Einigkeit, wie dauerhaft die Grund-Säulen des ganzen gemeinen Wesens seyn, wenn unsere Väter diese wesentlichen Vorsorgen erlauchter Staats-Männer erfüllet hätten: da ohnedem das Schweitzer-Land von der Natur selbst mit einem Kranz von steilen Felsen und engen Päßen

sen umzingelt, und gleich als mit einem Bollwerk, gegen alle auswärtige Anfeinder beveſtiget worden.

Allein das war bis dahin der Wille der Vorsehung, die alles nach ihren unerforschlichen Wegen weislich und gütig regieret, und gemeiniglich gewisse Mängel mit gewissen Vortheilen ersetzet, die auf der einen Seite erträglich machen, was auf der andern abgehet.

Es war für die Geburt der Eidgenossenschaft Wohlthats genug, daß ihr die edle Freyheit, nach welcher sie schon lange geseufzet, so wunderbarlich zu Theil geworden. Es hatte seine Ursache, daß die ersten Eidgenossen tapfer aber ungelehrt, tugendhaft aber einfältig, aufrichtig aber dem Betrug lange ausgesetzt blieben. Es ist der spätern Zeit vorbehalten worden, mit tiefern Blicken in das Innere des Staates hineinzudringen, und gleich dem Arzte, dessen Kenntniß des Uebels für

den

den Kranken der Grund zur Genesung ist, eben auch für seine Gebresten die rechten Heilungs-Mittel zu erkennen, und anzuwenden.

Sollten wir nicht glauben, dieser glückliche Zeitpunct seye wirklich, wie die schöne Morgenröthe, die den kommenden Tag verkündet, angebrochen? Hat nicht die Vorsehung an unserm Horizont Fackeln aufgesteckt, die uns erleuchten sollen?

Der grosse Haller wird nicht nur um die Wissenschaften mit den grössesten Genien von Europa, sondern auch um seine Liebe zum Vaterland mit jedem Patrioten in die Wette streiten. Der unsterbliche Geßner mag allen Epischen Dichtern die Wage halten: Jedermann bewundert den Schöpferischen Geist seines erhabenen Liedes, mit welchem er Abels unschuldigen Fall besungen hat; ein Lied, das den Helvetischen Witz in den Augen der Welt erheben, und die Bewunderung der Fürsten mit Recht verdienen muß. Isaac Iselin,

der verehrungswürdige Menschen-Freund, dessen Schriften die Menschheit zieren, und der Gerechtigkeit Ehre machen, schimmert ebenfalls an dem Helvetischen Himmel, und wiedmet alle seine Geistes- und Leibes-Kräften zur Aufnahm und Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes. Der wohlthätige Tschiffeli, der Vater der Landeswirthschaftlichen Gesellschaften der Eidgenossenschaft, bereichert das Land mit neuen nutzlichen Saaten; Er ist unermüdet, die Liebe zur Landwirthschaft zu befördern und zu verbreiten; weil er versichert, daß eine wohl-eingerichtete Haushaltung des Landes die beste und sicherste Grundveste der Glückseligkeit des Staates ist. Ein Bernoulli, ein Meyer, ein Salis, ein Schinz, ein Schmid, ein Tscharner, ein Watteville, ein Zimmermann, ein Zur Lauben, und sehr viele andere sind lauter aufgeklärte Geister und Geschenke vom Himmel. Und du, o grosser Bodmer! bist nicht minder der Bewunderung und der ewigen Verehrung werth; du Stifter und Beförderer des guten Geschmackes und der schönen Wissenschaften; du Verbesserer und Zierde deiner

Vater-

Vater-Stadt! du hast es immer für eine der förderſten Pflichten gehalten, denkende Jünglinge um dich zu verſammeln, und ihnen mit vorleuchtendem Beyſpiel die Bahn der Tugend und der Wiſſenſchaften zu erheitern, und die beſten Geſinnungen für das Vaterland einzuflöſſen. Du haſt die beyden fürtreflichen Hirzel, und den Patriotiſchen Schinz nebſt hundert andern gebildet, und in ihnen die edeln Keime der Tugend und Weisheit aufgewärmet und zur Zeitigung gebracht, darvon ſich das Vaterland mit Recht Ruhm und Segen zu verſprechen hat.

Iſt es nicht dein und unſer Doctor Hirzel geweſen, der, als er kaum den Patriotiſchen Vorſchlag, die veraltete Eidgenoſſenſchaft wieder zu verjüngern, erblicket, nicht geruhet, nicht nachgelaſſen, bis er denſelben, welchen doch der Urheber ſelbſt wegen den unüberwindlichen Schwierigkeiten einen eiteln Traum geheiſſen, würklich in einem gewiſſen Geſichtspunct erfüllet ſahe? An-

statt der Jünglinge, deren Erziehung man vorschlug, wünschte er aus allen Cantonen Männer zu versammeln, die Zeichen des Witzes, der Redlichkeit, der Menschen-Freundlichkeit und des Patriotisme von sich blicken liessen; und anstatt der Erziehungs-Schule wählet er Schinznach als ein Ort des gemeinsamen Sammel-Platzes aus. Er schmeichelt sich mit Grund, daß Männer von Tugend und einem geselligen Umgang in einigen Tagen mehr lernen, mehr Nützliches mit einander verabreden können, als die ausschweiffende Jugend innert einigen Jahren begreifen und ausüben würde: ja daß eine solche Gesellschaft für viele andere, und für ihre eigene Söhne und Nachkömlinge eine Aufmunterung seyn müsse, sich einst derselben würdig zu machen.

Die Prob ward gemacht, und es versammelte sich würklich in vergangenem Jahre ein ansehnlicher Kreiß von Eidsgenossen, die einander persönlich zu kennen, und in wahrer Vertraulichkeit zu lieben anfiengen, sich über die Krankheiten des Vater-

landes

landes besprachen, und dem Weg und den Mitteln nachdachten, wie etwan dieselben mit der Zeit zu heilen, und vor allen weitern Anfällen geschirmet werden möchten. Man lebte so einige Tage die vergnügtesten Stunden durch; man schied voneinander wie Brüder, die einander auf eine Zeit verlassen müssen; die Thränen stunden jedem am Auge, und der einzige Trost war, einander im künftigen Jahr wieder in Schinznach noch zahlreicher zu sehen, und zu umarmen.

O! wenn mich jetz die Kraft des HErrn, wie den Ezechiel, hinrisse, und mich auf einen Hügel gegen Schinznach über trüge, und in meinen Ohren der geheiligte Befehl ertönte: Du Menschen-Kind rede, prophezeye, was wird aus dieser Versammlung werden? so wurd ich in gebeugter Demuth antworten: HErr, das weißt du allein! mir ist nichts weiters bekannt, als daß reine Absichten von Ehr und Tugend, von Liebe für den Wohlstand des Vaterlandes ihre Herzen durchströmet, sie versammelt und vereiniget hat. Darum,

o HErr! flehe ich dich an, sie doch mit Heil und Frieden zu segnen, damit die allbereit erstarrten öden Gebeine mit dem frischen Fleisch der Liebe und der Eintracht überzogen, die überzogene näher zusammen gefügt und belebt, und ein ganzes Heer von freudig-vereinigten Eidsgenossen nur für einen Mann könne gezehlet werden: für einen Mann zur Zeit der Noth, für einen Mann zur Zeit des Friedens, wie du, o HErr! sie itzt versammelt siehest! Mache, daß diese Bruderschaft eine Art von den so berühmten olympischen Spielen abgebe, und daß man jährlich einander die Geschichte und die rühmlichen Thaten unserer Väter in gebundener und ungebundener Rede vorlese, um bey den einten den würklichen Trieb zu den gleichen Patriotischen Handlungen zu unterhalten, bey den andern aber den noch verborgenen Hang zur Blüthe und zur Zeitigung zu befördern! Segne die funkelnden Lichter des Witzes und der Gelehrtheit, damit sich ihre Strahlen immer mehr ausbreiten, und das Vaterland beleuchten und verherrlichen: also daß die durch eine edle Wetteiferung entflammte Nachah-

ner, in allen Arten der Wissenschaften ihre denkenden Kräfte so hoch erschwingen, daß sie, gleich den Griechen und Römern, für seltene und wahre Muster der gelehrten Welt können angepriesen werden; und dardurch den benachbarten Völkern immer mehr in die Augen leuchte, daß die Schweitzer nicht allein mit dem Degen in der Faust, sondern auch mit dem Federkiel ihnen die Spitze bieten dörfen! Lasse doch immer mehrere Männer von Weisheit, Tugend und Ansehen an das Ruder der Regierung gelangen; damit durch ihren Rath, Hülf und Beystand das Staats-Gebäude erbessert, mit den wahren Grund-Säulen unterstützt, und so der Eidgnoßschaft eine Vestigkeit ertheilt werde, die sie unzertrennlich, und folgsam auch unüberwindlich mache!

Itzt, o HErr und Vater! liegen vor deinem göttlichen Angesicht meine Gedanken und meine Wünsche für die Schinznachische Versammlung. Es stehet nun bey dir allein, dieselben in eine wahre Weissagung zu verwandeln. Würde dir solches

gefal-

gefallen, so würden unsere Berge und Thäler, unsere Felder und Wälder frolocken, und Freudenvoll jauchzen, und unter allen gesitteten Völkerschaften dein Lob mit dem Spruch des Apostel Paulus erthönen lassen: Ignobilia mundi & contemptibilia elegit Deus ut confundat fortia: Der HErr hat durch die von jedermann verachtete Schweitzer den Stolz der auf Witz und Künste trotzenden Nationen zu schanden gemacht, Amen.

III.

Antwort

auf die

Letzten Wünsche

eines Helvetischen

Patrioten.

Hoch-Wohl-Edelgebohrner,

Hochzuverehrender Herr!

Ich halt es für eine der erwünschtesten Ehren, daß die Versammlung in Schinznach mich ausgewehlt hat, Ihnen die Empfindungen unsers Danks und unsrer Hochachtung zu sagen, die immer das Herz eines jeden von uns erfüllt haben, die wir aber nie so lebhaft, nie so gerührt empfanden, wie damahls, bey der rührenden Scene, da ihr verehrungswürdiger Sohn der ganzen freundschaftlichen Versammlung ihre Patriotischen Wünsche, ihre Segnungen, und ihr Gebett für uns und unsre guten Absichten vorlas. Eine feyerliche Aufmerksamkeit herrschete in der Versamm-

lung,

lung; die Zeichen des gerührten Herzens und edler Empfindungen waren in jedem Gesicht, in jedem Auge, und in eines jeden Busen leuchtete erhabener und grösser der feste Entschluß, alles zu thun, ihren Segen zu verdienen, und ihre Wünsche, so viel in seinem Vermögen ist, zu erfüllen; Diß soll immer unser Bestreben seyn, so wollen wir uns immer ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Liebe würdiger machen. Wie sehr müssen Dero Erwartungen von uns, wie sehr Dero Zutrauen unsern Eifer beleben, wie sehr die guten Absichten für unser allgemeines Vaterland entflammen! So wie sie der Vater und der Vorsteher unsrer Gesellschaft sind, so sollen ihre grossen Gesinnungen, ihre Tugenden, ihr Eifer für das allgemeine Wohl beständig unser erhabenes Muster seyn. So wie tugendhafte Söhne eines tugendhaften Vaters seine Erziehung und seine Sorge für ihr Wohl belohnen, und seine alten Tage mit Glück und Segen erfüllen, wenn ihre edeln Thaten, ihr Bestreben nach Rechtschaffenheit ihm zeigen, daß seine Tugenden nicht mit ihm sterben, daß sie in seinen Kindern fortgepflanzt, und aufs neue belebt und würksam

sind;

sind; So soll jeder von uns sich bestreben, nach seinen mehrern oder wenigern Talenten, durch Rechtschaffenheit, durch Eifer für das Wohl unsers allgemeinen Vaterlandes ihres väterlichen Segens und ihrer Liebe würdig zu werden, oder er ist es nicht werth, das Mitglied einer Gesellschaft zu seyn, deren Vorsteher und Vater sie sind.

Hätte das hohe Alter sie nicht gehindert, uns mit ihrer Gegenwart zu beglücken, so würden (das darf ich sagen) ihre Hoffnungen von unsrer Helvetischen Gesellschaft sich nicht vermindert haben. Es war ein unter den Menschen sehr seltener Auftritt, in einer so zahlreichen Versammlung so eine allgemeine Freundschaft, so eine allgemeine Harmonie der Gesinnungen und Absichten zu sehen. Jeder war von der ersten Stund an des andern wahrer Freund, und wenn etwas zu wünschen war, so ist es, daß unter so vielen, deren jeden man hochschätzte und liebte, man jeden nicht genug geniessen konnte. Die verschiedene Anwendung der Talente, und die verschiedene Neigung zu verschiedenen Wissenschaften machte den Umgang eines je-

den dem andern lehrreich; aber die allgemeine Absicht, ein redlicher Mann, und ein nützlicher Bürger unsers Vaterlandes zu seyn, vereinte dieses alles. Wie glücklich, wenn jeder in dieser edeln Absicht sein Herz bessert, und seine Einsichten vermehrt! Das sind unsre einzigen Absichten, das ist der Eidgnössische Bund, den wir unter einander beschworen haben, diß sind die Gesinnungen, die jeder gerührt mit sich nach Hause brachte, mit dem festen Entschluß, sie seinen Kindern von ihrer ersten Jugend an einzupflanzen, und seinen Freunden und Mitbürgern, so viel ihm möglich ist, mitzutheilen.

So werden die Eidgenossen einander nicht mehr fremde seyn, schüchternes Mißtrauen und Vorurtheile gegen einander werden verschwinden, und der Gedanke wird neues Leben gewinnen, der Gedanke, daß wir Theilhabere der gleichen Glückseligkeit sind, deren Fortdauer von unsrer allgemeinen Freundschaft abhängt; daß diese allein uns vor auswärtigen Gefahren schützt, und unsern sämmtlichen und besondern Wohlstand immer mehr ver-

vollkommnet, je unumschränkter sie ist; dann wird man im Unglück mit dem Eifer sich beystehen, wie tugendhafte Brüder ihrem leidenden Bruder beystehn, und Künste und Wissenschaften, und alles, was in der menschlichen Gesellschaft schön und nützlich ist, wird wie ein Segen-voller Sommer-Tag über unsere Thäler und Berge sich ausbreiten; Unter dem Einflusse unsrer Freyheit wird jeder ungestöhrt und unbesorgt die Früchte seines Fleisses selbst geniessen, und unbeschränkter Herr über seine guten Handlungen und Absichten seyn. Eidsgenossen, es mögen Gebirge und Thäler und Flüsse sonst ihre Wohn-Städte von einander entfernen, werden, wo sie sich finden, als Brüder sich grüssen; denn jeder würde sein Leben in allgemeiner Noth für unser aller Glück hingeben, und vielleicht hat sein Ahnherr und meiner ehdem auf dem gleichen Schlacht-Feld für unsre Freyheit gefochten, einer an des andern Seite sein Blut vergossen. So wird jeder, komm er an die Limmat oder an den Rhein; so werd ich, komm ich zu ihnen oder zu den Schneebedeckten Alpen, unter den besten Freunden, und an jedem Ort der Schweitz zu Hause seyn.

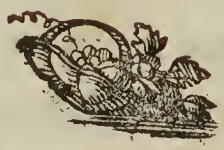
Diß, mein Herr! sind ihre Erwartungen und ihre Wünsche. Wir sind keine von denen gelehrten Gesellschaften, die sich mit Wissenschaften groß dünken, die die menschliche Gesellschaft nichts oder nur von fernen nützen; Man braucht nur wenig zu wissen, um ein redlicher Mann zu seyn, und Wissenschaften sollen nur in so ferne in unsrer Gesellschaft Aufmerksamkeit verdienen, in so ferne sie den moralischen und politischen Zustand der Menschen, und besonders unsrer Mitbürger, betreffen.

Verehrungswürdigster Greis! O möchten uns noch lange ihre Rathschläge und ihr grosses Beyspiel zur Richtschnur dienen! Wir alle flehen zum Himmel, daß sie noch lange in unbeschwertem Alter das Glück ihrer Vater-Stadt und die Zierde unsers allgemeinen Vaterlands seyen. Welch ein Glück für uns, könnten sie die ersten Früchte ihres Segens und ihrer Wünsche noch in diesem Leben sehn! Jeder Tag, den sie leben, ist ein Segen für ihre Mitbürger, und der Himmel, der immer die

Tugend, zwar nicht immer in diesem Leben belohnt, belohnt ihr ehrwürdiges ruhmvolles Alter hier schon mit dem besten Glück; Sie sehen jede ihrer Tugenden, ihren ausgebreiteten Eifer für das allgemeine Wohl, in einem tugendhaften Sohn auf das neue belebt; den rastlosen Eifer und unerschütterten Muth, Laster auszurotten, und das Beste des Vaterlands zu befördern, in ihm und seinen Freunden in ihrer Vater-Stadt dasjenige vollführen, was sie selbst bey jugendlichern Kräften würden gethan haben. Aber wenn sie einst hingehn, den Lohn ihrer Tugend in dem bessern Leben zu geniessen, dann bleib uns ihr Segen zurück; Wir wollen uns würdig machen, daß sie noch auf ihrem Todbett uns segnen. Dann soll ihr Beyspiel, ihr Andenken, uns ewig heilig seyn; jeder von uns wird ihnen ein edleres Denkmahl stiften als Marmor und Erzt; ihr Andenken soll unauslöschlich unter uns seyn, soll Zeuge von jeder unsrer guten Handlungen seyn, und wir wollen uns nur dannzumahl unsrer Unternehmungen und unsrer Gedanken freuen, wenn wir uns das Zeugniß geben können, unser Vater hätte das auch gebilligt. Auch

unsre Nachkommen sollen ihr Andenken verehren; wenn wir ihnen Begriffe von Tugend, Frommkeit und Liebe zum Vaterland beybringen, dann sollen Sie das rührende Beyspiel seyn; das hoff ich künftig an den Meinigen zu erleben, daß sie allemahl mit mir tugendhafte Thränen ihrem Andenken weyhn.

Lassen sie uns alle ihrer beständigen Gewogenheit empfohlen seyn — Wir alle, ich besonders habe die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn —



IV.

Anrede

an die in Schinznach versammelte Helvetische Gesellschaft,

von

Hs. Caspar Hirzel, M. D.
ersten Stadt-Arzt in Zürich,

den 17. May 1763.

Meine Herren und wertheste Eidgnossen!

Es ist mir vor einem Jahr die Ehre aufgetragen worden, bey der gegenwärtigen Versammlung die Absichten der Stiftern dieser Gesellschaft zu eröffnen. So sehr ich die mir dadurch erwiesene Ehre hochschätzen soll, so sehr drückt mich itzt das Bewußtseyn meines Unvermögens, diesen Auftrag würdig auszuführen; Entblößt von den wahren Verdiensten eines Redners — Ein Fremdling in den Wissenschaften, die hier vor andern erfordert werden, der Staats- und Geschichts-Kunde des Vaterlands — Beraubt des Nachdrucks, den Geburt, Ansehen und Ehren-Stellen oftmahls

auch schlechten Reden geben, sehe ich nichts, das mir ihre Gewogenheit verschaffen könnte, als das Glück, der erste zu seyn, der, laut, den Gedanken gedacht hat, diese Gesellschaft zu errichten, nachdem ich solchen in den Herzen aller meiner Freunden gelesen hatte. Dieser glückliche Einfall brachte mir die Gunst der Stifter der Gesellschaft zuwegen, und ich mußte mich ihren Befehlen unterziehen. Ich that es desto lieber, da ich eine verdeckte Absicht fande, ein Beyspiel der wahren Eidgnössischen Freundschaft und Vertraulichkeit zu geben, welche alle andere Absichten beyseite setzen, und nur auf die Liebe des Vaterlands sehen soll. Dieser allein darf ich mich rühmen, und hierinn werde ich mich nicht leicht übertreffen lassen. Ich sahe immer die Vereinigung der Eidgnossen für eine der wichtigsten Begebenheiten an, welche der Menschheit Ehre machen; Die Errichtung einer Republic, welche keine andere Absicht hatte, als die Erhaltung der bürgerlichen Freyheiten, welche ohne allen Zwang, durch Klugheit, treuen Beystand gegen die Obern, und ihre dadurch erworbene Zuneigung zuwegen gebracht worden, und die

Beschützung gegen die Gewaltthätigkeiten boshafter Particularen. Keine Begierde zu herrschen, keine Ungedult den rechtmässigen Befehlen ihrer Obern zu gehorchen, da sie in dem Gehorsam und Treu bisher immer ihr Glück gefunden, mischte sich in ihr Vorhaben, und sie führten dasselbige mit einer Mässigung aus, die in den Geschichten der Welt kein zweytes Beyspiel findet. Ich kan deßwegen nicht begreifen, woher es gekommen, daß auch grosse Staatskündige die Stiftung unserer Republic mit dem verhaßten Namen einer Rebellion belegen, und die ersten Eidgnossen als aufrührische Bauren ansehen, die aus Verzweiflung über die harte Regierung der Beamteten, welche ihre Pflichten überschritten, sich ihrer rechtmässigen Obrigkeit entzogen. Noch mehr verwundere ich mich, wann ich unter den Eidgnossen selbst Leute sehe, die sich grosser Einsichten in der Staats-Wissenschaft schmeicheln, welche in dem gleichen Irthum stecken, und es deßwegen für gefährlich ansehen, den Untergebenen die Geschichts-Bücher der Eidgnoßschaft in die Hände zu geben; da doch der erste Bund das gröste Beyspiel der Mässigung und Ehrforcht gegen die Obrigkeiten vor Augen leget. Die besondern

Rechte ihrer Obern sind darinnen sorgfältig vorbehalten, und jedermann, Mann und Weib, verpflichten sich darinnen zum Gehorsam gegen die rechtmässige Befehle derselbigen. Und wer kann ohne Erstaunen ihre Mässigung betrachten, die sie gegen die tyrannische Vögte beobachtet, deren Grausamkeiten auch nur beym Durchlesen die Seele mit Bitterkeit erfüllen; Diese wurden mit ihrem ganzen Gefolge an die Gränzen begleitet, und man liesse sie den zusammengescharreten Gewinn sicher mit sich nach Hause nehmen; Kein Blutvergiessen verunreinigte die Stiftung einer Republic, deren Verfassung sich auf Vernunft und Tugend gründete, und die keine andere Absicht hatte, als die Rechte der Menschheit zu vertheidigen. Wo ist jemahls eine solche Mässigung von Aufrührern beobachtet worden? Ist dieses der Character ungesitteter Bauern, die durch die grösten Drangsalen in Wuth und Verzweiflung gerathen? Entdeckt man nicht vielmehr den Character großmüthiger Männer von den feinsten Sitten, welche durch eine Uebung in Staats-Geschäften, und den Umgang mit den grösten und weisesten Menschen ihrer Zeit ihre Einsichten und Sitten vervollkommnet haben.

Mit einem Wort, Leute von dem ersten Rang und Character ihrer Zeiten. Ihre Handlung wurde auch in den goldenen Tagen der Griechischen und Römischen Republicken geglänzet haben. Entweder muß man solche für Leute ansehen, die in dem Besitz ihrer Freyheiten, an dem Steur der Regierung, diese Tugenden erworben, oder man muß die Stiftung unserer Republic unter die Wunderwerke GOttes zehlen.

Bey dem nach und nach erfolgten Zutritt der übrigen Orten herrschten immer die gleiche Grundsätze; jedes derselbigen behielte sich allezeit die Rechte seiner Obern vor, auch die Rechte des Hauses Oesterreich, welches damahls diesen Bund so sehr anfeindete, wurden von denen Orten sorgfältig vorbehalten, wo es einige Ansprach hatte, und allemahl wurden ihre Bündnissen durch die Kayser bestätiget.

Man muß auch gestehen, daß man unsere Vor-Elteren von dem Vorwurf der grösten Unwissenheit in der Gesätzgebung nicht freysprechen könne, wann man bey ihrer Vereinigung herrschsüchtige Absichten,

Begierde nach Macht, Ansehen und Eroberungen suchet. Dergleichen Absichten konnten durch eine schwache Vereinigung kleiner unabhänglicher Staaten ohnmöglich erreicht werden, solche erheischen einen einzigen festen Staats-Cörper, welcher nur durch einen Willen regiert wird.

Man wird mir einwerfen, daß die alte Eidgnossen dem ohnerachtet grosse Eroberungen gemacht, und ihre Gränzen sehr erweitert haben. Es ist wahr, allein die meisten mahle wurden sie zu den Eroberungen genöthiget; sie wurden ohne Absicht groß, indem sie ihre kleine Staaten gegen ihre eifersüchtige und ohnversöhnliche Feinde vertheidigten, und viele Erweiterungen ihrer Gränzen waren eine Frucht einer redlichen Staats-Oeconomie und der Verschwendung des angränzenden Adels. Und wann sie nachher von dem Gift der Herrschsucht angesteckt worden, so wurden sie allemahl an den Rand des Verderbens gebracht, und durch traurige Erfahrungen belehret, daß der Geist der Herrschsucht die Grund-Säulen der Glückseligkeit des Staats untergrabe.

Der

Der Geist der Herrschsucht muß uns auch nothwendig in den Augen grosser Herren und mächtiger Staaten klein und verächtlich machen; Unsere Macht, übels zu thun, ist viel zu gering, daß sie die Welt verblenden sollte, solcher, wie bey mächtigern Staaten, durch ein Angst-volles Stillschweigen ein ehrwürdiges Ansehen zu geben. Wir sind zu arm, grosse Schmeichler zu belohnen, die unsere Laster in Helden-Thaten verwandelten; hingegen, wann wir zeigen, daß wir nur darinnen unsere Grösse suchen, unser Land mit vereinigten Kräften gegen die Anfälle von aussen zu beschirmen, und (ich bediene mich der Worten des ersten Bunds meiner Vater-Stadt) "eine jede Stadt/ jeglich Land / jeglich Dorf/ jeglichen Hof / so jemand gehört der in diesem Bund ist / bey ihren Gerichten, bey ihren Freyheiten / bey ihren Handvestenen / bey ihren Rechten und guten Gewohnheiten gänzlich zu beschützen / daß niemand den anderen daran kränken noch saumen solle." Wann alle Macht angewendet wird, die Einwohner glücklich zu machen; Wann keine andere Eifersucht herrschet, als wie ein Ort das andere in Handhabung der Gerechtigkeit, in guten

Ord-

Ordnungen zur Beförderung der Glückseligkeit eines jeden Angehörigen, und der Bevölkerung des Landes, in wahrer Eidgnössischer Freundschaft und Eifer, einander zur Beschützung beyzuspringen, und die entstandene Unglücksfälle durch mildthätige Beysteuren erleichtern zu helfen; Wann alle Eidgnossen die gesammte Eidgnoßschaft für ihr einiges Vaterland ansehen, wovon seine Vater-Stadt nur einen Theil ausmacht; Wann man, nach diesem Grundsatz, die Vortheile und Glückseligkeit eines jeden besondern Orts als einen Zusatz der Glückseligkeit seines Geburts-Orts ansiehet, und dardurch, wie es würklich ist, seine Sicherheit und Stärke vermehrt glaubet; Wann wir auf diese Weise in die Absichten und Grundsätze der ersten Stiftern der Eidgnoßschaft, dieser tugendhaften und weisen Helden, eintretten, so werden wir in den Augen aller vernünftigen Menschen ehrwürdig scheinen, und die mächtigsten Fürsten der Welt werden sich unserer Freundschaft rühmen.

Diese Grundsätze allgemeiner auszubreiten, und die ehemahlige Vertraulichkeit und Freundschaft der alten Eidgnossen wieder anzufrischen, hat

die

die Stiftung dieser Gesellschaft zur Absicht. Man war aus Erfahrungen überzeugt, daß die redlichste Gesinnungen und wahre Eidgnössische Empfindungen noch nicht aus unsern Gränzen verbannet seyen. Man hatte von Zeit zu Zeit Spuren, daß in allen Orten der Eidgnoßschaft, ohngeachtet der Verschiedenheit in der Religion und in den Regierungs-Formen, wahre Patrioten zerstreut seyen, welche zwischen dem besondern Vortheil einzelner Orten und dem allgemeinen Nutzen des Vaterlands keinen Widerspruch fanden. Der ehrwürdige Herr Balthasar in Lucern, ein wahrer Eidgnössischer Held, in den reinsten Absichten den ersten Stiftern der Eidgnoßschaft gleich, theilte seinem würdigen Freund, dem eifrigen Liebhaber des Wahren und Guten, Hrn. Landvogt Engel, den Patriotischen Traum mit, wie die veraltete Freundschaft unter den Eidgnossen herzustellen wäre; Er schluge ein untriegliches Mittel vor, wann man aus allen Orten Jünglinge von der besten Hoffnung in eine gemein-Eidgnössische Schul zusammen brächte, sie in den wahren Grundsätzen der Eidgnössischen Staats-Kunst zu unterweisen, und nach solchem mit ihnen die Eidgnössischen Geschichten,

Bündnissen und Verträge zu durchgehen. Herr Engel, der gewohnt ist, alles, was er für das gemeine Wesen nützlich findet, gemein zu machen, und unter den Freunden des Vaterlands auszubreiten, schickte diesen Entwurf Herrn Iseli zu, und dieser eilte, denselbigen durch den Druck bekannt zu machen; sein edler Patriotischer Geist stellte sich davon für das ganze Vaterland die gesegneteste Folgen vor. Mir blutete das Herz bey dem Anblick dieses fürtreflichen Werkgens. Ich verehrete die Vorsehung unsers GOttes, der in einem Catholischen Canton einen Weisen begeistert, solche Vorschläge zu thun, in welchen ich ehrfurchtsvolle Spuren einer ausserordentlichen Vorsorg für unser liebes Helvetien entdeckte. Mein Bodmer, dieser theure Vater, dem ich meine Einsichten, meine Patriotische Empfindungen und meine Glückseligkeit meistens zu verdanken habe, kann Zeuge seyn von dem Entzücken meiner Seele, welches mich damahls belebte. Er selbst empfande nicht weniger die bezaubernden Würkungen dieses Traums, welcher ihm von fehrn die Glückseligkeit des Vaterlandes in dem helleſten Licht zeigte. Er halfe

mir

mir alle mögliche Mittel ausdenken, wie dieser Traum könnte in Wahrheit verwandelt werden. Wir wollten nach und nach in allen Cantonen Gesellschaften errichten, welche die Beförderung der Staats-Wissenschaft zur Absicht hätten; Diese sollten mit andern dergleichen Eidgnössischen Gesellschaften Brief-Wechsel unterhalten; Alle Jahre sollte in jedem Ort eine offentliche Versammlung gehalten werden, wozu man abgeordnete Beysitzer aus den Gesellschaften der übrigen Orten ausbitten wollte. Wir machten andere Vorschläge von dieser Art, da indessen der Patriotische Iseli und sein Vertrauter, unser Stadtschreiber Hirzel, ihre Brief-Wechsel in verschiedenen Cantonen vermehrten, und unter den besten Eidgnossen Freundschaften stifteten, die zu einer vertrauten Zusammenkunft in Schinznach A. 1761. Gelegenheit gabe. Diese gienge so vergnügt zu Ende, daß man auf das folgende Jahr eine zweyte festsetzte, zu welcher mehrere Freunde eingeladen wurden. Auch ich genosse dieses Glück, welches ich für das gröste meines Lebens ansehe. Mit inniglicher Rührung sahe ich einen Kranz von auserlesenen Patrioten

aus verschiedenen Orten der Eidgnoßschaft beysammen. Die zärtliche Freundschaft und Vertraulichkeit herrschte unter ihnen, und ein wahrer Eidgnössischer Patriotismus flammte mit gleichem Feuer in aller Herzen. Mit einmahl sahe ich mich in völligem Besitz aller meiner Wünschen. Die Zahl der Gliedern einer solchen Gesellschaft dörfte nur vermehret und aus allen Orten ergänzt werden, so war der Patriotische Traum erfüllt; die wahren Eidgnössischen Empfindungen mußten nothwendig allgemeiner werden; in den Herzen der Mitgliedern, die das Glück der Eidgnössischen Freundschaft und Liebe hier kennen zu lernen Anlas hätten, wurde nothwendig die Begierde entstehen, dieses Glück auf ihre Kinder fortzupflanzen; Sie wurden nach und nach solche in eine vereinigte Schule, in die Hände würdiger Aufseher und Lehrer übergehen, welche in ihren zarten Gemüthern den eingestreuten Saamen der vaterländischen Tugenden zur Zeitigung bringen wurden.

Ich truge meinen Freunden, nachdem ich den Rath des eben so erlauchten als tugendhaften Weltweisen

weisen, Herrn Fellenbergs, mir zu nutz gemacht hatte, vor, dieser Versammlung den Namen zu geben, den sie verdiente, den Namen einer Helvetischen Gesellschaft, die durch ausgewählte Freunde der Tugend und des Vaterlands aus allen Cantonen, die Eidgnössische Freundschaft und Vertraulichkeit von neuem zu beleben und auszubreiten zur Absicht hätte; welche zu diesem Ende die Gesätze und die Staats-Veränderungen der Eidgnoßschaft sowohl als die Sitten und die Gelehrsamkeit ihrer Bürger in den verschiedenen Zeit-Altern der Republic nach den ächten Grundsätzen der Geschichts-Kunde in ihr wahres Licht zu setzen, und ihre Bemühungen zum Besten des Vaterlands fruchtbar zu machen suchen sollte. Jedes Mitglied hörte seine eigene Gedanken an, und ein einmüthiger Entschluß verwandelte diese freundschaftliche Zusammenkunft mit einmahl in eine Helvetische Gesellschaft. Wir wählten aus allen Cantonen die weisesten und redlichsten Eidgnossen unter unsern Bekannten aus, und trennten in der Hoffnung von einander, in den Händen der Vorsehung GOttes zu gesegneten Werkzeugen zu dienen, die Glückseligkeit unsers Vaterlands zu befördern.

Wir betrogen uns nicht; der Beytritt der besten Menschen versichert uns solches; Es befinden sich unter diesen, Männer, welchen ganz Europa einen grossen Theil der Vorzügen verdanket, welche unser Jahrhundert, in Absicht auf die Grösse des menschlichen Kenntnisses, vor allen aus merkwürdig machen. Nicht nur sehen wir solche die Einladung zu dem Beytritt in diese Gesellschaft mit Freuden annehmen; Nicht wenige von den grösten und besten Eidgnossen würdigen uns aus eigenem Trieb ihrer Gegenwart. Ein Bernoulli, in welchem ganz Europa die oberste Stuffe menschlicher Einsichten bewundert, die Zierde seines Welt-Alters, und der Ruhm seines Vaterlands, findet sich durch den Zutritt in diese Gesellschaft beehrt; Er, dessen Beytritt die berühmteste Academien zu Ausbreitung des menschlichen Kenntnisses stolz machet. Ein solcher Beyfall vermehrt nicht nur unsere Hoffnungen, sondern er versetzt uns in den völligen Genuß derselbigen. Wir sehen uns über dieses durch die Segnungen und Patriotische Einschläge eines Balthasars, eines Zellwegers, eines Bodmers, welche die Beschwerden des hohen Alters verhindern,

dern, uns persönlich ihre väterliche Ermunterungen mitzutheilen, aufgefordert, in der betrettenen Bahn mit Eifer fortzurennen, und dem Vaterlande die Glückseligkeit zuwegen zu bringen, die es sich von einem thätlichen Eifer in Beförderung unserer Absichten versprechen kann. Die Weisheit und Tugend, welche ich, wertheste Herren und Eidgnossen! in ihrer aller Herzen entflammet sehe, lassen mich an der Erfüllung ihrer Wünschen nicht zweifeln.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1764.

I.

Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

VOn dem Ursprung und dem Fortgang der Helvetischen Gesellschaft haben die vorigen Blätter das hinlängliche angezeigt; jetz ist es an dem, die kurze Geschichte der Verhandlungen fortzusetzen.

Nach dem Verlangen einiger Mitglieder, kame man früher, als die gewohnte Zeit, schon den 13. May zusammen. Der vorhandenen Mitgliedern waren dißmahl wenige an der Zahl; die Namen derselben sind:

Hr. Hs. Conrad Fäsi, V. D. M. von Zürich.
Hr. Alt-Rath Glutz, von Solothurn.

Hr. Lands-Fähndrich Heer, von Glarus. *
Hr. Abbé Herman, von Solothurn.
Hr. Stadt-Arzt Hirzel, von Zürich.
Hr. Stadtschreiber Hirzel, von Zürich.
Hr. Rathschreiber Iselin, von Basel.
Hr. Frey-Hauptmann Keller, von Zürich.
Hr. Amtmann Schinz, von Zürich.
Hr. Director Schinz, von Zürich.
Hr. Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.
Hr. Doctor Zimmermann, von Bruck.

Summa 12.

Als Gäste waren ankommen:

Hr. Alt-Landvogt Gugger, von Solothurn.
Hr. Alt-Landvogt Wallier, von Solothurn. Und
Hr. Quartier-Hauptmann Zellweger, des Raths von Trogen, im Canton Appenzell.

Es

* Obgleich dieser Herr den Versammlungen nicht beygewohnt, welches von schon bemerkter Veränderung des Tags bedaurlich herrührte, so haben einige Mitglieder noch das Vergnügen genossen, ihn zu sehen, die Verhandlungen vertraulich zu eröffnen, und deßnahen ist er den anwesenden Mitgliedern beygezehlt worden.

Es machte der vor einem Jahr erwehlte Vorsteher, Herr Rathschreiber Iselin von Basel, der Versammlung den Anfang mit einer Rede, die den Verhandlungen beygefügt ist.

Hernach zeigte er den grossen Verlurst an, den das gesammte Vaterland, und der löbliche Stand Lucern insbesonder, durch das selige Absterben Herrn Rathsherr Balthassar erlitten, der auch dieser Gesellschaft füraus empfindlich wäre, weil er derselben Beförderer und erster Vorsteher gewesen. Da dann das Angedenken eines Weisen, der nicht lange, nachdem er uns gesegnet hatte, diese Welt verlassen, billich in steter Verehrung bleibet, und hiemit dessen Ehren-Gedächtniß, von Herrn Rathsherr Meyer entworfen, den Verhandlungen einzuverleiben, gutbefunden worden.

Es hatte ein anderer sterbender (*) Greiß,

(*) Da der erfolgte selige Hinschied Herrn Doctor Zellwegers, diesen Ausdruck auf eine traurige Weise gerechtfertiget hat, so ist die aufgetragene Danksagung von Herrn Doctor Hirzel, in ein Ehrengedächtniß, nach den Absichten der Gesellschaft, verwandelt worden, welche auch bey den Verhandlungen nachzusehen.

nemlich Herr Doctor Zellweger, durch einen würdigen Anverwandten, einen letzten Zuruf an die Gesellschaft überreichen lassen, der den Verhandlungen beygedrückt ist. Die Rührung, mit welcher diese bewegliche Schrift angehört ward, hat Herr Doctor Hirzel, nach dem Auftrag der Gesellschaft, mit dem lebhaftesten Dank zu bezeugen, übernommen.

Von Herrn Alt-Landvogt Gugger ward eine gedruckte Rede, von der Liebe zum Vaterland, die zu Solothurn ab offener Canzel gehalten wurde, übergeben, selbige vorgelesen, und auch die Zueignung an die hiesige Gesellschaft, die derselbigen vorgesetzt ist; da dann dem würdigen Herrn Verfasser für diese geschickte und sehr gemeinnützige Arbeit, eben wie für die Ehre der Zueignung, den geziemenden Dank zu erstatten, den Mitgliedern von Solothurn überlassen ist.

Da die so wohl gerathene Uebersetzung der Unterredungen des Phocion der Gesellschaft auf eine so verbindliche Weise zugeeignet worden ist; ist auch

bey

bey diesem Anlase einmüthig gutbefunden worden, diese Aufmerksamkeit gegen dem vortreflichen Herrn Uebersetzer zu verdanken, welches den Mitgliedern von Zürich aufgetragen worden ist.

Der Zuruf des Herrn Doctor Zellwegers hat die Gesellschaft aufgefordert, den von Herrn Balthasar entworfenen, und von Herrn Bodmer neubearbeiteten Plan einer Eidsgenössischen Pflanzschule auf das neue in Erwegung zu ziehen; da dann hierüber sowohl, als über den Antrag eines sehr würdigen Eidsgenossen, eine periodische Schrift im Namen der Gesellschaft und als die Arbeit ihrer Mitglieder herauszugeben, ein Gutachten abzufassen

Herrn Alt-Rath Gluz,
Herrn Stadtschreiber Hirzel,
Herrn Amtmann Schinz, und
Herrn Stadtschreiber Sulzer

übergeben worden ist.

Ueber die Einrichtung der Gesellschaft aber und die deßwegen gemachte Vorschläge, von ver-

schiedener Art, die in das Innere der Gesellschaft einschlagen, ist die Berathschlagung

Herrn Abbé Hermann,

Herrn Stadt-Arzt Hirzel,

Herrn Director Schinz, und

Herrn Doctor Zimmermann

übergeben worden.

Endlich waren noch einige Entschuldigungs-Schreiben wegen Ausbleiben von der dermahligen Zusammenkunft verlesen, und bedaurt, daß die Anzahl der Mitglieder dermahlen nicht grösser seyn können.

An dem gleichen Nachmittag wurden die am Morgen aufgetragene Berathschlagungen in den Commissionen vorgenommen und beendiget.

Am Morgen darauf waren vor der ganzen Versammlung die schriftlich abgefaßten Gutachten der Verordneten abgelesen und hernach darüber entschieden.

1.) Der Ruff der verehrungswürdigen Freunden, Herrn Bodmers und Herrn Zellwegers, den Entwurf einer Eidsgenössischen Pflanz-Schul von neuem in Ueberlegung zu nehmen, seye viel zu Betrachtungs-würdig, als daß die Gesellschaft unterlassen könnte, das Mögliche zu thun; sie werde deßhalben allen Mitgliedern besondere Betrachtungen hierüber zu bedenken, anheim geben.

2.) Der Vorschlag einer periodischen Schrift ist einmüthig zwar so befunden worden, daß, wenn derselben Ausführung durch die Gesellschaft weniger Schwürigkeiten unterworfen wäre, die Unternehmung von den besten Folgen seyn möchte, allein da zu einem Grundsatz anzunehmen, daß die Gesellschaft auf die Zeit des hiesigen Aufenthalts sich einschränke, und ihre Würksamkeit nur dann sich zeige: so ist selbige genöthiget, diesen Vorschlag, wiewol nicht anderst als mit der Versicherung abzulehnen, daß, wenn eine solche Unternehmung, wie man sehnlich wünschte, zu Stand kommen sollte, die Mitglieder, so Zeit und Musse haben, willig darzu beytragen wurden.

(So viel über das erste Gutachten.)

Hernach ward auch das zweyte über die innere Einrichtung der Gesellschaft erdaurt und angesehen.

1.) Der Vorschlag vonwegen einigen auszusezenden Ehren-Mitgliedern seye nicht zu verwerfen, inzwischen aber die nähere Berathschlagung bis auf eine zahlreichere Versammlung, da jetz wegen wichtigen Gründen viele Mitglider abwesend sind, zu verschieben.

2.) Es hat Herr Doctor Zellweger zwar auf eine sehr verbindliche aber dennoch traurige Weise, weilen sie einen wichtigen Verlurst verkündiget, der Gesellschaft die aufgetragene und so liebreich übernommene Stelle eines Mitglieds zurückgegeben, da dann mit dem lebhaftesten Dank alle der Gesellschaft erwiesene Ehr und ausnehmende Güte billich in stätem Angedenken verbleibet. Durch diese Anheimstellung sind dermalen sechs Plätze ledig, davon drey nach der ferndrigen Vorschrift der Gesätzen aufbehalten, die übrigen drey aber dermahlen ergänzet und besetzt werden sollen.

3.) Um

3.) Um viele würdige Männer, die Lust bezeugen, unsern Versammlungen beyzuwohnen, und sich darum bereits verdient gemacht haben oder weiter machen möchten, nicht davon auszuschliessen, ist angesehen, beständige Gäste zu wählen, die allen Berathschlagungen beywohnen, und ihren klugen Rath mittheilen, hingegen aber keine entscheidende Stimme haben, und auch zu den Commissionen nicht beruffen werden können, es wurde es dann das Beste der Gesellschaft besonders erfordern.

4.) Diese beständige Gäste sollen an der Zahl nie höher als auf vier und zwanzig ansteigen, und in einem Jahr mehr nicht als sechs angenommen, dermahlen der Anfang gemacht, und mit der Wahl also verfahren werden, wie mit der Wahl der ordentlichen Mitglieder, doch daß jeweilen die Gäste zum ersten ernennt, und hernach mit Beobachtung des Vorzugs gegen die, so am öftesten der Gesellschaft beygewohnt, die abgehenden Mitglieder ergänzt werden sollen, da inzwischen bey dem Vorschlag sowol der Mitglieder als der Gästen allemahl wenigstens einmahl

mahl mehr als jederweilen zu erwehlen sind, dem Vorsteher dargegeben werden sollen.

5.) Ist zu einer zahlreichern Versammlung ausgesetzt, ob ein Gesetz darüber zu machen, wie hoch die Anzahl der anwesenden Mitglieder sich belaufen soll, wann sie einen Schluß abfassen mögen; doch wäre es gut, wann jeweilen dem Vorsteher einige Tage vor der Zusammenkunft angezeigt wurde, wer aus jedem Ort kommen werde.

6.) Die Zeit der Zusammenkunft auf das folgende Jahr solle allemahl am Ende der Versammlung erwogen, und vestgestellt werden, wie es dermahlen auf den 20. May würklich geschehen.

7.) Die Unkösten über den Druck der jeweiligen Verhandlungen sollen von allen Mitgliedern und beständigen Gästen vergutet werden, welche dieselben erhalten, und sollen ins künftige jedem sechs Exemplare zugestellt werden.

Nach diesen so gesetzten Verordnungen wurden

die

die schon vorhin zu beständigen Gästen erklärten Herren

Hr. Alt-Landvogt Gugger,

Hr. Alt-Landvogt Wallier, und

Hr. Quartier-Hauptmann Zellweger

zu ordentlichen Mitgliedern angenommen.

Sodann wurden mit gewohntem und heimlichem Mehr zu beständigen Gästen erwehlt

Hr. Chorherr Gugger, von Solothurn.

Hr. Unterschreiber Lavater, von Zürich.

Hr. Steiger, Alt-Schultheiß des aussern Stands zu Bern.

Hr. Niclaus Emanuel Tscharner, von Bern.

Hr. Professor Johann Rudolf Ulrich, von Zürich.

Hr. Joh. Conrad Vögelin, von Zürich.

Dem gewesenen Vorsteher, Herrn Rathschreiber Iselin, ist nach Ablegung seines Amts für die so wohl geführte Leitung der Geschäften der gebührende Dank erstattet worden.

Sodann ward zu einem neuen Vorsteher durch geheime Wahl einmüthig

Herr Rathsher Meyer, von Lucern,

erwehlet.

II.

Ehren-Gedächtniß

des

Herrn Rathsherrn Franz Urs Balthasar zu Lucern,

von

Herrn Rathsherr Meyer entworfen.

Vir bonus eſt, qui prodeſt, quibus poteſt, nocet Nemini, nec laceſſitus Injuria.

Theuerste Eidsgenossen, wertheste Schinznacher-Freunde!

Mit Munternheit und Lust umströmt, hatte ich gehoffet, einen Verehrungs-würdigen Kreis wahrhafter Patrioten in engen Banden der Freundschaft und Liebe unauflöslich verwickelt, um mich her in Schinznach zu sehen.

Wir sollten, jeder auf seines Nächsten Herzen, jeder mit des andern seinem so untrennbar verflechtet geschwebt haben, daß die ganze zahlreiche Schaar nur eine, eine grosse Seele, ein aus vielen Herzen zusammen gewachsenes, mit dem Geist der lieblichsten Eintracht unsterblich belebtes Herz zu heissen verdienet haben müßte.

Doch! euere minderzählige Versammlung verdiente nichts desto weniger diese zärtliche Benennung; nur war mir, und mehrern Freunden, leyder! nicht zugelassen, an euerm edelsten Vergnügen Antheil zu haben.

Ihr wisset die trübselige Ursache, welche mich in die Unvermögenheit gesetzet hat, euch mündlich anzuerinnern, daß wir vor einem Jahr, nemlich den dreyssigsten May-Monat 1763. unser fürtreffliches Haupt, unsern ersten Vorsteher, die Ehre unsrer reiffen Auswahl durch den zeitlichen Hintritt Herrn Franz Ursen Balthasars, weiland Staats-Rathes des Catholischen Standes Lucern, des dritten unmittelbaren Frey-Staates der Löblichen Eidgenossenschaft eingebüsset haben.

Mit Wehmuth hätte ich euch erinnert an seinen Verlust, der uns nur gar zu schnell, ungewarnet, und in der zärtesten Blüthe einer wankenden und unreifen Jugend hart betroffen hat; an seinen bittern Verlust, der uns schon in der Wiege zu Waislingen macht, und unsere noch stammelnde Zungen zu klagen gewöhnt. Diese

Diese Wahrheit hätte mir zur Entschuldigung meiner Unberedsamkeit gedient.

Ich würde euch gesagt haben, Seufzer und Thränen seyen getreue Zeugen der mitleidenden Natur, welcher ein vernünftiges Geschöpfe nie abschwört: Entscheidende Accente und kräftige Worte seyen schätzbare Früchte der Rede-Kunst, die ich so sehr an andern bewundere, als sehr sie meiner Schwachheit auch alsdenn gebricht, wenn der Beytritt des Herzens selbsten meinen Mund beredter machen sollte.

Andern hätte ich das traurige Vergnügen überlassen, leblose Wesen selbst seufzend aufzuführen, ihnen die anhaftende Beklemmniß zu leihen, und dardurch auch unempfindliche Gemüther zu mürben, und zum Beyleyde zu bewegen.

Mir wäre es genug an dem ungefälschten Geständnisse gewesen, daß der neuliche Verlust meine Seele in ihrem Innersten rührt, und das vielleicht euer aller Augen eine gleichförmige Betrübniß mitverrathen hätten. Doch!

Doch! lasset es euch noch itzt nicht gereuen, Wertheste, über einen Mann, über unsern Vater zu weynen, der gut und rechtschaffen war, der jedermann nützlich zu seyn suchte, und keinem Menschen, auch durch Beleydigungen gereitzet, schadete.

Sein Leben, welches ich euch kurz gefasset vorstellen will, soll uns zu einer löblichen Nachahmung aufmuntern, und seine Tugenden, seine Rechtschaffenheit, seine Vaterlandes-Liebe, seinen frommen, seinen Christlichen Wandel, seine langwierige Wanderschaft, und seine eilige Heimreise verewigen.

Franz Urs Balthasar, der vierte Sohn Johann Carls, ward zu Lucern den 7ten Winterm. 1689. gebohren.

Seine Familie ist seit 1531. dem ganzen Helvetien, und insbesondere der Republick Lucern, als ein zu Kriegs- und Friedens-Zeiten Verdienst-volles Geschlecht bekannt.

Sein Stamm-Vater, Dietrich Balthasar, that sich nach der Cappeler-Schlacht in dem Treffen am Zuger-Berg, unter der Anführung des Battista de Insula, eines Genuesischen Edelmanns, und Lucernerischen Burgers, welcher diesem seinem zweyten Vaterland mit tausend welschen Schützen zur Hilfe geeilet, recht großmüthig hervor, denn nicht nur fochte er mannlich; sondern, als dem Schultheissen und Feld-Obersten, Johann Hug von Lucern, sein Pferd unter dem Leib todt geschossen worden, achtete er seines eigenen Lebens nicht, sprange ab dem seinigen, und nöthigte den Schultheissen aufzusitzen.

Dietrichs Muth und Glück, der seiner Parthey zu Theil gewordene zweyfache Sieg, und die ihrem obersten Ehren-Haupt erwiesene Liebe vermochte Lucern dahin, daß es diesem wackern Mann das Bürger-Recht von freyen Stucken schenkte.

Das Vaterland zehlt nun schon bey vierzig Männern seines Blutes, welche am Ruder der Regierung gesteuert, und unter denen ihrer zwey

das Staats-Schiff als erste Vorsteher geleitet haben.

Der einte ist Johann Carl, der Erzeuger unsers Franz Ursen. Er trate im Jahr 1648. in diese Welt ein, aber durch gar zu frühes Hinscheiden vermissete er schon im Jahr 1653. seinen Vater, den Gemein-Guts-Verwalter, Johann Melchior, und blieb dessen hintergelassenen Wittib, seiner Mutter, nebst noch vielen Geschwisterten, auf dem Halse.

Ihr Erbtheil ware gering; aber es ergienge dem jungen Johann Carl wie jenem Weltweisen, der erst alsdenn seinen Beruff rechtschaffen erfüllen können, als die Abgründe des Meers seine freywillig aufgeopferte Schätze verschlungen hatten.

Johann Carl, dessen Geschicklichkeit, dessen Tugend und Weisheit in allen Handlungen hervor geleuchtet, ward an unterschiedliche Staats-Pulte, und endlich an das oberste gesetzet.

Nachdeme er mit seiner kündigen Feder ganzer vier und zwanzig Jahre dem Vaterland gedienet, ward er im Jahr 1699. des Innern Raths, und nach kaum verflossenen zweyen Jahren zur Schultheissen-Würde erhoben.

Doch! der Himmel verkehrte bald alle Freude in Jammer, da er im Jahr 1703. diesen würdigen Mann im besten Alter, denn er hatte das fünfund fünfzigste noch nicht voll gemacht, zu sich abgefordert.

Die Seinigen, sein Vaterland, und alle tugendhafte Patrioten des gesammten Schweitzer-Bundes betrauerten seinen unzeitigen Tod.

Diese kleine Ausschweifung wird nicht mißfallen, weilen sie den Vater unsers theuern Franz Ursen zum Gegenstande hat. Auch diesem verschwande in dem jugendlichsten Laufe sein getreuer Leitstern. Er war dannoch nicht über vierzehen Jahr alt, als das beste Erdreich den besten Wärter verlohr. Doch! unser Waislein bereitete sein grosses Herz von selbst zu. Die

Die damahls und leyder noch heut zu Tage gewöhnliche Auferziehung passete eben nicht zum dinlichsten auf seine Eigenschaften und Talenten.

Seine erste Studien triebe er in denen Jesuiter-Schulen mit ziemlichem Erfolge, und gabe die deutlichsten Merkmale von Wißbegierde und einem vortreflichen Gedächtnisse von sich.

Zu Hause that er seinem herrschenden Geschmack für die Kenntniß der Geschichten Genügen, und übte sich vor allem aus in der Römischen, welche voll gemeinnütziger Helden-Thaten und patriotischer Handlungen, sonderbar die schöne Liebe zum Vaterland anfachet, und nach und nach in wirksame Gluth und helle Flammen setzt.

Er verließ endlich seinen Geburts-Ort, und begabe sich ins Welschland, wo er mit mehrerm Fortgang denen höhern Wissenschaften und allen adelichen Uebungen fünf ganzer Jahre lang oblag.

Bey seiner Heimkunft fand er Krieg, den letzten,

ten (gebe es Gott) um der eigensinnigen Toggenburger willen, den letzten Krieg im Lande. Auch er mußte als Hauptmann zu Feld ziehen, und Bundes-Blut vergiessen helfen.

Nachdeme der Fried gestiftet war, that unser Franz Urs eine Reise in Frankreich, von dar aber kehrte er heim, um sich hinfort einzig seinem Vaterland zu weyhen.

Im Jahr 1715. ward er Stadtschreiber zu Willisau, und nach sechs Jahren Staats-Schreiber des loblichen Stands selbst.

Auch dieses ansehnlichste Pult versahe er nicht länger als sechs Jahre, indem er auf erfolgten voreiligen Hintritt seines ältern Bruders, Jacob Carls, in den Innern Rath befördert worden.

Als er noch an dem Staats-Pult gesessen, entstunde der sogenannte Udligenschweiler-Handel, welcher ihn viele Müh gekostet hat.

Darbey ist sonderbar merkwürdig, daß sein Vater selbigen lange vorher gleichsam geweissaget hatte, denn, als er einst, mit Zuzug arbeitsamer Jünglingen, die Obrigkeitlichen Archive in eine neue Ordnung richtete, und bey diesem Anlas, nach seiner preiswürdigen Gewohnheit, seine jungen Helfer zur Liebe des Vaterlands und zu eifriger Verfechtung seiner Rechten und Freyheiten anspornete, sagte er unter anderm zu ihnen: Es wird noch eine Zeit kommen, darinn uns die Clerisey dergestalt in unsern Rechtsamen anfechten wird, daß wir uns mit neuen Eiden werden verbinden müssen, dieselbe aufrecht zu erhalten.

In der That, der Udligenschweiler Zwist war eben dieser gefährliche Zeit-Punct, worinn der Rath und die Hundert zur Ermunterung ihrer selbst beschlossen, und erkennet, daß ihnen von unserm Franz Urs, als Staats-Schreiber, öffentlich; denen kranken Raths-Gliedern aber in ihren Wohnungen, der Eid wiederholt und abgelesen, und von allen neuerdingen beschworen werden müssen.

Für-

Fürwahr, dieser alt-vaterländische Ernst erweichte den Römischen Stuhl, und endete mit Ehre der Republick, ein Geschäft, das einige Jahre hindurch zu beydseitiger Erbitterung gedauert hatte.

Unser neue Rathsherr entdeckte immer mehr vorzügliche Geistes-Gaben, und erwiese sich in allen Vorfallenheiten als ein großmüthiger Eiferer des Wohlstandes seines Vaterlands. Er riethe mit patriotischer Freymüthigkeit alle Verbesserungen des Staates an, und achtete wenig, wenn er schon zuweilen Häsfer, Feinde und Neider sich auf den Hals lude: Er liesse sich auch nicht abschrecken, obschon da und dort nicht nur der Werth seiner Absichten verringert, sondern sogar das beste, das heilwertheste Vorhaben zu nichten wurde.

In denen auf einander folgenden Jahren 1730. 31. und 32. reisete er als Abgesandter über das Gebürg, und erwarbe sich auch dort den prächtigen Nachruhm, eines uneigennützigen, unpartheyischen Rechtsprechers. Er reisete im Jahr 1733. nach Frauenfeld, im gleichen und nächst-folgenden

Jahr

Jahr auf die ausserordentliche Tagsatzung gen Baden; von dar er aber nichts als Schwermuth und Kummer nach Hause brachte, in Betrachtung, wie sehr das alt-Eidgenössische Wesen gefallen, wie die goldene Zeiten und die Schweitzer mit der Zeit ihren Glanz verlohren haben.

Als im Jahr 1719. die lodernde Eifersucht und die glimmende Zwietracht zwischen Frankreich und Oesterreich wieder Feuer gefasset, wurde unser Balthasar in Kraft des Schirm-Vertrages, und im Jahr 1744. abermalen als Repræsentant nach Basel abgeordnet.

Uberflüssig wäre es zu erwehnen, er habe seinen theuern Pflichten in allwegen genug gethan.

Hienach versahe er mehrere Verwaltungen in der Vater-Stadt, worunter die beschwerliche Bau- und Spittal-Aemter die ansehnlichern gewesen, mit Schweitzerischer Redlichkeit, mit öconomischer Bescheidenheit, mit Sorgfalt, Emsigkeit und uneigennütziger Treue.

Noch sollte ich von seinen Schriften reden. Doch! sie reden selbst, und sind eine lebendige Geschichte seiner Denkens-Art und seiner Handlungen. Ich will also Kürze halber lieber nichts, als zu wenig sagen. Wer die Schriften durchlieset, braucht keiner weitern Anpreisung; sie loben laut genug ihren Verfasser, weil sie voll Wahrheit, Gründlichkeit und reiner Vaterlandes-Liebe sind.

Das geschäftige Handelswesen, die Emporbringung Land-nützlicher Manufacturen, und die Lust-Einflössung zur Arbeit überhaupt hatte er nicht nur kräftig unterstützet, sondern sogar aus dem Seinigen daran gewaget, und anderer Vortheil mit eigenem Schaden befördern wollen; aber hierinn mißlunge es ihm darum, weil der Müssiggang, wo er einmal Wurzel gefasset, mit aller Macht und sauerster Mühe ausgereutet werden muß, und hierzu die gesegnete Stunde noch nicht angebrochen war.

Wir wollen ihn noch in seinem grauenden Alter belauschen. Die letzte zehn Jahre seines Lebens waren nichts anders, als ein Ringen mit denen über-

überhand nehmenden Gebrechlichkeiten seines schwachenden Leibes, und ein anhaltender Kampf mit dem herannahenden Ende. Dieses zwar scheuete er nicht, und er sahe der Auflösung mit Standhaftigkeit entgegen. Er bereitete sich darzu mit Christlicher Gelassenheit vor.

In einer einsamen Stille suchte er allgemach Trost, Erquickung und Zufriedenheit, doch gönnte er auch liebreiche Stunden seinen Freunden und seinen Kindern, die ihn täglich besuchten. Diese, das Gebett, die Lesung erbauender Bücher, und heilwürkende Betrachtungen machten seine Haupt-Beschäftigung aus. Seine ruhelosen Nächte waren oft viel-stündige Gedanken, und er erhebte sein frommes Herz zu GOtt, wenn alle Geschöpfe tief im Schlafe versunken lagen.

Seine zur Einsamkeit geprüfete Triebe, und der Eckel ab irrdischen Dingen; das Alter, und die anwachsende Gebrechen des welken Cörpers, bewogen ihn endlich, um die Entlassung des Raths, aller Ehren-Stellen und Staats-Geschäften bey

seiner

seiner Obrigkeit zu flehen: denn er wollte nicht erst der Welt entsagen, wenn auch seine Seele sie verlassen müste.

Er erschiene den fünften Christmonat 1760. in voller Raths-Versammlung, und hielt eine nachdrucksame Abdankungs-Rede. Er dankte für alle Liebe, für alles Zutrauen, für alle Wolthaten, und nahme von allen Abschied. Allein die gegenwärtige Väter wollten ihren würdigen Collegen nicht entlassen, und weilen sie nach denen Gesätzen der Republick seinem gerechten Ansuchen nicht mit Gewalt entgegen seyn dorften, wendeten sie dringende Vorstellungen an: sie schickten zwey ansehnliche Raths-Glieder an ihn ab, bey unserm Greisen so lang anzuhalten, und im Namen des Raths so viele Versicherungen, gnädige Erklärungen und zärtliche Gesinnungen zu verschwenden, bis er endlich nicht mehr widerstehen können, und sich verbunden achtete, um nicht des Undanks beschuldiget zu werden, annoch so lange mit Rath, That und Treue auszuhalten, als ihm GOtt Leben und Athem fristen würde. So lautete seine Antwort, welche der

Rath mit Freuden vernahm, und darfür durch den Mund des regierenden Ehren-Haupts, und eine aushingegebene Ruhm-volle Erklärung schriftlich danken liesse.

Nachhero diente er dem gemeinen Wesen im Jahr 1762. nach allem seinem Vermögen, während jenem langwierigen Umtriebe, welcher die ganze Republick in Erstaunen und Schrecken gesetzet, und sie an den Rand unausweichlicher Gefahren würde hingeschleppet haben, woferne nicht einerseits die unermüdete Entschlossenheit ächter Patrioten, ein standhafter Eifer der redlichsten Männer, die thätigste Vaterlandes-Liebe, die rächende Gerechtigkeit, und anderseits die Blindheit, der Tollsinn, der Hochmuth, und die unverbesserliche Bosheit eines stolzen, vorsetzlichen Freflers, des letztern wohlverdienten Fall befördert, des Staates Heil und Rettung beschleuniget, und denselben mit grösstentheils eingebrachtem Schaden vor fernern Anfällen gewarnet hätte.

Unser Balthasar war um diese Zeit kränklicher

als

als jemals, doch! nicht nur unterstützte er den Nach-Aernder des Gemein-Guts mit Nachdruck, sondern er schleppte sogar an denen angesetzten Rechts-Tagen seinen matten Leib auf das Rathhaus, und man fand in seiner lebhaften Beredsamkeit die Stärke seines Geistes, und die Liebe zum Vaterland, und den Hang zur Gerechtigkeit ungeschwächt.

Von nun an erschiene er selten mehr bey öffentlichen Versammlungen; seine Krankheiten nahmen immer überhand; sonderbar plagte ihn zum öftern eine ausserordentliche Engbrüstigkeit. Die Folgen dieses unheilbaren Uebels rissen ihn auf einmahl drey und siebenzig Jahre, sechs Monate, und drey und zwanzig Täge alt, den 30. May-Monat 1763. aus diesem Jammerthal, an eben dem Tage, da ihm des Abends zuvor das durch unsere patriotische Schinznacher-Gesellschaft zugedachte, und von dem geistreichen schöpferischen Geßner ausgefertigte Antwort-Schreiben eingekommen war.

Unser selige Franz Urs war ein guter Sohn, ein zärtlicher Vater, und ein rechtschaffener Bürger gewesen. Ein guter Sohn, der seine Eltern herzlich geliebet; ein liebreicher Bruder, der seine Geschwisterte mit Wohlthun überhäufet; ein freundschaftlicher Vertrauter, der seiner Freunden billigen Wünschen allezeit vorgeeilet; ein gefälliger Gatte, der mit seiner frommen Gemahlin nicht nur Friede, einen beständigen Frieden unterhalten, sondern sie als die Hälfte seiner Seele betrachtet, und mit ihr, die eine freywillige Theilhaberin seiner Trübsalen war, alle seine Freuden und sein Vergnügen getheilet hat. Er war ein guter Vater, dem vier zurückgelassene Kinder eine unvergleichliche Erziehung danken, eine Erziehung, welche, nebst denen natürlichen Gaben seines einigen Sohns, den wir alle noch mehr um seiner Redlichkeit als seiner Wissenschaften, mehr um seines Herzens als um seiner Gelehrtheit willen hoch schätzen, seiner blühenden Nachkommenschaft Glück und Ehre, und durch sie dem theuern Vaterland Heil und Wachsthum verspricht. Er war auch ein glücklicher Vater, dem der Erschaffer aller Dingen eilf Kinder

in ihrer ersten Unschuld abgefordert, und sie seiner ewigen Anschauung gewürdiget hat. Dieser Umstand erreget schier einen Zweifel, ob wir Sterbliche glückseliger vermittelst jener Kinder seyen, die nach dem Göttlichen Wille für den Nebenmenschen leben, und ihren Endzweck mit Gewalt erringen; oder in denen, welche vor dem Streit siegen, und die himmlische Krone in ihrer Wiege finden. Er war ein fürtreflicher Bürger, dessen Weisheit, dessen Sorgfalt und Lehren, dessen Aufmunterungen und Beyspiele die Grundsäulen der Ruhe, der Erhaltung, des Friedens, und der Freyheit einer Republick worden, die mit Recht auf seinen Besitz stolz und eifersüchtig, ihm auch in seinem späten und schwächern Alter die gesuchte Entlassung von seiner lange geprüfeten und vorsichtigen Mitregierung, nur, damit er ihr bis an das Ende seiner Tagen mit Rath, That und Unterricht zur Seite gienge, gemeinnützig mißgönnet hat. Er war jener Mann, der immer dachte, was er wollte, und sagte, was er dachte, weil sein Sinn und Denken den geraden Weg niemahl verfehlte, und er bloß denen

Gesätzen und dem Rechten gehorchte, nicht aber sclavisch dienete.

Pöbelhaften Geistern suchte er nicht zu gefallen. Diese mißbilligen, was Weise wissen, und wissen nicht, was billig ist; darum verachtete er ihren Geifer, wenn ihne nur erst das untriegende Gewissen von der Gerechtigkeit seiner Entschlüssen und Handlungen überzeuget hatte.

Er war mässig ohne Kargheit, freygebig, nicht verschwenderisch, aufgeräumt ohne Ausgelassenheit, gegen jedermann gesprächig, nicht plauderhaft, leutselig ohne Niederträchtigkeit, gelehrt, nicht mürrisch, erhaben ohne Hochmuth, gottesförchtig, nicht abergläubig, allezeit weichherzig gegen Arme, Bedrängte, Unschuldige und Verlassene, aber gegen Lasterhafte und Ungerechte unerbittlich strenge.

Er bauete auf GOtt, und sein Wort, und die wahre Religion, deren Kern er von der Schale absönderte, und der Schale weit vorzog. Auf Un-

schuld

schuld und Gerechtigkeit bauete er mit dem Maasstab in der Hand, damit seine seltene Tugend-Liebe jene Gränzen nicht überschritte, welche fehlerhaften Ausschweifungen nahe führen. Bey Gelegenheiten zeigte er eine mannliche, starke, gründliche und feurige Beredsamkeit, welcher seine rechtschaffene Liebe des gemeinen Besten das gröste Gewicht zulegte.

Dieser wunderschönen Eigenschaften ungeachtet, verriethe sein äusserlich-schlechtes und einfältiges Betragen den Mann nie, der er war, noch die Hoheit, den innerlichen Ausputz, den unschätzbaren Werth seiner edeln Seele, weil er nicht nach dem Lobe strebte, sondern das Gute bloß um seiner Güte wegen schätzete, und die unordentliche Ehrgier war das erste, das er, als ein weiser Mann, von sich abgelegt, wenn man nicht eher, und mit besserm Grunde gestehen will, daß er ihren giftigen Hauch gar nie eingesogen habe.

Er verabscheuete den Müssiggang, als die Quelle der mehresten Mißhandlungen, und sein Le-

ben glich einer mit Schweiß, Staube und Lorbeern bezeichneten Renn-Bahn.

Dieser grosse Mann hat kurz vor seinem seligen Hintritt den süssen Vorgeschmack paradiesischer Lust empfunden, als er einmüthig zu unserm ersten Vorsteher gewählet, und eine Helvetische Versammlung, eine neue Gesellschaft, welche zärtlicher, als das veraltete Creta, der reinen Liebe zu einer wahr-Eidgenössischen Freundschaft, zu brüderlichem Vertrauen, zur goldenen Freyheit, ihren Ursprung, ihr Wachsthum, ihr Wesen und ihr Daseyn anerkennet, zu leiten, anzuführen und zu beschützen erbetten worden.

Dieser Vorzug, dieser Trost, dieses Vergnügen däuchte ihn so groß, so herrlich und so vollkommen, daß er gleichsam auf Erden weiter nichts zu Begierden übrig fand, das Zeitliche segnend verließ, und zu seinem Schöpfer wiederkehrte, zum Schöpfer, welcher ihm zu unser, und unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes Ehre, und zur Wol-

lust aller Tugendhaften ein langes Leben verliehen hatte.

Genug! euere Empfindungen, und die Empfindungen aller rechtschaffenen Patrioten über seinen Verlust werden allezeit der rühmlichste Umstand in dem Lobe des Herrn Balthasars seyn.

Theuerste Freunde und Eidsgenossen!

Weg mit der Traurigkeit. Unser Ehren-Haupt ist nicht gestorben, unser Vorsteher ist nicht unausbleiblich von hinnen gewichen. Er schwebt mitten unter uns. Sein Geist belebt unsere Geister. Wir sind Freunde nach seinem Willen, seine Wünsche, seine letzte, seine weissagende Wünsche werden an uns immer deutlicher, ja untrieglich erfüllet.

Seine Lehren, seine Schriften, seine Aufmunterung, sein uns bezeugtes Wolgefallen haben unsere Gesellschaft gestiftet, geäufnet und bevestnet.

Sein Menschen-freundlicher, sein gemeinnüziger, sein edelmüthiger, über viele Wirklichkeiten thätigerer Traum, thätiger als die wachende Beschäftigungen gemeiner Personen, war unser Anfang, das Mittel aber war unsere brüderliche Liebe, die Liebe der Rechtschaffenheit und ihrer Beförderer. Nun soll noch unsere mannliche Beharrlichkeit, der Hang zur Tugend, zum Wolthun, zur Handhabung der Gesätze und der Gerechtigkeit, zur Beschützung der niedergedrückten Unschuld, zur Erhaltung der wahren Ehre und Freyheit, der heilwerthen Stiftung unser freundschaftlichen Versammlung ein siebenfaches unverwelkliches Siegel aufprägen, und unauslöschlich einätzen.

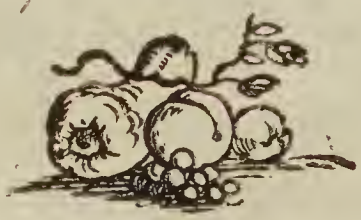
Lasset uns, theuerste Freunde! lasset uns die glatte ungekünstelte Lebens-Geschichte unsers seligen Ehren-Haupts zu einem moralischen Gemählde dienen. Lasset uns daran ein Urbild betrachten, nach dem sich alle richten können, nach dem wir uns richten müssen, wenn wir GOtt und denen Menschen lieb seyn wollen.

Des Menschen Anfang hängt von seinen Führern, aber sein Mittel, und sein Ende, die Jugend und das Alter hängen von ihm selbst ab.

Wenn wir, wie unser Balthasar, laufen, und, wie er, zum Ziel gelangen, verdienen wir gewiß einen ewigen Lohn in jener Welt, und die Unsterblichkeit auf Erde; eine lehrreiche Unsterblichkeit, welche keinem zu theil wird, der sich nicht ein gottseliger Christ, ein Schild seines Vaterlandes, ein Retter seiner Rechten und Freyheiten, ein Verfechter seiner Ehre und Satzungen, ein Liebhaber und Beförderer der unpartheyischen Gerechtigkeit, ein Bürger-Freund, ein Menschen-Freund zu seyn befleisset; der nicht nach denen Vorschriften Nachahmungs-würdiger Lehrer handelnd, zu einem lebendigen Spiegel wird, dessen Lebens-Tage nicht als so viele vollgeschriebene Blätter des Buchs der gemeinnützigen Halbgottheit angesehen werden können, und der nicht am

Ende

Ende seines Laufes unter der glorreichen Last aller Gattungen Kronen und Kränzen, als so vieler Eroberung und Sieges-Zeichen der Tugend, der Weisheit, und der rechtschaffensten Handlungen gebeugt, das graue ehrwürdige Haupt, voll der Verdiensten, zu Grabe leget.



III.

Herrn Doctor Zellwegers

patriotischer Abschied

von der

Helvetischen Gesellschaft.

DJe Liebe zum Vaterland ist jedermann angebohren, den Schweitzern aber vorzüglich eigen, wie das ihnen so gewohnte Heimwehe dessen unter anderm auch ein Beweisthum ist. Die reine Luft, die gesegnete Einflüsse des Himmels auf ein durch Fleiß und Arbeit wol angebautes Erdreich, eine gerechte, weise und milde Regierung, die Freyheit und der Ruhestand, sind die Haupt-Ursachen, welche ihnen billig ihr Vaterland so beliebt machen.

Die Freyheit haben uns unsere in GOtt ruhende Vor-Aeltern durch ihre Tapferkeit, kluge Verbindungen und derselben getreue Beobachtungen erworben, insonderheit haben wir sie den ersten Stiftern der Consöderation in den Löbl. Orten Uri, Schweitz und Unterwalden zu verdanken, daher

her auch diese drey Löbl. Orte unsere besondere Veneration verdienen, und das Gedächtniß dieser wackern Männer sowohl als ihrer Nachfolger in besagten und andern Löbl. Orten (denn wo ist ein Ort, das nicht seine Helden und Helden-Thaten aufzuweisen habe?) welche die Freyheit nach und nach erweitert und auf einen vesten Fuß gesetzet haben, bey uns im Segen verbleiben wird, so lang die Schweitz stehet.

Der Ruhestand wird unterhalten, wenn eine beständige Harmonie und Einmüthigkeit in Behandlung der allgemeinen Staats-Angelegenheiten unter den Bundsgenossen herrschet, und wenn man in gutem Verständniß mit den benachbarten Staaten lebet, die Gränzen ohne dringende Noth und mit Gewalt nicht zu erweitern suchet, und sich nicht in fremde Händel mischet: dazu mag auch etwas beytragen, wenn man mitten im Frieden sich beständig zum Krieg gerüstet hält, und bey Verwaltung der Justitz die Schranken der Gebühr nicht überschreitet, damit man den Unterthanen keinen Anlaß zu Empörungen gebe.

Gleich-

Gleichwie aber alle irdische Dinge veränderlich sind, und auf gewisse Weise ihren Anfang, Wachsthum, und nach und nach ihre Consistenz und erforderliche Grösse erlangen, hernach aber ins Abnehmen gerathen, und sterben, oder besser zu sagen, in ihre einfache Theile aufgelöst werden, um wiederum unter gleichen oder andern Gestalten zu erscheinen; also sind die Reiche dieser Welt dem gleichen Schicksal unterworfen, als welche entweder durch eigne Schuld oder durch allerhand von innen und aussen her zusammenschlagende Umstände und Zufälligkeiten ins Verderben verfallen. Die Griechischen Republicken (anderer Staaten nicht zu gedenken), welche die meiste Conformität mit unsern Schweitzerischen Republicken haben, geben uns davon genugsamen Beweisthum und Exempel an die Hand: denn da sie durch ihre Tapferkeit und kluges einmüthiges Betragen sich in Ruhe und Wohlstand gesetzet, die Gesetze beobachtet, Künste und Wissenschaften florieren gemachet, und bey öf-

tern freundschaftlichen Zusammenkünften in den olympischen und andern * Spielen wegen Geistes- und Leibes-Uebungen um die Wette gestritten ꝛc. so lebten sie glücklich, und in Ruhe und Frieden; so bald aber das Mißtrauen, die Herrsch- und Habsucht, der Luxus, der Müssiggang, die Leichtsinnigkeit, die Verachtung der alten Fundamental-Gesetze, Rechte und Gebräuche, und eine gänzliche Verdorbenheit der Sitten eingerissen, so sind die Republicken unter sich selbsten in Uneinigkeit, und eine nach der andern in Verfall gerathen, und zuletzt alle von fremden Mächten unterjochet worden; einige haben lieber, wiewohl zu ihrem eignen Schaden, eine fremde Macht um Hülf anschryen, als sich Mitverbundenen unterwerfen wollen, wordurch denn beyde Theile, diese durch ihre unbesonnene

Herrsch-

* Unsere Voraltern luden einander zuweilen zu allgemeinen Schieß-Gesellschaften ein, bey welchen Anlässen man auch allerhand Leibs-Uebungen mit Ringen, Steinstossen und dergleichen vorgenommen, um die Geschwindigkeit und Stärke zu prüfen, wie ich in meinen jungen Jahren von alten Männern, welche dergleichen Zusammenkünften beygewohnet, und mitgestritten, habe erzehlen gehöret, ꝛc.

Herrschsucht, und jene durch aufgebrachten Widerwillen und Desperation ins Elend gestürzet worden; andere haben sich durch ihre von fremden Potentaten mit Geld und Geschenken bestochene Redner und Demagogen zur Unterwürfigkeit verleiten lassen, noch andere sind durch Krieges-Macht bezwungen worden. So viel Unheil hat die Uneinigkeit der Stände und die Verdorbenheit der Sitten des Volks zuwege bringen mögen.

Es hat sich auch mehrmals zugetragen, daß einheimische herrschsüchtige Männer durch allerhand Praticken sich ihrer Republicken bemächtiget, und sich selbst zu Tyrannen aufgeworfen haben, wie Pisistrates zu Athen, Dionysius zu Syracusa in Sicilien, Crommel in Engelland, andere anderstwo gethan; denn in Republicken, besonders in democratischen, kann dergleichen Unterfangen leicht gelingen, wenn ein herrschsüchtiger, wohlbemittelter und schwatzhafter Regent erstlich die leichtsinnigsten, verwegensten und kurzsichtigsten seiner Miträthe, die Ehrsüchtigen durch Vertröstung ihnen zu ansehnlichern und einträglichern Aemtern zu

verhelfen, die Geitzigen und Geld-nöthigen durch Geschenke und Geld-Anlehnungen, alle aber durch Mahlzeiten, Liebkosungen, captiose Vorstellungen und andere Kunstgriffe, in sein Interesse ziehet, und zu Erzielung seiner Absichten verleitet, hernach die verständigsten und redlichsten Patrioten zu verunglimpfen trachtet, als wenn sie sich in schädliche Traetaten mit benachbarten Republicken eingelassen hätten, wie Dionysius zu Syracusa in Ansehung der Carthaginenser gethan, und andere sich der gleichen List bedienet haben, welche Tractaten man dann auf die verhaßteste Weise ausleget und verdrehet, und dadurch, und mit Beyfügen, daß man auch auf andere Weise dem Volk in seine Rechte und Freyheiten Eingriff gethan, den nicht oder wenig denkenden kurzsichtigen Pöbel in Harnisch und Wuth jaget, die redlichen, vaterländisch-gesinnten und herzhaften Regenten, welche sich dem frechen Beginnen des Tyrannen und seiner Anhänger mit Vorstellung der Wahrheit und alter Fundamental-Gesetze widersetzen, ihrer Aemter entsetzet, und wol gar unter hundert erdichteten Vorwendungen härtiglich strafet, um sich einigen Schein der Gerech-

rechtigkeit zu erwerben; andere dem Urheber der Empörung zugethane an ihre Statt in die Aemter eingesetzt werden, wodurch der Tyrann auf vesten Fuß gesetzet und die Freyheit gänzlich unterdrücket wird. Denn obschon der Pöbel durch Versprechung grösserer Freyheit aufgebracht worden, und durch dieses Mittel die Tyrannen ihren Zweck erlanget haben, so kann doch geschehen, daß zwar zu dem einen und grössern Theil des Volks (welches Gesetzlosigkeit für Freyheit hält) jede Ausgelassenheit in Worten und Thaten ungestraft erlaubt (dergleichen Verfahren aber mehr eine Sclaverey verfinsterter Gemüther und verderbter Herzen, als rechte wahre Freyheit anzeiget,) dem andern und wenigern Theil hingegen ein solches Stillschweigen aufgezwungen wird, daß man kaum mehr frey denken, will geschweigen frey reden darf, also die democratische Gleichheit geschändet und aufgehoben, und man der natürlichen und bürgerlichen Freyheit beraubet, nach und nach aber das ganze Volk unter ein Joch gebracht wird. Dergleichen durch List oder Gewalt erworbene Herrschaft ist insgemein von keiner langen Dauer, denn so bald den verführten und

verblendeten Leuten die Schuppen von den Augen fallen, und wie Tschudi von Greylang in seiner Schweitzer-Chronick bey Anlaß einer in einem Schweitzerischen Canton entstandenen Unruh sich ausdrückt, die Ehrbarkeit auch wieder reden darf, so werden dergleichen Beherrscher manchmal genöthiget, sich ihrer Herrschaft über ihre Mitbürger noch vor ihrem Lebens-Ende freywillig oder mit Zwang zu begeben. Es haben zwar oben erwähnte drey Tyrannen ihre Herrschaft mit Gewalt behauptet, ihre Söhne aber sind wenige Zeit nach angetretener Regierung verstossen worden.

Dieses habe ich zu dem Ende angebracht, um bey Betrachtung des Verfalls der Griechischen Republicken und der Ursachen davon zu prüfen, ob sich auch einige Spuren von Vorboten eines gleichen Verfalls in unserm geliebten Vaterland vermerken lassen, wie einige sorgsame redliche Eidsgenossen, vielleicht ohne genugsamen Grund, wahrzunehmen vermeinen. Es wird mir erlaubet seyn, diese Beobachtungen auf das kürzeste anzuführen, und sie, ohne jemanden zu nennen, als wenn sie mir eigen wä-

wären, als ein freygebohrner Eidsgenoß, nach meiner anerbohrnen Freymüthigkeit vorzustellen.

Von dem Mißtrauen, der gefährlichsten Pest unter Verbundnen, welches einige argwöhnische Gemüther wahrzunehmen vermeinen, ist nichts zu befürchten; die Reden und Handlungen der heutigen Eidsgenossen zeigen vielmehr Vertraulichkeit als Mißtrauen an.

Auch von der Herrsch- und Habsucht nichts, da jedes Ort das andere an seinen Ländern und Leuten, Rechten und Gebräuchen, nicht allein in ruhigem Besitz läßt, sondern auch eines das andere wider alle Anfälle darbey zu schützen und zu schirmen trachtet, auch sich nicht in fremde Kriege einmischet, oder die Grenzen auf Unkosten der Nachbaren durch Eroberungen zu erweitern suchet.

Wiewol in allen menschlichen Sachen eine gänzliche Harmonie und Einstimmigkeit nicht zu erwarten, wie wir täglich in grossen und kleinen Versammlungen erfahren, weil die Saiten, so zu sagen,

nicht gleich gestimmet, und sowohl die natürliche als eingepflanzte Begriffe von Dingen und Handlungen nach Verschiedenheit der Gemüthes-Arten, der Auferziehung, dem Interesse ꝛc. ungleich sind, so sollte dennoch bey einem Corpus zusammenverbundener Republicken, besonders in Behandlung auswertiger Geschäfte, eine völlige Gleichstimmigkeit walten. Das allgemeine Interesse scheinet eine solche Einmüthigkeit gänzlich zu erfordern, welches und kein anderes oder particulares das ächte, wahre Wol eines jeden Stands insbesondere ausmachet. - -

Man vermeynet zu behaupten, daß die Verschiedenheit der Religion das alte gute Verständniß geschwächet, und Mißtrauen unter den Löbl. Orten erwecket habe; dieser Argwohn scheinet unbegründet zu seyn, denn auch vor der sogenannten Religions-Veränderung sind die Eidsgenossen in Streitigkeiten zerfallen; auch leibliche Brüder und die besten Freunde können sich auf eine Zeitlang entzweyen und wieder befreundet werden. Unsere Vorältern haben sich auch nicht zusammen verbunden, den

Him-

Himmel zu bestürmen; ihre Absichten sind nicht auf die zukünftige, sondern auf die gegenwärtige Welt gerichtet gewesen; ihre Bünde waren nicht religios und geistlich, sondern politisch und civil, einander bey Land und Leuten, Recht und Freyheiten zu beschützen, freyen Handel und Wandel einer dem andern angedeyen zu lassen, sich in allen Nöthen und Anliegen berathen und beholfen zu seyn, u. s. f. Es kann zwar wol geschehen, daß das gemeine Volk, da oder dorten, durch gewisse Leute zu einem unzeitigen Religions-Eifer angereitzet und dadurch einiger Widerwillen und Mißverständniß zwischen gegenseitigen Religions-Verwandten erreget wird; aber auch dieses soll und kann ehrliche Leute nicht irre machen noch hindern, daß man das allgemeine Interesse beobachte, und die Bundes-Pflichten redlich gegeneinander ausübe. Da, meines Erachtens, das Hauptwesen der Religion oder des Gottesdienstes in der Rechtschaffenheit des Herzens gegen GOtt, in Ausübung der Pflichten, die wir ihm als unserm allgemeinen Schöpfer und Vater, die wir unserm Nächsten, der menschlichen Gesellschaft, dem Vaterland und uns selbst schuldig sind, und

die ein jeder verständiger Mensch sowol durch das Licht der Natur als aus klaren, jedermann begreiflichen Schriftstellen erkennen kann, die Religion demnach in einem ächten Tugend-Wandel bestehet, und nicht gänzlich auf Lehr-Gebäuden, welche nur auf ungleiche Begriffe und verschiedene menschliche Opinionen über verworrene, ungleich verstandene Schriftstellen gebauet sind, und auf äusserlichen Ceremonien beruhet, wie das gemeine Volk vermuthlich sich einbildet; Ist also das Hauptwesen der Religion, wie ich vermeyne, allen ehrlichen, verständigen und tugendhaften Eidsgenossen gemein und einerley, und hat keinen andern Einfluß auf die geschwornen Bünde, als daß man einander Treu und Glauben halte, es redlich meyne, und sich brüderlich liebe, ꝛc. Und weil doch zuletzt ein jeder Mensch nicht auf Credit, sondern für sich selbst vor GOtt und seinem Gewissen Rechenschaft seines Glaubens und Lebens abzulegen hat, so soll man billig jedem die an seinem Ort eingeführte Lehrsätze und Ceremonien mitzuglauben und mitzumachen überlassen.

Der

Der Luxus, der den Republicken so schädliche Luxus, ist leyder nur allzu stark in unser geliebtes Vaterland eingerissen, und will sich wie eine ansteckende Seuche, aus den Städten auch in die Dörfer und auf die Berge ausbreiten, ein Uebel oder eine Eigenschaft, welche aus Hochmuth oder einer besondern Eigenliebe und Selbstgefälligkeit herzufliessen scheinet, aber nur eine Frucht der Leichtsinnigkeit und Niederträchtigkeit ist: denn, an statt daß Männer sich eine Ehre und freudiges Vergnügen machen sollten, dem Vaterland und ihren Mitbürgern nützliche Dienste geleistet zu haben, und sich zu befleissen, denselben noch mehrere zu leisten, so belustigen sie sich hingegen an eitelm Pracht, und bedünken sich groß zu seyn, wenn sie mit Kutschen und Pferden, kostbarem Hausgeräthe, niedlichen Speisen und fremden Getränken prangen, und in Gesellschaften in von Gold und Silber schimmernden Kleidern erscheinen können, da es denn wohl geschehen mag, daß mancher um seines Aufputzes willen hochgeachtet wird, und diese Hochachtung, wenn er dabey Verstand und Geschicklichkeit zeiget, behält, ein anderer aber sie verliehrt, so bald

man den Esel unter der Leuen-Haut entdecket. Die Weibs-Personen, welche nach dem Exempel ihrer Vormütter beflissen seyn sollten, sich an nützliche dem Frauenzimmer anständige Arbeiten zu gewöhnen, und bey ihren Zusammenkünften sich in Gesprächen von Erlernung und Verbesserung der Hauswirthschaft, Verpflegung und Auferziehung der Kinder, und andern sittlichen Gebräuchen, zu unterhalten, beschäftigen sich dafür lieber mit Unterredungen von neuen Kleider-Trachten, Einführung neu-modischer Zeuge, und künstlicher Zubereitung allerhand Delicatessen; verderben auch wol ihre Zeit mit anderm liederlichen Zeitvertreib. Und weil (nur im Vorbeygang zu melden) der schlimme Gebrauch eingeführt worden, sowohl bey dergleichen Versammlungen und sonstigen Visiten, als bey Hause, täglich Thee, Caffee ꝛc. häufig zu trinken, Taback zu schnupfen ꝛc. so werden die Leibs-Constitutionen geschwächt, schwache Kinder erzeuget, welche entweder frühzeitig dahin sterben, oder wenn sie aufwachsen, doch nicht die Stärke und Dauerhaftigkeit der vorigen Zeiten erlangen, insonderheit wenn man sie noch lieber Säugammen

und Kinderwärterinnen übergiebt, als selbst besorget, welches denn wol mit andern auch eine Ursache der an einigen Orten wahrzunehmenden Entvölkerung seyn mag. Ist also der Luxus der Ruin der Familien, und kann nach und nach einen ganzen Staat ins Verderben ziehen, zumahlen da man wahrnimmt, daß gemeine Leute, über ihr Vermögen, die Reichen und Vornehmen in ihrer Kleider-Pracht und Lebens-Art nachzuahmen trachten, auch geitzige und andere sonst wohl angesehene Männer, die sich der alten Simplicität schämen, ihr Vermögen aber nicht zureichen mag, die zu der im Schwang gehenden Pracht erforderlichen Unkosten zu bestreiten, sich, wenn sie in Aemtern stehen, zu Concussionen in Landvogteyen, zu Malversationen bey andern Amts-Verwaltungen, zur Venalität der Justitz ꝛc. verleiten lassen, man auch bey Aemter-Besetzungen solche manchmal lieber den meistbietenden als den verständigsten, tugendhaftesten und verdientesten Männern zutheilet; sich auch etwan Regenten und Volks-Anführer, wie oben von Athen gemeldet, durch fremdes Geld bestechen lassen, und also, so viel an ihnen stehet, des Vaterlands Interesse

tereſſe und ihre eigne Ehre und Gewiſſen einem fremden Fürſten oder Herrn aufopfern. Welcherley überhäufte Ungerechtigkeiten das Verderben vermehren, und den gänzlichen Untergang befördern, wenn nicht noch zu rechter Zeit dem Uebel durch angemeſſene kräftige Mittel vorgebogen wird.

Die Verdorbenheit der Sitten iſt ſo groß, ſo allgemein und ſo bekannt, daß ein Detail überflüſſig wäre, ſie iſt zum Theil eine Frucht des Luxus, und der Luxus ſelbſt die gröſte Verdorbenheit; eine Verbeſſerung der Jugend iſt durch ihre Auferziehung von ihren allbereit verderbten und unverbeſſerlichen Eltern nicht zu erwarten; kluge Vorſtellungen tugendhafter Lehrmeiſter, Exempel angeſehener braver Leute, und die gemachte Erfahrungen von Inconvenienzen, welche die Ausübung der Untugenden nach ſich ziehet, möchten wohl etwas zur Verbeſſerung beytragen. Bey den gemeinen Leuten aber finden die beſt-gemeynte Vorſtellungen keinen Eingang, Züchtigungen von oben herab durch Mißwachs, Theurung und andere allgemeine Land-Plagen ſind allein vermögend, ſie zur Demuth, Mäſ-

ſigkeit,

sigkeit, Arbeitsamkeit, Treue und Redlichkeit, zur Wahrheit oder Verläugnung des Lügen-Geistes und der Schmähsucht, zur Sittsamkeit, zum Gehorsam zu zwingen, und sie von denen diesen Tugenden entgegen gesetzten, ihnen angewohnten Lastern nach und nach abzuziehen.

Hochgeehrte Herren,

Theure und wertheste Eidsgenossen!

Vorberührte Anmerkungen habe zu keinem andern Ende angeführt, als mein Herz zu entladen, (und wo es lieber und besser entladen als vor bewährten redlichen Eidsgenossen?) und durch diese Entladung mein Gemüth zu erheitern. Die Beobachtungen der heutigs Tags üblichen Maximen und der im Schwang gehenden Sitten, haben mir in der Vergleichung mit den Maximen und Sitten unserer Voráltern, und in Entgegenhaltung mit den in den Griechischen Republicken eingeschlichenen Mißbräuchen und dem darauf erfolgten Verfall, manchmal die sorgsamen Gedanken erweckt, daß verschie-

dene

dene Vorboten auch in unserm geliebten Vaterland sich äussern, und wir auf dem gleichen Pfad dem Verderben zueilen; auch hab ich bey schwermüthigen Stunden mir oftmals eingebildet, (insonderheit da ich wegen meiner best-gemeynten vaterländischen Gesinnungen selbst viel Unangenehmes zu leiden bekommen) daß auch in unserer Schweizer-Welt nichts anders mehr als falsche Politick, Eigennutz, Kunststreiche und Verstellung herrscheten, und die noch anscheinende Vertraulichkeit mehr einer angewöhnten Routine und Uebung, als Würkungen redlicher Herzen, zuzuschreiben, und also der ächte wahre Patriotismus schier gänzlich erloschen wäre, daher ich bey meinen anwachsenden Alters-Beschwerden dem Tod mit Freuden entgegen sahe, um nicht des besorglich immer zunehmenden Verderbens noch länger ein Augenzeuge zu bleiben.

Daß ich mich aber in meinen Muthmassungen und Urtheilen über verschiedene Sachen, insonderheit über die Haupt-Sache, den Patriotismum übereilte, habe die Zeit her zu meiner grösten Verwunderung und ausnehmendem Vergnügen erfah-

ren.

ren. Die erste Aufmunterung gab mir unsers nunmehr seligen Balthasars Vorschlag eines Eidsgenössischen Seminarii, ein patriotischer Vorschlag, welchen man mit beyden Händen ergreifen solle, als welcher alle andere Schulen weit übertrafe: denn was könnte unserm geliebten Vaterland vortheilhafters und nützlichers ausgedacht werden, als wenn zu Hebung alles einschleichenden Mißtrauens und Einpflanzung gleich gestimmter patriotischer Gesinnungen, Jünglinge von angesehenen Geschlechten, oder sonst guter Hoffnung aus allen Löbl. Orte sich an ein bequemes Ort in ein Corpus zusammen versammelten, und unter Aufsicht und Direction zweyer oder mehr gelehrter, erfahrner und bescheidener Lehrmeister, zu Erlernung der vaterländischen (auch anderer Republicken) Geschichten, Bünd und Verträge, Recht und Gebräuche, gemeinnützigen Interessen, Verabschiedungen, Verschiedenheit der Regierungs-Arten und wie derselben Mißbräuchen zu begegnen, Relationen mit und gegen einander und mit fremden Staaten ꝛc. angeführet, durch die Exempel ihrer Vorältern zu gleicher Tapferkeit, Redlichkeit und Einmüthigkeit an-

gefrischet, und sowohl zu eifriger Beobachtung der Gesetze als zu Ausübung aller Tugenden und anständigen Sitten, als des wahren Fundaments einer ruhigen, gesegneten, und glücklichen Regierung angeleitet wurden. Welcher Saamen in die jungen Herzen geworfen, nach und nach aufkeimete, und bey männlichen Jahren die herrlichsten und nützlichsten Früchte hervor brächte, und diese Fruchtbarkeit von einer Generation zur andern unterhalten und fortgepflanzet würde. Es wäre also zu wünschen, daß man diesen patriotischen Traum realisirte; er könnte, meines Erachtens, auch wohl realisirt werden, wenn man Muth und Herzhaftigkeit genug und die erforderliche Freygebigkeit besässe, einen Fond zu Bestreitung der Unkosten zusammen zu schiessen.

Die bekannten heroischen Unternehmungen unsers Meyers belehren uns, daß auch noch heutiges Tags patriotische Streiche gelingen können, wenn sie am rechten Ort angebracht werden, und die Klugheit mit einer standhaften Herzhaftigkeit begleitet und unterstützet wird.

Unsers Tschiffelis und in verschiedenen Orten Löbl. Eidsgenoßschaft ihm gleich edelmüthig gesinnter vortreflicher Männer, Bemühungen den Feld- und Ackerbau zu mehren und zu verbessern, und die hierüber in Bern und Zürich ausgegebne Schriften geben uns klare Kennzeichen an die Hand, auf wie vielfältige Weise sich der wahre Patriotismus annoch in unsern Landen äussere, da die Verbesserungen des Feld- und Ackerbaus zum Unterhalt des Lebens eben so nöthig sind, als die Hebung der Mißbräuche und die Verbesserungen der Sitten zu Erhaltung eines politischen Staats es seyn mögen.

In die entzückendste Verwunderung aber wurde ich gesetzet, da ich von meinen Freunden, Bodmer und Hirzel, als Mitstiftern, die höchst-erfreuliche Nachricht erhalten, daß sich eine Helvetische Gesellschaft von allen Löbl. Orten formiret, und bey derselben Versammlungen zu Schinznach allbereit eine gänzliche Harmonie herrschete, und ein Geist, ein Herz, und ein Mund, alle derselben Mitglieder auf die entzückendste Weise belebeten. Um an dieser solennen harmonischen Freude persönlich

mit Theil zu nehmen, und mein Herz und Gemüth auf eine noch nie erfahrne ausnehmende Weise zu erquicken, und Früchte von diesen edeln Gesinnungen noch bey meinem Leben zu sehen, wäre ich bald bewogen worden, an statt mir in meinen schwermüthigen Stunden einen baldigen Tod anzuwünschen, vom Himmel eine Verjüngerung auszubitten, wenn ich nicht so willig als schuldig wäre, mich der Vorsehung GOttes und dem von ihm bestimmten Laufe der Natur zu unterwerfen.

Diese erfreuliche Harmonie möchte nicht allein nach und nach durch derselben Bekanntmachung in mündlichen Reden einen erwünschten und gesegneten Einfluß in aller redlich gesinnten Eidgenossen Herzen eindrücken und würksam machen, sondern wir haben ein Recht zu hoffen, sie durch Schriften aufgekläret und erweitert zu sehen. Das rühmliche Vorhaben, die Eidgenössischen Geschichten zu erläutern, und unsrer Vorväter heroische, ungekünstelte, redliche Reden und Handlungen (wovon unser Altrath Glutz ein so bewunderns- und merkwürdiges Exempel angeführt) in ein helleres Licht zu se-

zen,

zen, giebt geschickten Männern Stoffs genug an die Hand, sowohl die Einmüthigkeit gemeiner und beliebter zu machen, als uns zur Nachfolge unsrer Vorältern Thaten und redlicher Gesinnungen, und zur Verbesserung der Sitten aufzumuntern. Daß wir aber an dergleichen Männern keinen Mangel haben, denen es weder an Muth und Willen noch an Wissenschaft und Talenten fehlet, dergleichen Werke auszuführen, zeigen die allbereit von ihnen zu Zürich, Bern, Lutern, Zug und Basel so wohl ausgearbeitete und durch den Druck bekannt gemachte Schriften, da vielleicht noch mehrere Manuscripte da oder dorten in Gehaltern liegen.

Gleichwie ein geschickter Arzt den Stand der Gesundheit des Menschen und die Harmonie der Theile des Cörpers, welche alle, ein jeder nach seiner Art, das ihrige zur Erhaltung des Ganzen beytragen, erkennen, hernach, wenn ihm ein Patient übergeben wird, nicht allein die Abweichungen von dieser Harmonie und derselben Ursachen ergründen, sondern auch die Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit, die Lebens-Art, Handthierung des

Patienten erforschen soll, ehe er die Anzeigen zur Cur und die Prognostica formiren und die bequemsten Mittel zur Heilung auswählen und anwenden kann; also ist es auch mit einem aus verschiedenen Gliedern bestehenden Staats-Cörper beschaffen; die Harmonie, die Abweichungen davon, derselben Ursachen und schädliche Folgen sind wol zu erkennen, aber bequeme Mittel auszufinden, eine beständige Harmonie zu unterhalten, oder die verlohrne wieder herzustellen, hoc opus, hic labor est, doch können auch manchmal vernünftige Vorschläge und Vorstellungen, wo nicht bey pöbelhaften, doch bey verständigen Leuten guten Eingang finden, und den erwünschten Zweck erhalten. Ich will mich hierüber nicht weiter einlassen; mein Vorhaben ist nicht zu critisiren, noch viel weniger die heutige Welt zu reformiren (wiewol ich eine Reforme sehnlich wünschte,) mein Mund und Feder wären zu schwach, dergleichen Werke vorzunehmen; mein Absehen war nur, wie Anfangs gemeldet, mein Herz zu erleichtern. Es kann zwar niemanden interessiren, was Dr. Z. in seinen alten Tägen denket, doch sind gute Freunde gewöhnt und

berech-

berechtiget, einander ihre Anligen und Beschwerden vertraulich zu entdecken, um Rath und Erquikung einzuholen und zu geben.

Es mögen nun die patriotischen Absichten und vorgenommene Bemühungen der Helvetischen Gesellschaft hinzielen wo sie wollen, so geht mein einziger Wunsch dahin, daß sie vom Himmel gesegnet, zur Beförderung und Erhaltung der Ehre, des Ansehens, des Nutzens und besten Wolstands unsers gemeinen lieben Vaterlands ausschlagen, und derselben süsse Früchte von den Nachkömmlingen reichlich eingeerndet werden mögen. Mein schwindlichtes Haupt ist zu keinen erhabenen Gedanken aufgelegt, und mein Gedächtniß so geschwächt, daß nicht Worte finden kann, meine Gesinnungen so rührend und so überzeugend auszudrücken, als ich sie empfinde, daher mich nicht besser erklären kann, als die im verwichenen Jahr bekannt gemachte bündige und kräftige Wünsche und Vorstellungen eines Balthasars, Geßners, und Hirzels, von ganzem Herzen zu bestätigen. Wollte GOtt! es könnten aller Eidsgenossen Herzen gleichsam in ein Herz zusammen

geschmolzen werden, daß, nach dem Exempel der zu Schinznach versammelten Eidsgenossen, ein Geist sie belebete, der gleiche patriotische Eifer sie beherrschete, und ihre Reden gleichsam wie aus einem Munde flössen (der heutigen Welt fanatische Träume!); welch ein seliger Zustand verbündeter Republicken, wie wolgefällig unserm obersten Beherrscher im Himmel, der ein GOtt des Friedens und der Liebe ist, welch herrlicher und gesegneter Ruhestand inner unsern Grenzen, wie unüberwindlich unsern Feinden, welche uns antasten möchten, und wie ein freudiger Anblick, wenn ein Eidsgenoß den andern auch auffer Lands antrift, und beyden die Herzen vor Freuden aufwallen, einander als Bunds-Verwandte und Brüder umarmen zu können!

Dich aber, o Balthasar, grosser Patriot, dich hoffe ich bald bald in jenen seligen Gefilden anzutreffen, wo kein Heuchler mehr täuschet, kein Gewalthaber mehr quälet, kein Calumniant mehr beunruhiget, keine falsche Politick mehr ärgert, wo lauter Licht, Wahrheit, Tugend-Liebe und wahre

Seelen-

Seelen-Ruhe herrschen; da wollen wir unsere Wünsche vereinigen, und den höchsten HErrn im Himmel anruffen und bitten, daß Er diese ansehnliche Helvetische Gesellschaft mit seiner Gnaden-Hand unterstütze, zu allen ihren, zur Ehre und zum Wohlseyn des Vaterlands und zum Unterricht seiner Einwohner, abzielende Bemühungen mit seinem kräftigen Gedeyen begleite, und unsere ganze werthe Eidsgenoßschaft in beständigem Flor, Harmonie und Ruhestand gnädigst erhalte. Und,

Du, mein Bodmer, mein ältester und bester Freund, noch im Leben, der du mit Breitingern die schönen Wissenschaften in unserm Schweitzerland empor gebracht und beliebt gemachet hast, (wie auch der grosse Haller gethan), du, der so viele ansehnliche Jünglinge zur wahren Menschen-Tugend und Vaterlands-Liebe, zur Zierde deiner Vater-Stadt und der ganzen Schweitz, angeführet und angeflammet hast, du, mein theurer Freund, der mich und andere zu gleichen Gesinnungen aufgemuntert, und uns so manchen Zweifel und Irthum erläutert und gehoben hast, du eilest zwar

auch mit starken Schritten dem hohen Alter zu; ich wünsche dir aber noch langes und gesundes Leben, damit durch deine sinnreiche Lehren und Schriften obberührte Gesinnungen noch weiter ausgebreitet, und durch dein vorleuchtendes Exempel beliebter und fruchtbarer gemachet werden. Wenn du aber auch zur bestimmten Zeit von den Banden deines Cörpers wirst aufgelöset seyn, so wollen wir dich mit offenen Armen empfangen, unsere Segens-Wünsche zusammen verdoppeln, und uns über deine allbereit erhaltene und von der Helvetischen Gesellschaft noch zu erwartende glückliche Successe aller patriotischen Bemühungen mit einander erfreuen ꝛc. Denn wol zu vermuthen, daß, obschon bey unserm Ableiben die gröbern Organa des Gedächtnisses ins Grab geleget werden, dennoch einiges Angedenken unsers irdischen Lebens, wiewol auf eine uns itzt unbekannte Weise, in dem Gemüth behangen bleibet, sonst man sich des Tugend-Wandels und der darauf erfolgten Gnaden-Belohnung nicht zu erfreuen, noch sich eines geführten lasterhaften Lebens und der darauf erfolgten gerechten Strafe zu schämen und zu betrüben hätte.

Euch

Euch aber, theure und wertheste Eidsgenossen, umarme ich, wiewol mit schwachen Armen, und nur idealiter, weil mir meine Alters-Schwachheiten, zu meinem grösten Leidwesen, nicht erlauben, es persönlich zu verrichten, doch geschieht diese Ideal-Umarmung mit der süssesten und lebhaftesten Empfindung einer aus dem reinesten Herzen aufquellenden und mit den redlichsten patriotischen Gesinnungen begleiteten Liebe und Hochachtung, und mit wiederholter Bestätigung aller vorangeführter Segens-Wünsche, wie nicht weniger mit einem lauten und feurigen Zuruf, sich nicht nur unter einander mit freundschaftlichen und patriotischen Gesprächen zu ergötzen und zu erbauen, sondern auch zur Arbeit aufzumuntern, die Hände an das Werk zu legen, und ihre reichen Talente nur applicative auf die Schweitz je ehender je lieber würksam und fruchtbar zu machen. Die Verachtung der alten edlen, einfältigen, redlichen Maximen nimmt eher zu als ab; die Verdorbenheit der Sitten ist groß, und wächst täglich an; wir haben die Menge allgemeiner moralischer Schriften, der historischen nicht weniger; die Obrigkeiten handeln durch Gesetze und

Man-

Mandate; die Geistlichen donnern mit ihren Cantzel-Reden wider die Laster, und erfüllen die Welt mit Religions- und Devotions-Büchern, dennoch wird die Welt immer schlimmer; die Philosophi suchen die Tiefen des menschlichen Herzens zu ergründen, und aus dieser vermeyntlich unsaubern Quelle die Ursachen der Verdorbenheit herzuleiten, die Mittel aber, die sie zur Besserung vorschlagen, sind entweder nicht hinlänglich, oder werden nicht gebraucht. Das menschliche Geschöpf wird als eine leere Tafel auf die Welt gebohren, aller Impressionen fähig, wenn man es in der Jugend anfangs zu einem Menschen, nemlich aus einem thierischen zu einem vernünftigen Menschen formirte, ihm hernach die Pflichten eines Menschen als Menschen und eines Mitglieds der menschlichen Gesellschaft auf eine geschickte Weise zu verstehen gäbe, die Menschen- und Tugend-Liebe einpflanzete, und ihm den herrlichen Nutzen und die Vortheile des Tugend-Wandels, die Nachtheile und schädlichen Früchte eines lasterhaften Lebens, durch vernünftige ihm begreifliche Lehren und durch Exempel aus den Historien, und den täglich vorfallenden Begeg-

nissen

nissen dieses Lebens, und den Handlungen der Menschen, vorstellete, so wäre der vernünftige Mensch und hernach der wahre Christ bald gebildet. Wenn man aber dem jungen Menschen sein Gedächtniß und seine Imagination mit ihm unbegreiflichen theils fürchterlichen Principiis anfüllt, und ihn zum Christen formiren will, ehe er ein vernünftiger Mensch ist, wie schier in allen Religionen zu geschehen pflegt, so betet er zwar nach, was man ihm in der Jugend vorgeschwatzet, und unterwirft sich allen Kirchen-Gebräuchen, wenn man ihn dazu anhält, bleibt aber im übrigen halb Mensch halb Thier, und liesse allen seinen sinnlichen Ausschweifungen den freyen Lauf, wenn er nicht durch bürgerliche Straf-Gesetze und Pönen und Zwangs-Mittel davon abgehalten würde, wie die Erfahrung, leider, nur allzu deutlich lehret: und dieses mag, meines Bedünkens, wol auch mit andern eine Ursache der Verdorbenheit der Sitten seyn. Ich rede aber hier nur von dem grossen und rohen Haufen der Menschen, indem uns die Erfahrung nicht weniger belehret, daß durch kluge Veranstaltungen unser gemeines liebes Vaterland sich einer grossen Menge

kluger,

kluger, gelehrter, tugendhafter und tapferer Männern mit Recht zu rühmen und zu erfreuen hat.

Findet man Ausschweifungen und Vergehungen wider die Natur der Sachen und die Anständigkeit in diesem Vortrage, so sind selbige dem alternden Verstand und Mangel der Einsichten, und nicht dem Herzen zuzuschreiben, als welches seiner Redlichkeit sich bewußt ist.

Zum Beschluß apprecire Ihnen von ganzem Herzen, theure und wertheste Eidsgenossen, himmlisches Licht, Segen und Gedeyen zu allem Ihrem Vornehmen und Ihren Arbeiten, und einen beständig-glückseligen Wohlstand in Ansehung Leibs und Gemüths, mit blühenden Familien und bewährten Freunden befestigt, welche ein Grosses beytragen, die etwan aufstossende Bitterkeiten dieses Lebens erträglicher zu machen und zu versüssen; und wenn Sie dereinst auch das Ziel Ihrer Tage werden erreicht haben, mögen Sie mit frohem Muth und mit der freudigsten Rücksicht auf die gesegneten Früchte Ihrer patriotischen Bemühungen und ande-

rer

rer gerechten Handlungen, diese irdische Welt verlassen, und den unvergänglichen Tugend-Lohn in der zukünftigen Welt erlangen und in Besitz nehmen.

-✠✠-

-✠✠- -✠✠-

Nach Beendigung dieser Schrift habe die Freyheit nehmen wollen, derselben Ueberbringer, meinen Neveu, Johannes Zellweger, Quartier-Hauptmann und des Raths, an meine Statt zu einem Mitglied dieser hochansehnlichen Gesellschaft, vor den Stand Appenzell, vorzuschlagen. Seine patriotische Gesinnungen sind mir bekannt, und so lang mir der Himmel das Leben fristet, werde nicht ermangeln, ihn noch mehrers darzu aufzumuntern. Neben seinen Geschäften liebet er die Lectur der moralischen Schriften und der vaterländischen Geschichte, welche er, so viel an ihm steht, zur Verbesserung der Sitten und Mehrung des ächten, wahren Patriotismi anzuwenden suchet.

Diesen

Diesen Anhang habe einer fremden Feder dictiren müssen, weil ich nach Beendigung meiner Schrift durch einen schweren Leibes-Zufall in die Unmöglichkeit gesetzt worden, ihn eigenhändig zu schreiben. Ich gehe nun mit starken Schritten, wertheste und theuerste Eidsgenossen, dem Ziel meines Lebens entgegen; nehmen Sie noch einmal meine in der Ihnen hier vorgelegten Schrift enthaltene Segens-Wünsche von mir an. Der Himmel überschütte Sie mit seinen theuersten Gaben.

IV.

Ehren-Gedächtniß

Hrn. Doctor Zellwegers,

von

Herrn Doctor Hirzel.

Die Vorlesung der Anrede Herrn D. Zellwegers machte auf die Gemüther aller anwesenden Mitglieder einen tiefen Eindruck. Die wichtigen Erinnerungen erhielten von der edeln Einfalt, mit welcher sie vorgetragen werden, eine besondere Stärke, und erweckten ein ernsthaftes Nachdenken über die Mittel, die Gesellschaft zur Ausbreitung einer wahren Helvetischen Denkungs-Art und Beförderung der Glückseligkeit des lieben Vaterlandes je länger je würksamer zu machen. Die Vorstellung der Mängel, welche unser liebes Vaterland drücken, lagen hier in ihrer wahren Gestalt vor Augen, und die Folgen, welche zu besorgen sind, wenn man sich nicht alle Mühe giebt, dieselben zu verbessern, belebten von neuem die Ueberzeugung, daß ein jeder rechtschaffener Eidsgenoß sich zur Pflicht machen solle, diese Verbesse-

rungen an die Hand zu nehmen; wie hingegen die schönen Aussichten, die er uns mit gleicher Stärke der ungeschminkten Wahrheit von dem Guten, das in unsern Tagen sich hin und wieder zeiget, vor die Augen geleget, den Muth durch die Hofnung gesegneter Früchte der Bemühungen erhöhete. Die Liebe zu den Wissenschaften, die sich allgemein ausbreitet, der Geschmack unserer Zeiten, die Theile des menschlichen Kenntnisses vorzüglich zu erweitern, die auf die Verbesserung der Sitten, auf die Erhöhung der Denkungs-Art, auf die Vermehrung des Fleisses in dem Feldbau und der Handelschaft einen nähern Einfluß haben; der vaterländische Eifer, welcher sich hin und wieder mit gesegnetem Erfolge der Ungerechtigkeit und Unterdrückung widersetzt; das Aufwachen der alten Eidsgenössischen Freundschaft und Vertraulichkeit, geben Gründe genug, die Möglichkeit einer allgemeinen Verbesserung darauf zu bauen, und stellen dem wahren Patrioten ein wohlbereitetes Feld vor, welches nur die letzte Arbeit nöthig hat, den Saamen zu empfangen, und eine reiche Ernde zu versprechen.

Diese Eindrücke empfiengen durch die Umstände, welche die Rede begleiteten, eine neue Stärke. Sie war die letzte Arbeit eines Greisen, welcher sein nahes Ende vorhersahe. Würklich kam er nach Beendigung derselbigen ausser Stand, die Feder zu führen, und er war genöthigt, den Anhang durch eine fremde Feder zu Papier bringen zu lassen. Wir hatten also diese Rede als den letzten Segen anzusehen, den ein sterbender Vater von dem Rande des Grabes seinen geliebten Kindern giebt, und welche billich für dieselbigen die Stärke einer Prophecеyung haben soll; nur ein verhärtetes Gemüth hätte bey diesen Umständen ohne Rührung bleiben können. Hierzu kam noch, daß bey dieser zweyten Versammlung der Gesellschaft nach ihrer Stiftung, dieses auch der zweyte Abschied war, der uns von einem sterbenden Greisen zugeschickt worden, da wir in dem vorigen Jahre die letzten Wünsche des seligen Herrn Balthasars erhielten, welche die Vorsehung würklich zu seinen letzten Wünschen gemacht hat, indem er an gleichem Tag zu seinen Vätern abgeschieden, da er die Antwort unsers Herrn Geßners hätte erhalten sollen.

Diese Vorstellungen erweckten in aller Herzen eine innige Wehmuth, wodurch unsere Empfindungen nicht wenig erhöhet wurden; sie drückten sich durch ein Ehrforchtsvolles Stilleschweigen und Thränen in den Augen aus.

Endlich erholten wir uns; wir verehrten den Wink der Vorsehung, welchen sie uns durch den Mund zweyer sterbender Greisen zu geben gewürdiget; der Beyfall sterbender Frommen versicherte uns, daß unsere Absichten GOtt nicht unangenehm seyn; die Erinnerungen, die uns von der Pforte des Himmels gegeben wurden, überzeugten uns, daß unsere Pflichten heilig seyn sollen, und die Wünsche, welche diese Frommen mit sich in den Himmel genommen, liessen uns ihre Erfüllung, GOttes Beystand und Segen hoffen. Wir verbanden uns von neuem, mit vereinigten Kräften an der Erfüllung der Wünsche unserer seligen und abscheidenden Freunde zu arbeiten; wir verpflichteten uns, jeder in seinem Beruff, durch getreue Erstattung seiner Pflichten, ein Beyspiel wahrer redlicher Patrioten zu geben, und in uns selbst die Mängel

und

und Laster zu bestreiten, deren Ausbreitung dem Vaterland von ferne den Untergang drohete; wir nahmen uns vor, die Staats-Maximen, die in dieser Rede vorgetragen werden, zu dem Leitstern in unsern öffentlichen Handlungen zu machen; wir verpflichteten uns von neuem, jeder nach dem Maaß seiner Kräfte, in dem gemeinen Umgang, durch Briefwechsel, und in Schriften, die wahren Helvetischen Gesinnungen auszubreiten, und durch ihr eigenstes Kennzeichen, durch Menschen-Liebe, Bescheidenheit, und Sanftmuth, angenehm zu machen; wir entschlossen uns insbesondere, nach den Einschlägen des seligen Balthasars, des von uns scheidenden Zellwegers, und des uns, GOtt gebe noch lange, zurückgelassenen Bodmers, an der Errichtung einer gemeinen Eidsgenössischen Schule zu arbeiten; und mir ward die Ehre aufgetragen, dem Herrn Doctor Zellweger die Empfindungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche diese Rede in uns erweckte, in einem Schreiben zu entdecken, und uns die Fortsetzung seiner Liebe auszubitten.

Seinen würdigen Bruders-Sohn nahmen wir

mit offnen Armen auf, und achteten es für ein besonderes Glück, in ihm die edeln Gesinnungen des sterbenden Greisen, als ein unschätzbares Erb für uns, aufbewahrt zu sehen.

Mit ausnehmendem Vergnügen übernahm ich den erwünschten Anlaß, dem sterbenden Greisen, der mich seit vielen Jahren der zärtlichsten Freundschaft gewürdiget, durch eine solche Zuschrift im Namen der Gesellschaft, vielleicht das letzte Labsal des zeitlichen Lebens zu geben. Allein dieses Glück war mir nicht aufbehalten; er war schon unter den Seligen, da seine Rede in der Gesellschaft vorgelesen worden, und er brachte seine Wünsche und Gebete für sein innigst-geliebtes Vaterland vor den Thron GOttes, da wir seine letzte irdische Wünsche und Segnungen anhörten.

Ich hielt es nun für meine Pflicht, unsere Gesinnungen in einem Denkmal des Seligen vorzutragen, und meinen Freunden einen Abriß von dem Gemüths-Character und dem Lebens-Wandel des Seligen vorzulegen; nichts würde bequemer seyn,

in

in uns und allen Lesern die besten vaterländischen Gesinnungen zu erwecken, als das Bild dieses rechtschaffenen Eidsgenossen, wenn es von einer Hand entworfen würde, die Stärke genug hätte, die Schönheit des abzuschildernden Gegenstandes in kenntlichen Zügen auszudrücken.

Das Geburts-Ort unsers Seligen war der Flecken Trogen, im Appenzeller-Land, ein Ort, dahin die sittsame Schönheit der einfachen Natur. mit der Einfalt der Sitten sich scheinet geflüchtet, und gegen die Anfälle des Prachtes und Uebermuths verschanzet zu haben. In einem Kranz von Gebirgen, welche bis auf den obersten Gipfel mit grünen Rasen bedecket sind, liegt Trogen in der Mitte, und siehet ringsum an den Seiten dieser Gebirge die zerstreuten Hütten verschiedener Gemeinden, deren gröste Zierde die Kirche ausmacht, und welche durch tiefe Tobel von einander abgesondert werden. Diese Tobel sind an ihren Seiten mit Tannen bewachsen, die durch ihre schwarzen Wipfel in die Aussicht der grünen Gebirge einen angenehmen Schatten werfen. Die Fruchtbar-

barkeit dieser Hügel bestehet meistens in fetten Matten und Weiden für das Vieh, nur an der östlichen Seite siehet man hin und wieder gebaute Korn-Aecker. Auf den Gütern liegen die Häuser zerstreut, indem die Einwohner gewohnt sind, dieselbigen in die Mitte ihrer Güter zu setzen, und den Stand-Ort durch die Bequemlichkeit einen Brunnen ganz nahe bey dem Hause zu haben zu bestimmen. Bis auf kurze Zeit sind alle Häuser von Holz gewättet und mit Schindeln bedeckt gewesen, welche durch das Alter eine Silber-Farbe annehmen, und dardurch die Annehmlichkeit der Aussicht nicht wenig erhöhen. Ich habe noch niemanden gesehen, der bey dem Eintritt in diese Gegend nicht sehr gerührt worden, und dem sie nicht die sanftesten Vorstellungen von dem Glück des Standes der Natur, oder eines theokritischen Schäfer-Lebens erwekt hätte.

Dieser natürlichen Einfalt der Gegend ist die Einfalt der darinn herrschenden Sitten nicht ganz unwürdig, wenigstens nimmt sich dieses Volk vor den übrigen Einwohnern Helvetiens hierinnen aus, welches desto mehr zu bewundern ist, da die Leinwand-Fabrick diesem Lande von undenklichen

Jah-

Jahren her grosse Reichthümer gebracht, worzu seit einigen Jahren die Fabrick von feinen baumwollenen Tüchern gekommen, welche mit der ersten vereint Trogen zu einem wichtigen Handel-Platz gemacht hat. Dem ungeachtet siehet man auch in den Häusern der reichsten Kaufleute eine ungewohnte Einfalt der Lebens-Art; Sparsamkeit und Arbeitsamkeit herrschet aller Orte, auch das Frauenzimmer unterscheidet sich selten in der Kleidung von dem geringern Volke; nur entdecken einige Pallästen-ähnliche Gebäude den Anwachs des Reichthums, und die Gefahren des eindringenden Luxus, welche unserm Seligen nicht geringe Sorgen machten. Von der Einfalt, welche diesem Lande, in Absicht auf das Gelände und die Lebens-Art, eigen ist, hat uns der Selige die besten Nachrichten in zwoen Abhandlungen, welche dem ersten und zweyten Theil der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich eingerückt worden, hinterlassen. Bey diesem Volke herrschet die democratische Regierungs-Form, und ich zweifle, ob ein Volk in der Welt so sehr seine Freyheit liebe, als dieses; nur ein

Schein

Schein einer Gefahr, solche zu verliehren, bringt dasselbige in die äusserste Wuth.

Es hält so eifrig auf die Rechte der Freyheit,
Daß selbst sein Freund es übel mit ihm verderbte,
Der eine Bürd' ihm ungebeten vom Nacken
Zu wälzen gedächte.

Einer solchen ausserordentlichen Liebe zur Freyheit, welche eine Eifersucht gegen die äussere Unterscheidung erzeuget, hat man es zuzuschreiben, daß die schlimmen Folgen des Reichthums, Pracht's und Uebermuths langsamer eingedrungen, und sie verspricht diesem Volk eine lange Dauer seines Wohlstandes. Indessen hindert diese ausserordentliche Liebe zur Freyheit nicht, daß die Gesetze und Policey-Ordnungen nicht das gröste Ansehen behaupten; selten wird man die äussere Sittsamkeit in schönerm Lichte sehen als in diesem Lande; Tanzen und Spielen ist völlig verbannt, und an den Feyertagen siehet man Junge und Alte sich mit Spaziergängen, unter vertrauten Gesprächen über die Geschäfte des Landes, der Handlung u. s. f. ergötzen, oder sie

sitzen zusammen, mit geistlichen Liedern sich die Zeit auf eine erbauliche Art zu verkürzen, oder sie lesen die Geschichten ihrer Vorältern; denn selten siehet man ein Volk, bey welchem die Geschichten des Landes und die Gesetze desselbigen so allgemein bekannt sind.

Eine andere Folge ihrer Freyheit ist ihre Freymüthigkeit im Reden, welches ihren Umgang lebhaft, und jedem, der einen natürlichen Witz zu schätzen weiß, angenehm macht. Weil sie meistens vergnügt sind, so erzeuget dieses einen allgemeinen Hang zu lustigen satyrischen Einfällen. Es ist sehr leicht unter diesem Volk eine reiche Sammlung von solchen Einfällen zu machen, denn man hört selten eine Antwort von einem Appenzeller, welche nicht einen Scherz enthält.

Dieses erzeuget bey diesem Volke eine ausserordentliche Liebe zum Vaterlande. Der Appenzeller findet sich nirgend so glücklich, als in seiner Hütte; er reiset seinen Geschäften nach; er hält sich viele Jahre in grossen Handels-Städten auf; er geniesset alles Vergnügen, welches die Reich-

thümer verschaffen; er ahmt auch den Pracht nach; er gehet in Kriegs-Dienste, steiget von einer Stafel zur andern, genießt alle Vorzüge und Freuden des Krieges-Standes; aber er entwöhnt sich nie so sehr von den Sitten seines Geburts-Orts, daß er nicht zuletzt daselbst den ruhigen Besitz seiner gewonnenen Glücks-Güter suchen, und bey dem Genuß der einfachen Freuden, die er zu Hause findet, alle Vortheile der grossen Welt leicht vergessen sollte. Kein Wunder, da auch die Fremden sehr leicht an der ungekünstelten Natur Geschmack finden. Ich habe ein Frauenzimmer gekennt, welches in Frankreich gebohren worden und die Auferziehung genossen, welche Vornehmen eigen ist. Sie verheyrathete sich an einen Eingebohrnen dieses Landes, verwechselte ihre Französische Kleidung an die bäurische Kleidung dieses Lands, eine niedliche Tafel an einen sparsamen ländlichen Tisch, ihre Freuden an die Geschäfte einer Hausmutter, und allemahl redete sie von ihrer dißmahligen Lebens-Art, in Vergleichung mit der vorigen, mit Entzücken.

In diesem Lande und unter diesem Volke ward unser Selige A. 1692. den zweyten Augustmonat geboh-

gebohren, und nahm von denselbigen die besondern Züge seines Gemüths-Characters an, so daß in ihm der National-Character dieses Volkes in dem schönsten Licht glänzte, und eben darum habe ich die Schilderung desselbigen vorhergehen lassen, weil man dardurch die Quellen seiner Art zu denken und zu handeln aufgedeckt siehet, und ein grosser Theil seines eignen Characters entworfen ist; denn dieses war dem Seligen besonders eigen, welches allemahl das sicherste Kennzeichen eines Patrioten ausmacht, daß seine Sitten mit den Sitten des Vaterlandes in der genauesten Harmonie standen. Es muß auch immer also seyn, wenn ein Land glücklich seyn, und die Liebe des Vaterlandes darinnen herrschen soll, und es ist allemahl ein Zeichen des nahen Verderbens, wenn sich zwischen den Sitten der Einwohner und der Verfassung eines Landes ein Widerspruch zeiget, ein Hang für fremde Sitten, und die Seuche sich von seinen Mitbürgern durch die Zierrathen anderer Völker zu unterscheiden verräth eine Verachtung des Vaterlandes, das wahre Todes-Zeichen einer Staats-Verfassung.

Die Eltern unsers seligen Herrn Laurenz Zellwegers waren Herr Statthalter Conrad Zellweger und Frau Maria Magdalena Tanner; beyde stammten aus Häusern ab, welche schon einige Jahrhunderte sich die Liebe und das Zutrauen ihres Volks erblich gemacht, da aus diesen Häusern von dem fünfzehenden Jahrhundert an, fast in einer ununterbrochenen Reihe, die höchsten Häupter des Standes ausgewählt worden; die vorzüglichste Art von dem Adel eines Geschlechtes, wenn sich der allgemeine Beyfall eines freyen Volkes von Jahrhundert zu Jahrhundert von Vater auf Sohn fortpflanzet!

Der entscheidende Character seines Herrn Vaters war eine unverstellte Frömmigkeit und Redlichkeit, mit einem durchdringenden Verstand verbunden, welchen er durch Kenntniß der Welt und fleissige Uebung in den vaterländischen Geschichten und Gesetzen angebauet hatte. Hierzu gesellete sich eine ungemeine Liebe des Vaterlandes, und eine Ehrfurcht für die Sitten seiner Vorältern, welche in ihm eine Catonische Strenge erzeugeten, sich der eindringenden Eitelkeit und Pracht zu widersetzen. Man entdeckte in seinem Hause keinen Unterschied

vor

vor dem gemeinsten Landmann, als eine erhöhete Denkungsart, und bessere Kenntniß der Welt. Er ward von Jugend auf der Kaufmannschaft gewiedmet, und hielte sich zu diesem Ende viele Jahre lang in Lyon auf. Bey der grossen Verfolgung der Hugenotten konnte er selbst kaum entfliehen. Dieses hat in ihm den Eifer für die Religion nicht wenig erhöhet, und bey diesen Gefahren lernte er die himmlische Kunst, bey den härtesten Streichen des Unglücks, welche er in seinem Leben erlitten hat, eine völlige Gemüths-Ruhe beyzubehalten. Er war der erste, der in dem Land Appenzell eine eigne Leinwand-Handlung aufrichtete, da vorher dieses Volk ihr Gewebe nach St. Gallen zum Verkauf bracht, und er führte zu diesem Ende die vortreflichsten Policey-Ordnungen ein. Wenn er sich seinem Hang hätte überlassen können, wäre sein Leben in die Uebungen der Gottesforcht und den Fleiß in der Handlung abgetheilt gewesen, aber die Vorsehung hatte es anderst beschlossen. Er sollte ein Beyspiel geben, wie sehr die patriotischen Tugenden durch wahre Frömmigkeit erhöhet werden, und er ward von seinem Volke gezwungen, Stan-

des-Aemter anzunehmen, welche er lange Jahre mit dem grösten Ruhm bekleidete, bis ihm in dem unglücklichen Landhandel die Liebe eines Theils seines Volkes entzogen und in einen unversöhnlichen Haß verwandelt worden, worinn auch unser selige Doctor mit verwickelt ward.

Die Mutter des Seligen hatte den allgemeinen Ruhm des durchdringendsten Verstands, der sanftesten Lebens-Art, und der reinesten Gottesforcht, und die Schönheit ihrer Gesichtszüge standen mit der Schönheit der Seele in der vollkommensten Harmonie. Diese beyden Eltern lebten in ihrem Hause das glücklichste Leben. Sie gaben ein erbauendes Beyspiel aller häuslichen Tugenden, und der Segen des Himmels begleitete sie bis in das höchste Alter. Der Mann starb in dem ein und neunzigsten Jahr bey völligen Kräften des Geistes, nachdem er zwey Jahre vorher seine Geliebte verlohren, und dardurch seine Sehnsucht nach der seligen Ewigkeit unersättlich geworden. Kein Wunder, daß sich unser Selige niemals entschliessen können, solche Eltern zu verlassen, er blieb unzertrennt

in

in ihrem Hause bis an ihr Ende, und fand sich nirgend glücklicher als in ihrer Gesellschaft, wo er immer die schönsten Beyspiele der Tugend und Gottesforcht vor sich sahe, das rührendste Schauspiel für einen wahren Weisen! Er verehrte sie mit einer kindlichen Ehrfurcht, die mit seinen Jahren und Einsichten wuchs, und sich nach ihrem Tode durch eine Wehmuth äusserte, die fast keinen Trost annehmen konnte. Kein Kind hat so zärtlich den Verlust seiner Eltern, auch wenn sie ihm zu frühe entrissen worden, beweint, als unser Selige in dem sechszigsten Jahr seines Alters.

Diese Eltern wiedmeten ihren Liebling schon in früher Jugend den Wissenschaften, da sie nicht gemeine Fähigkeiten und Fleiß an ihm bemerkten. Sie weiheten ihn im Anfang dem geistlichen Stande, allein, nachdem er es so weit in den Wissenschaften gebracht, daß er den Werth derselbigen bestimmen und mit seinen Fähigkeiten vergleichen lernte, wählte er sich die Arzney-Wissenschaft aus. In der That ist keine menschliche Wissenschaft fähiger, alle Triebe eines Menschen-Freundes und

Weisen zu sättigen, als die Arzney-Wissenschaft; ihre Ausübung setzt eine vollkommene Kenntniß des Menschen, sowohl in Absicht auf die sittlichen als die physischen Eigenschaften, voraus, und nirgends ist eine allgemeine Einsicht in alle Theile der menschlichen Kenntnisse nothwendiger, daher auch immer die grösten Aerzte zugleich die grösten Weltweisen waren; und niemand hat bessern Anlaß, alle Pflichten der Menschlichkeit auszuüben als ein Arzt, darum man auch in den Geschichten der Aerzte die grösten Vorbilder der Großmuth und Menschen-Liebe antrifft. Daß diese Vorstellungen von der Hoheit der Arzney-Wissenschaft den Seligen zur Auswählung dieses Berufs angetrieben, hat er durch sein ganzes Leben erwiesen, da er nur aus Menschen-Liebe, und niemals aus Begierde sich zu bereichern, diese Wissenschaft ausgeübt, welche er bis in den Tod vor allen andern aus hochachtete. Eben dieses beweiset die Auswahl seiner Lehrer, welche eben so grosse Weisen als Aerzte waren, und in welchen das Vaterland und die Welt eine weit ausgebreitete Einsicht in dem ganzen Umfang des menschlichen Kenntnisses verehrte. Unser selige Hr.

Doctor Scheuchzer war derjenige, unter welchem er die ersten Gründe dieser Wissenschaft legte. Dieser hatte sich seinen Mitbürgern durch seinen patriotischen Eifer und seine grosse Kenntniß in den vaterländischen Geschichten, den Alterthümern, den Sprachen, und durch glückliche Ausübung der Arzney-Kunst, nicht minder schätzbar gemacht, als er von der Welt wegen seiner weitläuftigen Kenntniß in der Naturkunde und Natur-Geschichte verehrt ward. Bey diesem Lehrer machte sich unser Zellweger durch seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß so beliebt, daß er nachher an ihm bis an sein Ende den vertrautesten Freund behielt; er bereicherte auch den Vorrath desselben sowohl durch zugeschickte Naturalien als durch die Beobachtungen und Anmerkungen, die er in den hohen Gebirgen seines Vaterlands gemacht hatte. Von Zürich gieng er nach Leyden, Boerhaven anzuhören, in welchem die späteste Nachwelt immer einen der größten Aerzte, einen der größten Genien, und einen der größten Menschen-Freunde bewundern wird. Auch dieses grossen Menschen Freundschaft giebt uns das gewisseste Zeugniß seiner Verdienste, und er unterhielte dieselbige ei-

ne lange Zeit durch einen Briefwechsel und Geschenke von Schweitzerischen Naturalien. Auf der Leydenschen hohen Schule nahm er A. 1713. den 31. Augustm. in dem ein und zwanzigsten Jahr seines Alters die Doctor-Würde an, und vertheidigte bey diesem Anlaß eine Probe-Schrift de Nutritione animali. An diesem Ort und unter diesem grossen Lehrer erheiterten sich alle seine Begriffe, und sein Verstand erhielte die Stärke, welche jedermann, der ihn zu kennen das Glück hatte, an ihm bewunderte, und mit welcher er alle Theile des menschlichen Kenntnisses durchschauet hatte. Von Leyden machte er einige Reisen durch Frankreich und Deutschland, und bereicherte den angeerbten Verstand, seine Liebe zur Tugend und ihrer Gefehrtin der Einfalt, und die erworbne Kenntniß in den Wissenschaften, durch die Kenntniß der Welt. Von dieser ließ er sich nicht verblenden, den äussern Schimmer für die wahre Grösse anzusehen, wodurch so viele unserer reisenden Jünglinge nur gar zu oft sich irre machen lassen, daß sie ihrem Vaterlande für die verzehrte Summen nur neue Thorheiten zurückbringen. Unser Selige lernte in

der

der grossen Welt die Vorzüge der Tugend, das Glück der Freyheit, und den Reitz des Vergnügens einer dem Stand der Natur sich nähernden einfachen Lebens-Art, in Vergleichung mit den angehäuften Plagen der künstlichen Lebens-Art der grossen Welt, nach ihrem wahren Werth verehren, und er kam mit einer vergrösserten Liebe des Vaterlands zu den Seinen zurück.

Nach seiner Zurückkunft wiedmete er sich der Ausübung der Arzney-Kunst auf eine Weise, daß jedermann überzeugt ward, er suche mehr den Anlaß seinem Nebenmenschen zu nutzen, als sich zu bereichern, er unterwarf sich aus diesen Gründen der Gewohnheit seines Landes nicht, die Arzneyen selber zu mischen und auszutheilen. Er fand, daß sie verhinderte, auf die Entdeckung der Natur und die Ursachen der Krankheiten die nöthige Aufmerksamkeit zu wenden, und aus denselben eine vernünftige Bestimmung der heilsamsten Mittel herzuleiten; er verschrieb daher alle Arzneyen aus der Closter-Apotheck des Fürstlichen Closters St. Gallen, und wendete desto mehr Sorgfalt auf die Untersuchung

der Ursachen und die darauf gegründete Anzeigen zur Cur, und erwarb sich eine Scharfsichtigkeit, die man selten bey einem Arzt antrift. Ihm entgiengen hierdurch eine Menge leichter Curen, hingegen ward er bey wichtigen Vorfällen desto eifriger zu Rath gezogen, und er erlangte den allgemeinen Ruff eines Arzts, bey welchem man in den Fällen, wo anderer Kunst aufhörte, eine gewisse Hülfe fände, wenn noch eine solche möglich wäre. Ich hatte selbst den Anlaß, seine Scharfsinnigkeit in Entwicklung der Ursachen der Krankheit, ohne den Kranken jemals gesehen zu haben, (weil er sich zu selbiger Zeit ohne die gröste Noth nicht mehr von Hause entfernte), zu bewundern, und nirgend habe ich die Socratische Kunst, durch Fragen die Menschen auszuforschen, mit solchem Scharfsinn ausüben gesehen. Insonderheit erstaunte ich über seine Geschicklichkeit, aus dem Harn die Beschaffenheit der Säfte und den damit verknüpften Zustand des Leibes zu beurtheilen, worunter sich weder Vorurtheile noch Pralerey mischten. Seine Vorschriften waren ziemlich einfach, und zeugten von einer grossen Kenntniß der Eigenschaften der Arzney-Mittel.

Oft

Oft bediente er sich auch mit dem grösten Nutzen der einfachesten Heilungs-Art. Nur ist schade, daß er seine Beobachtungen nicht nach allen Umständen zu Papier gebracht; er hatte zu viel Ursach, seinem Gedächtniß, und den vesten Grundsätzen, worauf sich seine Ausübung gründete, zu trauen, und er war zu bescheiden, daran zu gedenken, daß er die Welt durch Schriften erbauen könnte; er hatte in seinem Eifer für die Wissenschaften nur die Absicht, sich selbst zu erbauen, und seinen Mitbürgern nützlich zu seyn.

Neben der Ausübung seiner Kunst überließ er sich ganz seiner Neigung zur Philosophie der Alten, die das Herz zu bessern und dasselbige mit allen Tugenden zu schmücken zur Absicht hat. Das Lesen der Schriften der alten Griechen und Römer und der neuern, welche dieselbigen glücklich nachgeahmt, machte sein gröstes Vergnügen aus, er verband damit die Kenntniß der alten und neuen Geschichten, vornemlich auch der Geschichten seines Vaterlandes, und schmückte dardurch seinen Geist mit den patriotischsten Tugenden aus. Er sammelte

zu diesem Ende die besten Schriften, so daß seine zahlreiche Bibliotheck eine Auswahl war, nicht nur der besten medicinischen und physischen Bücher, sondern auch der besten philosophischen, historischen und poetischen Schriften der alten Griechen und Römer, und bald aller heutigen Europäischen Völker, welche sich in den Rang Klassischer Schriftsteller emporgeschwungen, und in dem Umgang der todten Weisen erwarb er sich einen Geschmack des Schönen und Guten, wodurch sich nur die grösten Seelen bezeichnen. Er fand in seiner Nachbarschaft ein paar würdige Freunde, welche diesen Geschmack beförderten, den seligen Herrn Spitalschreiber Högger und den noch lebenden Hrn. Professor Zollikoffer; dieser hatte den Geschmack für die Alten von seinem ehemaligen Lehrer Gotthard Heidegger angenommen, bey jenem fand er eine zahlreiche Sammlung der besten Bücher, und einen Kenner derselbigen, welcher sie zu Erhöhung seiner eigenen Denkungs-Art anzuwenden wußte. Zu diesen gesellete sich ein ehrwürdiger Prediger, der selige Herr Dechant Zähner, welcher durch sein Beyspiel noch mehr erbaute, als durch einen unge-

künst-

künstelten Vortrag, welchem er durch seine eigne Ueberzeugung den stärksten Nachdruck gab. Mit diesen Freunden unterhielt er eine Freundschaft, welche so unveränderlich war, als die Tugend auf die sie sich gründete.

Dergleichen Eigenschaften konnten nicht unbemerkt bleiben; sie erweckten in seinen Mitbürgern die Begierde, ihn in den Aemtern ihres Standes an dem gemeinen Besten arbeiten zu sehen, er ward diesem zufolge A. 1726. in den Rath zu Trogen aufgenommen, und man übergab ihm zugleich die Stelle eines Kirchhöre-Schreibers. Dieses erzeugte in ihm den Geschmack an Canzley-Arbeiten, er lernte daher die Sprache und Schreib-Art der alten Documenten. Er sahe in den Archiven seiner Gemeind und des Lands eine nicht geringe Verwirrung, und nahm sich vor, dieselbige nach den besten Mustern in Ordnung zu bringen. Zu diesem Ende machte er eine Reise auf Zürich, den Rath des damahligen weitberühmten Canzelisten, Herrn Leuen, einzuholen, welcher nunmehr mit dem grösten Ruhm und der Liebe aller redlichen Bürger die

höch-

höchste Ehren-Stelle unserer Stadt bekleidet, und, GOtt gebe noch lange, das reizendste Bild eines Vaters des Vaterlandes, durch Treue, Redlichkeit, Liebe für alles was nützlich und gut ist, und durch eine ungeschminkte Frömmigkeit zu verehren gibt. Bey diesem Anlaß lernte Herr Zellweger zuerst unsern Herrn Bodmer kennen, dessen Namen für jeden Kenner der Weisheit und Tugend das gröste Lob enthält, und er schloß mit ihm die zärtlichste Freundschaft, welche bis an das Ende seines Lebens ununterbrochen fortdauerte.

A. 1729. ward er zu einem Land-Major und Zeugherrn erwehlt, und man übergab ihm die Einrichtung und Registratur des Archivs des Löblichen Standes Appenzell ausser Rhoden, der er sich von dieser Zeit an mit einem ausserordentlichen Eifer wiedmete, und die meiste Zeit in dem Gewölbe des Archivs zubrachte, so daß seine Gesundheit nicht wenig darunter litt. Er leitete selbst die Beschwerden, welche in den letzten Jahren seines Lebens sich immer anhäuften, und seinen Tod beför-

der-

derten, von der Verkältung der Glieder in diesem feuchten Gewölbe her.

Er setzte diese Arbeit mit unermüdetem Eifer fort bis A. 1733., in welcher Zeit er durch die entstandenen Unruhen auf eine traurige Weise daran gehindert wurde. Diese Unruhen entstanden aus Anlaß des drey und achtzigsten Artickels des Friedens-Schlusses zu Baden, zwischen den hohen Ständen Zürich, Bern, und dem Hrn. Abt von St. Gallen, in welchem die Art ausgemacht worden, wie die Zwistigkeiten, die zwischen Löbl. Stand Appenzell, dem Herrn Abt von St. Gallen, und der Stadt St. Gallen entstehen möchten, sollten beygelegt werden. Ehedem waren Löbl. Stand Appenzell und die Stadt St. Gallen an die Schirm-Orte des Gotteshauses St. Gallen gebunden, nach diesem Artickel aber ist jedem Theil freygestellt, nach eignem Gutdünken, zwey Schiedrichter aus den Löbl. Eidsgenössischen Ständen auszuwählen. Indessen war dieser Artickel ohne Vorwissen der Lands-Gemeinde, bey welcher die höchste Gewalt stehet, von dem Grossen Raht angenommen und bestätigt,

wel-

welches schon A. 1715. Unruhen erweckte. Woher es gekommen, daß lang nach dieser Zeit der Eifer sich erneuert, und bis zu einer allgemeinen Empörung gestiegen, bis man zuletzt zu den Waffen gegriffen, warum der Zellwegerischen Parthey ein allgemeiner Schluß des Grossen Rahts als ein Staats-Verbrechen allein aufgebürdet worden, wie weit die eine oder die andere Parthey ihr Verfahren rechtfertigen können, u. s. f. ist ausser meiner diesmahligen Absicht. Die Anmerkungen, welche der Selige in seiner Rede über die Ursachen des Umsturzes der alten Griechischen Freystaaten gemacht, die bald allemahl sich auf dergleichen traurige Anlässe zueignen lassen, mögen auch in diesem Falle einiges Licht geben. Ich will diesen Unfall lieber mit dem Seligen als eine Heimsuchung GOttes ansehen, dessen Wege unergründlich sind, doch allezeit auf unser Bestes zielen, wenn wir uns mit wahrer Demuth denselben unterwerfen. Mir ist genug, in der Aufführung meines seligen Freundes und seines gottseligen Vaters die untrieglichsten Kennzeichen der Unschuld ihrer Absichten zu entdecken.

Der

Der Vater unsers Seligen vergaß alle Gefahren, die über seinem grauen Haupte schwebten, und entsetzte sich nur vor den Gefahren, welche seinem Vaterlande eine häufige Vergiessung des Bürger-Bluts droheten. Er sahe dieses für das gröste Unglück eines freyen Staates an, weil dardurch die einheimischen Unruhen verewigt werden. Vergossenes Bürger-Blut schreyt nach Rache; diese erwartet nur die Gelegenheit, auszubrechen, und pflanzet einen neuen Keim künftiger Unruhen.

Der alte Hr. Zellweger widersetzte sich aus solchen Gründen dem Eifer seiner Freunde, deren Anzahl nicht gering war, da sie ihm eine Vertheidigung mit bewaffneter Hand anboten; seine gottseligen und vaterländischen Vorstellungen, leiteten auch den Eifer seiner Söhne in die richtige Bahn. Er suchte keine andere Vertheidigung, als die, welche die Landes-Verfassung ihm anbot, sich vor seinem Richter zu verantworten, und den Ausgang überließ er der Leitung der Vorsehung; er konnte zwar beynahe mit Gewißheit vorhersehen, daß er würde verfällt werden, da die versuchte Vermitt-

lung

lung der Eidsgenossen ohne Nutzen war, und dorfte kaum ein ander End-Urtheil, als das Todes-Urtheil erwarten. Hier zeigte sich die Stärke seiner Tugend und Frömmigkeit, keine Forcht veränderte seine Gesichtszüge, und er überdachte mit einem beruhigten Gemüthe die letzte Rede, mit welcher er seinem Volke, vor seinem Ende, die Unschuld seiner Absichten vorstellen wollte, und blieb standhaft bey den Seinigen; er verabscheute so sehr, sich durch die Flucht seinem Gerichte zu entziehen, als sich durch Vergiessung Bürger-Blutes in seinem Ansehen zu erhalten.

Unser selige Freund zeigte sich eines solchen Vaters würdig, bey der stürmischen Versammlung des Volkes in Herisau, von der sich die Eidsgenössische Gesandten wegschrecken liessen, blieb er im Gedränge, und förchtete die Wuth seiner Feinde nicht, die von allen Seiten auf ihn zudrangen, und ihn mit den härtesten Vorwürfen und Drohungen angriffen. Er entblößte seine Brust, bot einem seiner Feinde den Degen mit den Heldenmässigen Worten an: Hier schlägt mein Herz, wenn du glaubest,

best, daß es einem Verräther schlage, so durchbohre dasselbe. Sein Heldenmuth entwaffnete die Wuth seiner Feinde, und erhöhete den Muth seiner Freunde. Freunde und Feinde öffneten ihm das Gedränge, und er gieng unbeschädigt nach Hause. Dergleichen Handlungen geben ein Zeugniß der Unschuld, dessen Stärke niemand widerstehen kann, und der ganze übrige Lebenslauf unserer Seligen war eine zusammenhangende Kette von Handlungen, welche dasselbige bestätigten. Sie bezahlten ohne Wiederrede die grossen Geld-Summen, die ihnen abgefordert worden; sie liessen sich aller Ehren-Stellen entsetzen und untüchtig machen; sie ertrugen alle mögliche Schmach mit einer ausserordentlichen Gedult; und ihre Liebe zum Vaterlande, ihre Treue gegen ihre Mitbürger, ihre Bereitwilligkeit, ihnen mit Rath und That bey allen Anlässen zu dienen, verminderte sich nicht. Sie reitzten zwar hierdurch ihre Feinde, und setzten sie in eine gewisse Nothwendigkeit den Eifer des Volkes gegen sie zu unterhalten, aber es vermehrte hingegen auch die Liebe und Treu ihrer Freunde, so daß ihnen keine Sorge übrig blieb, als den Eifer ihrer

Freunde zu mässigen, um neuen Unruhen vorzubauen. Ihre einzige Bemühung gieng dahin, daß dieser traurige Vorfall dem Vaterlande so wenig Schaden brächte, als nur immer möglich wäre, daß sich Ruhe und Ordnung wieder herstellten, und die Freyheit nicht in ungezähmte Ausgelassenheit ausartete. Sie gaben diesem zufolge das beste Beyspiel der Ehrfurcht für die Gesetze des Landes und des Gehorsams gegen die nach den Verfassungen desselbigen geordnete Obrigkeit. Unser Selige bedauerte nur den Verlust seiner Schriften, und die Zerstörung seiner Arbeit, die er bisher angewendet, das Archiv aus seiner Verwirrung in Ordnung zu bringen; alles übrige achtete er nichts. Sparsamkeit und Fleiß hatten seinem Hause schon lange so viel Reichthum zuwege gebracht, daß sie den erlittenen Verlust nicht empfanden, und die Ausschliessung von allen Ehren-Stellen des Landes war für sie ein klarer Gewinn; seine Brüder konnten ihre Zeit ganz der Handlung wiedmen, und ihre Häuser zu der Höhe bringen, in welcher sie diesmahlen stehen; und unser selige Freund konnte sich nun seinem natürlichen Hang völlig überlassen, alle

seine

seine Stunden auf den Beruff eines Arzts und die Philosophischen Betrachtungen anzuwenden. Er blieb auch vest bey seinem Entschluß, für das künftige keine Aemter anzunehmen, obgleich er vielmahl von Freunden und versöhnten Feinden dazu aufgefodert worden, er sagte allemahl scherzend, ich behelfe mich meines Urtheilspruchs.

Einen Umstand kann ich nicht vorbey gehen, weil er zeiget, wie stark die Beyspiele der Tugend auf die Menschen würken, und wie der geringste Bauer des wahren Edelmuths nicht weniger fähig sey, als der erlauchteste Weltweise. Die Herren Zellweger hatten einen Bauer-Knecht, der ihnen mit seiner Haushaltung ihre Güter baute, und seine Herren wegen ihrer Frömmigkeit, Redlichkeit und Gutmüthigkeit sehr liebte. Dieser hörte einige Jahre nach dem unglücklichen Landhandel, daß, bey Anlaß einer Lands-Gemeind in Trogen, sich ein neuer Eifer entzündete, und man drohete, seinen alten Herrn mit Gewalt aus seinem Hause zu reissen, und zum Tod zu verurtheilen. Am frühen Morgen des für die Lands-Gemeind bestimmten Tages,

nahm er von Weib und Kindern den zärtlichsten Abschied, vermahnete sie zur Gottesforcht und Redlichkeit, und empfahl sie GOttes Gnad und Beystand, dann eilte er trostvoll zu seinem alten Herrn, umfaßte ihn, und lobte vor ihm an, daß er ihn mit seinem Leib vor seinen Feinden decken wollte, er habe schon von den Seinen Abschied genommen, weil er sich mit GOtt entschlossen, seinen Herrn nicht zu lassen, bis sein letzter Tropfen Bluts von ihm geflossen. Die Vorsehung segnete diesen Heldenmuth, und errettete beyde aus der augenscheinlichsten Gefahr.

Auf die beschriebne Weise ward unser seliger Freund sich selbst wieder geschenkt, und von dieser Zeit an floß sein Leben wie ein stiller Bach dahin. Er übte seine Kunst aus, und hatte täglich das Vergnügen getröstete und errettete von sich weggehen zu sehen; er theilte Freunden und Feinden mit gleicher Aufrichtigkeit seine Räthe und Einschläge mit; er half seinem Vater in der Stille die Gemüther zu beruhigen, und die Gesetze wieder in ihr Ansehen zu bringen; er mäßigte allenthalben den

Eifer,

Eifer, und baute dessen traurigen Folgen vor. Dieses that er auch seinen eignen Feinden zum besten, wenn ihr wankendes Ansehen die Erneuerung der Unruhen drohete, er sah es sehr gleichgültig an, wer an dem Steuerruder sässe, wenn nur das Schiff in seiner gebahnten Strasse fortgieng, und war er von dem Steuerruder verstossen, so leitete er unbemerkt den Seegel, und faßte jeden günstigen Zug des Windes auf. An ihm sahe man einen deutlichen Beweiß, daß ein unterdruckter Patriot seinem Vaterland durch stille Tugenden unbemerkt mehr gutes thun könnte, als man von ihm immer an dem Steuerruder in einem höhern Glanz hätte erwarten dörfen, und wie gewiß es sey, daß nicht diejenige Handlungen, die am stärksten in die Augen fallen, sondern die unbemerkten, sanften, häuslichen Tugenden ein Land glücklich macheten; diese würken wie die unendlich kleinen Kräfte, wordurch die Natur die grösten Würkungen hervorbringt, wie das Wasser bey der Aufrichtung des grossen Obelisken in Rom, ohne welches die Werke der grösten Künstler zu schanden worden wären.

Bey dieser Lebens-Art machten Briefwechsel mit seinen entfernten Freunden eine angenehme Abwechslung. Der selige Herr Professor Lauser in Bern, der erste, der die Thaten unserer Väter aus dem vortheilhaftesten Gesichtspuncte mit Philosophischen Augen durchsehen, und ihren wahren Werth dem Leser vor Augen gelegt hat, war derjenige, dem er die innersten Gedanken seiner Seele über die Grund-Wahrheiten der Religion und der Welt-Weisheit anvertraute, und den er deßwegen seinen Beichtvater nennte. Neben diesem war Herr Bodmer sein auserwählteſter Freund, gegen welchem er sein ganzes Herz ausschüttete, und sein Briefwechsel mit diesem grossen Geist ist daher als ein kostbares Behältniß anzusehen, in welchem ein wichtiger Theil der Gedanken des Seligen über die Begebenheiten der Welt, insbesondere unsers lieben Helvetiens, und die Werke des Geistes, welche bey seiner Lebens-Zeit erschienen sind, verwahret liegen. Ich hatte seit einigen Jahren das Glück, die meisten dieser Briefe zu lesen, und daran nach dem Willen des Seligen Theil zu nehmen, und eben dieses lehrte mich das Innerste dieses grossen Man-

nes

nes kennen. Eine tiefe Einsicht fast in alles Wißbare, ein durchdringender Verstand, der in allen Sachen auf die innere Güte und ihren Einfluß auf die Beförderung der Tugend und Glükseligkeit drang, und nach diesem Verhältniß ihren Werth bestimmte, leuchtete aller Orte hervor, und empfahl sich durch eine ihm eigne Einfalt des Styls. Er schrieb gemeiniglich in Französischer Sprache, und ahmte den Styl seiner Lieblings-Schriftsteller Montagne und Charron nach, welcher mit seiner Denkungs-Art und seinem Geschmack für die edle Einfalt vortreflich übereinstimmte. So sehr ihm in seinen philosophischen Untersuchungen eine vernünftige Einfalt eigen war, so war er hingegen ganz Feuer, und fiel in einen redneriſchen oder vielmehr poetischen Enthusiasmus, wenn er eine grosse Handlung vor sich sahe. Die Thaten des grossen Friedrichs unterhielten ihn in den letzten Jahren seines Lebens in einem beständigen Feuer, und sein Geist war eben so unerschöpflich neue Wendungen zu erfinden, die Thaten seines Helden zu loben, als dessen grosse Seele unerschöpflich war, den Kennern

des Erhabenen neue unerwartete Auftritte zu bewundern zu geben.

Eine andere nicht weniger angenehme Abwechslung seines Lebens machten die Besuche seiner Freunde, da bald alle Jahre eine Gesellschaft seiner Verehrer von Zürich und Winterthur eine Wallfahrt nach Trogen anstellten, und in seinem Umgang ihren Geist erquickten, wo sie in der reinern Berg-Luft, bey dem Gebrauch der Molken, die Gesundheit des Leibs erfrischten. Breitinger und Bodmer waren meistens die Anführer dieser Gesellschaften, deren Verehrung für unsern Zellweger sich nach dem Maaß ihrer Einsichten und Tugend-Liebe richtete, und niemand kam zurück, den der Reitz der einfachen Schönheiten der Natur und der Umgang dieses Abdrucks eines wahren Patriarchen nicht in einen sanften Enthusiasmus versetzt hätte. Ein jeder gestuhnd, daß er mit neuen Reizungen zur Tugend und Weisheit von diesem Mann weggegangen, und einer eiferte auf den andern, den Verstand, die Redlichkeit und Gutmüthigkeit desselben zu erheben. Bodmer holte bey ihm neue Begeisterungen,

gen, und bey den Schilderungen der unschuldigen Freuden des Lebens der Patriarchen mischten sich die Bilder der gefühlten Freuden in der Gesellschaft seines Freundes ein. Man findet auch in seinen Gedichten hin und wieder kenntliche Züge, die den Character desselbigen unter dem Namen Philocles bezeichnen. Ich will einen hieher setzen, den er unter ein kenntliches Bildniß hinschrieb, welches Hr. Füßli, der Verfasser des Künstler-Lexicons, in Trogen entworfen.

Gehe nicht krumm nach Männern, die richtige Pfade gegangen,
Kennest du nicht den geraden Weg, so frage Philocles.

Eine der letzten Vergnügungen seines Lebens, welche, nach seinen Briefen zu urtheilen, auch die stärkste dieser Art war, gab ihm der Besuch Herrn Professor Sulzers, der sich durch eine allgemeine Einsicht in allen Wissenschaften, durch eine unnachahmliche Annehmlichkeit in dem Vortrag, durch einen feinen Geschmack in allen schönen Künsten, welche er mit der feurigsten Liebe der Tugend und wahren

Religion verbindet, und in dem belebtesten Umgang allen Menschen reitzend zu machen weiß, zu einer der schönsten Zierden unsers Welt-Alters gemacht, und sich das gänzliche Vertrauen des grösten Königes erworben, Sulzers, der bey allen Vortheilen der grossen Welt die Liebe seines Vaterlandes in der grösten Stärke erhalten hat. Dieser Mann, der Vertraute und Liebling bald aller grosser Menschen unsers Zeit-Alters, fand so viel Reitz in dem Umgang unsers Seligen, daß er mit erhöheten Begriffen von der Grösse, deren die menschliche Natur fähig ist, von ihm schied.

Bey dieser Lebens-Art und unter solchen angenehmen Abwechslungen, häuften sich die Jahre seines Lebens an, und führten ihre Gefehrten die Beschwerden des hohen Alters mit sich; aber diese vermochten nichts über sein Gemüth, es schien vielmehr täglich zu wachsen, je näher er seinem Ende kam. Er erkannte die Vorboten seines herannahenden Endes schon von ferne, und empfieng sie mit ruhigem Gemüthe als liebe Freunde, die ihn zu seinem Schöpfer abzuholen geschickt wären. Ich will ihn hierüber selbst reden lassen:

Il eſt vray, mon Amy, que je ne mẽ promets plus longue vie, une ſuivante de la mort ma bonne Amie me donne de tems en tems des coups de ſa Baguette aſſés ſenſibles, pour m'admoneſter, que la mort ſa Maitreſſe aproche à grands pas pour me retirer de ce domicile charnel où j'ay été empriſonné pendant prés de 70. Ans; ma Reſolution eſt toujours de l'attendre de pied ferme m'abandonnant abſolument à la Providence pour mon ſort preſent & futur. J'ay été placé dans ce monde à mon inſçu avec la vocation generale d'adorer Dieu mon Pere & Createur, d'aimer mon prochain & d'operer mon ſalut. Il dependoit aparemment de moy de me choiſir un genre de vie qui en viſant au but general exerçat en même tems en detail les fonctions d'homme ſociable, comme tout autre homme eſt obligé de faire chacun ſuivant la portée de ſon genie & des ſes facultés, pour nôtre ſecours mutuel &c. Si j'ay rempli ma Deſtination où non? ce n'eſt pas à moy, c'eſt au ſouverain Juge & en partie au Juge ſubalterne, à la conſcience à en

deci-

decider &c. Si je me ſuis egaré contre mon gré ce n'eſt pas ma faute de n'avoir pas été plus éclairé que je le ſuis, & les erreurs involontaires ne ſont ſans doute pas des crimes &c. Ainſi je m'en remets entierement au jugement de mon ſouverain Seigneur qui eſt auſſi clement que juſte &c. Je me figure & me repreſente cependant par avance le plaiſir & une eſpece particuliere de Beatitude dans le ſejour des Bienheureux de pouvoir converſer avec mes Parens & Amys trépaſſés actuellement & qui ont à trèspaſſer encore (particulierement avec mon bon vieux Pere, dont je revere toujours la memoire), & d'admirer en leur compagnie les œuvres de Dieu, & les merveilles de la nature avec plus de clarté que nos organes groſſiers foibles & trompeurs ne nous permettoient d'avoir dans ce monde içy. (*)

Die

(*) Dieſes iſt ein Auszug eines Briefs, den er mir vom 29ſten Wintermonat 1761. geſchrieben, nachdem ich ihm ſeine Aufnahm in die Naturforſchende Geſellſchaft in Zürich bekannt gemacht hatte, welches ihm eine nicht geringe Freude erweckte, weil er von Ju-

Die edle Denkungs-Art, die aus diesem Auszuge hervor leuchtet, behielt er bis an das Ende seines Lebens, und die schmerzhafteste Krankheit, die dieses Ende beförderte, konnte wohl die Munterkeit seines Gemüthes unterbrechen, aber keineswegs unterdrücken. So bald die heftigsten Schmerzen vorüber waren, lebte sie von neuem wieder auf, und er scherzte sehr oft in seinen Briefen über die Beschwerden, die ihn an seinen liebsten Beschäftigungen hinderten, und ihn zuletzt zum Schreiben völlig untüchtig machten, er sahe mit Gedult und Standhaftigkeit, wie sich, mit seinen eigenen Worten zu reden, ein Band seines Lebens nach dem andern auflöste.

Seine

gend auf für unsere Stadt eine vorzügliche Neigung ernährte. Er ward aber auch hingegen von den grösten und geschicktesten Männern derselbigen sehr verehrt, und auch ein Herr Seckelmeister Heidegger rühmte sich seiner Freundschaft; er war deßwegen auch der erste Eidsgenoß, der zu dem Zutritt in die naturforschende Gesellschaft eingeladen worden, nachdem man den Entschluß gefasset, sich öffentlich der Welt zu zeigen.

Seine letzte Krankheit sah er für eine Folge der Verkältung an, die seine Glieder ehemahls in dem feuchten Gewölbe des Archivs erlitten; von dieser Zeit an verspürte er von Zeit zu Zeit Anfälle vom Gliederreissen, welche seit A. 1755. sich immer mehr vermehrten, und mit Schwindel und fiebrischen Anfällen verbanden, die vereint seine Nerven sonderlich in den Armen sehr schwächten. A. 1761. fienge der linke Arm an geschwollen zu werden, die Geschwulst nahm sehr überhand, und öffnete sich endlich an sieben Orten, aus welchen sich eine häufige schlecht gekochte Materie ergoß, wordurch seine Lebens-Kräfte sehr erschöpft wurden: dennoch erholte er sich wieder; allein in dem April dieses laufenden Jahrs erneuerten sich die Schmerzen in der rechten Schulter, der Arm ward ausserordentlich geschwollen und schwach, so daß er keine Feder mehr führen konnte, auch diese Geschwulst öffnete sich, und ergoß eine häufige Materie, es gesellete sich darzu ein schleichendes Fieber, die Schmerzen breiteten sich in die ganze Brust aus, und liessen ihm wenig Ruhe, die Lebens-Kräfte verschwanden nach und nach, bis er

den

den vierzehenden May die Seele seinem Schöpfer übergab.

In dem Lauf seiner Krankheit erbaute er die Umstehenden durch seine ausserordentliche Gedult, durch seine Standhaftigkeit in der Hoffnung auf GOtt, und durch eine unverstellte Sehnsucht nach seiner Auflösung. So lang es seine Kräfte zuliessen, erbaute er durch eine gleiche Denkungs-Art auch seine abwesenden Freunde, und dieses that er mit solcher Stärke des Geistes, mit solcher Munterkeit und eingemischten Scherzen, daß man aus seinen Briefen nicht die geringste Veränderung an ihm bemerken konnte; ich könnte dieses mit vielen Stellen aus Briefen an Herrn Bodmer und an mich selbst erweisen, wenn ich nicht schon zu weitläuftig worden wäre.

Die freundschaftlichen und patriotischen Gesinnungen schienen bey ihm in gleichem Grad zu steigen, wie die Kräfte des Leibs abnahmen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens bemerkte man an ihm ein neues Leben, so oft man ihm Briefe

von seinen Freunden vorlas, und wie die Abschieds-Rede an unsere Gesellschaft seine letzte Arbeit im Schreiben war, so machte die Ausrüstung seines Lieblings, den er uns zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, auf die Reise nach Schinznach seine letzte Bemühung aus. Die Absichten dieser Gesellschaft stimmten sowohl mit seinen eigensten Gesinnungen und ganzem Lebens-Wandel zusammen; die frohen Aussichten von dem Einfluß derselbigen auf die Beförderung der Glückseligkeit seines lieben Helvetiens, gaben seinem vaterländischen Herzen so viel Trost und Freude, daß die Sorge für ihr Wachsthum von ihrer Stiftung an fast seine ganze Seele anfüllte, und seine Segnungen für sie seinen patriotischen Lebenslauf bekrönten. Was könnte für uns ermunternder und erbauender seyn?

Er verließ sein Vaterland glücklich und ruhig, aller Eifer der Zweytracht war völlig erloschen, Ordnung und Ruhe waren lange wieder hergestellt, und Ueberfluß und Segen strömten von allen Seiten zu, die Handlung blühete in einem Flor,

den man in diesem Lande noch nie gesehen, sein Haus genoß hierinnen ein vorzügliches Glück, und erhielte darbey den Geschmack für die alten Sitten. An der Spitze seines Volkes sah er seinen vertrautesten Freund, den Schweher-Vater seines Lieblings, Herrn Landamman Scheuß, und in ihm sah er die Tugenden seines seligen Vaters von neuem leben. Sein Volk ehrte und liebte ihn, und war von der Unschuld seiner Absichten überzeugt; es beweinte in ihm den besten Bürger, den glücklichsten und geschicktesten Arzt, das schönste Beyspiel der Tugend. Er genoß also auf seinem Sterbebeth den besten Lohn der Tugend, eine frohe Aussicht in die selige Ewigkeit, und eine erquickende Rücksicht auf das Glück seines Vaterlandes und seines Hauses, die er itzt verlassen sollte.

Der letzte Segen, den er seinem Vaterlande hinterließ, war ein Vermächtniß einer beträchtlichen Summe zum Anbau eines Wayfen-Hauses,

welches die Folge hatte, daß gerade nach seinem seligen Hinschied von den Vorgesetzten seiner Gemeinde die Errichtung eines solchen einmüthig erkennt, und die Mitbürger zu einer freywilligen Beysteuer aufgefodert worden. Und so blieb er ein Gutthäter seines geliebten Vaterlandes auch nach dem Leben.

Sein Leib war lang und mager, bräunlich von Ansehen, in seiner Mine saß Ernst und Nachdenken, welches mit einer ungekünstelten ländlichen Stellung begleitet, und in einer Kleidung, die ihn von dem gemeinen Mann kaum unterschied, bey dem ersten Anblick schreckte, aber man entdeckte bald etwas einnehmendes Menschenliebendes in seinen Zügen, das seinen Ernst mässigte. Bey der ersten Bekanntschaft war er schüchtern, er redte wenig und mit kurzen Worten, aber nach und nach ward sein Umgang belebter, Aufrichtigkeit und Redlichkeit gaben allem was er sagte, eine unaus-

sprech-

sprechliche Anmuth, seine Reden waren reiner Verstand, den die Freundschaft mit Scherzen würzte. Immer war er zufrieden und vergnügt, und weit entfernt von der mürrischen Tadelsucht, die sonst dem hohen Alter gemein ist. Ein freundschaftlicher Umgang entflammte in ihm das Feuer eines Jünglings, und seine Freundschaft richtete sich, nach dem Grad der Einsicht, der Tugend und Redlichkeit, die er bemerkte. Bis auf die letzten Jahre seines Lebens bewohnete er eine niedrige förene Hütte, die Wohnung seiner Vorältern von undenklichen Jahren, bis ihn der Vortheil eines seiner Bruders-Söhne nöthigte, demselben den Platz zu einem neuen Gebäude zu übergeben; er ließ aber das zergliederte Gebäude zum Denkmal der Bescheidenheit seiner Vorältern und Erinnerung an ihre Nachkommen, sich von der Einfalt ihrer Sitten nicht allzu weit zu entfernen, an einem andern Ort aufrichten.

So war Zellweger. Wer seinen Character überdenket, und keinen Trieb zur Besserung seiner selbst verspürt, wer sich hierbey nicht entschließt, ein getreuer Freund, ein wahrer Patriot, ein tugendhafter Christ zu werden, der gehe seinen Weg, für ihn ist keine Hoffnung übrig.

An den Herrn Verfasser.

Mein theuerster Herr Doctor.

Sie haben mit Reden und Schriften mich mehrmals auf die nützlichste Art erquicket; ich bin es lange her von Ihnen gewohnt: Aber niemals ward mein Geist so mit Vergnügen angefüllt, als da Sie mir das Denkmal vorlasen, das Sie meinem besten Freunde gestiftet haben. Es ist nicht eine Lobrede, welche Hof-Manier, Amts-Bedienung, oder Unterwürfigkeit von Ihnen gefodert hätten; nicht ein Gespinnst von verfeinertem Geschmack und kostbaren Denksprüchen, die lange abgetragen und nur neu gewendet sind. Nein; es ist das Zeugniß der historischen Wahrheit, es ist die Empfindung des Mannes, der von dem Guten und dem Rechtschafenen, das er in seinem eigensten Licht schnell erblicket, in der innersten Seele gerührt wird. Oh, mein Freund, Sie haben durch die Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen den Verstorbenen aus dem Grabe hervor vor meine Augen zurück gebracht; und in Gedanken mich nochmals die freundschaftlichen und

einfältigen Scenen des Lebens genieſſen laſſen, die ich in ſeinem Umgange, in den Unterredungen mit ihm, genoſſen habe:

Nochmals ſitz ich bey ihm in ſeiner förenen Hütte,
In der gebirgigen Wildniß, da athmet mein theurer Philocles
Heitere Stunden und Tage, von ſeinem Angeſicht flieſſen
Ruhige Stille, zufriedenes Lächeln, von Gram nie verdunkelt.

Glücklich iſt der alte Mann, der in ſeinen vergangenen Jahren die Liebe und die Freundſchaft ſolcher rechtſchaffenen Männer gehabt hat, an deren Tugend zurückzudenken das ſüſſeſte Labſal der beſchwerlichen Tage des höhern Alters iſt! Ein ſolches Alter mit ſolchen ſtillen, Herz und Geiſt beruhigenden Rückſichten iſt die beſte Belohnung, die Ihnen, mein Werthester, für die Treue, die Sie durch Ihre gefühlvolle Denkſchrift an meinem groſſen Freunde bewieſen haben, vielmehr weiſſaget als wünſchet

Den 29. Chriſtm. 1764.

Ihr ergebenſter Diener

V.

Anrede

an die in Schinznach versammelte Helvetische Gesellschaft/

von

Hrn. Rathschreiber Isaac Iselin in Basel.

Den 15. May 1764.

Theuerste Freunde, Brüder, und Eidsgenossen!

Wovon sollte ich an diesem feyerlichen Tage, dem schönsten meines Lebens, euch eher unterhalten, als von der Liebe des Vaterlandes; von dieser edeln, von dieser grossen Empfindung, welche euere Seelen gänzlich erfüllet, welche euere tugendhaften Gemüther mit den vestesten Banden der erhabensten Freundschaft vereinigt, und welche einen jeden von euch aus dem Schooße seines besondern Vaterlandes an diesen reizenden Ort gezogen hat. So wenig meine Kräfte diesem grossen Gegenstand angemessen sind, so sehr ich empfinde, wie wenig ich die Ehre verdiene, vor einer so erleuchteten Versammlung zu reden, so sehr mich diese Empfindung darnieder schlägt, so sehr richten

mich die schmeichelnden Vorstellungen von der Freundschaft auf, womit ihr mich beehret: sie wird mir auch die Last erleichtern, welche sie mir aufgelegt hat; und ich glaube, mir dardurch ein besonderes Recht zu euerer Nachsicht erworben zu haben, weil ich von demjenigen rede, was euch am theuersten, was euch am schätzbarsten ist.

Von einer jeden Tugend liegen die erste Keime in einem dunkeln Gefühl der Seele, in einem Triebe. Obgleich schätzbar, ist ein solcher noch keine Tugend, er ist noch weit von dem wahren Erhabnen, von der ächten Lauterkeit entfernet, welche ihne zu einer solchen wahrhaftig machet. Erst die aufgeheiterte, die zur Weisheit erhobne Vernunft giebt einer jeden Empfindung, einer jeden Bewegung der menschlichen Seele eine wahre Würde, und dem Menschen die Hoheit, zu welcher ihn seine grosse Bestimmung auffordert.

Mit der grossen, mit der vortreflichen Neigung, welche alle die schönsten und die edelsten Neigungen in sich vereiniget; mit der verehrungswür-

digen

digen, mit der erhabnen Tugend, welche alle Tugenden, welche alle grosse Eigenschaften der Seele umfasset: mit dem Patriotismus verhält es sich auf die gleiche Weise; und daher fliesset der wichtige Unterschied zwischen der gemeinen und zwischen der edlern Liebe des Vaterlandes.

Die erstere ist die unüberlegte Würkung eines natürlichen, eines beynahe machinalischen Triebes. Sie liebet was sie umgiebet, was ihr am nächsten liegt; weil sie noch nicht gewöhnt ist, durch das Entfernte, so vortreflich es seyn möchte, gerühret zu werden. Das gegenwärtige Gut, das gegenwärtige Uebel sind die Gegenstände ihrer Liebe, ihrer Hochachtung, ihres Abscheus, ihrer Geringschätzung. Meistens sind Unwissenheit, Gewohnheit und Stolz ihre Triebräder. Sie ziehet ihr Land und ihre Verfassung oft nur deßwegen allen andern vor, weil sie das Bessere nicht kennet. Sie liebet meistens derselben Mißbräuche, weil sie daran gewöhnt ist, sie hasset, verabscheuet alle Verbesserungen, weil dieselben der Trägheit des Geistes und der Heftigkeit der Gemüths-Bewegungen furchtbar sind. Sie liebet oft

selbst die heßlichsten Fehler des Staates, weil die Leidenschaften, die Eitelkeit, die Raach-Begierde, der grobe Eigennutzen dadurch unterstützet werden. Sie ist daher meistens ausschliessend; sie findet nur ihr Land, nur ihre Mitbürger, oft nur die Einwohner einer Provinz, einer Stadt, nur die Glieder eines Geschlechtes, eines Stammes, einer Zunft, ihrer Achtung, ihrer Liebe würdig. Nur diese sind für sie etwas: das ganze übrige menschliche Geschlecht nichts. Wie enger sie sich einschränket, desto heftiger ist sie, und desto höher schätzet sie ihren eigenen Werth.

Ich bin weit entfernet, die gutthätigen Einflüsse zu läugnen, welche dieser mächtige Trieb in die Glückseligkeit der Staaten gehabt hat. Ohne denselben konnten sie kaum entstehen; ohne ihn konnten sie zu keiner Vestigkeit gelangen; ohne ihn konnten sie unmöglich erhalten werden; ohne ihn hätte der Edlere der erhabnere Patriotismus, ohne ihn hätte die wahre Tugend, ohne ihn hätte die ächte Grösse unter den Menschen sich nie entwickeln kön-

können; ohne ihn wären die wichtigsten Ereignisse unterblieben, welche die Geschichten zieren.

Er verdienet also unsere Dankbarkeit, unsere Bewunderung, unsere Liebe; wir wären in dem höchsten Grade tadelswürdig, wenn wir unsere Erkänntlichkeit denjenigen versagten, welche in minder aufgeklärten Zeiten durch denselben den Grund zu der Wohlfarth und zur Glückseligkeit der Völker geleget haben.

Allein, wir wären noch weit tadelswürdiger, wenn wir uns berechtigt glaubten, bey demselben stille zu stehen. Ich scheue mich nicht es zu sagen, wir wären strafbar, wenn wir in bessern, in aufgeklärten Zeiten unser Vaterland nicht anderst liebten, als auf diese gemeine Weise. Es wäre ein Verbrechen, sich nicht zu dem Edlern, zu dem wahren Patriotismus zu erheben. Dieser ist der Gegenstand unsrer Rede. Diesen wollen wir trachten, so viel es unsre schwache Kräfte erlauben, euch theuerste Freunde, Brüder und Eidsgenossen, abzuschildern.

Die

Die wahre Liebe des Vaterlandes ist erstlich durch die Quelle, aus deren sie fliesset, unendlich verehrungs-würdiger als die gemeine. Sie ist nichts anders als ein Ausfluß der reinesten Menschen-Liebe; sie schränket sich nicht in die engen Grenzen eines Landes und einer Nation ein. Mit einem von der Weisheit geschärften Blicke übersiehet der Tugendhafte die unendliche Menge alles Guten, welches für das menschliche Geschlecht gestiftet werden kann. Sein edler Geist umfasset alles, was groß, was schön, was nützlich ist, mit der lebhaftesten Zärtlichkeit. Eine Enthusiastische Entzückung reißt ihn dahin; eine Menschenfreundliche Traurigkeit bemächtiget sich seiner, wenn er der Ohnmacht gewahr wird, die seiner unbeschränkten Neigung Gutes zu thun, so enge Grenzen setzet. Gedemüthigt aber nicht darnieder geschlagen, ziehet er seine kühnen Blicke wieder in das Enge, und schränket dieselben auf das Land ein, welches ihm der Himmel zu seinem Aufenthalt bestimmet hat. Diesen schenket er seine vorzügliche Liebe, weil er es als die Sphär ansiehet, welche

die

die Vorsehung, seinem feurigen Triebe Gutes zu thun, anweiset.

Daher, theuerste und schätzbarste Freunde, ist der Patriotismus in den Republicanischen Staaten am stärksten, am merklichsten, am gemeinsten. Daher machet derselbe den grösten, den edelsten Vorzug des Republicaners aus. Die Verfassung giebt da dem Bürger die mannigfältigsten und die ausgebreitesten Anlässe, die grösten, die vortreflichsten Eigenschaften des Herzens zu entfalten. Alle Regierungs-Formen erlauben ihren Bürgern glücklich zu seyn; aber die Republicanische erhebet die Würde der ihrigen weit mehr; sie berechtiget, sie verbindet einen jeden derselben glückliche zu machen, sie eröffnet einem jeden die rühmliche Bahn, die allgemeine Wohlfarth zu befördern; sie fordert einen jeden auf, ein allgemeiner Gutthäter zu werden. Dieses ist der edelste, der erhabenste Character der wahren Freyheit, **uneingeschränkt Gutes zu thun.** Wie vortreflich, wie groß ist nicht dieser Vorzug. Wie sehr adelt er nicht den

glückseligen, den weisen Republicaner, welcher denselben würdiglich zu nutzen weiß, er ist das wesentliche Vorrecht des Thrones, und setzet den Bürger an die Seite des Königs. Wer sollte sich es also nicht zu einer besondern Glückseligkeit rechnen, in einem Freystaate, in einem nicht vollkommen verdorbnen Freystaate gebohren zu seyn.

Wie grösser, wie edler dieser Vorzug des Republicaners ist, desto wichtiger, desto grösser sind auch seine Pflichten. Desto mehr liegt es ihm ob, alle gutthätigen Triebe seiner Seele zu veredeln, zu stärken, zu erweitern: desto mehr ist er verbunden, alle Fehler sorgfältig zu vermeiden, welche die gemeine Liebe des Vaterlandes entzieren. Diese erhabene Neigung ist daher frey von Stolze und von Blindheit; sie ist standhaft, sie ist bescheiden, sie ist mehr, sie ist großmüthig, sie ist gerecht im erhabensten Verstande.

Der wahre Patriotismus ist erleuchtet, er schätzet sein Land, er liebet desselben Vorzüge nicht aus

einem

einem blinden Triebe; er wieget mit einer unpartheyischen, mit einer gerechten Waage die Vortheile desselben gegen die von andern Staaten. Er gehet weiter; mit einer edelmüthigen Zuversicht dringet sein scharfes Auge in die innersten Fehler seines Vaterlandes. Gleich fern von dem Stolz, welcher den gemeinen Republicaner entehret, und von der Muthlosigkeit, welche den Sclaven darnieder drücket, erhebet sich also seine Seele über alle Hindernisse, welche der Tugend im Wege stehen. Weit entfernet, sich zu überreden, daß sein Vaterland eine jede Vollkommenheit, einen jeden Vorzug in dem hohen Grade besitzet, mit dem sich die blinde Eigenliebe des Idioten schmeichelt: noch weiter über das niedrige, über das entehrende Vorurtheil erhoben, welches allen Mißbräuchen eine unbesiegbare Macht zuschreibet, weiß er allzu wohl, daß eine jede menschliche Vollkommenheit erhöhet; daß ein jedes Uebel vermindert und endlich zernichtet werden kann. So sehr

Vorurtheile, Leidenschaften, Eigennutzen, so sehr auch die erstarkteste Boßheit den verdorbnen Staat wider alle Eindrücke der Redlichkeit und der Tugend verharten können, ist er doch überzeuget, daß keine Bemühung des Tugendhaften vergeblich, daß keine Absicht der Patrioten eitel seyn kann. Daher fliesset die wahre, die erhabene Standhaftigkeit des weisen, des rechtschaffenen Bürgers. Wenn er glauben könnte, daß seine Tugend für seine Mitbürger, für seine Zeit genossen, für die Nachwelt verlohren seyn würde; wenn er glauben könnte, daß sie ihm, nur ihm Ehre, daß sie nur ihm Vergnügen bringen, und alsdann gleich einer glänzenden Luft-Erscheinung verschwinden würde: so könnte er sich vielleicht darnieder schlagen, so könnte er sich vielleicht abschrecken lassen. Allein er kennet die ewigen Rechte der Tugend, und die unverwelkliche Natur des wahren Guten allzu wohl, er weiß allzu wohl, daß eine jede edle That unsterblich ist, wenn sie schon von der Menge übersehen,

sehen, wenn sie schon von dem Neide verdunkelt, wenn sie schon von der Boßheit unterdrücket wird. Dieser tröstliche Gedanke, ein Werkzeug der Glückseligkeit zu seyn auch bey einer Nachwelt, auch bey Völkern, die ihn nicht kennen, die vielleicht den Namen ihres Gutthäters nie hören werden; diese süsse, diese die Seele erhebende Hoffnung bewaffnet ihn wider alle Anfälle der Leidenschaften, wider alle Verfolgungen der Boßheit, wider alle Eindrücke des widrigen Erfolgs. Die Ungerechtigkeit der Grossen, die Wuth des Volkes, der allgemeine Undank, die Gefahr des Lebens, die Gefahr, seinen Ruhm zu verliehren, und wenn noch etwas Schrecklichers erdacht werden kann; nichts ist vermögend, ihn von einer Handlung abzuschrecken, von welcher er weiß, daß sie wahrhaftig gut ist.

So groß diese Standhaftigkeit des Patrioten ist, so sehr ist sie auch von einer jeden unreinen Leidenschaft frey; so sehr ist sie von der Hartnä-

tigkeit entfernet; so sehr ist sie behutsam und bescheiden. Der wahre Weise ist allzu sehr von der lautersten und von der erleuchtesten Liebe des Guten erfüllet; es brennt ein zu reines, ein zu edels Feuer in seinem Busen, als daß unedle und niedrige Triebe eine schädliche Herrschaft darinn behaupten könnten. Die Erhabenheit seiner Absichten bewahret sein Herz vor allen ungestümmen Bewegungen; er liebet das Gute, er verabscheuet alles, was demselben im Wege stehet; aber er hasset deßhalben keinen seiner Mitbürger; er bedauert die Schlimmen, er bekämpfet ihre Boßheit, ihren Eigennutzen, ihren Ehrgeitz; aber mit einer brüderlichen Zärtlichkeit, als ein Vater, als ein Freund, der sie glücklich machen will, wenn sie ihn auch tödtlich hassen; wenn sie ihn auch auf das äusserste verfolgen sollten. Er wäre untröstbar, wenn er sich vorwerfen könnte, daß er der Feind von einem seiner Mitbürger, von irgend einem Menschen seye. Er verehret in einem jeden Sterbli-

chen

chen die unauslöschliche Rechte der Menschheit, und in einem jeden Mitbürger den erhabenen Character des freyen Mannes. Da er für sich selbsten keine andere Grösse, keine andere Glückseligkeit kennet, so ist ihm anderer Freyheit ein unverletzliches Heiligthum. Er ist zu groß, eines andern Sclave, er ist zu gerecht, eines andern Herr zu seyn. Er ist daher weder der Anhänger einer Parthey, noch das Haupt einer solchen. Er verabscheuet den Geist der Unruhen; man sieht ihn nie auf der Seite eines Menschen; ihn leiten, ihn beherrschen nur das Gesetz und der grosse Gedanke von der allgemeinen Wohlfarth; diese allein erfüllen seine edle Seele; diesen allein opfert er alle andern Triebe, alle andere Neigungen seines Herzens auf. Selbst die Leidenschaften, die der Weise nie anders als zuletzt in ihre Schranken zu bringen vermögend ist; die Ruhm-Begierde, der edle Ehrgeitz, die Eifersucht gegen fremde Tugend weichet bey ihm dieser grossen Empfindung. Seine Tu-

gend wird durch kein Gefühl des Neides entehret. Wenn er eine Ereigniß siehet, welche die allgemeine Glückseligkeit befördert, so schwimmet sein Herz in einer edeln Freude; so verschwindet in demselben ein jedes Gefühl, welches ihn auf sich selbsten zurückführen, welches seine patriotische Wollust vergiften könnte, Er brennet daher mit der reinesten Liebe gegen jeden Talent, gegen eine jede Tugend. Selbst in seinen Nebenbuhlern verehret und befördert er mit einer wahren Großmuth den Glanz derselben. In jungen Seelen fachet er einen jeden Funken des auflodernden Verdienstes an. Mit einem erhabnen Vergnügen siehet er es täglich heller und mächtiger werden, und auch, wenn es seinen Ruhm verdunkeln sollte, so beglückwünschet er ohne Neid das Vaterland, welches nicht anders als glücklicher werden kan, da es Bürger besitzet, welche ihn an Weisheit und Tugend übertreffen.

Wie die reineste Menschen-Liebe allein die

ächte

ächte Quelle des Patriotismus ist; so ist es auch der Geist der erhabensten Gerechtigkeit, welcher alle seine Bewegungen beseelet. Erleuchtet, großmüthig, weise, siehet der tugendhafte Bürger nichts als einen Vortheil seines Vaterlandes an, wordurch die Rechte eines andern Staates verletzet, wordurch die Glückseligkeit eines andern Volkes vermindert werden könnte. Dieses ist die Natur der wahren Güter, daß kein Mensch, daß kein Volk eines derselben besitzen kann, ohne daß sich die gutthätigen Einflüsse davon auf diejenigen ausbreiten, welche sie umgeben, und daß sie sich nicht ausbreiten können, ohne denjenigen glücklicher, ohne denjenigen verehrungswürdiger zu machen, der ihr seliges Licht ausstreuet. Die Wissenschaften, die Weisheit, die Freyheit, die Tugend, die Religion können nicht bey einem Volke blühen, ohne auch die Glückseligkeit seiner Nachbarn zu erhöhen; und diese sind allein die wahren Güter der Völker. Der wahre Brittische Patriot siehet dieselben mit

Freuden in dem bescheidnen Helvetien aufleben; mit Freuden siehet der tugendhafte Eidsgenoß die Brittische Tugend ihm vorleuchten. Mit einem zärtlichen und Bundsgenössischen Vergnügen sehet ihr, theuerste verehrungswürdige Freunde, bey unsern liebenswürdigen Nachbarn die Rechte des Volkes, der bürgerlichen Freyheit und der Menschlichkeit bey Parlamenten verfochten, die weiser, schätzbarer und bewunderungswürdiger als das Brittische, durch eine bescheidene kluge Mässigung ihre Hitze reinigen, und mit einer edeln Standhaftigkeit die unzähligen Gefahren bekämpfen, welche sie umgeben, mit einer wahren Verehrung sehet ihr sie die gutthätigen Absichten des besten und mildesten Königs wider die Mißbräuche des Eigennutzens, und wider die Kunstgriffe der falschen Staatskunst unterstützen. Auch in dem benachbarten Deutschland, welches sich bisher mit einer Freyheit groß glaubte, die nur für seine Fürsten war, sehet ihr den Geist der wahren Freyheit aufleben,

ihr

ihr schätzet einen Abt, welcher die patriotische Tugend selbst den Unterthanen unumschränkter einzelner Herren einflösset. Ihr liebet, ihr bewundert einen Moser, der noch muthiger die unpatriotischen Laster der Fürsten, der Minister, der Bürger bekämpfet. Mit einer lebhaften Wollust sehet ihr in dem äussersten Norden die Freyheit und die Glückseligkeit in dem Schosse des Despotismus blühen, weil die Seele des Fürsten und seiner Minister Heiligthümer der Weisheit und der Tugend sind. Mit einer zärtlichen Betrübniß sehet ihr ein anders Nordisches Volk in die Knechtschaft der Grossen verfallen, weil es die Freyheit in der Schwachheit der Beherrscher, und nicht in der Erleuchtung und der Grösse ihrer Seele suchet. Ihr bewundert indessen nicht weniger den patriotischen Geist, welcher so viele Bürger dieses Reichs beseelet, und der nicht wenig beygetragen hat, um den rühmlichen Eifer anzufeuern, welcher die Physicalischen und Oeconomischen Gesellschaften unter den Eidsgenossen in einen so rühmlichen Wettstreit versetzet hat. So rühret alles Gute, alles Vortrefliche,

alles Gemeinnützige, das sich in allen Theilen des Erdkreises äussert, euere tugendhaften Gemüther; so reitzet jeder Ruhm, jede Tugend, jede Vollkommenheit euern edeln Ehrgeitz. So sehet ihr mit einem Menschen-freundlichen Mitleiden den blinden, den niedrigen Stolz der Grossen und der Reichen unter allen Völkern, Krieg und Zwietracht ausstreuen, um Eroberung zu machen, um sich der Schifffahrt, um sich der Handelschaft der ganzen Welt zu bemeistern, um allein groß, um allein mächtig, um allein reich zu seyn. Billich bedauert ihr einen Unsinn, der so viele Elende, der so viele Unglückselige machet. Billich schätzet ihr euch glückselig, daß schon lang weisere und menschlichere Grundsätze die Beherrscher euerer Staaten von solchen verderblichen Gesinnungen befreyet haben.

Glückselige Eidsgenossen! Beneidungswürdige Republicaner! ihr seyt das einzige Volk auf der Erden, welches sich rühmen kann, keinen Feind zu haben, welches sich rühmen kann, aller Völker Freund zu seyn. Ohne Mißtrauen gegen irgend

einen

einem der Staaten, die euch umgeben, seyt ihr keinem verdächtig, ihr beneidet keine Nation, und ihr habt keine zu befürchten. Euch erlauben glückselige Umstände, Umstände deren sich vielleicht noch kein Volk zu rühmen gehabt hat, euch als wahre Weltbürger, als wahre Mitbürger aller Nationen anzusehen. Wie grösser die Macht, wie grösser die Glückseligkeit, wie grösser der Wohlstand aller Völker ist: desto grösser muß auch der euerige werden. Wie herrlich, wie vortreflich ist nicht dieser Vorzug! Welch einen unsterblichen Dank seyt ihr nicht euern ruhmwürdigen Voreltern schuldig; welche als glückliche Werkzeuge der Vorsehung euch diese unschätzbaren Vortheile erworben haben. Welch eine grosse Pflicht liegt euch nicht ob, dieselben würdiglich zu nutzen, und wie könntet ihr dieselben anderst erfüllen, als durch die Ausübung aller Tugenden, durch die Beförderung aller Wissenschaften, durch die Aufmunterung aller Talente? Diese werden allein das glückselige Band bevestigen, welches so viele Staaten vereinigt. Diese werden die unseligen Vorurtheile verbannen; diese werden die

wilde

wilde Leidenschaften besänftigen; diese werden die entehrende Argwöhne ersticken, welche euere brüderliche Seelen von Zeit zu Zeit beunruhiget haben, und, o müßte ich dieses nicht beyfügen, noch in diesem Augenblicke beunruhigen. Diese allein können euch allen Völkern der Erden zu einem Gegenstande der Bewunderung und der Hochachtung machen.

Verzeihet es mir, theuerste Freunde, Brüder und Eidsgenossen! eine süsse Schwärmerey hat mich dahin gerissen. Ich habe euch aus den Augen verlohren, um nur das Vaterland zu sehen. Oder vielmehr, ich glaubte das Vaterland zu sehen, da ich euch sahe. Ich wende mich wieder zu euch, euere Herzen sollen nun entscheiden, ob ich die Liebe des Vaterlandes würdiglich geschildert habe. Mein Gemüth kann nicht anders richtig seyn, als in so fern es mit den Empfindungen euerer edeln Seelen übereinstimmet. In dieser brennet das reineste, das edelste Feuer, die lauterste Menschen-Liebe, die erleuchteste Liebe des Gros-

sen,

sen, des Schönen, des Vollkommnen, der lebhafteste Eifer für alles, was schätzbar, und was gut ist. Diese ruhmlichen Empfindungen haben euch vereinigt; diese haben die brüderliche Vertraulichkeit gestiftet, welche unter euch herrschet. Edle verehrungswürdige Zusammenverschwörung, die Rechte der Tugend und der Menschlichkeit in seinem eignen Herzen triumphieren zu machen, Bewunderungswürdiger Kampf wider mächtigere Tyrannen als die, welche euere Altvordern vertrieben haben, wider die Vorurtheile, wider die Leidenschaften. O wie schön ist nicht die Bahn, welche ihr betreten habet, edle liebenswürdige Freunde! wie rühmlich, wie groß ist nicht die Belohnung, welche den Sieger bekrönen wird.

Fahren wir also muthig, fahren wir herzhaft fort. Kehren wir uns nicht an die niedrige Einwürfe des Neides und der Eifersucht, der Beyfall eines Weisen, eines Tugendhaften sey für uns wichtiger, als der Tadel unzähliger kleiner Geister. Verschmähen wir alle Lockspeisen der Ehren und der

Reich-

Reichthümer; sie sind unsrer Blicke unwürdig. Wenden wir unsere Augen nie vom grossen Ziele ab, das uns vorgesetzet ist. Trachten wir, wenn es möglich ist, unsere Liebe, unsere Freundschaft, unsere Vertraulichkeit täglich zu erhöhen; Wenden wir alle unsere Kräfte an, dieselben zu veredeln, lassen wir dieselbe immer zu einer lebhaften Aufmunterung zu der wahren patriotischen Tugend werden. Der Himmel gebe, daß wir also jedesmal, da wir uns in diesen glückseligen Gegenden umarmen, uns das Zeugnuß geben können, bessere, nützlichere, tugendhaftere Bürger geworden zu seyn. Er wolle unsere zärtliche Vereinigung auf unsere spätesten Enkel fortpflanzen; Er wolle dieselben die glückseligsten Folgen davon geniessen, Er wolle einen jeden Eidsgenossen, einen jeden Welt-Bürger empfinden machen, daß kein Sterblicher in einem höhern Grade glückselig seyn könne, als in so weit er die Glückseligkeit seines Vaterlandes und des menschlichen Geschlechts befördert.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1765.

I.

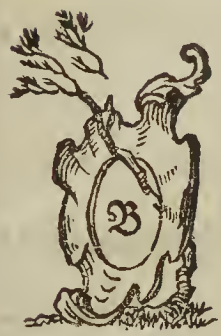
Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.



Bey Anhebung dieser kurzen Geschichte in den ersten Jahren, ist die Hoffnung eines glücklichen Erfolges von dieser Gesellschaft, aus ihrem Ursprung hergeleitet worden, wie ein kühner Wunsch. Nun siehet man dieselbe wirklich erfüllet. Im vorigen Jahr war diese Freude unterbrochen, nun aber bricht sie mit neuem Glanz hervor.

Dann nicht nur waren die Mitglieder von treuen Freunden begleitet, in grosser Anzahl zusammen kommen, wie das Verzeichnuß der Anwesenden am Ende dieser Verhandlungen nachzusehen, sondern auch die Ehre und Zierde dieser Gesellschaft zu erhöhen, würdigten Ihro Hochfürstliche Durchl. Herr Herzog Ludewig Eugen von Wirtemberg die Gesellschaft Dero Hohen Gegenwart.

Herr Rathsherr Meyer von Lucern, als der vor einem Jahr erwehlte Vorsteher, machte den Versammlungen einen Anfang, mit den Anreden an Ihro Hochfürstl. Durchl. besonders, und insgesamt an die ganze Gesellschaft, die beyde den Verhandlungen beygerückt sind.

So dann wurde die vorjährige kurze Geschicht abgelesen, und bemerkt, was für Gegenstände damahls zur Berathschlagung ausgesetzt worden, oder von neuem jetz wieder zu behandeln wären.

Da dann mit Bezug auf dasjenige, so in den ferndrigen Verhandlungen enthalten, der von Herrn Bodmer entworfene Plan einer Eydgnössischen Tisch-Gesellschaft abgelesen, und denselben zu erdauren

Herrn Abbé Hermann
Herrn Rathsschreiber Iselin
Herrn von Salis, von Marschlinz, und
Herrn Chor-Schreiber Tschiffeli

übergeben, hernach die sorgfältigen Gedanken ausführlich hinterbracht, und bey weitläufiger und reifer

Be-

Berathschlagung befunden worden, und zwaren mit Mehrheit der Stimmen, daß des sel. Herrn Raths-herr Balthassars Patriotische Träume, die veraltete Eydgnoßschaft wieder zu verjüngen, und der vorer-wehnte Plan Herrn Bodmers einer Eydgnössischen Tisch-Gesellschaft, den dißjährigen Verhandlungen einverleibet, und dem Herrn Bodmer der lebhaf-teste Dank bezeuget werden solle, für die so lieb-reiche und geschickte Aufmunterung und Eröfnung eines klugen Entwurfs. Da aber gar namhafte und starke Bedenken gegen eine solche Unterneh-mung, verhindert haben, weiters zu schreiten, ist desnahen den sammtlichen Mitgliedern übergeben worden, unter dem Jahr wohl zu überlegen, ob und wie nutzlich, auch ob und wie möglich die Aus-führung dieses Plans seye, und das Befinden bey der nächsten Jahrs-Versammlung zu hinterbringen.

Ueber das annoch Nöthige, oder zur Ueber-legung Ausgesetzte, der äussern Einrichtung dieser Gesellschaft, deren einiger Zweck und Bestimmung bisher gewesen, und fürohin seyn soll, Vertraulich-keit, freundschaftlichen Umgang, und gegenseitige

Liebe unter den Bürgern verschiedener Eydgnössischen Staaten fortzupflanzen, und sich unter einander zur Liebe der Pflicht und des Vaterlands zu ermuntern, ist die Berathung

Herrn Professor Bernoulli,
Herrn Doctor Hirzel,
Herrn Professor Willhelmi, und
Herrn Doctor Zimmermann

übergeben worden, und nach hinterbrachtem Gutachten ward befunden, daß

1.) Ihro Hochfürstliche Durchl. Herr Herzog Ludewig Eugen von Wirtemberg, ehrerbietigst zu ersuchen wären, der Gesellschaft die Ehre zu gönnen, Hochdieselben als ein höchstschätzbares Ehren-Mitglied anzusehen; Da aber auf dieses geziemende Ansuchen hin Se. Hochfürstl. Durchl. nach der einnehmenden Güte, die alle erhabenen Tugenden mit Anmuth krönet, allen Unterscheid oder Vorzug sich großmüthigst verbeten, und es sich zur Gefälligkeit geachtet und gewünscht, ohne einige Ausnahme unter die ordentlichen Mitglieder aufgenommen zu werden, und in dem Verzeichnuß bey denselben in der gesetzten Ordnung zu stehen. 2.) Ist

2.) Ist die Zahl der ordentlichen Mitglieder dermahlen zu vermehren, und selbige für einmahl auf siebenzig zu setzen, gut befunden worden.

3.) Ist angesehen, daß die vor einem Jahr erwehlten zum theil anwesenden, zum theil abwesenden sechs beständige Gäste zum voraus zu Mitgliedern ernennt seyn sollen. Sodann waren ferner zu ordentlichen Mitgliedern angenommen,

Herr Landvogt Christ, von Basel.
Herr Graf von Dohna, von Bern.
Herr Heinrich Füeßli, von Zürich.
Herr Niclaus Anton Kilchberger, von Bern.
Herr Caspar Lavater, V. D. M. von Zürich.
Herr Rathsherr Pfeiffer, von Heidegg, von Lucern.
Herr Bibliothecarius Sinner, von Bern.
Herr Steiger, von Aubonne, von Bern.
Herr Johann Caspar Stocker, von Neunforn, von Schaffhausen.
Herr Baron Tschudi, von Metz, Landmann zu Glarus.
Herr Doctor Tollfuß, von Müllhausen.

Herr Johannes Tollfuß, von Mülhausen.
Herr Rathschreiber Wetter, von Appenzell, u. R.

4.) Ward von Erwehlung einiger Ehren-Mitglieder abzustehen, gut befunden.

5.) Ist erkennt, daß um ein neues Gesetze zu machen, die Anzahl der Mitglieder wenigstens zwanzig seyn sollen, aber ein Gesetze abzuändern, die Gegenwart von dreissig Mitgliedern erfordert werde.

Hernach ward auch abgelesen die Zuschrift Herrn Zunftmeister Otten von Zürich an die hier versammlete Gesellschaft, darinn er mit Entschuldigung seines Ausbleibens, die vortreflichsten Gesinnungen und Wünsche eröfnete, mit denen er für diese Gesellschaft eingenommen ist, und einen neuen Vorschlag zu künftigen Arbeiten beyfügte. Es ist diese belobte Schrift den Verhandlungen einzuverleiben, und dafür den lebhaftesten Dank zu erstatten, angesehen worden.

Was

Was aber den in eben bemeldter Schrift enthaltenen Vorschlag, Lebens-Beschreibungen von verstorbenen rechtschaffenen Eydgenossen zu machen, und den von einem würdigen Mitglied gethanen mündlichen Vortrag anbetrift, ob nicht von hiesiger Gesellschaft aus, jährlich einige Fragen, mit Bestimmung eines Preises, auf die beste Arbeit darüber, ausgeschrieben, oder auch neben den Verhandlungen andere Schriften, von Seiten der Gesellschaft, im Druck bekannt gemacht werden sollten, so ist darüber in freundschaftliche Berathung einzutretten, und mit dem Lauf des Jahrs die Gedanken in Zuschriften gegen einandern zu eröffnen,

Herrn Rathschreiber Iselin,
Herrn Doctor Hirzel,
Herrn Bernhard Tscharner, und
Herrn Tavel

aufgetragen worden.

Auf eben diese Weise ward auch ferners die Berathung

Herrn Abbé Hermann,
Herrn Stadtschreiber Hofer,

Herrn

Herrn Rathsherr Meyer, und
Herrn Niclaus Emanuel Tscharner

übergeben, theils wie die Gesetze der Gesellschaft zusammen und in einen Gesichts-Punct gebracht, theils wie die Wahlen der Mitglieder jederweilen vorgenommen, und die Zahl derselben aus jedem Ort etwann eingeschrankt werden könnte; und die Gedanken darüber bey der nächsten Versammlung zu eröfnen.

Endlich ward der Tag der Zusammenkunft für das nächste Jahr auf den zwölften Mey bestimmt.

Dem Herr Rathsherr Meyer ist bey Ablegung seines Amts, für die geschickte Leitung der Geschäften, der geziemende Dank erstattet worden.

Hernach ward zu einem Vorsteher auf das nächste Jahr

Herr Alt-Landvogt von Wattenwyl, von Nidau,
von Bern,

durch die gewohnte Wahl erwehlt und verordnet.

II.

Patriotische Träume

eines

Eydgnossen,

von einem Mittel,

die veraltete

Eydgnoßschaft

wieder zu verjüngern.

WEr den Anfang, Auf- und Untergang der verschiedenen Staaten betrachtet, der wird finden, daß bey allen fast eine durchgehende Gleichheit sich äussere.

Es wird wenig fehlen, daß nicht alle Völkerschaften ihre grosse Landschaft, Ruhm, Namen, Reichthum und Wohlseyn einem von GOtt sonderbar auserwehlten, mit Tugend, Muth, Leibs- und Gemüths-Gaaben ausserordentlich begabten Mann zu danken haben, welcher selbige oft aus der Finsternuß in den hellesten Glanz gesetzet. Wie Cyrus die Perser, Alexander die Macedonier, Carl der Grosse die Franzosen; hundert anderer zu geschweigen, welche dergleichen wahre Helden ihr Vaterland durch herrliche Thaten und Siege in den höchsten Flor erhoben, ihren Namen aber bey der Nachkommenschaft unsterblich gemachet.

GOtt

GOtt begabte die Heerführer mit Klugheit zu guten Anschlägen, und Tapferkeit zu deren Ausführung. In die Herzen ihrer Anhänger aber pflanzete Er ein darauf sich gründendes Vertrauen, Gehorsam und einen unerschrockenen Muht. Wohl überlegten Befehlen, und gehorsamer unverweilter Befolgung wird das Glück allezeit günstig seyn, und auf dem Fuß nachfolgen. Unüberwindlich geachtete Reiche, Städte und Fürstenthümmer mußten solchem Gewalt weichen, und ihre Zerstörung beweinen, ohne Mittel und Wege zu finden, die ihren schnellen Untergang behinderen oder nur verspäten konten.

Wie der Aufgang der Staaten, also ist auch ihr Sturzfall beschaffen; nach verflossenen einigen Jahrhunderten werden die Ueberwältiger anderer Machten auch ihre eigene antreffen; die Ursach des Untergangs hat allezeit seinen gleichförmigen Ursprung, und gleiches End; kan auch nicht füglicher und deutlicher unter die Augen gelegt werden, als mit dem alten teutschen Sprichwort, so also lautet:

Glück bringt Hochmuht; Hochmuht Verachtung;

Verach-

Verachtung Zweytracht; Zweytracht Ungehorsam; Ungehorsam Aufruhr; thut also das Glück sich selbst verstören und endet mit Unglück.

Verwunderlich ist, daß, da diese fast täglich sich äusserende Zeichen, die da Vorbotten des Untergangs sind, und solchen deutlich ankündigen, auch männiglich bekannt, so daß das Uebel, damit man bedrohet ist, nicht anderst als durch Wiedereinpflanzung der erstorbenen Tugenden kan hintertrieben werden, man dennoch williger mit Pflegung angewohnter so eitel- als schädlicher Kommlichkeiten den Sturzfall gelassen erwartet, als aber denselben mit heilsamen Rath und That zu hintertreiben und zu hemmen sich beeiferet.

Und, was uns mit Forcht und Schrecken überhäufen soll, ist; daß wir sehen, wie unser geliebtes Vaterland auf eben dieser Strasse dem Untergang zuwanderet, ohne daß sich, auch sonst eiferige Patrioten mit Ueberlegungen bemühen, wie doch dem androhenden Uebel vorgebogen werden möge.

Da nun dergleichen sorgfältige Gedanken mich quält- und ängstigten, erinnerte mich die Belesung alter Geschichten, wie öfters ein in Zügen ligendes, dahin sinkendes gemeines Wesen, durch Beyhülf und Unterstützung eines vaterländisch gesinnten dapferen Manns, frischer Dingen zu Kräften erwachsen, und einem ganzen Volk ein neuer Lebensgeist eingegossen worden.

Sparta, Athen, Thebe, waren Agesilao, Themistocli, Epaminondä, das nachwerts über die halbe Welt siegprangende Rom, einem Camillo, Fabio, Scipioni, ja diese samtliche Staaten noch weit mehreren Helden einen solchen stattlichen Dank schuldig; daß sie theils von dem Untergang gerettet, theils ihnen ein neuer Eifer und Trieb eingegossen wurde, der sie aus der Schlafsucht, in welcher sie versunken lagen, erwecket, aufgemuntert, und veranlasset, an denen guten Sitten, nutzlichen Gebräuchen, und herrlichen Thaten ihrer Voreltern sich zu erspieglen; da dann, nach zuruck geführter Tugend, Beobachtung der Gesetz- und Ordnungen, in kurzer Frist der Jahren, das Vater-

land

land in ehevorigem Stand, Flor und Ansehen geschimmert, auch in vollständigem Gedeyen und Ersprieſſen durch lange Dauer der Jahre die süsse Früchte ihrer Besserung nieſſen und schmecken können.

Wie oft hat das edle Frankreich bald in höchstem Flor und Ansehen, bald in zerrüttetem Stande sich selbst betrachten können, je nach dem bald Glück, bald Unglück über seinem Horizont geschienen! GOtt aber hat von Zeit zu Zeit Regenten an das Steuerruder gelangen lassen, welche ihr getreues Volk aufgemuntert; da dann durch trefliche Saz- und Ordnungen, auch gute Disciplin, ein neuer Lebenssaft eingeflöſſet, und also dieser Staat frisch begeistert zu würken angefangen.

Wie aber diß Reich durch kluge Regenten in Aufnahm gerathen, mag uns, vieler anderer weisen und streitbaren Könige zu geschweigen, niemand füglicher vorstellen, als Ludwig der XIV. dene noch viele unter uns von Person gekennet haben; seine vortrefliche Regierung, und best eingerichtetes Mi-

nisterium, muß man billich vor allen aus bewundern; Seine gegen alle vereinigte Machten von Europa geführte Kriege setzen männiglich in Erstaunung; die Erweiterung seiner Gränzen, 400. oder mehr, theils mit dem Schwerdt, theils durch Friedensschlüsse gewonnene Städte, die erlittene augenblicklich wieder ersetzte Niederlagen, werden diesen Monarchen bis an das Ende der Zeiten glorreich erheben.

Aus diesem erhellet ja, wie ein von GOtt gesegneter Mann eine Völkerschaft in Flor bringen und erheben könne; auch andere müssen von solcher Männer klugen Verordnungen dasjenige abborgen, wodurch sie vermeinten, daß seiner Zeit ihrem Vaterland etwas ersprießliches zuwachsen könnte.

Da nun dieser sieghafte Monarch sich mit den Gedanken unterhielte, seine Gränzen weiters auszudähnen, und wohl erachten konnte, daß die Nachbarn ihm ihre Herrschaften und Länder nicht schlechterdings und ohne Streit abtretten wurden, wohl aber daß durch die Gewalt der Waffen sie dazu

könn-

könnten gezwungen werden; so hat er nach seiner erlauchteten Denkensart den Vorsatz gefasset, seine Armeen, so weit immer möglich, streitbar, ja unüberwindlich zu machen; welches, seinem Urtheil nach, erfolgen wurde, wann sie mit tapfern, wohl unterrichteten und versuchten Befehlshabern wurden versehen, und die abgehende mit andern gleicher Art, wurden ersetzet werden. Diesere Absicht zu bewürken und den vorgesteckten Zweck zu erlangen, verordnete er die Stiftung solcher Pflanzschulen, in welchen der französische junge Adel, als in einem Seminario militari, solte erzogen werden; Man ernannte zu solchen tüchtige betagte Männer zu Vorstehern, und wurde also eine Cadeten-Schul entworfen und eingerichtet, der Jugend die kriegerische Uebungen angewöhnt, und ihnen wie man exercieren, marchiren, schlagen und siegen, oder auch sich zur Gegenwehr setzen, Vestungen einnehmen, solche vertheidigen, und was die Kriegeskunst ferners erfordert, auf das deutlichste gewiesen.

Wahr ist, daß der Erfolg diesen Vorsatz nicht beglücket hat; Weil die Lebhaftigkeit des jungen

Adels die Regeln, die verletzte Ehre zu beschützen, allzuschnell ergriffen, und alle Schimpfworte gleich mit dem blanken Stahl und mit Blut tilgen wollten; welches den König bewogen, dieser so wohl ausgeklügelten Verordnung Einhalt zu thun, und dieselbe abzuändern. Diß soll aber niemand irren; was bey einem Volk nicht angeht, kan bey einem andern grossen Nutzen schaffen; wie dann Diodorus Siculus solches bewähret, da er die Erziehung Sesostris, des mächtigsten Königs in Egypten, beschreibend, meldet: Daß, bey seiner Geburt, dessen Vater befohlen, alle Knäblein, so in gleicher Nacht an die Welt gebohren worden, zu versammeln; welche er dann samtlich mit gleicher Sorgfalt, wie seinen Erb-Prinzen, in einem raumigten Pallast erziehen lassen. Sie wurden ohne Unterschied, in allen Ritterspielen, militarischen Uebung und Civil-Gesetzen unterwiesen, nehrhaft, aber nicht zärtlich, erzogen; Sie liebten ihren Prinzen als ihren Herren und als einen Bruder zugleich; Er hergegen lernte sie alle nach ihren Gaaben und Eigenschaften kennen, und da sie zu mehrern Jahren gelangt, sind sie alle seiner zahlreichen Kriegs-

Völker Anführer geworden, und soll er, nach des Geschichtschreibers Bericht, mit diesen seinen Spieß-Gesellen ganz Asien und einen Theil von Europa besieget haben. In des Xenophontis Cyropædia findet sich ebenfalls, daß einer gleichmässigen Auferziehung Cyrus seine Siege zu danken hatte; gleiche Beyspiele finden wir auch von andern berühmten Männern bey verschiedenen Schriftstellern.

Diese Ueberlegung hat mich auf die Gedanken geführet, ob nicht, vermittelst einer gemeinsamen Auferziehung, die Eydgnoßschaft zu einer bessern Einigkeit und Vertraulichkeit einzuleiten wäre; da sonst bekannt, daß alle vaterländisch und wolgesinnte Herzen dieses zu erleben sehnlichst wünschen.

Ein jeglich Vernünftiger mag von selbsten schliessen, daß unmöglich alle und jede Kinder der Eydgnossen an einem einzig und gleichen Ort können erzogen werden; Ich setze also, daß nur ohngefehr 10. Knaben von jedem Ort wurden in diese Stiftung aufgenommen werden, welches hiemit beyläufig die Zahl von 130. ausmachen würde.

Verstehe auch dieses nur von solchen Kindern, deren Eltern in Ehre und Aemtern sitzen, oder die von solchen abstammen, und Hoffnung haben auch zu den Ehrenstellen zu gelangen, oder endlich auch solche die eine besondere Fähigkeit von sich blicken liessen, daß sie dem Vaterland nutzliche Dienste zu leisten könnten angeführet werden.

Wenn nun dergleichen junge Leute das siebenzehende oder achtzehende Jahr ihres Alters wurden erreichet haben, und wegen erlernten nöthigen Principiis, gute Zeichen eines fertigen Verstandes von sich geben; dahin, daß sie seiner Zeit zum Nutzen des gemeinen Wesens befördert werden könnten; so wurde, meines Erachtens, wohl gethan seyn, wenn selbige für drey Jahr in ein solch Seminarium oder Pflanz-Schul wurden verschlossen werden, in welchem sie anders nichts, als was der Wohlfahrt des Vaterlands ersprießlich, zu erlernen haben sollten.

Wir sehen ja täglich, wie die väterliche Sorgfalt und Begierde den Kindern ihr Glück zu machen,

chen, und sie zur Tugend anzuleiten, keine Kosten sparet, sondern alles williglich aufwendet, so weit die Kräfte sich erstrecken, und wohl oft ein mehrers, um vermittelst Academien, Collegien, Kriegs-Diensten und andern Mitteln, ihren Kindern eine Fähigkeit und Wissenschaft einzuflössen; sich aber mehrentheils in ihrer Vorbildung betrogen finden; massen nur allzu oft anstatt eines wohlgesitteten, ehrbaren, gelehrten jungen Menschen, ein Idiot, ein Sprach-Verderber, ein mit ausländischen Lastern angefüllter, ein Sauf-Bruder, ein Galantisierer, ein Großsprecher und Aufschneider gebildet worden, und zum Vorschein kommet; dessen ganze Kunst darinn bestehet, jenes Gut zu verschwenden, so in dem Lauf eines ganzen Jahrhundert durch seine Voreltern mit saurer Müh, Arbeit und Sparsamkeit, wie von sorgfältigen Ameisen zusammen getragen worden; und bleibt ihm nichts, als, Gans über Meer, Gans wieder nach Haus.

Und diß sind mehrentheils die Früchte, so die Jugend in fremden Ländern sammelt; nebst deme daß, was der junge Hänsel gelernet, der alte Hans

nicht mehr lassen, noch sich davon entwöhnen kan; welches die Thüre ist, dadurch Pracht, Hoffart, Schwelgerey und Ausgelassenheit in das Land schleichen, sich fest setzen, und nicht mehr auszubannen sind, welche denn einen grossen Theil der Bürger, ja ganze Städte in den Bettel und das Elend jagen. Wenn aber, wie billich, vor die Erziehung der Jugend, als woran alles gelegen, ein namhaftes zu Einpflanzung der Tugend billich soll und muß aufgewendet werden; Solte es nicht thunlich und erspießlicher seyn, wenn solche Summen innert den Gränzen des Vaterlands wurden ausgelegt und verzehret werden, zumahl wenn zugleich solche Jugend zu Ergreifung jener Staats-Maximen angeleitet wurde, welche mit der Zeit sowohl dem Vaterland, als dem Lernenden selbsten, Nutz, Ehre und Gedeyen bringen wurden, und er sich also zu denen Eigenschaften fähig machte, welche erforderlich, um in vorfallenden Nöthen durch Rath und That zum Nutzen des gemeinen Wesens gebraucht zu werden?

Was nutzet uns wenn wir lediglich nach aller

Zierlich-

Zierlichkeit hersagen können, wie viel Gold Peru, wie viel Silber Potosy Spannien eintrage; wenn wir wissen wie zahlreich die Französische Kriegs-Heere, wie viel Herzogthümmer in Deutschland, wie weitschüchtig Moscau, wie stark die Ottomannen, wie volkreich China, wie streitbar Persien, wie, mit einem Wort, die ganze Welt beschaffen? wenn indessen und hergegen uns unbekannt bleibet, in welchen Dingen die wahre Kraft, Saft und Macht der Eydgnoßschaft bestehet, wenn wir Fremdlinge in unserm Vaterland, dessen Geschichten und Staatskunde seyn, und wenn wir von allem, ausser von deme was uns am nächsten berühret, häufige Proben einer grossen Belesenheit und treflichen Gedächtnuß an Tag legen können.

Niemand ist in Abred, daß die Belesung der Geschichten, namhafter Thaten, Revolutionen ganzer Reiche und Republicken, Entdeckung neuer Welten, wunderbarer Sitten und Gebräuche in den vier Theilen der Welt sich befindender Völker, jungen Leuten nicht weit annehmlicher und vernüglicher, als aber die Schweitzerischen Jahrbücher,

der

der Bünden und der Abscheiden seyn müsse; Allein ein Staats-Mann muß sich nicht allein seinem lustbegierigen Geschmack, sondern dem Wöhl des Vaterlands überlassen und widmen, wann er Absichten heget, in die Regierung zu gelangen; Seine Pflicht gegen das gemeine Wesen verbindet ihn, alle Sorgfalt anzuwenden, damit selbiges, durch seine Beförderung, nicht vernachtheiliget werde; Gott hat ihm auch Eigenschaften verliehen, die er schuldig ist auszudähnen, und mit jenigen Wissenschaften auszuzieren, die seinem Stand und Beruff ge mäß seyen.

Und um GOttes willen, wie ist zu hoffen oder zu vermuthen, daß einer, deme unsere Bündnussen, Verträge, Schlüsse und Abscheide, nicht besser als die Hebräische Sprach bekannt, dasjenige, was hauptsächlich des gemeinen Wesens Aufnahm, Wohlfahrt, Rettung und Pflichten berührt, werde einsehen, abrathen und bewürken können? wann man schon zugeben wollte, daß er übrigens eine Person von Fähigkeit und guten Eigenschaften wäre; sich nach der Vernunft und der Zeit-Umständen richten,

ten, ist gut und recht, aber nicht zulänglich, und kan solchenfahls stark gegen unsere Pflicht und Schuldigkeit unwissend gehandelt werden; Ja ich bin versichert, und gänzlich der Meynung, es seye von den Eydgnossen in ihren Rathschlägen und Betragen mehr aus Unwissenheit als aber aus Vorsatz und Bedacht gefehlet worden; weil vielen, auch den redlichsten Männern, nicht nur die Wissenschaft und genugsame Erkantnuß der Sachen, sondern auch die Mittel dahin zu gelangen gemangelt haben; wodurch dennoch einzig allerhand listige, dem Vaterland eben nichts ersprießliche Rathschläge und Entschlüsse mit gutem Erfolg hätten hintertrieben werden können. Wer da bis an das angehende Alter warten will, sich dergleichen Kenntniß zu erwerben; wie soll er zu seinem Zweck gelangen können? die Haus-Geschäfte vermehren sich auf eine dringende Weise; die anwachsende Kinder-Zahl will ihre nothdürftige Verpflegung haben, und so dann lassen dergleichen oft kummerhafte Umstände weder die nöthige Zeit, noch Freyheit des Geistes übrig, dergleichen, ob zwar nützlichen, dennoch beschwerlichen Arbeit, obzuligen.

Dero-

Derowegen müssen die jüngere Jahre der Erlernung solcher Staats-Wissenschaften gewidmet werden; da ohnedem bekannt ist, was massen alles, was man in solcher Blüthe der Jahren höret, siehet, lieset, der Gedächtnuß bis in das graue Alter eingegraben bleibet. Es ist zwar nur allzumöglich, daß ein solcher, zu den Staats-Wissenschaften gebildeter Jüngling, dennoch durch seine Leidenschaften, eitele Begierden, böse Gesellschaften, von dem Pfad der wahren Ehre und der Tugend abgeleitet wird; wenn aber gesetztere Jahre das wallende Geblüt um etwas gedämpfet, wenn zunehmende Vernunft und Ueberlegungen, wenn eine herzhafte Bestreitung die lasterhaften Begierden unterjochet und besieget; so fasset die ausgestreute Saat der Tugend frische Wurzel, fanget an zu keimen, zu blühen und nutzbare Früchte zu tragen; sonderlich durch die Ueberlegung und Erinnerung an jene Pflichten, die ein treuer Lehrmeister bey der Auferziehung vorgetragen, und nachdrucklich eingepräget hat.

Aus allen diesen höchst triftigen Ursachen sollte

die

die in einer solchen Pflanz-Schul zu erziehende Jugend sonderheitlich angeführet werden

1) Diejenigen Bündnussen sich bekannt zu machen, welche die Dreyzehen Lobl. Ort unter sich, und mit den Zugewandten, so genau verknüpfen, und sie zu einem einzigen Staats-Leib bilden; Es wurde ihnen vest, als ein Grundsatz, einzuschärfen seyn, die genaue Beobachtung dieser feyrlichst beschwornen Bünden; daß an deren Aufrechthaltung einzig und allein das Heil, die Wohlfahrt, der Bestand aller schweizerischen Staaten unmittelbar abhange; daß deren Vernachläßigung das eng verstrickte Band der Liebe und Einigkeit auflöse und zerstücke; daß die Ort, gleich einer Ketten von so vielen Gliedern und Ringen, wenn man einen nach dem andern lasse ablösen, also auch die Stände nicht mehr einen Leib sondern nur einzele schwache Glieder ausmachen werden. Man müßte ihnen nachdrücklichst einprägen, sich von diesem Hauptsatz niemahl zu entfernen, noch abwendig machen zu lassen, unter was Schein, Vorwand, Einstreuung, Nutzen, Versprechen, Region, Religion, ja was

immer

immer mag erdacht und erklügelt werden; denn einmahl gefehlt, immer gefehlt; weil ein Ort vor das andere, ein Mann vor den andern, stehen, leben und sterben soll.

2.) Mit nicht viel geringerm Eifer soll dieser Jugend auch beygebracht werden; wie man sich von den Grau-Bündtnern, Walliffern, Pruntrutnern ꝛc. nicht entfremden, oder selbige von auffern Machten unterdrucken lassen solle; dann selbige seyen Vor- und Schirm-Mauren, welche die Eydgnoßschaft gleichsam mit Flügeln bedecken, daß man selbiger nicht von allen Orten her gleichsam an das Herz greifen kan, und wäre wohl zu wünschen, daß dergleichen Bündnuffen, Religions-wegen, nicht nur einseitig, sondern gemeinsam wären, auf daß in begebendem Fall der Noth männiglich sich beeiferte, sie zu unterstützen; und wurde solches auch frembem Gewalt weit nachdrucklichern Einhalt thun, und selbiger sich mehr als einmahl bedenken, solch eng verbündete Staaten anzugreifen oder zu bedrängen.

3.) Nach

3.) Nach Zergliederung der Bündnissen, welche das ganze Corpus Helveticum, dero nächst gelegene Verbündete und gleichsam mit selbigem vereinigte Stände begreifet, muß diese Jugend belehret werden; mit weme die Eydgnoßschaft in der Geburt und Wiegen ihres Freystandes, und ehe sie zu mannlich und recht streitbarem Alter gelanget, sich in Freundschaft eingelassen und Schutz-Bündnissen errichtet; wie hergegen der Trutz oder offensiv Tractaten von unsern Voreltern, gleichsam durch eine ewige und ohnveränderliche Sanctionem pragmaticam zu einer unumstößlichen Grundregel dienen sollen, aus dem Bezirk und Landen der Eydgnoßschaft verbannet und klüglich verabscheuet worden; welches dann höchst nöthig der Jugend auf das kräftigste einzuprägen, damit, wann sie zu mannlichem Alter und in die Regierung gelangen, selbige mit aller vaterländischen Klugheit wachen, und fleissig Achtung geben, daß, wann fremde Fürsten den Inhalt, Sinn und Verstand der Bünden zu überschreiten suchten, selbigen der gebührende Einhalt gethan, und dergleichen Unternehmen bestmöglichst behindert werden möge; wenn

schon einträglich scheinende Kriegsdienste, Gnaden-Gelder, oder andere den Eigennutz reichende Vortheile ein anders anrathen sollten; denn wenn mittelst eines durch die Finger sehens, dieser Riegel solte zersplittert werden, so wurde unmöglich seyn das Vaterland vor Unruh zu bewahren; sondern es wurde die Eydgnoßschaft von der beleidigsten Parthey auf so viele Art angesprengt und gereitzet werden, bis sie Noth gedrungen zur Gegenwehr sich setzen, und also in offenen Krieg und Feindschaft gerathen und zufallen müßte.

Und kan man dergleichen Sachen gar nicht in die Willkühr der in Kriegsdiensten stehenden Officiers setzen; dann diesen gemeiniglich nichts, als ihre eigene Beförderung obgelegen; Sie ergeben sich einer freyen ungezäumten frechen Lebens-Art; Sie schätzen der Fürsten Gnad weit höher als das Wohlseyn ihres Vaterlandes; Ja, wenn man sie nicht überzeuget, das die Straffe dem Verbrechen auf dem Fuß nachfolge, und sie also mit Ernst in den Schranken der Gebühr haltend, so kan man gewiß versichert seyn, in kurzer Zeit sich in Jammer und Elend versunken zu sehen. Deß-

Deßhalb soll man sich wohl hüten, dergleichen Ungehorsame mit billicher Straf zu verschonen, und dadurch das gemeine Wesen so sehr zu vernachtheiligen, weil ein schädliches obngeahndetes Beyspiel, andere gleicher Art, rechtfertiget, und die Wunden nach und nach dergestalt erweitert, daß sie nicht mehr wieder kan zugeheilet, ja nur verkleistert werden; Es könnte also sich leicht ereignen, das ganze Staaten den Muthwillen eines stolzen Kriegsmanns, oder die Geldgier eines hungrigen Machiavellisten, mit ihrem eigenen Untergang und Verwüstung bezahlen mußten.

Frankreich ware die Macht, so am ersten, aus Anlaß der in A. 1444. ersehenen schweitzerischen Tapferkeit, mit der Eydgnoßschaft sich eingelassen; die diesem Reich so treu geleistete, und bis auf diesen Tag fortdaurende Dienste, haben unserer Nation den Ruhm der Standhaftigkeit und Treu erworben und in einen hohen Glanz gesetzet.

Die erste Bündnuß mit dieser Cron kame A. 1452. unter Carolo VII. zum Stand; ob nun die-

ser, unter Ludwig dem XI. und Carl dem VIII. erneuerte, aber durch die kriegerische Unruhen in A. 1510. gestörte Bündnussen, oder aber die A. 1477. errichtete, A. 1500. und 1511. erneuerte Erb-Einigung mit Oesterreich den Vorgang erhalten solle, stühnde zu erdauren; als woran nicht wenig gelegen, und in vergangenen Zeiten darüber sowohl in den Cantonen selbst, als aber auf den Tagsatzungen zwischen den Bottschaftern dieser Machten, und den Abgeordneten der schweitzerischen Staaten, oft mächtig gestritten worden.

Der ewige Friede mit Frankreich ist erfolget A. 1515. mit Francisco I. und ist selbiger das Fundament aller folgenden mit den Königen von Frankreich bey jedessen Regierungs-Antritt erneuerten Bündnussen, die von Zeit zu Zeit sich ausgedähnet, je nachdeme etwann Gunst und Geld geherrschet.

Den französischen Bündnussen folgen die Päbstliche, Savoyische, Hispanische, Englische, Holländische und andere Verträge; die samtlich mit der Jugend zu behandeln, und ausfündig zu machen wäre,

wäre, ob sie alle mögen neben einander ohnanstössig bestehen, oder ob eine die andere durchlöchere.

Ob die Eydgnoßschaft so reich an Volk, daß aus den Freywilligen so viele Kriegsdienste mit Ehren und Nutzen des Staats können unterhalten werden? Ob aus den Tractaten könne erzwungen werden, daß die Schweitzer offensive dienen müssen, als welches den verdammlichen Anlaß gibet, daß um einen liederlichen Sold ein Eyd- und Bundsgenoß, ein Nachbar, ein Vater, ein Bruder den andern, anstatt sein Leben für ihn aufzusetzen, mit Mord und Tod verderben darf und muß.

4.) Nach denen Bündnussen könnte die besondere und innere Beschaffenheit jedes Staats, ferners einige Abschiede durch welche insonders tapfermüthige Entschlüsse zu Rettung der Ehre oder des Wohlseyns von dem Vaterland, den die Defensionalia, und was sonst noch für heilsame Verordnungen berathschlaget worden, der Jugend beygebracht werden.

5.) In dem letsten Jahr sollte ihnen dann ein vollständiger Unterricht ertheilt werden, wie man in Raths- und richterlichen Versammlungen ehrerbietig- doch unerschrockene Vorträge thun müsse; wie die Processe, nach jeden Orts Rechten, zu beurtheilen; wie Begrüssungs- Danksagungs- und andere Reden einzurichten; wie man sich auf Gesandtschaften, Tagleistungen, u. dergl. aufzuführen habe, damit die Saiten weder zu hoch noch zu niedrig gestimmet werde.

Und weilen Stands- und Rathsglieder, Oberamtleute, u. s. f. aus dergleichen Holz zu schnitzen wären, so müßte ihnen auch die Beschwerd und Last, so solche Stellen mit sich führen, umständlich vorgebildet, und ihnen die dißörtige Pflichten nachdrucklich zu Gemüth geführet werden.

Ihnen sollte deutlich beygebracht werden, wie es nicht nur allein darum zu thun seye, daß man sich mittelst Glück, Verwandtschaft und Credit, zu ansehenlichen, wichtigen und einträglichen Aemtern eindringe, sondern daß man auch mit genugsamem

Eifer,

Eifer, Kräften, Tüchtig- und Fähigkeit begabet seye, selbige behörig zum Wohl des Vaterlandes, und zum Trost der anvertrauten Angehörigen zu versehen; massen der grosse GOtt dereins harte Rechenschaft fordern wird, wenn durch Trägheit, Untüchtigkeit, oder Vernachlässigung, es seye dem gemeinen Wesen insgesamt, oder denen, so es angehet, insbesondere Nachtheil oder Bedrängnuß zuwachset; wenn solche Personen der Wittwen, der Wäysen, der Armen, der Bedrängten Anliegen und Beschwärden nicht beherzigen, alles auf die lange Bank schieben, sie vernachtheiligen, und ihr Recht nicht verthädigen noch retten; dann GOtt hat sie als Väter solcher armer nothleidender Personen gesetzet; der wird zu seiner Zeit dieser Regenten Thun und Lassen auf die Waag-Schaale legen, um selbige nach deren Gewicht und Maß zu belohnen oder zu strafen. Er wird genau erforschen, ob sie ohne Ansehen der Person, dem Armen wie dem Reichen, dem Geringen wie dem Fürnehmen, Recht haben angedeyen lassen; oder aber ob Miet und Gaaben, ob Versprechungen und zeitliche Absichten, ob Credit und Menschenforcht

das Triebrad von ihren Handlungen gewesen; Er wird ergründen, ob in Austheilung der Ehren-Stellen und einträglicher Aemter Gelehrtheit, Verdienste und gerechte, oder aber unlautere Absichten, und Menschengunst die Oberhand gewonnen, und in Betrachtung gezogen worden; und endlich, ob man gewissenhaft gehalten, dasjenige, wozu man durch theure Eyden sich gegen ihm verpflichtet hatte?

6.) Neben dem soll dieser Jugend auch ein freundliches und liebreiches Betragen und Umgang mit jedermann, eingepflanzet und angepriesen werden; solches erwirbet den Obrigkeitlichen Personen die völlige Liebe ihrer Untergebenen, es erfüllet dieser ihr Herz mit Freude, und mit einem kindlichen Zutrauen gegen ihre Vorgesetzte; und muß nicht dieser ihr aus solch süsser Empfindung entstehendes Vernügen schon ihr grosser Lohn in dieser Zeit seyn? sonderlich da sie vergwissert seyn können, es werden dergleichen Untergebene zu allen Zeiten Lieb und Leid mit ihnen tragen, ja ihr Leib und Leben, Gut und Blut für sie aufzusetzen sich nicht weigern;

da hergegen ein spröbes, zurückhaltendes, oft hartes und allzu herrschsüchtiges Betragen sie zwar in Forcht seßet, zugleich aber ein Mißtrauen und Abneigung gebihret, wann sie nur mit Zittern und Schrecken zu ihrem Obern sich nähern müssen, wann sie ihn um Hülf, Schuz und Rath bitten wollen, ja wohl oft sein hohes majestätisches und verächtliches Gesicht sie zum voraus einer unbeliebigen Antwort versichert.

7.) Dergleichen vorermeldte, aller Aufmerksamkeit würdige Materien wurden der Jugend durch nichts vester eingepräget, als wenn sie sonderlich auch Geschichtsweise behandelt, und ihnen vorgestellet wurde, was für gute oder böse Würkung die Sitten, Denkensart und Thaten unserer Voreltern Regiments-Vorfahren, und was für Einfluß solche auf das Wohl des Staats gehabt; Was ihnen Lob, was Verachtung erworben, als welches die Jugend zu Nachahmung des Ruhmlichen, und Verabscheuung des Schändlichen anreizen wurde.

Man müßte in Vortragung der Geschichten

aber nicht die Gränzen der Eydgnoßschaft zu Schranken setzen; sondern, um einen ruhmlichen Eifer desto mehr anzuglimmen, sollten die in Kriegs- und Friedens-Zeiten ausgeübte großmüthige und rechte Heldenthaten der Römer, der Griechen, der Venetianer, der Holländer, oder was sonsten die Schriftsteller ruhmliches der Nachwelt zum besten in den Geschichten hinterlassen, der Jugend unter Augen und in den Sinn geleget werden; dann dergleichen erreget in der Brust eines tugendhaften Jünglings eine sehnliche Begierd, durch edelmühtige Thaten sich ebenfahls bey der Nachwelt berühmt zu machen; und wurde also von Jugend an lernen und sich überzeugen, daß, nächst Gott, das Vaterland und dessen Wohlfahrt, selbst vorzüglich vor seiner eigenen, solle geliebet, gesuchet und beherziget werden; Auf diesen Grundsatz hin bauend, wurden diese junge Leute hell, wie in einem Spiegel, sehen; daß man schnödes Geld und Verehrungen, grosse Versprechen, eitele ehrgeitzige Erhöhungen, und dergleichen reizende Versuchungen und Anwürfe, herzhaft verachten und von der Hand weisen solle; Weilen aus der Belesung der

vater-

vaterländischen Geschichten ihme kund seyn wurde, daß unsrer Nation kein schändlicherer Flecken angehenkt worden seye, als der, so zu Zeiten die schändliche Begierd nach Gut und Reichthümmern, ihr, mittelst schändlicher Gesinnung eint und anderer angesehener Personen, zugezogen; Sie wurden sehen und begreifen, daß der unserm Land an sich selbst so widrig und unerträgliche Pracht und Uebermuth, die Sehnsucht nach fremdem Gold und Geld erzeuget, und daß solche von fremden Bottschaftern mit allem Fleiß eingeführt und unterhalten wird, um zugleich die Hoffart und die Armuth zu vermehren; als wodurch ihnen die Rathsstuben geöffnet, und die bedürftig gewordene Stands-Glieder von ihnen abhängig und verpflichtet werden; welches dann die Zerstörung der innerlichen Ruh und Einigkeit anzettelt; gutgesinnete Berathschlagungen und Entschlüsse behindert, und, da man in Republiken nicht alsobald Feuer und Schwerdt brauchen darf, so nehmen dergleichen böse Beyspiel wie Unkraut überhand, wodurch der gute Saamen nach und nach völlig erstecket wird; also daß aus diesen Quellen alles Unheil fliesset, welches das liebe Vaterland

terland bis auf diesen Tag geängstiget, und zuletzt gar in das völlige Verderben drucken und stürzen wird.

8.) Und weilen nöthig wäre, daß die gesamte Löbl. Eydgnoßschaft sich durchgehends zu einerley Exercitio militari verstehen, und darum vergleichen wurde; weil, wann man von fremden Mächten wurde bedränget werden, ein solches unumgänglich wäre, und eine so grosse Verschiedenheit darinn, unsere sonst nicht verächtliche Macht namhaft schwächen müßte; so sollte die Jugend im Staats-Seminario auch hiezu angeführet werden; damit sie sich nicht nur die nöthige Begriffe davon bilden könten, sondern sich in den Stand setzen, auch andere dazu anzuleiten; auch von Jugend an lernten, so wohl Gehorsamen als Befehlen.

9.) Der Unterhalt sollte nehr- nicht leckerhaft; die Kleidung uniform, sauber, aber nicht kostbar seyn; eine ruhmliche Nacheiferung zu Ausübung und Bewürkung des Guten, nicht aber zu Pflanzung Neid und Haffes, müßte ihnen mit Klugheit und

Behut-

Behutsamkeit beygebracht werden; die tägliche Uebung müßte also eingerichtet seyn, daß solche das Alter und Kräfte eines jeglichen nicht übersteigen sollte; wodurch sie dann hurtiger zu Ausführung der Befehlen sich wurden finden lassen, und eine solche Beschäftigung dienlich seyn, ihre Leibs- und Gemüths-Kräfte zu vermehren.

Ich vernüge mich mit diesem, im rohen entworfenen Vorschlag einer gemeinsamen Auferziehung, und beygefügten Anmerkungen; dann, falls man solche recht probhältig und ohntadelhaft entwerfen und ausführen wollte, so müßte man solche verständige und erfahrne Männer darüber zu Rath ziehen, die in diesen Sachen, besser als ich, bewandert sind; Massen wegen Verschiedenheit der Religion, der Jugend, der Aufseher, der Professoren, der Directoren, des Landes, des Orts, der Staats-Verfassung, der Sitten und Gebräuchen, so vieles anzubringen, zu untersuchen und zu erörtern stünde, daß solches dermahl mich, welcher nur gleichsam einen Anfang eines Entwurfs zu mehrerer Ueberlegung und Nachdenken, habe dargeben wollen, zu weit führen wurde. Mei-

Meistens aber und hauptsächlich wurde man sich bearbeiten müssen, wie und auf was Weise ein sicherer Fundus und Einkünfte zu Bestreitung der ohnentbehrlichen Unkösten, es seye zum Unterhalt und Verpflegung der so zahlreichen Jugend und dahin nöthigen Personen, oder auch zu Besoldung der Informatoren und Bedienten, aufgebracht und ausgefunden werden könnte? dann sich mit der Hoffnung schmeicheln wollen, daß die Lobl. Ort aus denen Einkünften, die da ihnen jährlich richtig zufliessen, und an den meisten Orten schon zum voraus ihre Bestimmung zu unentbehrlichen Ausgaben haben, etwas erkleckliches beytragen wurden, diß wurde eben so viel seyn, als sich mit Luft speisen wollen; Obwohlen zwar, wenn wir die Bewandtnuß gegenwärtiger Umständen mit Aufmerksamkeit einsehen und betrachten wollen; wie weit wir vom Land gestossen, und die Republick, gleich einem Schiff, schnell und eiligst von dem Strom fortgerissen und dem Abgrund zugeführt wird, jedermann sollte dem Ruder zueilen, um dem Schiff eine andere Lenkung und Trieb beyzubringen, wenn man nicht mit Willen und Vorsatz dasselbige dahin leiten,

ten, daß es an den Schrofen und Felsen der Uneinigkeit, des Mißtrauens, des Eigennutzens und der Partheylichkeit anprelle, strande, und zu Trümmern gehe; mithin niemand sich weigern sollte, etwas von den Staats-Einkünften, ja von seinem eigenen aufzuopfern, um das Vaterland vor dem Umsturz zu verwahren.

Man kan ja fast mit Händen fühlen, daß wir dem Ende unserer Freyheit, und dem völligen Verfall ganz nahe sind; Wir sehen die alte Tapferkeit versunken; die Ehre der Nation verflogen; die Armuht eingedrungen, um so mehr als Pracht, Uebermuth und Verschwendung sich empor schwinget; die gute Verständnuß in denen Tagleistungen verkehret sich in Zuruckhaltung und Zerüttung; so viel Köpfe, so viel verschiedene Meynungen von keinem Zusammenhang; nur weniger gute Gesinnungen thun dem Geist des Eigennutzens Einhalt; die Gerechtigkeit selbst muß sich oft geschändet sehen, und zwar öfters von solchen, welche als Väter des Vaterlandes ihre starke Hand bieten sollten.

Sollten nun so schreckbare Irsterne an dem Schweitzerisch politischen Himmel nicht männiglich zu dem unfehlbar richtigen Schluß leiten, daß ganz gewiß ein heftiges Sturmwetter obhanden, welches uns in Noth, Schrecken, und äusserste Gefahr versenken werde? Und warum sollten wir dann fühllos seyn? Warum sollten nicht so Obrigkeiten, als besondere Personen, auf das äusserste sich bemühen, und alle noch übrige Kräfte anwenden, sich auch mit allem deme zu versehen trachten, was sie in tobendem Ungewitter noch retten könnte, wenn solches ja noch durch menschliche Vorsichtigkeit geschehen könnte? Da ich öfters mich selbst gequälet, ja meine Sinne wie an die Folter geschlagen, um zu ergründen, was doch zu Erhaltung des werthen gemeinsamen Vaterlands das zuträglichste gewesen wäre, und noch seyn wurde; nachdeme doch die Eydgnössische Freyheit sich vest gesetzet, und die Schweitzer wegen ihrer Tapferkeit, treu und redlichen Umgang bey der Welt sich achtbar und preiswürdig gemachet; so fiele ich endlich auf den Schluß: Es habe an mehrerm nicht erwunden, die schweitzerische Macht und Ansehen in stete Dauer zu setzen, als das man

gleich

gleich Anfangs keinem Bedacht auf allgemeine Schatz-Kammern, oder auf ein Ærarium publicum gelegt habe; dann aus solchen hätten die von Zeit zu Zeit sich äussernde Unkösten in des Vaterlands Nöthen, oder wo die Convenienz solches erfordert hätte, können erhoben und bestritten werden.

Es haben sich Zeiten erzeiget, wo ganze Millionen in ein solch Ærarium wurden eingeflossen seyn; die Gnaden-Gelder hatten niemand von dem wahren Nutz des gemeinen Wesens abgeführet, noch verblendet; und hätte man Pensionen mit besserm Fug annehmen können, wenn solche zu Vermehrung der allgemeinen Schatz-Kammer wurden bestimmet worden seyn.

Ein Reich kan nicht bestehen ohne Waffen, die Waffen nicht ohne Geld, das Geld kan nicht wohl anders als durch Auflagen gesammelt werden; wenn nun in der ganzen schweitzerischen Bottmäßigkeit auf jeden Rauchfang nur einen Groschen jährlich zu bezahlen wäre geleget worden; in was

für eine grosse Summ wurde diese Auflag in so langen friedfertig genossenen Zeiten angewachsen seyn! wenn man überdiß, bey allen Verlassenschaften, nur von Zins tragenden Effecten und baarem Geld, alle bewegliche Güter ausgenommen, den hundertesten Pfenning zu steuren sich pflichtig gemacht hätte, zu was Reichthum wurde die allgemeine Schatz-Kammer angewachsen seyn? Hätte sich wohl ein für das Vaterland gut gesinneter Mann dessen zu beschweren gehabt? um so viel weniger, als durch so geringen Beytrag die Ehre, das Ansehen, die Sicherheit des gemeinen Wesens um so viel füglicher in unverrucktem Wohlstand hätte können gehandhabet werden, und zwar ohne zu beförchten, das in uns anfallenden ausseren Kriegen und Nöthen der Landes-Herr gezwungen seye, das nöthige Geld durch weit stärkere Auflagen von den Untergebenen zu erheben, und wir dörfen es einander wohl ins Ohr sagen, daß die Armuth vieler Lobl. Orten, und die beförchtete schwere Auflagen einzig die ursprüngliche Ursach gewesen, warum man öfters in wichtigen Angelegenheiten zu niederträchtigen Gedanken und Mitteln hat schreiten müssen.

Wie

Wie wurde man sich behend in Waffen blicken lassen und haben zeigen können, daß man gewillet, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wenn fremder Fürsten Kriegs-Völker unsern Gränzen sich genähe-ret haben! mit was Sorgfalt wurde man nicht getrachtet haben die Vormauren des Vaterlandes zu beschützen, deren samtlich wir uns beraubet sehen, und deren Verlurst bejammern müssen! wie wurden wir nicht die Auszüger in fertigem Stand halten, und die bundmässigen Zuzug unverweigert verabfolgen lassen! wie wurde man das als hart drukend angebende Defensionale nicht mehr mit ungünstigen Augen ansehen, sondern selbiges für ehrlich, nutzlich, anständig ja unentbehrlich beherzigen und betrachten!

Nun aber und um zu vorgesetztem Zweck zu gelangen, nemlich, den hievor angeregten Fundum des Seminarii auszufinden, will ich alle andere Auflagen und Geld-Sammlungen beyseits setzen, und mich mit dem einzigen Groschen von jedem Rauchfang vergnügen; welcher beynahe zulänglich seyn wurde, diese Unkösten zu bestreiten; um so

mehr, als meine Gedanken nicht dahin gehen, noch abzwecken, diejenigen, so in dieses Seminarium tretten, alles Aufwands und Kösten zu entledigen; sondern ich vermeinte, es wurde keiner Ursach haben über Bedruckung zu klagen, wenn er sich seine eigene, doch vorgeschriebene Kleidung anschaffete, und für den Unterhalt, Unterweisung, u. s. f. jährlich 100. Gulden Reichs-Valuta erlegen müßte; eine Summ, die er in einem fremden Land oft innert Monatsfrist aufzehret, wenigstens solche ihm nicht ein Jahr zureichen wird, wenn er schon die Eigenschaft eines sparsamen Haushalters besitzet.

Ueberschlage man ferners, wie viel Geld im Land bleiben wurde, wenn diese Auferziehung von 130. jungen Leuten hier und nicht in fremden Landen beschehen wurde, und erwege man wie wohl dem so einreissenden Geldmangel auch hierdurch wurde gesteuret, und welch ein Wohl, nur in dieser Absicht, dem Vaterland wurde zuwachsen! Ob solches nicht die aussere Pensionen und Gnadengelder weit wurde übersteigen? Weil doch nirgends her etwas namhaftes einlaufet, als von Frankreich,

aber

aber auch nirgends mehr als dort von der Jugend Geld verschwendet wird.

Ich widerhole einmahl die Frag: ob nicht nutzlich, daß zu einem so heilsamen Werk jedermann willige Hand biete? die Obrigkeiten als Väter des Landes; die Unterthanen wegen der billigen Hoffnung, daß in einer solchen Pflanz-Schul kluge Regenten und Vorstehere werden erzielet werden; die da dem gemeinen Mann hold; freundlich, gelehrt, ja die zu Erwerbung Ruhms und guten Namens, mittelst eines unsträflichen liebreichen Umgangs, Handels und Wandels, sich der Wohlfahrt des gemeinen Wesens, wegen eingesogenen guten Principiis widmen wurden.

Wurde ihnen das geringe ausgeseckelte Geld nicht mit grossem Gewinn in ihren Schoos wieder zuruck geworfen? wenn sie von wohl erzogenen, gesitteten, vernünftigen Leuten beherrschet wurden, die da jeden unter dem Schatten seines Feigenbaums und seines Weinstocks in Ruhe und Sicherheit zu erhalten sich bestreben wurden?

Es sollen auch die Geringere nicht gedenken, und sagen: Weder wir, noch unsere Nachkommenschaft haben Hoffnung in diesem Seminario erzogen oder unterwiesen zu werden. Weit gefehlt. Das Glück ist wandelbar, wer heute zu oberst am Brett sitzet, dessen Nachkommene werden auf der Schaubühne der Welt villeicht eine weit geringere Person vorstellen; wenn die Helfte der heute an der Regierung sitzenden nur von 100. Jahren her solten untersucht werden, so dörfte sich wohl finden, daß ihre Voreltern so wenig sich das gegenwärtige Glück träumen liessen, als du dir anjetzo möglich zu werden vorbildest, daß die Deinige in dieser Staats-Schul werden erzogen werden; ja so lang der Wechsel der Zeit besteht, so lang wird diese Veränderung fürdauren; solches habe ich bey Eingang dieser Schrift in denen Nationen und Völkerschaften im Vorbeygang abgeschildert, und wie GOtt mit denen Königreichen, also spielet Er auch mit den Geschlechtern; heute steiget das eine empor, das andere sinket; heute wirbet eines nach Adel, ein anderes trittet wieder in den burgerlichen Stand; heute eines reich und angesehen, morgens wieder arm und verachtet;

ist also hieraus kein Vorurtheil zu fällen, noch in Kleinmuth zu verzagen, wohl aber alles der göttlichen Anordnung und Vorsicht gelassenlich anheim zu stellen; Schließlich soll dieser Glückswandel männiglich den Trost beybringen; daß auch dermaleins ihre Kinder und Abstämmlinge zu dieser Staats-Schul gelangen, und darinn erzogen werden mögen; aus so viel Beweg-Ursachen sollen die Bemittelte willig seyn daß Ihre beyzutragen; in Hoffnung, ihre Kinder werden zu guten Sitten gelangen, und sich in einem daurhaften gesegneten Wohlstand vest setzen können, weil Glück und Segen der Jugend untrennbare Gefährten sind.

Die mindere Bemittelte werden sich auch nicht widrigen; die Ihrigen können durch Göttlichen Beystand auch zu Mitteln gelangen, und in diese Staats-Schul tretten; die hohe Obrigkeiten werden dazu behülflich seyn, daß allezeit tugendhafte Leute darinn erzogen, und das Geld nicht in fremde Land getragen werde.

Ja mir schmeichlet so gar die Hoffnung; daß

wenn wohlbemittelte, wohlgesinnete Patrioten werden überzeuget seyn, wasmassen dergleichen Erziehung der Jugend, zum Frommen und Besten des gemeinen Wesens dienlich, und also dadurch dem Vaterland aufgeholfen wurde, sie nichts an sich wurden erwinden lassen, mittelst milder Stiftungen dieses Staats-Seminarium zu bedenken; So gar die Lobl. Stände selbsten, (sonderlich jenige, welche GOtt mit mehrerm Reichthum gesegnet, und deshalb ihnen die Wohlfahrt des Vaterlands näher an dem Herzen ligen soll) könnten und wurden nicht unterlassen, ein so heilsames Werk mit Hilf, Rath und That zu unterstützen; Zum meisten aber richte ich meine Augen und Hoffnung (wenn einmahl diß Seminarium wurde zu erwünschtem Stand gelanget seyn(auf jenige, welche als Pflanzen in diesem helvetischen Garten gestanden, und die Proben selbst eingeholet hätten; Solche wurden, wenn sie an die Regierung gelangten, aus dankbarlicher Gesinnung, eifrige Beschützer und Beförderer eines solchen vaterländischen Werks seyn, sich befleissen solches zu äufnen, und, wo es mangelbar, zu verbessern; weilen einzig von Göttlicher

licher Hand und sonst nirgends, alles gleich Anfangs in seiner Zierd und Vollkommenheit hervor brichet, und also bleibet.

Wenn unter GOttes Segen ein so holder Glücksschein uns beleuchten sollte, daß ein so nutzliches Werk, durch diese oder andere bequemere Mittel, zu seiner Würklichkeit und Vollständigkeit gelangete; so setze ich ausserr Zweifel, daß aus diesem Seminario, als einem Trojanischen Pferd, zu des Vaterlands Glück, und nicht, wie dieses, zum Verderben; solche Männer hervor steigen, die das ganze Schweitzerland mit der Fackel ihres Verstandes und Einsicht wurden erleuchten; und zwar nicht nur innert seinen Gränzen, sondern auch auswerts, wie es in ehemahligen Zeiten beschehen, in eine hellscheinende Flamm ausbrechen, so ihren Glanz und Schimmer durch ganz Europa zu unserm ewigen Ruhm ausbreiten und werfen wurde.

Es ist schon im Anfang dieser Schrift erwehnet worden, wie oft ein einziger von GOtt gesegneter und erweckter Mann vermögend gewesen, seinem

in Zügen ligenden Vaterland wieder aufzuhelfen, und solches frisch zu beleben; Mit wie viel mehrerm Grund wurde zu hoffen seyn, eine tausendfältige Frucht, wann zahlreiche Jugend, von guter Art, Geblüt und Eigenschaft; von redlichen Eltern herstammende, mit nutzlichen Lehrsätzen unterrichtet, und gespiesen; nach und nach an das Steur-Ruder gelangte! da besonders in ihre edelmüthige, annoch zarte, und aller Tugend fähige Herzen und Gemüther, der fruchtbringende Saame der Liebe, der Einigkeit, des Zutrauens, der Treu und Aufrichtigkeit häufig ausgeworfen, eingedruckt, ja versenket worden.

Ich kan mir vorbilden, welch ein ruhmlicher Eifer unter ihnen entglimmen wurde; wie sie sich bestreben wurden je einer dem andern in Fleiß, in lobwürdigen Handlungen, in gedeylichen Rathschlägen zu seines Orts und gesammter Eydgnoßschaft Ehre und Nutzen, es zuvor zu thun.

Alle in dieser Staats-Schul Erzogene wurden einander von Jugend an kennen lernen; auf Tugend gegründete Freundschaft erlöschet niemahls;

der

der Rathsglieder gutes Gesinnen unter sich wurde sich erstrecken auf die Ort selbsten; und also die erste und edelste eydmässige Absicht der Bünden, für einander zu leben und zu sterben; eines des andern Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, wurde wiederum zum Leben erwecket, und die erstarrete Liebe und Einigkeit wieder erwärmet in einem aufrichtigen Freundschafts-Eifer auflodern; eine solche Einigkeit unter den Eydgenossen wird alsobald uns wieder bey ausseren Fürsten die alte Achtung erneuern, und uns ihnen schätzbar machen; welche uns nun, als kleine Theile eines sonst nicht zu verachtenden Ganzen, mit Nachlässigkeit und Geringschätzung behandeln; der Umgang der Herren Bottschafter wurde sodann freundlich und liebreich, nicht mehr drohend und vorschreibend sich zeigen.

GOtt gebe, daß durch dieses oder ein anderes Mittel, wenn je die Maaß zum Untergang nicht erfüllet) wir zu ehevoriger Freundschaft und Einigkeit gelangen mögen, oder daß ein von GOtt mit behörigen Gaaben ausgerüsteter Mann entstehe, der durch seine Klugheit und Liebe zum Vaterland die erstorbene

bene brüderliche Liebe zum Vaterland die erstorbene brüderliche Liebe vom Tod erwecken könne! Ihme wird die Nachkommenschaft einen unverwelklichen Dank wissen; Und in dem Andenken der Menschen Leben, ist allen Ehren-Säulen weit vorzuziehen, als welche jedes Unglück kan hinwegraffen, und die Zeit samt den Elementen zu Feinden haben.

Als junge Leute jenen weisen Mann fragten, wie ihre gegen einander hegende Freundschaft und gutes Verständnuß unauflöslich gemacht werden könne, gab er die kluge und bedenkliche Antwort: Dum mutuæ iræ cessaverint; nec vos invicem irritaveritis; das ist: Wenn ihr den gegen einander hegenden Grollen werdet fahren lassen, und einander nicht zum Zorn reizet. Die Application kan und wird jeder von selbsten machen.

III.

Roher Entwurf

Einer Helvetischen

Tisch-Gesellschaft.

Wer hat nicht beobachtet, daß Leute von verschiedenen vornemlich entfernten Cantons wenigen freundschaftlichen und nur zufälligen Umgang mit einander haben, und sich kaum genauer als von Angesicht kennen? Ich halte für überflüssig, mich über das Uebel auszubreiten, so daher entstehen, noch über das Gute, das wegfallen muß. Ich sage nur, daß ein Haus, in welchem die Einwohner einander verborgen bleiben, tausend Ungelegenheiten unterworfen ist. Denn ich habe ein gewisses Recht die Eidsgenossen als Söhne einer Familie, als Kinder eines Vaterlandes, als Brüder, Oncken, und Väter, in Bezug auf das politische Wesen, anzusehen. Der hat in Wahrheit nicht für die lange Weile gearbeitet, der auf Mittel und Wege gesonnen hat, daß dieser patriotische Begriff von dem Untergang gerettet, wieder hervorgebracht und zu einer Empfindung erhoben werden möchte.

Nun denke ich, daß mehr Vertraulichkeit zwischen verschiedenen Cantons zu pflanzen, mehr Umgang, mehr Besuch, unter ihnen anzubahnen, kaum ein leichteres Mittel wäre, als ein Contubernium, eine Tisch-Gesellschaft, ein Helvetisches Gemeind-Haus aufzurichten, in welchem unsere Jünglinge einige Monate beysammen lebeten, und dafür gesorget würde, daß sie sich nicht mit dem Leib allein, sondern auch mit dem Gemüth einander näherten.

Man ist in der Unschuld der Jahre, in der Unwissenheit der societätischen Begierden und Mängel von offenerm Herzen sich der Freundschaft zu ergeben; die Freundschaft, die in den jugendlichen Jahren entstanden ist, erstrecket sich am leichtesten bis in das männliche Alter. Bekanntschaften, die in der Jugend des Lebens gemachet werden, haben den Vortheil, wenn sie gleich nicht zu wahrer Freundschaft des Herzens gedeihen, daß man in den ältern Jahren weiß, was man sich gegen einander zu versehen hat, denn die Sinnes-Art, das Gemüth, das Temperament des Jünglings behält eine gewisse Tinctur bis ins Alter.

Ich

Ich wollte also eine gemeinschaftliche Haushaltung vorschlagen, ein ökonomisches Haus von Tisch-Gesellschaftern, eine gemeinsame Tafel, gemeinsame Geschäfte, Gleichheit der Rechte, wo jeder mit dem andern in völlige Gemeinschaft von Speise, Trank, Zimmer, Geräthe, Arbeiten, Freuden, Sorgen gesetzt würde.

Wohnung und Lebens-Mittel müßten umsonst und ohne Entgeld gegeben werden; damit guten Köpfen und guten Gemüthern, die aus ländlichen Hütten so leicht als aus Palästen hervorkommen können, der Weg ihre Talente anzubauen, und ihre Empfindungen in Ordnung zu bringen, nicht verschlossen bliebe. Dadurch würde begüterten Vätern nicht benommen, daß sie der Stifftung die Gutthaten, die ihre Söhne da empfangen hätten, nicht mit anständigen Beschenkungen ersetzen dürften.

Der Ort, wo man die neue Haushaltung aufrichtete, wäre in einem angenehmen, fruchtbaren,

gesunden Gefilde, nahe bey einer Municipal-Stadt, wo der Gottesdienst beyder Religionen eingeführt oder in der Nähe zu haben wäre.

Man müßte zween Vorsteher haben, beyde mit gleicher Gewalt, und demselben Ansehen und Rang, einen von der Catholischen und den andern von der Reformierten Confession. Sie wären die Anführer, und Hofmeister, und Mentorn. Ihre Geschäfte wären, die jungen Leute um sich zu haben, sie zu ihren Arbeiten aufzumuntern, mit ihnen zu sprechen, zu lesen, an ihren Arbeiten und Ergetzungen Theil zu nehmen, ferner die öconomische Verfassung des Hauses durch sich selbst und durch ihre Nachgesetzten zu besorgen, nach den Maßregeln, die ihnen im allgemeinen vorgeschrieben würden.

Ihre beständige Absicht und Bemühung sollte seyn, den jungen Menschen Republikanische Grundsätze und Empfindungen, Liebe zur Ordnung, Freundschaft, Mässigung, Vertragsamkeit, Hochachtung

achtung für das Vaterland und die Gesetze, Gehorsam, Sitten, beyzubringen. Sie müßten diese guten Dinge mit Beyspielen aus den Geschichten der Griechen, der Römer, der Eidsgenossen, empfehlen, anpreisen, befestigen. Die zufälligen Stücke in der Historie, die den Menschen nicht zum Menschen führen und ihn nicht besser machen, müßten sie ligen lassen. Sie müßten die Geschicklichkeit haben, die Republikanischen Tugenden zur beständigen Materie ihrer Reden und Handlungen zu machen, ohne daß sie sich selbst, oder die Untergebenen mit schülerischem Zwang an abgenöthigte Stunden bänden.

Dazu gehöret, daß sie die Verhältnisse der Cantons gegen einander, ihre Pflichten, Rechte, Stärke, Schwäche, von jeder Art, ihre Situation gegen auswärtige Staaten, die Wege, durch welche die Eidsgenossen sich bey dem Genusse der Freyheit und der menschlichen Rechte erhalten haben; die Gefahren und Nachstellungen, die von innen oder von aussen, vornemlich von dem Verderben ihrer

eigenen Herzen, auf sie lauern, in das wahre Licht setzeten, und lebhaft und empfindlich vor Augen legeten.

Ich hielte vor überflüssig, daß sie die jungen Leute mit allen Universitäts-Wissenschaften bekannt macheten; genug, wenn sie das Herz zu Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Menschenliebe, Patriotisme, der nicht Feindschaft gegen fremde Staaten, noch Domquichotisme ist, zu Gehorsam, Treue und Hochachtung der Magistrate bildeten. Es ist eine ungewisse Sache, daß die Erkenntniß dessen, was gut und wahr ist, mit dem Nachdruck auf den Willen wirke, mit welchem Einsichten und Wahrheit wirken sollten; Aber wenn das Herz für Ordnung, und Tugend, und Ehre, eingenommen ist, so können nur äusserliche und gewaltthätige Wege den Menschen davon abwendig machen.

Die erste Neigung eines jungen, nicht ungezogenen, nicht wilden Menschen ist Freundschaft, er liebet seine Mitgeschöpfe, und ist ganz aufgelegt

Leut-

Leutseligkeit, Humanität, und jede gesellschaftliche, populare Gesinnung in seinem Herzen aufzufassen und wurzeln zu lassen. Und o was für vortreffliche, gemeinnützige Tugenden, Großmuth, Gefälligkeit, Gutthätigkeit, Gastfreyheit — können auf diese Grundlage gebauet werden! Ja, diese Früchte müssen natürlicherweise daraus entspringen; Früchte, welche die weitläuftigste Gelehrsamkeit nur schwach, zweydeutig, flüchtig und vergänglich hervorbringt.

Es wird ohne mein Erinnern verstanden, daß die beyden Vorsteher zugleich die Censores morum, die Aufseher und Richter über die Aufführung wären. Die Disciplin mit dem gehörigen Ansehn zu behaupten, müßte ihnen die Macht zugeleget werden, einem Tischgenossen, an welchem die mit ihm vorgenommenen Grade der Correction nichts verfangen haben, Abschied zu geben; doch möchte dienlich seyn, daß zu dieser Ausschliessung die Beystimmung von sechs der angesehensten Jünglinge des Hauses erfodert würde. Ja, ich wollte

überhaupt zu jedem der vorzunehmenden Grade der Disciplin dieselben zugezogen wissen; damit bey diesen und durch sie bey den übrigen die Natur der Disciplin, und die Nothwendigkeit der Correction erkennt und dem Verdacht vorgebogen würde, daß dieses Sitten-Gericht eine willkürliche und gewaltthätige Herrschsucht wäre. Ueber die Gradation selbst würde man sich leicht vereinigen können.

Es würde dem Haus keine geringe Vortheile bringen, wenn es in den Stand gesetzt würde, einen Virtuoso zu halten. Unter diesem Nahmen versteh ich mehr als einen Musicant, nemlich einen der in der Meßkunst, der Baukunst, dem Feldbau, allen Arten der Cultivation ꝛc. Unterricht geben könnte.

Würde man sich ärgern, wenn ich von einem Tischgenossen auch cörperliche Uebungen und mechanische Arbeiten foderte; Anlegung von Feld, Holz, Baum- und Kräuter-Gärten, Fischteichen, worüber man sich nach der Natur des Bodens, wo das Haus zu stehen kömmt, zu richten haben würde?

Man

Man kan von den mehrern der Tischgesellschafter annehmen, daß sie schon zu Hause zu strenger Arbeit gezogen worden; gewiß würden diese sich solche Arbeiten nicht widrig seyn lassen, für welche sich die vornehmsten Staats-Glieder in den alten Republiken nicht zu edel gedünkt haben.

Wenn die Anzahl der Tischgenossen auf dreissig angenommen wird, so könnte die Oeconomie in Küche, und Keller, und Kammer, durch einen Hausvogt, einen Koch, und ein par Kammerdiener bestellt werden.

Man müßte die Hohen Stände und die publiken Fonds auf keine Weise anlangen, oder beschweren; Particularen müßten alles thun. Man müßte Actien von Privatpersonen aufnehmen, eine z. Ex. von hundert Thalern; wenn sie für jemand zu stark wäre, so könnte er sich mit einem andern für eine solche associeren. Ein Actionist müßte die Großmuth haben, das Interesse der Actien verlieren zu dürfen; für die Actie selbst würde das Haus ihm

gut seyn; wiewol es immer ein todtes Capital seyn würde, wenn das Haus im Stand und aufrecht bleibt. Doch das Interesse einigermassen zu vergüten, würde man ihm das Wahlrecht ertheilen, einen Pensionaire in die Stiftung zu geben, nach der Ordnung, für die gesetzte Zeit, und aus dem Canton, wie reglirt und bestimmt würde.

Die Helvetische Gesellschaft, die sich in Schinznach versammelt, würde sich mit dem Auftrage beladen, in oder aus ihrer Mitte vier der würdigsten Männer, in paritate Religionis, zu ernennen, welche die Gegend, wo man kaufen, oder bauen wollte, den Kauf oder Bau selbst, die Annehmung der Actien und andere Anstalten besorgen müßten. Dieselben vier Herren würden den Detail der Einrichtungen entwerfen, vorschlagen, und ohne die Genehmhaltung und die Beystimmung besagter Gesellschaft nichts wichtiges vornehmen; sie würden sich um die zwo Personen der Vorsteher umsehn, sie den Helvetiern von Schinznach vorzuschlagen, und wenn sie von ihr angenommen sind,

sie

sie in ihr Amt einzusetzen; und nach der Zeit von den Ephoris jedes Jahr über den Zustand des Hauses, seine Oeconomie, die Moralität der Tischgenossen ꝛc. Rechenschaft, Rede und Antwort fodern, und von diesem allem der Helvetischen Gesellschaft Rapport erstatten. Dieser würde überlassen die IV. Controlleurs auf eine gewisse Anzahl Jahre in diesem Amt zu bestätigen.

Ich könnte mir nicht ohne Betrübniß vorstellen, wenn dieser Entwurf in seinen Bewegursachen, Endzwecken, und Aussichten deutlich erkennt würde, daß er nicht den Beyfall und den Beystand der Besten haben würde. Weit entfernt die Verwerfung desselben zu befürchten, halt ich mich versichert, daß jeder Wolgesinnte, jeder Freund der Ordnung, dem die Ruhe und die Einigkeit am Herzen liegt, sich ein Vergnügen daraus machen würde, diesen rohen, unschuldigen Vorschlägen seine Aufmerksamkeit zu gönnen, selbige nach seinen tiefern Einsichten zu bestimmen, zu verbessern, zu erweitern oder zu verringern. Und darum hat

man kein Bedenken gehabt, sie durch offentliche Bekanntmachung vor jedermanns Augen zu legen, und jeden woldenkenden Kopf und guten Patrioten zu diesem heilsamen Ende aufzufodern und einzuladen.

IV.

Schreiben

an

Versammelte Gesellschaft

in Schinznach,

von

Herren Zunftmeister

Joh. Heinrich Ott.

Wertheste Eydsgenossen, Theuerste Freunde!

Es sind nun ungefehr drey Jahre verflossen, da ich die Ehre hatte in Euere Gesellschaft aufgenommen zu werden, eben zu der Zeit, da sie sich selbst anfienge entwickeln, und die Grundlage zu einem Gebäude legen, das jetz unsere Hofnungen stolz machen darf. Es gienge mir dabey wie einem neu gebohrnen Kind, das sich des Glücks seiner Entwickelung, seines ersten Daseyns nicht bewußt ist. Es lebt, es ist zum Menschen, zum vernünftigen Menschen worden, aber es weißt es nicht. Seine junge Seele ist noch in Gliedmassen eingeschlossen, die nicht formiert sind, die keine äussere Gegenstände auffassen, und den Befehlen dieser Seele keine harmonische Folge leisten können. So gienge es mir. Ich ware ein Mitglied einer

Gesell-

Gesellschaft worden, die unserer Nation Ehre macht, und unsere Landsleute das lehrt, was sie seyn sollen, Freunde, Brüder, Vertraute; und ich wußte es nicht. Bald wurde mir diese Ehre mitgetheilt, die würdige Freunde, welche mir einen Platz erworben hatten, den ich nicht verdiente, brachten mir auch die frohe Bottschaft davon. Aber ich ware noch nicht stark genug, das Glück, so sich mir anbotte, die Folge Ihrer brüderlichen Freundschaft, einzusehen. Ich empfande, daß mir eine Ehre dadurch wiederführe, ich nahme sie dankbar an, und vergasse sie. Meine Begriffe von ihrem kostbaren Werth waren noch nicht entwickelt. Ich will die Wahrheit sagen: Ich glaubte, einen schönen Entwurf zu sehen, dessen Ausführung schwer, vielleicht unmöglich seye. Nicht daß ich zweifelte, daß unser Helvetien Seelen in seinem Schooß zeuge, die dieses Plans würdig, und seiner Ausführung fähig wären; edle, großmüthige Seelen, die Tugend, Freundschaft, Vaterland kennen und lieben. Daran konnte ich nicht zweifeln. Ich kennte zu glänzende, zu entscheidende Beyspiele davon. Aber daran glaubte ich zweifeln zu dörfen,

ob

ob diese theuere, diese wahre Eydsgenossen, diese Freunde der Tugend und des Vaterlands, die ich nur einzel kennte, aus allen Orten unsers Frey-Staats jemahls so enge, so feuerig, so dauerhaft in einander fliessen, und zu einem einigen grossen Ganzen, zu einem so schönen moralischen Cörper werden könnten. Ich muß es gestehen: Entfehrnung, Oeconomie, Berufe, Verschiedenheit der Lage, des Stands, der Sitten, der Auferziehung, und hundert andere kleine Umstände schienen mich berechtigt zu machen, in die blosse Möglichkeit dieses schönen Plans ein zweifelndes Mißtrauen zu setzen, und ein Vorurtheil zu fassen, das die Gleichgültigkeit, welche meine träge Empfindungen gebohren hatten, zu unterhalten geschickt ware. Die erste Früchte euerer Bemühungen, die 1763. im Druck erschienene Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach fiengen an, Leben und Aufmerksamkeit in mir anzufachen. Und in Wahrheit, welches Helvetisches Gemüth, welches Gemüth, das einigen Eindruck von Tugend, von Freundschaft, von Vaterlands-Liebe hat, konnte träge genug seyn, diese Schrift zu lesen, und unempfind-

empfindlich zu bleiben. Ich will die Stücke nicht recensieren, welche ein Feuer in mir entzündeten, davon ich zuvor noch die blossen Funken nicht empfande. Sie haben sich in Euerm eigenen Schooß entwickelt. Ihr kennet sie, sie sind Euer. Ich will auch ihren Werth nicht bestimmen. Er schwingt sich aus eigenen Kräften empor. Nur will ich sie im Stillen bewundern. Nur will ich das Feuer, die Anmuth, die Helvetische Redlichkeit bewundern, welche in der zur seeligen Ruhe eilenden Seele eines ewig verehrungswürdigen Baltassars noch die letzte Kräfte erschöpften, die Kräfte, welche die Glut eines Jünglings, mit der Moderation, der Erfahrenheit, dem Anstand eines Greisen so geschickt verbanden. Ich will den theuern Segen bewundern, der vielleicht nicht ohne die Leitung der Vorsehung, zum wenigsten ohne Beyspiel, von den sterbenden Lippen eines der redlichsten, der angesehensten Eydsgenossen in Euern noch nicht recht formierten Schooß rollte, den Segen von einem Mann, der blos noch zu leben, den Athem zu schleppen schiene, um Euch zu segnen und zu sterben. Nun dorfte ich mir nicht mehr vorstellen,

daß

daß der ganze Plan mehr schön als gründlich sey, daß von dem glänzenden Entwurf zu der glücklichen Ausführung derjenige weite Weg seye, den mir mein Aug unmathematisch abgemessen hatte. Die Stimme eines Baltassars; der Echo eines Hirzels, eines Geßners verdrängten ein Vorurtheil, das sich gerne verdrängen ließ. Die reich besezte Versammlung so vieler berühmter Eydsgenossen hob meine schwache Zweifel aus der tiefesten Wurzel empor. Nun wünschte ich in vollem Ernst, die Rechte auszuüben, welche Ihr mir so großmüthig eingeräumt hattet. Nun wünschte ich im Ernst, Freunde, die mir die Natur, das Vaterland geschenkt hatte, auch von Ihrer heitern Stirne zu kennen, so wie Ihr Ruhm mir schon Ihre heitere Seele entwickelt hatte. Kurz: ich wünschte der im Frühejahr 1764. ausgeschriebenen Versammlung selbst beyzuwohnen. Aber ich wünschte es vergebens. Die Vorsehung, deren Führung ich anbätte, hatte es anders bestimmt. Die kränkliche, die schwache Gesundheit einer lieben Gattin, die meine Sorgen fesselt und verdient, machte meine Abwesenheit von Hause unmöglich, und es mußte auch

nichts geringers als ein Gegenstand seyn, der meine ganze Seele angriffe, meine wiederstrebende Wünsche zu besiegen. Sie unterwarfen sich diese heisse Wünsche einem Zug, der stärker als sie, stärker als ich selbst war, aber eine doppelte Hoffnung unterstützte sie. Ich hoffte, Ihr würdet der Welt, unserm horchenden Vaterland wieder in Schrift sagen, daß seine würdige Söhne besammelt gewesen seyn, auf seine Wohlfahrt zu denken; ich hoffte zugleich auch, die göttliche Vorsehung würde meine unschuldige Wünsche bey einer künftigen Zusammenkunft zu ihrer frohen Erfüllung führen. Meine erste Hoffnung wurde über ihre Gränzen erhoben. Ich hatte das Vergnügen Euere Verhandlungen vom Jahr 1764. zu erhalten, und mit der Begierd, dem Feuer zu lesen, mit welchem ich mich in Euere ansehnliche Versammlung zu schwingen gedacht hatte, Nun war ich einiger massen über meinen Verlust getröstet. Die feuerige Gedanken von Freundschaft, von Patriotisme, von Helvetischer Treu und Redlichkeit, welche in Euern Umarmungen glüheten, waren auf das Pappier geworfen, und von demselben in meine Seele gedrungen.

drungen. Ich glaubte an Euern mundlichen Versicherungen, an Euerm freundschaftlichen Umgang, an Euerer liebreichen Vertraulichkeit selbst Antheil zu haben. Die philosophische die starke Wohlredenheit Euers würdigen Präsidenten war vermögend genug alle diese süsse Empfindungen in die Fehrne zu tragen, und dauerhaft, und fesselnd, und reizend zu machen. Was aber noch mehr Erstaunen und Befremdung erwecken mußte, war, abermahl die segnende Stimme eines zum Grabe eilenden Greisen erthönen zu hören. Ein gewiß seltener und zum scharfen Nachdenken lockender Fall! Mußten Euere bloß aussprossende Gesinnungen, Euere noch nicht formierte Bemühungen durch solche Eilbotten schon in die Ewigkeit übergetragen werden? Mußten so verehrungswürdige Männer, die ihr Leben der Tugend und dem Vaterland gewiedmet, und ihre Kräfte dabey verzehrt hatten, noch halb seelig, halb Engel, Euere Mitglieder werden, nur daß sie sterbend ein Leben in euch flössen, das ihrem gleich, der Tugend und dem Vaterland eigen bliebe? Welche Aufmunterung, welcher kräftiger Segen für eine Gesellschaft, die sich erst entwickelt,

die sich für Tugend und Vaterland entwickelt? Muß aber die Folge dieser Segnungen so fortschreiten? Müsset Ihr wieder ein würdiges Mitglied verliehren, damit ein neuer Segen in Euern Schooß fliesse? Nicht also! Ein zu reicher Segen würde um diesen Preis die Gesellschaft erdrücken. Sie würde sich erschöpfen müssen um sich zu segnen. Die letzte Wünsche eines Staatsmanns, und die letzte Wünsche eines Philosophen sollen genug, für lange genug seyn! Lebet

Wertheste Eydsgenossen,
Theuerste Freunde!

Lebet, und segnet Euch lebend. Segnet Tugend und Redlichkeit, durch den neuen Glanz, die lokende Anmuth, so Ihr ihnen zuwerfet. Segnet unser werthes Vaterland durch eine verjüngerte Harmonie, die Grund-Tugend des grossen Helvetischen Bunds. Wecket sie wieder auf, diese grosse Schutzgöttin unserer Freyheit und Wohlfahrt. Gebet ihr in Euern heissen, in Euern freundschaftlichen Umarmungen neues Leben und neue Kraft, traget ihr den Glanz, die reizende Gestalt wieder zu, in der sie unsern theuern Altforderen erschienen

schienen ist, und durch sie unser spathes Glück gebauet hat. Verbreitet sie in Euern Cantonen, jetzo ist es noch Zeit, verbreitet sie durch die geläuterte und angeflammte Begriffe, welche Ihr davon mit nach Hause nehmet, und in ihrem reizendsten Bild einzupfropfen geschickt seyt. Ihr scheint von der Vorsehung zu diesem grossen Plan erweckt zu seyn. Traget unser Vaterland, die Helvetische Vertraulichkeit, traget Euch selbst und Euere Gesellschaft dadurch in eine glänzende Unsterblichkeit über! Mir aber erlaubet, Theuerste Freunde! mit meinen Wünschen an Euerer Ehre Theil zu nehmen. Sie dringen in die Mitte Euerer Versammlung ein, und sie nehmen den Platz ein, den ich selbst einzunehmen hoffe, wenn es der Gottheit, der ich diene und gehorche, einmahl gefallen wird, mir wieder Leben und Muth in meiner Freundin zu schenken. Jetzo aber erlaubet mir, Euch den Dank zu sagen, den ich Euch für Euere großmüthige Aufnahm schuldig bin. Er ist lebhafter als meine Ausdrücke werden können, und der Ehre, die Ihr mir erwiesen habet, nicht unwürdig. Ich empfinde es selbst. Er ist vollkommen, er ist redlich, und

ſtark, wie der Dank eines Eydsgenoſſen. Erlaubet mir noch zugleich eine Freyheit, die ich mir nicht verſagen kan. Erlaubet, daß ich meinen würdigen Freunden, die mir die Ehre Euerer Bekanntſchaft ausgewürkt haben, in Euerer offenen Verſammlung dafür danke. Schweigen wäre ein Verbrechen, wo die Schuld ſo groß iſt, und unmöglich, wo die angenehme Bande der Freundſchaft ſo enge und ſo vervielfaltigt ſind, die Vorſehung hat uns zu Freunden gebohren werden laſſen. Es umfaſſet uns noch ein engeres Band, und Tugend und Redlichkeit werden es verewigen. Nun habe ich alles geſagt. Ich wollte Euch nur danken, nicht ſegnen. Ich wollte auch keine vorwitzige Vorſchläge thun. Nur eins muß ich wagen. Euere letzte Verhandlungen verleiten mich unwiederſtehlich dazu. Ich kan nicht genug ſagen, mit welchem entzünckenden Vergnügen ich die Ehren-Gedächtniſſen unſers Baltaſſars und unſers Zellwegers geleſen habe. Welche Muſter von Tugend, von Patriotisme, von Redlichkeit! In welchem glänzenden Kleid prieſen ſich uns dieſe glänzende Tugenden an! Wie verehrungswürdig wurden ſie an dieſen ſeligen Männern,

nern, wie liebenswürdig in der Feder eines Meyers und eines Hirzels! Ich weiß wol, daß es ein Zoll ware, der Euern würdigen Gliedern gebührte, und ich muß wünschen, daß Ihr lange, sehr lange diese schöne aber theuere Schuldigkeit niemand mehr zu leisten habet. Müssen wir aber dergleichen vortrefliche Schriften um dessentwillen ganz entbehren, und darf man den Stoff dazu nicht auch ausser Euerer Gesellschaft suchen? Euere würdige Bemühungen sind, Tugend, Redlichkeit, Vaterlands-Liebe unsern Landsleuthen angenehm und werth zu machen. Euer vereinigtes Genie ist viel zu reich nur ein einiges Mittel dazu zu entdecken. Aber Ihr werdet unter allen möglichen Mitteln kaum ein stärkeres finden, als wann Ihr ihnen diese Tugenden in reizenden Gemählden vorstellet. Ihr wisset, wie stark Bilder auf unsere Sinnlichkeit würken. Die schönste Moral reizt weniger, als ein schönes Portrait, und ein lebhaftes Beyspiel lockt unvergleichlich mehr zur Nachahmung, als die pathetischen Gründe des stärksten Redners. Wäre es nicht überaus nützlich, alle Jahre unter Euere würdige Glieder ein paar Ausarbeitungen von dieser

Art auszutheilen? An grossen Männern fehlte es uns nie in unserm Freystaat, und an vortreflichen Federn fehlt es Euch nie: Welche reizende Beyspiel könntet Ihr nach und nach unsern Nachkommen zur Bewunderung und Nachahmung darstellen! doch diese Wünsche sind vielleicht partheyisch in meiner Feder. Ich habe sie meiner Favoritin, der Geschichtskunde, zu gefallen gethan. Ich lasse sie sinken, so bald Ihr sie nicht mitwünscht. Das aber erlaubet mir, darauf ich allein stolz bin, ewig zu heissen,

Wertheste Eydsgenossen,
Theuerste Freunde

Zürich,
den 9. Merz
1765.

Euer gehorsamer Diener
Joh. Heinrich Ott.

V.

Anreden

an

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht

Herrn Herzog

Ludewig Eugen

von Würtenberg,

und an die ganze

Gesellschaft,

von

Herrn Rathsherr Meyer

von Lucern.

Durchlauchtiger Prinz,

Alter respective Bunds-Genoß und Mitburger!

DAs Herzogliche Haus Würtenberg, von dar Ihro Hochfürstl. Durchlaucht abstammen, hat von vast dreyhundert Jahren her mit der freyen Schweitz in solch gutem Vernehmen gestanden, daß von Zeit zu Zeit beyderseits ersprießliche Schutz, Bund, und Freundschafts-Bande geflochten, und andurch die gegenseitige heilwerthe Einverständniß immer vester geknüpfet worden.

Die Eidgenossen rühmen sich unter andern eines Ulrichs, welcher nach der von seines Vaters Bruder an Ihne überlassenen Regierung, schon vor dritthalb hundert Jahren, die alte Bünde erneuert, deren Früchte in der Noth, der die Vorsehung oft auch die Grosse dieser Erde unterwirfet, reichlich gesam-

sammelt, und während einem langen unter denen Schweitzern beliebten Aufenthalt, mehrere Jahre hindurch, zu Lucern, in der damals sogenannten Herzoglich-Oesterreichischen Hof-Stadt gewohnet hat.

Eben dieser Ulrich, der mit seinem unbeständigen Glücke lange im Streit gelegen, bis Er im Jahr 1534. dasselbige vollends besiegte, und einen standhaften Besitz von seinen Landen nahm, rechtfertiget den vertraulichen Titel, damit ich Ihro Hochfürstl. Durchlaucht nicht allein in unser aller Namen, sondern zu meinem selbst-eigenen desto grössern Vergnügen, als ein Lucernerischer Burger, in noch engerm Verstande, ehrerbietigst anzureden, die Freyheit gebrauchet habe, inmassen meine liebe Vater-Stadt, und der Lobliche Stand Solothurn den Hocherwehnten Herzogen Ulrich mit ihrem Burgerrecht beschenket, und sich selbst andurch geehret haben.

Sinthar zehlt die Hochlobliche Eidgenossenschaft nebst Ihro Hochfürstl. Durchlaucht einige

Prinzen

Prinzen des nemlichen Geblütes zu Ihren Taufe-Pathen, eine Feyer, welche das unschätzbare Gedächtniß einer uralten Freundschaft immer mehr belebet, und über alle Menschen Alter glorreich verewiget.

Durchlauchtiger Prinz!

Diese Betrachtungen, neben so vielen ruhmwürdigsten Personal-Eigenschaften, dem angebohrnen Heldenmuth, der nie genug zu preisenden Leutseligkeit und Menschen-Liebe, die ich weniger anrege, als bewundere, sind Reize, denen wir unmöglich widerstehen können, und um derentwillen wir ab Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Hoher Gegenwart uns dermassen entzückt bekennen, das weitberedtere Ausdrücke, als die Meinige, nicht vermöchten, davon auch nur den Schatten zu entwerfen.

Es geruhen also Ihro Hochfürstl. Durchlaucht unsern Empfindungen gnädige Gerechtigkeit anzugedeyen, damit das kürzeste Geständniß die stärkeste Probe halte.

O möch-

O möchten wir insgesamt, und besonders durch unsere tiefe Ehrforcht, die Ihro Hochfürstl. Durchlaucht gewiedmete reinste Dienst-Begierde zu Tage legen, und zugleich durch den unter uns anwesenden Eidgenossen, während einem hiesigen allzukurzen Aufenthalt, pflegend-freundschaftlich-brüderlichen Umgang, und die aufrichtige Bloßgebung unser alt-schweizerisch-redlicher Herzen das Wolgefallen des besten Menschen-Freundes dergestalten abgewinnen, daß es Hochdenselbigen nimmer gereuen dörfte, unser Bunds-Genoß und Mitburger betittelt worden zu seyn.

Theuerſte Freunde,
Wertheſte Brüder, und Eids-
genoſſen!

Genieden iſt keine Glückſeligkeit vollkommen, keine Freude ohne Bitterkeit, kein zufriedenes Vergnügen, keine Ehre ohne Qual zu finden. Dieſe Wahrheiten empfinde ich an mir ſelbſt, ſeitdeme ich im vorigen Jahr zu einer Würde gewählet worden, welche mich nun eben, als eine der ſchwerſten Bürden trückt: Da ich nemlich, dem eingeführten Brauche nach, eine Rede zu einer Erlauchten Verſammlung halten ſolle, ob ich mich doch dazu mit nichten aufgelegt erkenne. Jedoch! es muß halt ſeyn.

Von wannen aber ſoll ich wol den Stoff entlehnen? Hier wohnt zwar Friede, und Freundſchaft, Stille, und Luſt. Aber unſer Troſt wäre von kurzer Dauer, und unſer Scheiden die härteſte Plage, wenn nicht Friede, und Freundſchaft, Stille und Luſt, auch gleichfalls rings um dieſes

Ehen

Eden her wohnten, und man irgendwo ein Getöſſe von Zwietracht, Schwermerey, Unordnung, und ihren gifthauchenden Geſpielinnen hörte, als worvon ein bewährter Schriftſteller meldet, daß ſich alsdenn niemand zu helfen, noch die ſicherere Parthey zu ergreifen wiſſe; hingegen die ſtandhafteſte Treue für Meineid, die Forcht Gottes, und die Vollziehung der Geſetzen für Blödheiten des Geiſtes, die Liebe des Vaterlands für Miſſethaten, und der für das Wohl des gemeinen Weſens entbrannte Eifer für eine Majeſtäts-Verletzung gehalten; Ruchloſe Böſewichter, als die fürtreflichſte Helden; Aufwiegler und Empörer, als Eiferer der Religion, und grimmige Unthiere, als Staats-Pfeiler geachtet werden.

Ach! Wie? Wohin reiſſet mich ein Schriftſteller, welcher in ruhigen Stunden ein Elend vorſtellte, das ihme weniger aus der Erfahrung, als aus alten Geſchichten bekannt worden, und er in ſtürmiſchen Tagen ſchwerlich würde haben vorſtellen dörfen. Fort alſo mit dieſen Abbildungen, fort mit einer gar zu verhaßten Freyheit der Empfindungen,

dungen, mit der ohnehin verabscheueten Freymüthigkeit eines allwegen auf der Zunge ligenden Herzens. Nein! nein! dieses Lust-Ort will ich nicht mit Trauer und Klagen schwärzen. Ich suche mir eine sanftere Materie aus, um Euch einige Augenblicke zu unterhalten, und meine Obligenheit nach dem Maaß meiner schwachen Talenten zu erfüllen. Machet demnach, machet mit Eurer Gefälligkeit gut, was meiner Einfalt gebricht, und nehmt den besten Willen für das Werk selbst an. Ich werde mich, durch diese Zuversicht aufgemuntert, an diesem feyerlichen Tage nicht anmassen, Lehren zu geben, wohl aber mit noch höherm Schwunge gleichsam weissagend, die Absichten und das Vorhaben unserer gegenwärtigen Versammlung, der Stiftung dieser Gemein-Eidgenössischen Gesellschaft, und der auf alle künftige Jahre vestgestellten Zusamenkunft in Schinznach erörtern, erzehlen, anpreisen, und dann den Unterscheid zwischen einem unächten Patrioten, und einem ächten Eidgenossen einiger massen schildern, und begreiflich machen.

O grosse Absichten, o unvergleichliches Vor-

haben, welches unsere Stifter und ihre Miteiferer bewogen, und veranlaset hat, ein leichtes Mittel zu erdenken und auszuführen, kraft dessen das ganze Schweitzerland laut zu frolocken Ursache haben, und unsere wesentlichste Glückseligkeit nicht nur vollkommener, als bis anhin, sonder dauerhafter, ja unumstößlich werden sollte!

Euere Absichten, Euer Vorhaben sind zum theil, und an mehrern Orten schon erreichet und erfüllet, das übrige hanget von dem Laufe der Zeiten ab. Dieses verwickelt immer vester einen durchflochtenen Knoten, und machet ihn desto unauflöslicher, als länger derselbige gepresset und zugezogen wird.

Wahrlich es ist unsere Gesellschaft ein Knoten, den die Zeit vermittelst einer Patriotischen Nacheiferung, einer zunehmend zärtlichen Brüder-Liebe, und einer alt-schweizerisch neu zu belebenden Vertraulichkeit untrennbar machen soll: Und es wird diese Patriotische Nacheiferung von jedem Mitgliede dieser Gesellschaft in seine Familie, von

seiner

seiner Familie in die ganze Nachbarschaft, von dieser in Städte, Flecken, und Landschaften, und von dar auf alle Nachkommen, in die gesammte Eidgenossenschaft sich ausdähnen, und (Gott gebe es) aus eben der nemlichen Quelle fliesset dereinest die allgemeine Brüder-Liebe, und die veraltet-schweizerische Vertraulichkeit in eines jeglichen Herz ein, so, daß alle Helvetische Republiken gleichsam nur ein Staat, nur eine Familie, nur eine Gesellschaft, nur ein Hause, nur eine Seele, nur ein Herz, nur ein Sinn seyn werden, gleich es wirklich dieser unser Sammelplatz ist.

Oder! sind wir, die wir hier in einem Kreise sitzen, nicht alle, einer des andern wahrer und vertrauter Bruder?

O ja! wir sind es ohne Zweifel, und wir ehren, wir schätzen, und lieben einander bloß darum, weil alle mit einer gleichen Standhaftigkeit den Weg der Tugend wandern, und die Aehnlichkeit der Sitten, und der Beschäftigungen, die hierauf so edel gegründete Hochachtung, und Freund-

schaft, und Liebe einer unverwelklichen Dauer versichert, und einer dem andern zur Aufmunterung gleichsam in die Wette vorleuchtet, und des andern Beyspiel zur eigenen Richtschnur gebrauchet, und sich selbst auf die edelste Art Gewalt anthut, um ja nicht zurücke zu bleiben, oder der gegenseitigen Liebe unwürdig erfunden zu werden.

Zu was sonst diese neue, diese viel versprechende Gesellschaft, unsere jährliche Versammlung, eine so zahlreiche Zusammenkunft, wenn sie nicht dazu tauget, die Tugend, und die Weisheit, und den ächten Patriotismus einander abzulernen, wenn wir nicht allemal mit verjüngtem Eifer die grosse Pflichten unsers Beruffes auszuführen, nach unsern Heimathen kehren, und wohl gar verabsäumen wollten, in der That fromme, gerechte, weise, vorsichtige, bescheidene, Friede und Eintracht liebende, Gott, denen Gesetzen und Obrigkeiten unterwürfige, ehrliche, sittliche Eidsgenossen zu seyn, die wahre Hochschätzung aller redlichen Mitbürger, das Wohlgefallen aller Glieder dieser edeldenkenden Gesellschaft, und den prächtigen Titel rechtschaffener Männer zu verdienen? Um

Um aber diesen unsterblichen Nachruhm mit Recht zu erwerben, soll unsere beständige Sorge dahin gehen, vor allem aus dem höchsten Wesen, mit ungeheuchelter Andacht, mit Innbrunst, mit Unterwerfung zu dienen, und andurch, und durch die Reinigkeit unsrer Absichten auf alle Unternehmungen seinen mächtigen Beyfahl zu erzielen; unsern Nächsten zur Erfüllung des Gesetzes von Herzen zu lieben, und unsere Zärtlichkeit, unsere Menschlichkeit durch überzeugende Handlungen zu bewähren; die Zuneigung, das Vertrauen, die Gegenliebe des Nächsten durch geselliges Betragen, durch uneigennützigen Rath und Unterricht, durch Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Hilf und Beystand in Nöthen und Gefahren, abzugewinnen; unsere Obern, die Väter des Landes, in Ehren zu halten, denen allgemeinen Satzungen, und denen besondern Lands-Gebotten ohne Widerspruch, ohne Anstand zu gehorsamen; unsers gleichen mit Höflichkeit und Achtung bevor zu kommen; die Untergebenen mit Sanftmuth zu leiten, mit Gedult zu belehren, mit Bescheidenheit und Vorspielen zu bessern, mit väterlicher Langmuth zu vertragen,

und das Verdienst, wo es immer angetroffen wird, mit Wohlthaten anzufrischen, und zu lohnen; unsern Freunden ihre uns gewiedmete aufrichtige Freundschaft bey allen Anläsen mit gleicher Aufrichtigkeit zu vergelten, unsern Feinden, Häßern, Neidern großmüthig nicht nur zu verzeihen, sondern ihre Feindschaft, ihren Haß, ihren Neid, durch ein erhabenes Betragen, durch Gefälligkeiten und Nachsicht umzukehren, zu vernichten und zu entkräften; allen ohne Unterscheid nach Standes-Gebühr zu begegnen; den schwächern Menschen zu bemitleiden, und nur die Laster, die Bosheit, die Unverbesserlichkeit, nicht aber den darmit behafteten Menschen selbst anzufeinden, zu hassen, zu verabscheuen; daß uns beschehene Unrecht zu verschmirzen, und in eine ewige Vergessenheit setzen zu wissen; Alle zu verpflichten, niemand zu beleidigen, allen zu dienen, niemanden zu schaden, allen Gutes nachzureden, niemand zu verkleinern, nicht mit Worten zu pralen und groß zu thun, sondern die Werke reden zu lassen, mehr Gutes auszuführen, als zu geloben, uns in allen Verrichtungen getreu und gemeinnützig zu beweisen, ein gegebenes

Wort,

Wort, koste es was es wolle, heilig, und ohne Trug zu halten, alle Zweydeutigkeit in ernstlichen, in wichtigen Sachen behutsam zu vermeiden, uns mit Kraft zu umgürten, im Glücke zu meistern, und im Unglück den sinkenden Muth aufzurichten, und zu siegen, ja im Unglücke, wie im Glücke großmüthig auszuharren, und neben allen diesen nothwendigen Eigenschaften für das wahre Wohl unsers Vaterlands, unseres besondern, und des gemeinschaftlichen Vaterlands immerfort zu dichten, und denken, zu sinnen, und sorgen, zu wachen, und arbeiten; uns, unsere Kräfte, und Verstand, Hirn, und Hände anzuspannen, zu opfern, zu verzehren, und kurz alle Stunden, alle Augenblicke für verlohren zu schätzen, welche nicht wechselweise Gott, und dem Nächsten, dem Vaterland, und dem Mitburger zu Ehre und Nutzen, zu Heil und Bestem angewandt und gewiedmet werden, auch mit eigenem Verlust und Schaden, anderer Wohlstand und Beförderungen, in so weit sie es besser, als wir, anwenden, zu gönnen, und, oder nie nach Reichthümern, nach Würden und Aemtern zu trachten; oder Reichthümmer, Aemter, Ansehen einzig

zum allgemeinen Besten, zur Wohlfahrt des Staates zu Trost der Dürftigen und Bedrängten anzulegen und zu verwenden; Alle Leidenschaften zu zähmen, alle Herrschsucht zu verbahnen, alle Ehrgier aus unsern Herzen zu entfernen, und dem allem ungeachtet zu glauben, nichts wesentliches gethan zu haben, als lange wir noch im Laufe begriffen, einigen Weg vor uns sehen, darauf wir unsern allseitigen Pflichten ein mehreres Genügen leisten könnten.

Theuerste Freunde!

Die Zähmung unserer Leidenschaften, die Verbahnung aller Herrschsucht, die Entfernung aller Ehrgier aus unsern Herzen, wenn wir nicht nach eiteln Dingen streben, und uns an blendenden Nichtigkeiten sättigen wollen, sind Tugenden, ohne welche alle andern ihren Werth verliehren, ob doch die Strasse zu Ehren und Aemtern, zu wichtigen Verwaltungen und Staats-Würden, eitele Menschen prächtig, lieblich, schön und anmuthig von Fernen anlachet, indeme sie ihnen nur darum gemächlich, sanft und leicht in die Augen

scheint,

scheint, weil sie nur obenhin ihre betrügliche Oberfläche übersehen, angaffen, und mit Lüsternheit betrachten, leider aber von allen Gattungen Verdiensten und Fähigkeiten entblösset sind, durch erschlichene Erhöhungen keineswegs das Heil und den Ruhestand des menschlichen Geschlechts zu würken, die allen höhern Bedienungen angehängte schwerere Last, so vieler Gott, und denen Menschen geheiligten Pflichten zu tragen, die wahre Ehre des zum theil, oder ganz anvertraueten Staats zu vergrössern, durch Wohlthun, durch Ausübung einer unpartheyischen Gerechtigkeit, durch thätliche Menschen-Liebe ihre Oberstellen würdiglich zu verwalten gewillet sind, sondern einzig darnach streben, wie sie die ewige Vernunft, die sorgfältige Eingeberin alles Guten, die freymüthige Tadlerin alles Unrechts, ihrer viehischen Tiranney unterwerfen, ein armes Volk, welches unter ihrem stählernen Joch gebeugt, schmachtet, und fluchet, und fluchend des Himmels langsame Rache über die stolze Nacken der Tirannen, und über halbe Welten reizet, vollends verwüsten, und als viel ihre Raserey auszuhecken vermag, zu Grunde richten und ver-

tilgen, sich selbst, und ihre unbändige Gelüsten bey keiner Gelegenheit hindan setzen, hingegen alles ihrem unsättlichen Geitz, und dem falschen Ehrgeitz, jenem zweyköpfigen Abgott der zaumlosesten Niederträchtigkeit sclavisch aufopfern.

Redliche Eidsgenossen! Wem eckelt nicht ab dieser verwilderten Ehren-Strasse? Ist es nicht wahr, alle von daher vorgebildete Lust läßt nichts, als Ueberdruß und Gram zurück, weil sie zu theuer erkaufet, kein wahres Gut ist, und keinen Bestand hat? Welcher ehrliche Mann wünschte sich nicht da und dort die Strasse der Ehren, und Aemter; der Verwaltungen, und Würden lieber unbetretten in stiller Einsamkeit, in friedlichem Ruhestand, ohne Begierden, ohne Mangel zu leben, vergnügter, als Könige zu leben, und andern ihren Ueberfluß, darinn sie darben; ihre Herrlichkeit, darinn sie schmachten, ihre Hoheit, die sie zu Sclaven macht, unbeneidet zu überlassen; inzwischen der liebliche Friede, der von aussenher unangefochten unsere Länder ergetzet, die edle Freyheit, die uns, als glücklichen Einwohnern der gesegneten Schweitz,

vor

vor so vielen andern Nationen den Vorzug verschaffet, unsere schönste Erbtheile sind; Erbtheile, welche bis an der Tagen Ende dauern werden, so ferne wir sie nicht selbst verschmähen, wegen sträflichem Mißbrauche vor der Zeit einbüssen, und dem besten Segen fluchen; den Nebenmenschen, den Mitburger, den Landmann weinen und bluten machen; Städte und Länder, ärger als die raubsüchtigste Krieger, mit Feuer und Schwert, durch List, Ränke, Neid und Haabsucht vollends verheeren, und darüber die besten Freunde, die sanftmüthigsten Nachbarn, die gefälligsten Bunds-Verwandte zum Mitleiden, zum trauern bewegen, oder in Mißtrauen setzen, und von ihrer bewährten Treue und Wohlneigung abschrecken; hingegen denen gehässigen Feinden unseres Glückstandes die abscheulichste Freude, und ein unmenschliches Hohngelächter über unsern endlichen Untergang töhricht abnöthigen: inzwischen wir die Einigkeit, eine gute Einverständniß, die brüderliche Liebe unterhalten, vermehren, bevestnen, und ein jeder freygebohrner Eidsgenoß die Eingebungen seines unverfangenen Gemüths, seines geprüffeten Gewis-

sens

sens redlich befolget, Gott die Ehre gönnet, denen Satzungen gehorchet, dem Nächsten hilft, dem Vaterland dient, das Laster bekämpfet, und vollkommen und tugendlich handelt; sich muthig und unverdrossen, dem Staat zu lieb, an den Rand der Gefahren wagt, und gleichsam sich selbst abgetödet, um das Recht bey seinem Rechten zu erhalten, wider den dahinreissenden Strom schwimmt, und, wo die Gefahr schleuniger Mittel bedarf, dem forchtsamen Rath schüchterner Freunde widerstrebt, die Drohungen aufgebrachter Feinden verlachet; sein zeitliches Glück, sein irrdisches Wohl, sein Heil, sein Leben, dem Heil, dem Wohl, der Ehre, dem Ansehen, und dem Wachsthum des Vaterlands, der Vaterstadt, auch wider ihren eigenen Willen standhaft weihet, und, ob zwar von allen Menschen vast verlassen, von der unsinnigen Welt verfolget, von hunderten angefechtet, von abermal hunderten verscheuet, und geschohen, in Gott allein, in die Erkanntniß seiner rechtschaffenen gemeinnützigen Unternehmung, in seine heilwerthe Absicht ein mannliches Vertrauen setzet, alle Anfälle des Hasses, des Neides, der Feindschaft, der

Rach-

Rachgier, und ihrer allerschrecklichsten Wirkungen überwindet, und sich mit dem lohnenden Bewußtseyn seiner Ehrlichkeit, seiner Sorge für das allgemeine Glück, daß er höher, als sein eigenes achtet, und einer immer gleichen Redlichkeit vermittelst ihres selbst-ständigen Werths, ihres innerlichen Schmuckes sättiget, und die frömmste Sehnsucht stillet, das heiligste Bestreben beseliget.

Ist je diese Abschilderung reizender, als jene der schlüpfrigen Ehren-Strasse? O, so lasset uns die Wahrheit dem Betrug, die Tugend dem Laster vorziehen! Lasset uns den verdammlichen Eigennutz, die blinde Eigenliebe verschwören, und allemal, so oft wir Anläse haben, das allgemeine Wohlseyn zur Verherrlichung unseres Schöpfers, zum Trost der Menschheit mit vereinten Kräften suchen, mit unbezwingbarem Ernst aufdecken, mit Heldenmuth zu wegen bringen, und ohne jemal die stachlichte Nachreden lästernder Zungen zu scheuen, mit unzuerschütternder Standhaftigkeit erhalten! Lasset uns ohne Ruckhalt, ohne Unterlaß das theuere Heil unseres freyen Vaterlands suchen, auf

daß

daß diese heissen Wünsche tief in unsere Seelen eingewurzelt, uns durch einerley Sinn, durch einerley Endzweck, und durch einerley Absichten ganz bestürmen, ganz begeistern, und noch eher, als wir uns selbst versehen, in gemeinnützige Thaten, in heilwürkende Handlungen, und in Nachahmungswürdige Werke verwandelt werden!

Diese grosse, diese erhabene Erwartungen sind, ich weiß es, die lieblichen Träume Euer wachenden Sinnen, Eurer entflammten Herzen. Ihr alle, die Ihr zugegen seyt, Ihr habt schon vorlängst beschlossen, nichts für Euch selbst durch krumme Wege, hingegen alles, was Gott, und der Nebenmensch, und der Mitburger, was die Freyheit, und das liebe Vaterland von uns fordern, und erwarten, zu gutem der Allgemeinheit, ununterbrochen zu thun.

Theuerste Brüder!

Euer Gedanke, Euer Entschluß ist die unschätzbarste Gaabe der gütigen Vorsicht; er ist das Wunderwerk einer huldreichen Allmacht, er ist

Euere

Euere Seligkeit, und die fetteste Ernde des verjüngten Schweitzerlandes, welches Euch, Euern Nachahmern, und unsrer spätesten Nachkommenschaft, durch Euere Lehren und Beyspiele, zur Tugend angewöhnt, zum Rechtthun abgehärtet, seine beharrliche Dauer zu danken, und anzuerkennen haben wird.

Laßt uns voll Entzücken derley Erwartungen Göttlich heissen! Sie bringen denen wünschenden Träumern Ehre, sie sind dem menschlichen Geschlecht kostbar, sie unterrichten den Nächsten, bessern die Nachwelt, mehren der Staaten Heil, und der Höchste im Himmel hat ein Wollgefallen daran.

Wir wollen uns für izt an diesen Wünschen begnügen, und so lange unsere Wollust hieran finden, bis wir ein mehrers vermögen, alsdenn aber müssen wir das Mehrere muthig unterfangen, und nimmer gestatten, daß wir vergeblich zum Wohlthun aufgefordert werden. Wenn uns unsere Pflichten ruffen, wenn Rath und Hilfe vonnöthen sind, wenn das Vaterland winkt, und die Vorsehung

sehung uns zu Beförderern der höchsten Ehre, zu Werkzeugen des Menschen Heils gebrauchen will, dann sättige uns kein müssiger Wunsch nicht, sondern gehen wir munter zu Werke, und zeigen in der That, daß unsere Wünsche nicht eitler Tand, nicht lähre Beschäftigungen waren, sondern, daß unser Träumen und Wachen, unser Denken und Thun, unsere Worte und Werke einerley und gleichförmig sind.

Ich ende, um nicht Euere Gedult zu mißbrauchen, und damit ich das reine Vergnügen Eurer freundschaftlichen und lehrreichen Ansprache desto bälder genieſſe.

Noch danke ich Euch zum Beschluß, Wertheste Freunde! für die liebreiche Nachsicht, so ihr das volle Jahr hindurch mit mir getragen habt. Nehmt Euere mir anvertrauete Stelle wieder hin, und seyt in der bevorstehenden Wahl minder gütig, und mehr gerecht. Mir ist es in der That Ehre genug unter Euch der letzte zu seyn.

Namen der Mitgliederen der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach.

Anwesende A. 1765.

Herr Rathsherr Baltasar, von Lucern.
Herr Professor Bernoulli, von Basel.
Herr Landvogt Christ, von Basel.
Herr Graf von Dohna, von Bern.
Herr Heinrich Füeßli, von Zürich.
Herr Geßner, von Zürich.
Herr Grafenried von Burgistein, von Bern.
Herr Lands-Fendrich Heer, von Glarus.
Herr Abbé Hermann, von Solothurn.
Herr Doctor Hirzel, von Zürich.
Herr Stadtschreiber Hirzel, von Zürich.
Herr Stadtschreiber Hoffer, von Mülhausen.

Herr Rathschreiber Iseli, von Basel.
Herr Frey-Hauptmann Keller, von Zürich.
Herr Niclaus Anton Kilchberger, von Bern.
Herr Unterschreiber Lavater, von Zürich.
Herr Caspar Lavater, V. D. M. von Zürich.
Herr Rathsherr Meyer, von Lucern.
Herr Rathsherr Pfeiffer von Heidegg, von Lucern.
Herr Grichtschreiber Pfeiffer, von Lucern.
Herr Ulisses von Salis, von Marschlinz, aus Pündten.
Herr Amtmann Schinz, von Zürich.
Herr Director Schinz, von Zürich.
Herr Bibliothecarius Sinner, von Bern.
Herr Schmied, Sachsen-Weymarischer Hofrath, von Arau.
Herr Steiger von Aubonne, von Bern.
Herr Steiger von Montrichet, von Bern.
Herr Doctor Stocker, von Schaffhausen.
Herr Joh. Caspar Stocker, von Schaffhausen.
Herr Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.
Herr Tavel, von Bern.
Herr Niclaus Emanuel Tscharner, von Bern.
Herr Bernhard Tscharner, von Bern.

Herr Chorschreiber Tschiffeli, von Bern.

Herr Baron Tschudi, von Metz, Landmann zu Glarus.

Herr Doctor Tollfueß, von Müllhausen.

Herr Johannes Tollfueß, von Müllhausen.

Herr Hans Conrad Vögeli, von Zürich.

Herr Alt-Landvogt Walier, von Solothurn.

Herr Alt-Landvogt von Wattenweil, von Nidau, von Bern.

Herr Hans Rudolf von Wattenweil, von Bern.

Herr Professor Wilhelmi, von Bern.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Herr Herzog Ludewig Eugen von Würtenberg.

Herr Quartier-Hauptmann Zellweger, von Appenzell.

Herr Doctor Zimmermann, von Brugg.

Abwesende A. 1765.

Herr von Beroldingen, Domherr zu Speyer.

Herr von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim.

Herr Professor Bodmer, von Zürich

Herr Land-Amann Buecher, von Unterwalden.

Herr Landvogt Engel, von Bern.

Herr Pfarrer Fäsi, von Uetikon, von Zürich.
Herr Professor Fellenberg, von Bern.
Herr Hauptmann Frey, von Basel.
Herr Seckelmeister Gluz, von Solothurn.
Herr Jungrath Gugger, von Solothurn.
Herr Chorherr Gugger, von Solothurn.
Herr Lands-Statthalter Hettlinger, von Schweitz.
Herr Academicus Huber, von Basel.
Herr Rathschreiber Keller, von Lucern.
Herr Rathsherr Kruß, von Lucern.
Herr Chorherr Meyer, von Bischoffzell.
Herr Commissarius Müller, von Freyburg.
Herr Zunftmeister Ott, von Zürich.
Herr Hauptmann Reding, von Schweitz.
Hee: Rathsherr Remi, von Freyburg.
Herr Professor Ulrich, von Zürich.
Herr Rathschreiber Wetter, von Appenzell.
Herr Marschall Zurlauben, von Zug.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1766.

80/.
/2

EIDG. DEP. D. INNERN
STATISTISCHES BÜREAU

I.

Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

Es ist ein angenehmes Vergnügen, von Jahr zu Jahr zu bemerken, daß die Helvetische Gesellschaft mit voraussehender Dauer in die Zukunft immer eine mehrere Vestigkeit erlangt. Die Anzahl der Mitglieder ware zwar nicht so beträchlich als vor einem Jahr, aber dennoch hinlänglich genug, derselben den Bestand zu geben, und auf folgende Zeiten zu versprechen.

Die Nammen der Mitglieder so gegenwärtig waren, sind den Verhandlungen beygedruckt; die hohe Gegenwart Ihro Fürstl. Durchlaucht Herrn Herzogen Ludwig Eugen von Würtenberg, ist zu einer für die Gesellschaft Ehren-vollen Gewohnheit worden, Die fürohin Derselben dieses ohnschätzbare Vernügen immer schenken wird.

Von Frömden waren gegenwärtig, und wohnten den Versammlungen bey

Herr Graf von Schulin, aus Coppenhagen.

Herr Chevalier Hort, aus Engeland. Und

Herr von Müller, aus Coppenhagen.

Da dieser letztere Herr, wegen bezeugter rührender Begierde in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden, einmüthig als ein Mitglied erklärt worden.

Herr Alt-Landvogt Alexander Ludwig von Wattenweil von Bern, der vor einem Jahr erwehlte Vorsteher, eröfnete die Versamlungen, mit einer Anrede, die den Verhandlungen beygerückt ist.

Hernach wurden die letztjährigen Verhandlungen aus der verfaßten kurzen Geschichte abgelesen, und bemerkt, was Berichte, Rathschläge, und neuen Auftrag erforderet.

Deme zufolg, wurden zum voraus, die vier verschiedene Plan, von Zusammenfassung und vollständiger Einrichtung der Gesetze der Helvetischen Gesellschaft, die unter dem Jahr von den vier verordne-

ordneten Mitgliedern entworfen worden, abgelesen und in Betrachtung gezogen, mithin nöthig befunden, dieselben

Herrn Jungrath Gugger.
Herrn Chorherr Gugger.
Herrn Rathschreiber Iselin, und
Herrn Bernhard Tscharner

zu übergeben, damit sie genau erdauert, sorgfältig gegen einander und gegen die bisherige Gesetze gehalten, das beste aus allen gezogen, und so das Befinden hinterbracht werden möchte; Da nun solches geschehen, ein Gutachten abgefasset und hinterbracht worden, sind bey desselbigen reifer Erdauer, und Genehmigung, die Gesetze verordnet, und unverbrüchlich zu beobachten angenommen worden, die in den Verhandlungen enthalten sind.

Es ist zwar der Vorschlag, sowohl Lebens-Beschreibungen von verstorbenen rechtschaffenen Eidgenossen zu machen, als wegen Ausschreibung einiger Preis-Fragen und Bestimmung der Preisen, auch wegen dem Druck anderer Schriften über die Verhandlungen aus, der in ferndrigem Jahr

einigen Mitgliedern, zu näherer Erdauer anheim gestellt worden, aller auch angewandter Betrachtung werth; allein, da die Gesellschaft nach denen neuen Gesetzen, Vorlesungen von jeder Art, die mit den Absichten derselben übereinstimmen, gerne gestattet, weitere Unternehmungen aber, dermalen noch zu ausgedähnt und schwer befindet, so ist man für einmal davon abgestanden.

Die Eintragung des sel. Herrn Balthasers, und Herrn Bodmers würdigster Entwürfen, zur Vereinigung der Eidgenössischen Jugend, bey einem gemeinsamen Unterricht, in die ferndrigen Verhandlungen, und der Auftrag an alle Mitglieder, hierüber dermalen einige Gedanken zu eröffnen, hat zwar die genehrete Hoffnung nicht erfüllet; dennoch ist, in der vollkommenen und dankbaren Ueberzeugung, von der Wichtigkeit dieser Entwürfe, der nach den Gesetzen neu errichteten Commission aufgetragen worden, dieselbe von neuem in reife Ueberlegung zu nemmen, und bey nächster Jahrs-Versammlung, die unterweilen gesammelten Gedanken, zu hinterbringen.

Hier-

Hierzu hat eine grosse Aufmunterung gegeben, die wichtige und ausführliche Erzehlung, von dem Ursprung, grossen Schwirrigkeiten, und bald hernach glücklichem Fortgang, der so berühmten Pflanz-Schul zu Haldenstein, die Herr Professor Planta, der erste würdige Stifter derselben, vor der ganzen Versammlung gemacht. Die Rührungen, mit deren selbige angehört worden, haben den Entschluß verursachet, den Herrn Planta zu ersuchen, über diese merkwürdige Stiftung eine kurze Geschichte zu verfassen, die den dißjährigen Verhandlungen einzuverleiben ist.

Ueber die Weise, wie die nöthigen und noch mangelnden Urkunden, zu vesterm Grund der Eidgenössischen Geschichten, in allen Lobl. Ständen aufgesucht; eine Verzeichnuß darüber, in einem beliebten Plan, zusammen getragen, und die Vereinigung dieser Gesellschaft, hierzu auch wirksam seyn könnte, ist von Herrn Stadtschreiber Hirzel ein Vortrag abgelesen worden. Es wurde darfür gehalten, daß die Ermunterungen, zu einer solchen Arbeit, die in dem Vortrag enthalten, nicht ohne

Nutzen seyn könnten, und deßwegen beschlossen, daß derselbe den dißjährigen Verhandlungen einverleibet, und der verordneten Commission aufgetragen werden solle, zu berathen, was von diesem Vorschlag für ein Gebrauch, und wie derselbe allfählig zu machen.

Der anmuthige Gedanken, zur Erweckung tugendhafter und großmüthiger Gesinnungen bey dem Landvolk, die besten Thaten unserer Väter, in einfaltigen Liedern, lebhaft vorzustellen, die mit einer leichten Musik, oder ihren gewohnten Melodeyen begleitet wären, hat auch Herrn Professor Planta zum Urheber, und allgemeinen Beyfall gefunden, deßnahen derselbe in einer Schrift, die den Verhandlungen beyzurücken, auszuführen ist.

Mit einstimmendem Befinden ward die Gesellschaft dermalen mit nachfolgenden Mitgliedern vermehret

Herrn Baron Betschart, von Schweiz, Churpfälzischer Minister an dem Hof zu München.

Herrn

Herrn Carl von Bonstetten, von Bern.
Herrn Peter Burkhardt, von Basel.
Herrn de Clavel de Branle, von Lausanne.
Herrn Landvogt von Flüe, von Unterwalden.
Herrn Chorherr Joseph Conrad Göldi zu Münster, von Lucern.
Herrn Lieutenant Franz Philipp Glutz, von Solothurn.
Herrn Rathsherr Heinrich Kilchsperger, von Zürich.
Herrn Oberst Fidel Landtwing, von Zug.
Herrn Potestat Marin, aus Bündten.
Herrn Seckelmeister Meyer, von Uri.
Herrn Professor Planta, aus Bündten.
Herrn Jungrath Franz Wagner, von Solothurn.
Herrn Stadtschreiber Wildermett, von Biel.

So dann ward die nach den Gesetzen verordnete Commission, mit heimlicher Wahl bestimmt, und darzu erwehlt.

Herr Rathsherr Balthasar.
Herr Jungrath Gugger.

Herr

Herr Doctor Hirzel.
Herr Rathschreiber Iseli.
Herr Rathsherr Meyer.
Herr Ulisses von Salis, von Marschlinz.
Herr Bernhard Tscharner, und
Herr Quartier-Hauptmann Zellweger.

Der Ort der Zusammenkunft wird für das nächste Jahr auch wieder Schinznach, und der Tag, wann die Geschäfte angehen, der 18. May seyn.

Dem Herrn Alt-Landvogt von Wattenweil, ist für die kluge Leitung der Geschäften, der vorzügliche Dank erstattet worden.

Endlich ist zu einem Vorsteher für das nächste Jahr

Herr Seckelmeister Gluz, von Solothurn, einmüthig erwehlt worden.

II.

Gesetze

der

Helvetischen Gesellschaft

zu Schinznach,

Zusammen gezogen und erläutert

A°. 1766.

I.

Endzweck.

Die Gesellschaft soll zum einzigen Zweck und Gegenstand haben, Freundschaft und Liebe, Verbindung und Eintracht, unter den Eidgenossen zu stiften und zu erhalten, die Triebe zu schönen, guten und edeln Thaten, auszubreiten, und Friede, Freyheit und Tugend, durch die Freunde des Vaterlands auf künftige Alter und Zeiten fortzupflanzen.

II.

Anzahl und Wahl der Mitglieder.

Die Anzahl der Mitglieder solle, nach der Absicht der Gesellschaft, in so weit unbestimmt bleiben, daß es jedes Jahr frey stehe, dieselbe mit

würdigen Männern zu vermehren; zu dem End hin soll fürohin alle Jahr, die zu verordnende Comission, deren Wahl und Bestimmung unten ausgeführt wird, vor allem aus sich berathschlagen, ob, und wie stark, die Gesellschaft vermehrt werden möge, und derselben soll es einig zu kommen, Mitglieder, durch gewohnte geheime Wahl, von den Vorgeschlagenen, auszuwehlen; mit der Bestimmung, daß

1.) Die Lobl. Stände vorzüglich betrachtet werden, die noch nicht drey Mitglieder in der Gesellschaft haben;

2.) Aus denjenigen Lobl. Ständen, so die Anzahl der Dreyen schon erreicht oder überschritten haben, keiner zum Mitglied angenommen werde, der nicht zuvor, wenigstens einmal, der Gesellschaft beygewohnt, damit er nicht unbekannt gewehlt werde.

3.) Ein jeder der also beygewohnt, nicht in dem gleichen Jahr, wo er gegenwärtig ist, sondern erst

erst in einem der folgenden, und von Schinznach abwesend, zu einem Mitglied angenommen werde.

4) Bey der Wahl eines Mitglieds, diejenigen aus der Commission, die mit dem Vorgeschlagenen von dem gleichen Lobl. Stand sind, ausstehen sollen, welches auch bey Beurtheilung der Arbeiten, von den Mitgliedern jeden Stands, zu beobachten ist.

III.

Gegenwart anderer Eidgenossen.

Alle Eidgenossen von ab- oder anwesenden Mitgliedern empfohlen, können den Versammlungen beywohnen; aber bey den Berathschlagungen, sollen sie keine Stimme haben, auch ist wegen der Anzahl solcher Empfohlenen, die bestimmte Proportion, der Helfte gegen den anwesenden Mitgliedern, aus jedem Ort, zu beobachten.

IV.

Wahl und Pflichten des Vorstehers.

Die Gesellschaft soll einen Vorsteher durch das Mehr der Stimmen sich wählen, und zwar alle Jahr einen andern, aus der Anzahl der gegenwärtigen Mitgliedern, auf nachfolgende bisher übliche und bestimmte Art.

Jedem Mitglied wird ein kleiner Zedul gegeben, wo ein jeder den, so er zu solcher Absicht am tüchtigsten findet, hinein schreibet, den Zedul zusammen wickelt und in eine Schachtel wirft, da dann von dem Vorsteher nnd Secretair, in Zuzug noch zweyer Mitgliedern, die Zedul geöfnet, die Vorgeschlagenen, und wie viel Stimmen jeder gehabt, aufgeschrieben, und die Wahl angezeigt wird; wenn aber die Stimmen also ausfielen, daß keiner über die Helfte derselben hätte, so solle über die zwey, so die meisten Stimmen gehabt, noch ein Mehr ergehen.

Wurde der erwehlte Vorsteher, aus wichtigen Gründen gehindert, der Versammlung beyzuwohnen, so solle derselbe ein anderes Mitglied an seine Statt dargeben.

Der

Der Vorsteher, oder wer seine Stelle vertritt, solle die Gesellschaft, auf den bestimmten Tag versammelt, durch eine Anrede eröfnen, welche eine, der Absicht der Gesellschaft, angemessene Materie, zum Gegenstand habe. Er solle ferner alle Vorschläge thun, die Umfrag halten, die Stimmen sammeln, und wo solche innstehen, den Ausschlag geben, und so auch, mit gleichen Vorrechten, den Vorsitz in der Commission haben.

V.

Pflichten des Secretairs.

Die Gesellschaft soll einen beständigen Secretair haben, dessen Auftrag seyn solle, die Verhandlungen der Gesellschaft abzufassen, zu sammeln und aufzubehalten; die Geschichte derselben zu entwerfen; dieselbe und was gut befunden wird, alle Jahr dazu drucken zu lassen; in den Versammlungen, die vorgelegten Schriften abzulesen, und in Verwahrung zu nemmen; ein richtiges Verzeichniß aller Mitglieder, in Alphabetischer Ordnung zu verfer-

tigen, auch der Commission beyzuwohnen, bey welcher ihm die gleichen Geschäfte obligen.

VI.

Wahl und Pflichten der Commission.

Die Gesellschaft wird aus ihrem Mittel an dem Ende dieser und fürohin jeder jährlichen Zusammenkunft, eine Commission von acht Mitgliedern, darunter der Vorsteher nicht gerechnet, mit geheimer Wahl verordnen oder ergänzen, also, daß

1.) Aus jedem Stand so viel möglich, mehr nicht als ein Mitglied darzu gezogen,

2.) Im folgenden Jahr, vier durch das Loos, und fürohin jedes Jahr, vier so am längsten der Commission beygewohnt, aus derselbigen abgehen, und andere an ihre Statt, mithin alle Jahr vier neue Beysitzer erwehlt; und

3.) Wann in einem Jahr, von den verordneten acht Mitgliedern, einer oder mehrere abwe-

send

send wären, dannzumal andere an ihre Statt, für das Jahr, zugezogen werden sollen.

Dieser Commission sollen alle Vorschläg und Schriften, zur Untersuchung und Beurtheilung, übergeben, ihr Befinden darüber der Gesellschaft schriftlich hinterbracht, und der ganzen Versammlung, durch den Vorsteher, noch mündlich eröfnet werden.

Dieser Commission stehet allein die Wahl der Mitglieder zu, und die Entscheidung, ob etwas von dem Vorgelesenen gedruckt werden solle, also, daß wann sechs von der Commission, es gut finden, solches geschehen möge.

VII.

Vorlesungen.

Jedem Mitglied soll frey stehen, mit Vorwüssen und Zustimmung des Vorstehers etwas abzulesen, das dem gemein-nützigen Zweck der Gesellschaft angemessen seye; doch soll keine Vorlesung

leicht über eine Viertelstund währen, und bey allem Vortrag, sowohl die schmeichelhaften, als beleidigenden Ausdrücke sorgfältig vermitten werden.

VIII.

Eintheilung der Geschäften.

Die jährlichen Zusammenkünfte, sollen aufs wenigste, drey Tag dauren, und eine jede Versammlung am Morgen um 9. Uhr ihren Anfang nemmen.

In der ersten Versammlung werden, nach gehaltener Anrede des Vorstehers, die gemeinsamen Verhandlungen des letzten Jahrs, aus desselben kurzer Geschichte, abgelesen, und hernach, sowohl dasjenige aus denselben, was eine neue Berathschlagung erfordert, als auch alle neu-vorgetragene und angehörte Vorschläg und Schriften, der Commission, wann für die Abwesende, aus derselben, andere Beysitzer zugezogen sind, ohne einige Eintrettung, zur Untersuchung übergeben.

In der zweyten Versammlung, werden die Gut-

Gutachten der Commission, abgelesen, ein kurzer Bericht mundlich erstattet, und nach einer vertraulichen Berathschlagung, bey einer gehaltenen Umfrag, darüber abgeschlossen.

In der dritten Versammlung, werden die von der Commission erwehlte Mitglieder offentlich angezeiget, und genehmiget, der neue Vorsteher erwehlt, die Commission auf das folgende Jahr ergänzt, und zu der nächsten Zusammenkunft des folgenden Jahrs, Zeit und Ort, also bestimmt werden, daß der angesetzte Tag, der Tag der ersten Versammlung seyn solle.

IX.

Neue und abändernde Gesetze.

Um ein neues Gesetz zu machen, soll die Anzahl der Mitgliedern wenigstens zwanzig seyn, aber ein Gesetz abzuändern, wird die Gegenwart von dreyssig Mitgliedern erfordert.

X.

Umkosten des Drucks.

Die Umkosten des Drucks, sollen von allen Mitgliedern vergutet und jedem von den Verhandlungen, wie bis dahin, sechs Exemplar zugestellet werden.

III.

Geschichte und Beschreibung des Seminarii,

in der Frey-Herrschaft Haldenstein, nahe bey Chur, in Bündten.

Dem Befehl der vortreflichen Gesellschaft zu Schinznach ein Genügen zu leisten, werde ich den Ursprung und die Einrichtung des Seminarii ohne weitere Umschweife in der Ordnung beschreiben, wie ich sie vor derselben zu erzehlen die Ehre hatte.

Im 17ten oder 18ten Jahre meines Alters habe ich schon einen Entwurf von dergleichen Anstalten gemacht, und darüber von Bern aus dem Herrn Landes-Hauptmann Planta von Mildenberg geschrieben, habe mich aber hernach geschämt nachzufragen, ob dieser Brief eingehändiget worden sey, weil eine nachfolgende Erfahrung mich gelehret, daß meine Handlung zu frühzeitig gewesen, und zu viel Vertrauen auf eigene Kräfte verrathen hatte.

Bey meinem Aufenthalt in England, wo verschiedene Collegia von Particularen errichtet, und mit Zuziehung der nöthigen untergebenen Lehrer bedient werden, wurde ich in meinem Vorhaben gestärket, auch durch viele Krankheiten und Zufälle, zu besserer Kenntniß meiner selbst und gründlicherer Denkungs-Art gebracht: dennoch wäre mein Vorsatz bald eingeschläfert worden, denn da ich viele Gelegenheiten fand, mich zu meinem grossen zeitlichen Vortheil daselbst festzusetzen; so wäre ich vermuthlch lebenslänglich in England geblieben, wo mich die Vorsehung nicht auf eine unvermerkte Weise wieder in mein Vaterland zurück gebracht, und durch allerhand Umstände an dasselbe gebunden hätte.

Es war zu Chur in Bündten, da ich einige Zeit darauf meinen nunmehrigen Herrn Collegen, den Herrn Johann Peter Resemann, aus dem Magdenburgischen, kennen lernete. Er bekleidete die Stelle eines Hofmeisters, bey den Herren Nepoten des Herrn Generalen von Sprecher; ich verwaltete das gleiche Amt bey den Herren Nepoten des

Herrn

Herrn Generalen von Planta. Die gleichen Verbindungen, in welchen wir standen, und noch mehr, die gleiche Denkungs-Art fügte uns oft zusammen. Die Nothwendigkeit von der Errichtung gemeinnütziger Erziehungs-Anstalten, und die Art und Weise, wie man solche am besten für die Jugend und derselben mancherley Beruf einrichten könnte, waren nicht selten der Vorwurf unserer Unterredungen. Wir wurden einig, daß wenn es die Umstände einmal so fügen sollten, wir nichts besseres und wichtigers thun könnten, als uns einem solchen Werke u widmen.

Unser Beruf sonderte uns indessen auf neun oder zehen Jahre von einander. Er reisete mit den ihm anvertrauten Herren nach Italien, hernach nach Genf uud Basel, so daß wir an das Wiedersehen wenig mehr gedachten. Ich kam inzwischen nach Cleven (Chiavenna); hier machte ich einen Plan, den ich zum Besten der Jugend mit dem Herrn Menn, gegenwärtigen Pfarr-Herrn zu Soglio, ausführen wollte. Schon damals erwehlten wir Haldenstein zum Sitz unserer Musen. Herr

Landes-

Landes-Hauptmann Rudolf von Salis Soglio both uns allen erwünschten Beystand an. Da ich aber bey verschiedenen andern ein nicht so günstiges Ohr fand, und zwar darum, weil jeder einen andern Sitz vorschlug, so entschloß ich mich mein Vorhaben auf günstigere Zeiten und Umstände zu verschieben.

Es vergiengen mehr als 8. Jahre, ehe meine Bemühungen etwas fruchten konnten. Die Zeit über war ich Pfarrer zu Zizers, und hatte oft Gelegenheit den Herrn Land-Ammann und Podesta von Salis von Marschlinz zu sehen, und mit ihm von der Nothwendigkeit guter Schul-Anstalten in unserm Lande zu sprechen. Dieser Herr munterte mich im Jahr 1760. auf, einen Entwurf von solchen Einrichtungen aufzusetzen, den er bey Gelegenheit des Bunds-Tages verschiedenen Herren vorweisen, und, wo möglich, etwas zur Wirklichkeit zu bringen versuchen wollte.

Mein damaliger Plan gieng dahin, daß zehen oder zwölf Particulare, welche Kinder hatten, sich vereinigen, tüchtige Lehrer erwehlen, denselben

ihre

ihre Kinder anvertrauen, und eine bequeme Wohnung dazu bestimmen sollten. Damit sie aber diese Anstalten von allgemeinerer Nutzbarkeit machen, und mit allen Arten von Lehrern versehen könnten, so sollten sie auch fremde Kinder um das gebührende Kost- und Lehrgeld dazu gelangen lassen, und dahin trachten, daß der Anfang mit 36. Schülern und 6. Lehrern gemacht werden könnte. Die Direction aber und Ober-Aufsicht davon sollte denen zusammengetretenen Herren allein zu gehören. Dieser Plan fand ziemlich Beyfall, viele wünschten, daß er ausgeführt werden möchte, aber es waren zu wenig, die wirklich Hand anlegen wollten.

Bey dieser Gelegenheit überlegte ich reiflich die Ursachen, warum dergleichen nützliche Einrichtungen in unserm Lande so schwer zu Stande kommen, da es doch weder an woldenkenden noch großmüthigen reichen und freygebigen Herren fehlet. Es war mir nicht schwer die vornehmste davon in der Democratischen Regierungs-Art, in der ziemlich weitläuftigen Lage unsers Landes, und jeden Hochgerichtes Unabhänglichkeit, zu finden. Wollte

der ganze Stand etwas anlegen und Einkünfte dazu widmen, so würde doch der zu diesem Zweck zu erwehlende Ort unendlich viele Schwierigkeiten verursachen, theils weil sich kein Hochgericht wegen seiner Unabhänglichkeit von den andern befehlen läßt, und folglich eine solche Anstalt nicht so wol unter den Befehlen des ganzen Landes, als nur eines Theils desselben stehen müßte, theils weil die Vortheile davon für den dazu bestimmten Ort weit wichtiger als für die 20. bis 30. Stunde davon entfernte Gegenden seyn würden.

Sollte aber ein ansehnlicher und reicher Herr allein dergleichen unternehmen wollen, so muß er besorgen zu viel Aufsehen zu machen, und die Folgen der Eifersucht, die schon ganze Reiche und so manche grosse Häuser gestürzet hat, befürchten, welches in einer Republick, wo die Gleichheit herrschen muß, zu bedenklich ist Hieraus zog ich den Schluß, daß dergleichen Anstalten schwerlich zu Stande kommen möchten, wo sie nicht von jemanden angefangen würden, der zu klein wäre einiges Aufsehen zu machen; der sein Leben, entfernt von politischen

Hän-

Händeln und frey von allen Parthey-Sachen, geführet und weiter zu führen wüßte, und es vor Pflicht und Schuldigkeit hielte, innerhalb der Schranken seines Berufs zu bleiben.

Nun hätte ich es gern selbst gewaget; allein ich brauchte einen tüchtigen Mitarbeiter und wußte ihn nicht. Die Vorsicht räumte dieses Hinderniß hinweg, denn im gleichen Jahre 1760. und zwar im Monat October, kam Herr Professor Resemann, mit den ihm anvertrauten Herren, von seinen Reisen zurück, und besuchte mich wider alles Vermuhten, zu einer Zeit, da ich kaum wußte wo er sich aufhalten möchte. Er war es, mit dem ich schon längst gewünschet hätte eine neue Art von Schul-Anstalten zu entrichten. Seine Denkungsart, Wissenschaften, Erfahrung, und insbesondere seine Kenntniß der Gemüther in jungen Leuten und alles dessen was zum Umfang einer vernünftigen Erziehung gehöret, waren mir aus vormaligem Umgange zur Genüge bekannt.

Ich erinnerte ihn an unsere ehemaligen Un-

terredungen, und stellte ihm die Bequemlichkeit der gegenwärtigen Zeit vor. Der Krieg, welcher sein Vaterland in dieser unglücklichen Zeit verwüstete und ihm vor damals die Zurückreise in dasselbe widerrieth, gaben seiner alten Neigung ein neues Gewicht. Er sah diesen Antrag als einen Wink der Vorsehung an, zumal bey diesen vor sein Vaterland betrübten Umständen, verlangete Bedenkzeit, prüfete, und entschlosse sich gemeinschaftlich mit mir Hand an das Werk zu legen.

Nun fiengen wir an mit vereinigten Kräften die Sache zu überlegen. Wir entdeckten eine Menge von Schwierigkeiten und überwanden sie; wir sahen neue und fanden Hoffnung auch diese zu übersteigen. Ein ziemliches Capital, das dazu erfordert wurde, machte uns die meisten Bedenklichkeiten, doch wir dachten, daß man mit Wenigem anfangen könne, und es dazu nicht viel brauche. Wir überliessen uns der Vorsehung, und kurz, wir vereinigten uns im Vertrauen auf Gottes Segen auf unsere eigene Gefahr und Wag ein Seminarium zu errichten, beyde gleiche Rechte und glei-

ches

ches Ansehen zu haben und Gutes und Widriges mit einander zu theilen.

Nachdem diese Vereinigung unter uns geschehen war, so meldeten wir uns bey einigen Gönnern, um ihre Gedanken und ihren Rath darüber zu vernehmen, welche unser Vorhaben billigten, und uns ihren Beystand versprachen. Wir machten einen Plan und schickten selbigen in der Stille an solche uns geneigte Gönner die da Kinder hatten, um zu wissen, ob wir eine Anzahl von zwölf zusammen brächten, mit welcher Anzahl wir den Anfang zu machen beschlossen hatten; auch hierüber liefen günstige Antworten ein, und unser Entschluß wurde je länger je mehr bevestiget.

Wir fiengen alsobald an, Vorrath an Wein und Getreide zu kaufen, ein paar Monate darauf, im Februario, kündigte ich der ehrsamen Evangelischen Gemeinde Zizers meinen Vorsatz an, damit sie sich mit einem andern Seelsorger versehen möchte. Wir hielten unser Vorhaben nun nicht mehr geheim, und bestimmten den ersten May 1761. als

den Zeitpunct wo unser Seminarium den Anfang nehmen sollte.

Der erste der in dasselbe aufgenommen wurde, war ein Herr von Salis; der zweyte ein Herr von Sprecher, mit welchem zugleich ein Herr Engel ankam. Ein Herr Redolfi war der vierte, welcher bald darauf und ohne daß wir einige vorläufige Nachricht von ihm hatten, zu einer Zeit anlangete, da wir ein wenig niedergeschlagen waren, weil viele von denen, die uns versprochen waren, gehindert wurden, vor diß Jahr zu uns zu kommen.

Bis in den Heumonat blieb es bey diesen vieren. Wir waren noch zu Zizers, weil ich meinem Pfarrdienste bis zu dieser Zeit abzuwarten schuldig war. Indessen hatten wir nicht wenige Geschäfte, einen Ort zu finden, wo wir uns festsetzen konnten. Das gemeine Volk nannte, aus Mangel anderer Namen, unser Seminariolum, so nur noch aus vier bestand; eine Universität, und besorgete schon alle die Ausgelassenheiten, die auf einigen Hohen Schulen im Schwange gehen, sich auf den Hals zu ziehen, wenn man uns aufnehmen würde. In

In der Frey-Herrschaft Haldenstein fanden wir bey dem Wohlgebohrnen regierenden Herren Baron von Salis einen bessern Eingang, denn obwohl seine Unterthanen das gleiche, was andere befürchteten, so konnten sie sich doch den richtigen Begriffen, die ihnen ihr gnädig regierender Herr beybrachte, und seinem Willen nicht widersetzen, und haben bald darauf aus Erfahrung gelernet, daß bey der genauen Aufsicht und Ordnung, die man im Seminarium beobachtet, niemand etwas zu besorgen, wol aber die meisten etwas zu verdienen, oder Gelegenheit etwas zu verkaufen haben. Dieser Ort war uns aus vielen Absichten der anständigste. Die Regierungs-Art, das gesunde Wasser, die reine Luft, die Nähe der Stadt Chur, wodurch man in Nothfällen geschwind Aerzte und Arzneyen haben kann, auch die von der Landstrasse ein wenig abgelegene und den zu häufigen Besuchen und Zerstreuungen weniger ausgesetzte Lage, sind Stücke, die wir anderwärts schwerlich so gut und vereiniget angetroffen haben würden.

Gegen die Mitte des Heumonats setzten wir

uns also hier im Salutzischen Hause, da wir 18. oder 20. zu beherbergen Raum fanden. Kurz darauf führete uns der Junker Paul Perini vier seiner Söhne herzu, und zahlte uns zugleich eine sehr ansehnliche Summe Geldes zum voraus, wodurch wir sehr aufgerichtet und auch in den Stand gesetzet wurden unsere Ausgaben zu bestreiten. Ein Herr von Juvalta war der neunte, und bey dieser Anzahl blieb es bis in den Weinmonat, da die Herren Gebrüdere Daller von Vischoffzell und der Junker Gerichtsherr Gonzenbach von Haubtweil uns ihre Herren Söhne überbrachten. Diese waren die ersten Ausländer, und durch ihre Empfehlung und ihr Beyspiel sahen wir in kurzer Zeit unser Seminarium mit eben so viel Fremden als Einheimischen, die sich indessen nicht wenig vermehrten, angefüllt, so daß im letzten Herbste die Anzahl bis auf 52. gestiegen. Wir werden daher den Junker Paul Perini, wie nicht weniger die Herren Gebrüder Daller und den Junker Gonzenbach, welche letztere uns in der Zeit, da ihre Kinder bey uns waren, zwey mal besuchten, die innere und äussere Verfassung des Seminarii genau prüfeten, und ihr

gütig-

gütiges darüber gefälltes Urtheil zu unserm Vortheil allenthalben bis in Frankreich bekannt machten; jederzeit als grosse Gönner und Beförderer des Seminarii auf die nachdrücklichste Weise verehren.

Das Haus, darinn wir wohneten, wurde für die Anzahl unserer Jugend bald zu klein, und es kostete uns nicht wenig Mühe, Mittel ausfündig zu machen, um zu einem grössern und unserm Zwecke gemässen Gebäude zu gelangen. Wir hätten gern alles das Unserige gewaget, aber wir gestehen es aufrichtig, wir hatten nicht Vermögens genug, um es hieran wagen zu können. Da wir nun ein Jahr zuvor am Bunds-Tage zu Ilanz die besondere Gnade der daselbst versammelten Herren genossen, daß sie unser Seminarium ihres hohen Beyfalls und Schutzes versicherten, uns auch zum Beweise ihres gnädigen Wohlgefallens mit dem Titul der Professoren beehrten, welches hernach auf den ehrsamen Gemeinden bekräftiget wurde, so trugen wir dieses Jahr kein Bedenken, uns bey den reichsten Herren, die am Bunds-Tage zu Chur versammelt waren, anzumelden, unsere Noth vorzustellen, und zu be-

gehren, daß diejenigen welche unsere Anstalten zum Besten der Jugend wollten befördern helfen, uns gegen hinlängliche Bürgschaft 2, 3, bis 400. Gulden auf einige Jahre ohne Zins vorschiessen möchten. Wir erhielten auf diese Weise 4200. Gulden, theils auf 6. theils auf 8. Jahre ohne Zins zu geniessen. Dieses zu unserm eigenen Vermögen geschlagen, setzte uns in den Stand, einen ansehnlichen und sehr weitläuftigen Theil des hiesigen herrschaftlichen Schlosses zu kaufen, welches durch die Verbesserungen, die wir nach der Zeit hinzugefüget haben, nun eine zu unsern Absichten bequeme Wohnung ausmacht.

Der Mangel des Raumes hätte uns bisher verhindert jemanden anzunehmen, der für die Haushaltung sorgte, im letzt-verwichenen Herbste aber ist dieses auch geschehen: und so haben wir durch Gottes Güte den Kummer, unsere junge Leute zu beherbergen, durch den Schloß-Kauf ablegen, und die schwere Last der Haushaltung einem tüchtigen Mann aufbürden können.

Die-

Dieses ist nun das wichtigste was ich vom Anfang und Fortgang unsers Seminarii bisher melden kann. Nur eins muß ich noch hinzufügen, nemlich, daß sich hier zu Lande viele nicht vorstellen können, daß wir allein und auf unsere Gefahr hin, das Seminarium unternommen, und das Schloß gekauft haben sollten, ja viele glauben noch bis diese Stunde, der Herr Land-Amman und Podesta von Salis von Marschlinz, der nun die Helfte der Herrschaft Haldenstein gekaufet hat, sey die Haupt-Person, wir aber hiengen lediglich von ihm ab. Damit nun jedermann überzeuget werde, daß hier gar nichts Geheimes verborgen sey, so bekennen wir beyderseits, nemlich mein Herr Collega und ich, und zwar mit den Regungen der empfindlichsten Dankbarkeit, daß der wohlerwehnte Herr von Salis auf die großmüthigste Weise sich unser und unsers Seminarii angenommen, und keine Mühe noch Kosten uns zum Besten ersparet habe, so daß wir selbst über den Eifer und die unermüdete Sorgfalt, mit welcher er für uns gearbeitet, und über den kräftigen und wolthätigen Beystand mit welchem er uns aus so mancher Noth und Verlegen-

heit gerissen hat, ohne dabey andere Beweg. Gründe als die Liebe zum Vaterland zum Augenmerk zu haben, oft in eine Art von Erstaunen sind versetzet worden. So wahr nun dieses ist und so gern wir es bekennen, so bezeugen wir doch hiermit öffentlich, daß weder er noch andere von unsern Gönnern und Wolthätern die geringste Anforderung an uns gemacht haben, und daß niemand als wir die beyden Unternehmer einigen Antheil, Recht und Ansprache am Seminario und dem dazu gekauften Schlosse besitzen, und daß wir folglich auch, wofern wir mit unserm Leben keinen Anstoß geben, und die entlehnten Gelder zur bestimmten Zeit bezahlen, niemanden als Gott, und den Eltern der uns anvertrauten Jugend, Rechenschaft zu geben schuldig sind.

Ich schreite nun zu der innern Einrichtung des Seminarii.

Die Haupt-Absicht desselben ist, junge Leute erstlich zum Christenthum zu bilden, hernach zu dem politischen, öconomischen, militar- und Kaufmanns-Berufe vorzubereiten.

Damit

Damit jedermann wisse was er im ersten Stüke von uns zu erwarten habe, so werde ich hier eine kurze Nachricht von unserer eigenen Religion geben. Wir halten viel auf Vernunft und Philosophie, glauben aber dabey, daß die Christliche Religion etwas von einer ganz andern Art sey, und daß die Vernunft und Philosophie gute, nützliche, ja daß die erste allezeit, die andere vielmal, nothwendige Hülfs-Mittel seyn, die Offenbarung, als die einige wahre Quelle der Religion, zu verstehen; und daß wenn man einmal die Vernunft gebrauchet hat, um durch die Beweisthümer, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, zu dessen Ueberzeugung zugelangen, wenn man sie auch gebraucht hat, um zu unterscheiden, was eigentlich die Absicht und Meinung der heiligen Schriftsteller in jeder Stelle sey, die Vernunft alsdenn das ihrige gethan habe, und es nun einzig und allein auf Glauben und nicht auf Grübeln, auf Thun und nicht auf Disputiren ankomme. Und gleich wie der Mißbrauch der Vernunft die unselige Quelle des Unglaubens ist, so glauben wir, daß die ungebraucht gelassene Vernunft, die Unterlassung eines ernstlichen und anhal-

haltenden Nachdenkens über die göttlichen Wahrheiten, für die vornehmste Ursache wie des Aberglaubens, also auch der Lauigkeit im Christenthum gehalten werden müsse.

Christus ist uns der Grund der Seligkeit, der Glaube das Mittel seiner theilhaftig zu werden. Die Liebe ist bey uns die Wirkung, der Beweisthum, ja die Seele des Glaubens und des ganzen Christenthums: aber eine lebendige thätige Liebe, Liebe Gottes, Liebe des Nächsten, jedes Nächsten, Feindes, und dessen der nicht glaubt wie wir, Liebe die alles duldet, alles erträgt, das ist die Religion die wir lehren.

Dieser Lehre widmen wir alle Morgen eine Stunde des Feyer- wie des Werktages. Wir lassen ein Capitel wechselweis lesen und erklären es. Hernach handeln wir des Freylinghausens Grundlegung zur Theologie ab, darinnen jede Wahrheit mit Sprüchen aus der heiligen Schrift bewiesen wird, ohne die Worte anzuführen; wir lassen diese Sprüche aufschlagen, erklären sie wo es nöthig ist,

und

und zeigen die Kraft des Beweises. Jedes Haupt-Stück in diesem Buche wird mit Anführung der Pflichten und des Trostes, die aus dem Abgehandelten fliessen, beschlossen, welches uns Gelegenheit giebt, unsere Jugend vielfältig aufzumuntern. Dieses Buch ist zwar ein lutherisches Systema, dessen ungeachtet habe ich es vorgeschlagen, und nicht mein Herr Collega, der ein Lutheraner ist, und deßwegen mir die Wahl überließ. Denn ich kenne zu unserer Absicht kein besseres. In den Artickeln wo die reformirte Kirche von der lutherischen abgeht, lehre ich die reformirte allein, wie hingegen der Herr Professor Resemann auch in solchen Fällen allein diejenigen von seiner Bekänntniß, von welchen wir auch einige haben, unterrichtet.

Ob wir nun schon in einigen Artickeln verschiedener Meinung sind, so üben wir doch unter uns die Verträglichkeit und brüderliche Liebe aus, als wenn wir zu einer Religion gehöreten. Wir glauben auch, daß wenn alle Menschen so dächten, sie ohne Verletzung der verschiedenen Religionen die sie bekennen in der gröſten Einigkeit und Liebe beysam-

sammen leben könnten, und daß, wenn die Liebe einmal überhand nähme, Gott sie bald vereinigen würde.

Wir handeln die Religion nicht trocken ab, sondern weil wir die Welt zu kennen hinlängliche Gelegenheit gehabt haben, so bauen wir den künftigen Versuchungen, die unsere junge Leute dereinst in der grossen Welt antreffen werden, so viel als möglich, vor. Besonders bemühen wir uns, ihre Seelen gegen künftige Zerstreuungen, Wollüste, Spötter, und Freygeister in Sicherheit zu setzen. Diese Stunde ist auch unser Haupt-Mittel die rohe, wilde, ausgelassene Jugend einzuhohlen, wir wenden die Religion auf ihre Umstände, Fehler und Versuchungen an, und hiedurch besiegen wir nach und nach die meisten, oder geben die Sache für verlohren, wenn sie Alter und Fähigkeit haben uns zu verstehen, und wir doch in langer Zeit nichts ausrichten.

Nach der Religions-Stunde werden die Sprachen und Wissenschaften gelehret. Unter den Sprachen

chen lehren wir die lateinische, italänische, französische und deutsche, zur Gefälligkeit auch die Anfänge von der Griechischen. In der lateinischen wird von vier bis fünf Lehrern in verschiedenen Classen Unterricht gegeben, die drey übrigen haben jede einen eigenen in dieser Sprache gebohrnen Lehrmeister, der sie den ganzen Tag in verschiedenen Classen unterweiset. Was aber hierinn einen grossen Vortheil verschaffet, ist, daß wir auch verschiedene in diesen Sprachen gebohrne Schüler, namlich Franzosen, Italiäner und Deutsche haben so daß die Uebung mit dem Unterricht vereiniget, die Fertigkeit im Reden und richtige Aussprache ungemein befördert.

Von den Wissenschaften werden hier folgende abgehandelt: Die Historie, Geographie, die Logik, das Jus naturæ, die Haupt-Theile der Mathematik, die Rechenkunst in vielen Classen, die Natur-Lehre, die Buchhaltung, das Brief-Schreiben, und endlich die Schön- und Rechtschreibung. Von obigen Sprachen und Wissenschaften kann nun ein jeder diejenige lernen die er zu seinen Absichten

nöthig

nöthig findet, auch alle wenn er die dazu nöthige Zeit im Seminario zubringet.

Die Lehrart der wir uns bedienen, ist grösstentheils diejenige, welche zu Halle in Sachsen, sowohl im Pädagogio als Waisen-Hause üblich ist. Mein Herr Mitarbeiter, der auf dasiger Schule schon Lehrer war, hat sie mir auch beygebracht. Weil wir aber überdem unsere meiste Lebens-Zeit mit Erziehung der Jugend zugebracht haben, so haben wir auch viel eigenes, und ändern die Lehrart nach Beschaffenheit des Lernenden. Hauptsächlich bemühen wir uns, den jungen Leuten das Lernen leicht und angenehm zu machen, und sie mit trockenem Auswendiglernen, vornemlich solcher Sachen, die sie nicht verstehen, zu verschonen.

Das Gedächtniß allein zu bestürmen, und den Verstand, und die Denkungskraft in den jungen Leuten unbeschäftigt zu lassen, ist eine Marter, der sich Jünglinge nicht ganz mit Unrecht zu entziehen trachten. So bald man ihnen aber was zum Denken giebt, und durch die Annehmlichkeit und Leichtigkeit

tigkeit des Vortrages die Aufmerksamkeit ablocket, so entstehet eine Lust zum Lernen. Sie gehen gern in die Lectionen, sie hören mit Vergnügen zu, und weil sie das Angehörte begreifen, und oft selbst zu erfinden glauben, so behalten sie es desto gewisser.

Nach diesen Grundsätzen richten wir unsere Lehrart ein, und beschäftigen mehr den Verstand als die Gedächtniß-Kraft. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß diese Art zu lehren so wol in den Sprachen als Wissenschaften statt findet. Bey gar zu jungen Kindern, die wir auch deßwegen nicht gerne annehmen, muß man freylich eine Ausnahme machen, es wäre dann daß sie einen frühzeitigen Geist von Natur empfangen hätten. Wenn aber diese Art zu unterrichten den Lernenden leicht und angenehm, so ist sie desto schwerer vor den Lehrer. Er muß die Fähigkeiten, den Geschmack und die Neigungen seiner Schüler genau kennen, sie dabey fassen, und seinen Vortrag darnach einrichten; er muß unermüdet und mit Kunst vorarbeiten und zu verhüten wissen, daß seine Schüler nicht ermüden ihm nachzufolgen. So lassen wir, zum Beyspiel in

den Sprachen, aus der Grammatik nichts als die Declinationen und Conjugationen auswendig lernen, und auch von diesen erklären wir ihnen die Natur und Beschaffenheit.

Vermittelst dieser ihrem Verstande gemäß eingerichteten Erklärung, vermittelst der Derivationen vornemlich in denen Verbis, und anderer kleinen Kunstgriffe, erleichtern wir ihnen nicht nur die geschwinde Erlernung, sondern erhalten auch den Vortheil, daß sie dieselben nicht wieder vergessen, und zu allen Zeiten sicher und gewiß darinn bleiben. So bald sie diese wissen, so schreiten wir mit mit ihnen zum Lesen und Uebersetzen, und bey dieser Gelegenheit erklären wir ihnen nach und nach die Grammatik, so wie die vorkommende Materie dazu den Anlas giebt. Da die meisten dieser sogenannten syntactischen Regeln ihren Grund in der Natur der Sache haben, so fassen sie solche mit ungemeiner Leichtigkeit und Gewißheit, so bald man ihnen diesen Grund entdecket und begreiflich machet. Was aber diejenigen Regeln anbetrifft, von welchen der Ausspruch Horatii gilt: Penes usum

arbi-

arbitrium est & vis & norma loquendi, so finden wir wiederum leichter und besser ihnen diesen Usum aus den Auctoribus selbst als aus der Grammatik ohne Zusammenhang und Verstand zu zeigen und beyzubringen. Auf diese Weise lernen unsere junge Leute eine Sprache, ohne oft eine Grammatik aufgeschlagen zu haben, und zwar nicht nur leicht, sondern nach Gründen; denn das müssen wir sagen, und man wird es leicht aus dem Vorigen merken können, daß wir sehr stark auf die Principia dringen und halten.

Ein Haupt-Mittel aber dessen wir uns, unsere Jugend aufmerksam und arbeitsam zu machen, bedienen, sind die wöchentlichen Wiederholungen oder Examina. Am Sonntag Morgens wiederholen wir die Lehre der Religion die in der Woche vorgetragen worden sind. Am Donnerstag muß jede französische Classe vortreten und sich über das in der Woche gelernete examiniren lassen. Am Samstag werden die in der Woche gelesenen Capitel und Haupt-Anmerkungen umgefraget, wie auch die lateinischen und italiänischen Classen examinirt.

Der Lehrer einer jeden Classe muß bey der Untersuchung der Seinigen zugegen seyn, und ist nicht gleichgültig wenn die Classe eines andern mehr als die seinige zunimmt. Die Wissenschaften werden von Zeit zu Zeit wiederholet, wenn man gewisse Absätze abgehandelt hat. Und auf diese Weise werden sowol Lehrer als Lernende zu anhaltendem Fleiß aufgemuntert.

Ausser oben angeführten Stücken kann man bey uns auch in dem Zeichnen, in der Vocal- und Instrumental-Musik Unterricht bekommen, und wenn Liebhaber genug dazu vorhanden sind, lassen wir einige Monate des Jahrs hindurch einen Tanzmeister kommen; doch müssen diese Stücke besonders bezahlt werden, die aber nicht gar hoch zu stehen kommen, zumal wenn mehrere daran Theil nehmen.

Da eine artige Lebensart und gute Sitten mehr als alle Wissenschaften nützen, und schaden können, so trachten wir auch für die Verbesserung derselben, so viel als uns möglich ist, zu sorgen. Zu dem Ende wechseln wir und unsere Mitlehrer

einen

einen Tag um den andern in der Aufsicht ab. Derjenige, der den Tag der Aufsicht hat, geht des Morgens um 5. oder 5. ein halb Uhr, im Winter etwas später, in eines jeden Zimmer, wecket ihn auf, sieht zu, daß sie sich ordentlich kleiden und waschen, den Kopf kämmen und in Ordnung bringen lassen, bis das Zeichen zur Morgen-Suppe gegeben wird. Hernach betet er mit ihnen, und giebt das Zeichen zu den Lectionen, welche im Sommer um 7. im Winter um 8. Uhr angehen, und Vormittags 4. Stunden währen. Wenn diese geendiget, so speiset man eine halbe Stund darauf an zwey Tafeln. An jedem Tische speisen zwey bis drey Lehrer mit. Nach der Mahlzeit geht der Aufseher mit der Jugend spatzieren, und erlaubet ihr allerley Bewegungs-Spiele, welche er, um sie aufzumuntern und in besserer Ordnung zu erhalten, meistens mitmachet, und zugleich auf die Leidenschaften, welche sich bey dem Spielen am meisten verrathen, wol Achtung giebt, auch die jungen Leute bey diesem Anlas lehret in den Gesellschaften verträglich und gefällig zu seyn, Meister ihrer Leidenschaften zu werden, und bey dergleichen Gelegen-

heiten eine aufgeräumte Gleichgültigkeit zu beobachten; eine Sache, die für das künftige Leben von der grösten Wichtigkeit ist, und in der Jugend, oder nicht leicht mehr erlernet wird, wodurch denn selbst die freyen und Erquickungs-Stunden zur Lehre, und Bildung ihrer Gemüther angewendet werden.

Um zwey Uhr kehret er zurück und giebt das Zeichen zu den Lectionen, welche wieder 4. Stunden währen. Wenn die Schule geschlossen, fährt er in der Aufsicht fort, hält das allgemeine Abend-Gebet mit ihnen, führet sie zum Nachtspeisen, übernimmt nach dessen Endigung wiederum die Aufsicht, bis sie sich in ihre Wohnzimmer begeben, worauf diejenigen, welche diesen Zimmern vorgesetzt sind, die Schuldigkeit auf sich haben ein genaues Auge auf sie zu halten, sie zur gesetzten Zeit zur Ruhe zu befördern und allenthalben die Liechter auszulöschen. Dieser Aufseher des Tages giebt nun auf alles, was unter seinem Volke vorgeht, genaue Achtung; er erinnert, vermahnet, strafet, lobet, und läßt, wenn etwas wichtiges vorfällt, solches

auf-

aufzeichnen und dem samstäglichen Examine der Sitten und Aufführung vorbehalten.

Weil ihm aber manches entgehen könnte, so haben wir ein Mittel gefunden unsere junge Herren selbst zu Auffehern einen über den andern zu machen, die Republick, die wir unter ihnen errichtet haben, ist dieses Mittel. Von Zeit zu Zeit wird eine feyerliche Wahl der obrigkeitlichen Personen angestellt. Diejenigen, die bisher ein Amt bekleideten, halten eine Rede, deren Inhalt meistentheils die Pflichten der obrigkeitlichen Personen und der Untergebenen, die Tugenden und Laster der Jugend und denn auch andere nützliche Wahrheiten zum Gegenstande haben.

Nach geendigten Reden, die in den 4. Haupt-Sprachen, die bey uns gelehret werden, verfaßt seyn müssen, wird durch die Mehrheit der Stimmen von den jungen Leuten selbst eine neue Obrigkeit erwählt, und zugleich aller übrigen Rang, nach welchem sie bey der Tafel, in der Kirche und allen öffentlichen Gelegenheiten sitzen und gehen, vest ge-

setzet. Nichts als Verdienste und Tugend kann hier erhöhen, und es geschieht nicht selten, daß die Grössern und Reichern, wenn sie keine gute Aufführung haben, einen der letztern, hingegen die Kleinern aber dabey tugendhaften einen der ersten Plätze erhalten. Denn ob die jungen Leute schon selbst wählen, so geschieht es doch in unserer Gegenwart, und sie werden dazu gewöhnet, ihre Stimmen unpartheyisch und nach Gerechtigkeit zu ertheilen, ausser daß wir uns das Recht vorbehalten, diejenigen, welchen Unrecht geschehen seyn möchte, nach vollbrachter Wahl selbst zu erhöhen oder zu erniedrigen, gleichwie auch bey diesem Anlas die Zeugnisse aller unserer Mitarbeiter offentlich aufgenommen und nach derselben Inhalt die Wahl und der Platz eines jeden bestätiget oder abgeändert werden.

Die obrigkeitlichen Personen aber sind Consul, Censor, Prætor, Ædilis Plebeius, Tribunus plebis, Quæstor, Scriba oder Cancellarius, nebst 3. Senatoren oder Assessoren, von welchen ein jeder ein besonderes Amt und seine Pflichten auf sich hat, wie zum Beyspiel, der Censor auf die

Auf-

Aufführung Achtung geben, und alle Samstage bey der Untersuchung der Sitten die drey tugendhaftesten und die sträflichsten öffentlich nennen, und zugleich Beweis davon geben muß. Der Ædilis Plebeius wachet, daß in den Gesprächen nichts unanständiges, kein Fluchen, Schwören oder unreine Reden gehöret werden. Des Prætors Amt ist, daß keine Beleidigung, kein Zank oder Streitigkeit vorfalle. Der Quæstor ist gesetzt, die Uebertrettere der Gesetze aufzuzeichnen, welche ihm von den Lehrern oder obrigkeitlichen Personen angegeben werden, wenn Ermahnungen nichts geholfen haben, oder ihr Fehler zu wichtig ist, als daß er auf der Stelle abgethan werden könnte. Auch kann ein jeder junger Herr, der sich von einem andern beleidiget glaubt, seinen Beleidiger bey ihm aufschreiben lassen. Wer auf diese Weise aufgeschrieben ist, von dem heißt es, daß er einen Proceß habe. Des Samstags werden nun ein paar Stunden der Untersuchung dieser Processe gewiedmet. Die ganze Republick sitzet in Form eines halben Mondes; die obrigkeitliche Personen setzen sich an einen besondern Tisch, nahe bey dem Tische der Lehrer; der Quæstor legt uns die Pro-

ceſſe ſchriftlich vor, von welchen wir, um der Zeit zu ſchohnen, die meiſten ſelbſt entſcheiden, die vier oder fünf der wichtigſten aber auszeichnen und vor das Gericht der Republick verweiſen. Nun läßt der Quæſtor den Aufgezeichneten vorfordern, trägt die Anklage nach den Regeln des Fori vor; der Angeklagte vertheidiget ſich, oder läßt ſich durch einen Advocaten vertheidigen; der Conſul examiniret, höret die Zeugen ab, leget das Stillſchweigen auf, läßt die Partheyen abtretten, trägt die Sache dem Gericht vor, nimmt die Stimmen auf, und formiret nach Ausweiſung der Mehrheit, das Urtheil, welches er uns zur Beſtätigung hinterbringet. Wenn er dieſe ganz oder gemildert erhalten, läßt er die beyden Partheyen herein rufen, ertheilet ihnen die Sentenz und läßt ſie durch den Canzler in das Protocoll ſchreiben.

Wir erhalten durch dieſe Einrichtung viele Vortheile. Es kann nicht leicht ein Fehler verborgen bleiben. Der Samſtag, und die Unterſuchung die an demſelben vorgenommen wird, machet, daß ein jeder ſorgfältig alle Ausſchweifungen meidet, und

sich eines untadelichen Wandels befleissiget. Sodann lernen sie reden, und die Richter, die mehrentheils von denen genommen werden, die das Jus naturæ hören, lernen denken, prüfen und bekommen Begriffe von den Forensischen Sachen. Es ist angenehm, wenn man sieht, wie sie ohne Ansehen der Personen mit unpartheyischer Gerechtigkeit richten. Fehlet einer von den obrigkeitlichen Personen, so gehöret er vor das Volk, welches ihn durch sechs dazu erwählte Richter unter unserm Præsidio richten läßt. Der Tribunus Plebis ist die wichtigste Person, er wachet für die Sicherheit und das Beste des Volks, wohnet den obrigkeitlichen Versammlungen bey, und ob er schon keine Stimme hat, so kann doch kein Schluß gelten, wenn er sich widersetzet. Die Ursache, warum wir unsere Republick römisch eingerichtet haben, ist, weil unsere junge Leute bey Lesung der römischen Geschichte und der lateinischen Schriftsteller, durch diesen Schatten der Nachahmung, besser in den Stand gesetzet werden sie zu verstehen.

In den Nebenstunden, wo die Witterung oder

Jahrs-

Jahrszeit nicht erlauben spatziren zu gehen, üben sich die jungen Herren in allerley mechanischen Sachen, sie drechseln, schleifen Glas, verfertigen etwas in Pap-Arbeit, zeichnen, musiciren, jeder nach seiner Neigung. Man giebt ihnen im Frühjahr auch Anleitung zum Pflanzen und Pfropfen, und macht es ihnen vor; allein da wir noch kein eigen Stück Gut besitzen, so kann dieses nicht so weitläuftig ausgeübet werden, als wir es wünschten.

Wir haben eine gleichförmige Kleidung eingeführet, und sehen es gern, wenn es seyn kann, daß alle blaue Röcke und rothe Camisöler mit gelben Knöpfen haben, wie auch Hemder ohne Manschetten, und überhaupt wenn sie mehr ordentlich als prächtig sind.

Ein jeder von denen die an dem ersten Tische speisen, schläft allein in einem Bette, und bekommt des Morgens eine Suppe von Mehl, Grütze, oder Brodt; zu Mittag nebst der Suppe vier Trachten, davon zwey von Fleisch und zwey von Zugemüse sind, des Abends aber nebst der

Suppe

Suppe noch drey Trachten, wovon wenigstens eine von Fleisch ist.

Die am zweyten Tische schlafen zwey und zwey in einem Bette, haben des Morgens Suppe wie die am ersten, zu Mittag und zu Nacht nebst der Suppe zwey Trachten, davon eine Fleisch die andere Zugemüse sind.

Lichter und Wäsche, nebst der Reinigung der Köpfe und dem Ausflicken der Kleider, sind mit in dem Kostgelde begriffen, so weit der ordentliche Gebrauch es erfordert, wer aber Lichter allein oder nur in Gesellschaft einer oder zweener brauchen will, wer Manschetten trägt und sich frisiren läßt, muß diese Stücke besonders bezahlen.

Die jährliche Pension derer die am ersten Tische speisen, alles obige mit inbegriffen, beläuft sich auf fl. 300. Churer Währung, welche die neue Louisd'or zu fl. 13. gerechnet, $23\frac{1}{13}$. Louisd'or ausmachet; am andern Tische hingegen fl. 256. oder

$19\frac{9}{13}$. neue Louisd'or, hievon wird gemeiniglich ein halb Jahr oder Quartal voraus bezahlet.

Dieses ist nun das Vornehmste, so ich von der innerlichen Einrichtung des Seminarii melden kann. Wir haben nun bey einer bald 6. jährigen Erfahrung gefunden, daß junge Leute von 11. oder 12. Jahren, von guten Gaben, in Zeit von 3. bis 4. Jahren alle Sprachen und Wissenschaften, die wir hier lehren, so hinlänglich erlernen, daß sie hernach durch eigenen Fleiß vollkommen fortkommen und sich so weit bringen können als sie nur wollen.

Eins wünschten wir noch sehr, das aber nicht in unserer Gewalt steht, namlich unsere Anstalten auch zum Besten der Armen und Waisen erweitern zu können; wir haben dieses oft dem Publico zu verstehen gegeben, und genugsame Bürgschaft angebothen, daß die hiezu gesteurten Gelder lediglich zu diesem Gebrauch angewandt werden sollen. Es hat aber noch niemand einen Anfang hiezu machen wollen: Wir zweifeln aber nicht, Gott werde, zu einer ihm beliebigen Zeit,

auch

auch solche Gutthäter erwecken, die durch ihr Beyspiel andere aufmuntern, und uns denn Gelegenheit geben, mehrere hiezu dienliche Mittel zu ergreifen. Uns würde es gleich viel seyn, ob die Gutthäter, nach dem Verhältniß ihrer Steuer, sich vorbehielten, die Armen, die sie genieſſen sollen, selbst zu ernennen, oder ob sie die Wahl derselben mit oder ohne Einschränkung uns überlassen wollten, wir würden in allweg das Gesteuerte ihren frommen Absichten gemäß anwenden. Wenn ich übrigens sage, daß noch niemand etwas für arme Waisen gesteuert hat, so verstehe ich es nur als zu einer Stiftung; denn sonsten haben wir schon Arme hier gehabt, die von Particularen sind erhalten worden, und die Lehre von uns ohnentgeltlich genossen haben, gleich wie uns auch gelegenheitlich von einigen Herren für die Armen hieſigen Ortes etwas überschickt worden ist, das wir auch dazu angewendet haben; aber zu einiger Stiftung hat noch niemand einen Anfang gemacht; und gesegnet sey der, der ihn machet und durch sein Beyspiel andere reitzet; die Armen,

men, die er sich zu Freunde macht, müssen ihn in die ewigen Hütten aufnehmen, und die Waisen der zukünftigen Zeiten sollen sein Andenken segnend feyren.

IV.

Vorschlag

die

Eidgenössischen Urkunden

in den verschiedenen Orten zu sammeln.

Verehrungs-würdige Freunde,
Theuerste Eidsgenossen!

Es hat die herannahende Zeit dieser ansehnlichen und freundschaftlichen Versammlung, und eine neue Erscheinung, die mich gerühret hat, mir den Anlas gegeben, einen schwachen Vorschlag, der von der ersten Absicht, dieser gegenwärtigen Gesellschaft nicht entfernet, und uns derselben wieder näher führen könnte, mit Bescheidenheit vorzutragen.

Sie alle wissen, Theuerste Freunde! daß Herr Philbert, Königl. Französischer Rath und Prätor zu Landau, die Eidgenössische Geschichte, mit angenehmem und belebtem Vortrag, mit einer ganz eingenommenen Gesinnung, für die Ehre, die Vorrechte, und den Ruhm unserer Nation, und mit so

vieler Genauheit, als von einem Frömden immer zu erwarten ware; wiewohlen noch viele Unrichtigkeiten er selbsten gesteht, und mehrere von Kennern bemerkt worden; beschrieben hat. Bey Durchlesung dieser Arbeit ist mir öfters der Gedanke aufgestiegen: Hat ein Frömder, aus eigener Anmuhtung gegen eine benachbarte Nation, so viele Mühe übernommen, was sollen wir Eingeborne, die näheren Antheil, an den Schicksalen und Veränderungen unsers eigenen Vaterlandes haben, zu dessen Ehre und Vortheile, nicht auch unternemmen? Hat Er entfernt von den wahren Quellen unserer Geschichte, so viel Liecht und Anmuth darüber ausbreiten können, was sollen wir, die wir bey diesen Quellen selbst wohnen, und täglich daraus schöpfen können, nicht für einen sicherern, und gewissern Grund, daraus herleiten?

Ich gestehe gerne, daß die vortrefliche Bemühungen vieler würdiger Eidgenossen, von denen einige die Ehre und die Zierde dieser Gesellschaft ausmachen, und derselben entweder höchst-verdient vorstehen, oder würdig beygezählt sind, unsere Eidgenos-

genössische Geschichte, abgekürzt, oder weitläufiger zu beschreiben, mit dem lebhaftesten Dank, und mit dem Ruhm, den Ihnen dieses Zeitalter schon zolt, und die Nachwelt bestätigen wird, anzunemmen und zu bewundern sind: und es hat die Treue des schon belobten Verfassers nicht verheelt, daß Er dem Beytrag dieser würdigen Mäner vieles zu verdanken habe.

Allein ich beruffe mich auf Sie selbsten, Theuerste Freunde! ob bey Ihrer mühsamen und geschickten Arbeit der Abgang vollständiger Urkunden, einen jeden wichtigen Umstand der Geschichte zu beleuchten, und besonders die Carakter der Handelnden, aus unverwerflichen Beweisthümern mit Zuversicht herzuleiten, Ihnen nicht oft selbst Mühe gemacht, und Sie in die Verlegenheit gesetzt, mit den mangelbaren und oft widersprechenden Nachrichten der Croniken, die immer ihren grossen Werth, aber nicht die vollständigste Zuverlässigkeit haben, sich zu sättigen.

Ich will gern meinen bescheidenen Wunsch, daß an allen Orten zuerst, die Urkunden gesammelt,

in Classen behörig eingetragen, und also zum Gebrauch der Kenner nützlich gemacht würden, zurück nemmen, wann es nicht der angelegenste Wunsch unsers Verehrungs-würdigsten Vorstehers, wenn es nicht der Wunsch vieler unserer würdigsten Mitglieder, die auch in dieser angemeßnen Arbeit eines wahren Eidgenossen sich ruhmlich hervorgethan, wenn es nicht der Wunsch, Euer meiner wertheßten Freunden! die Ihr hier so angenehm vereiniget, durchgehends aller ist, daß diesem Mangel gesteuert werde, durch dessen Ersatz unsere Geschichte ihre wahre Vestigkeit erhalten kann; wenn aber das ist, wie mir Euer stillschweigender Beyfall zeiget, so erlauben Sie mir, Theuerste Freunde! mich noch ein wenig darüber auszubreiten.

Es wäre undankbar, die grossen und wichtigen Bemühungen, höchst verdienter Männer, die in erleuchteten Zeiten, mit Sammlung und Beleuchtung der Urkunden, sich so viele, und einer Hand vast unerschwingliche Mühe gegeben, zu verkennen oder nicht hoch zu schätzen; die unsterblichen Namen, der Tschudi, Bullinger, Waser, Hottinger,

und

und anderer, werden immer in gesegnetem Angedenken bleiben.

Allein eben diese ruhmwürdigste Alten, bezeichnen uns die Pfade, und ruffen ihren Nachkommen zu, daß sie dieselben auch betretten sollen, sie gestehen gerne, daß sie nicht alles erschöpft, daß da eine Bemühung, die mehr als ein Menschen, mehr als ein Zeitalter erfordert, und wann diese würdigsten Männer hätten vorsehen können, daß so viele Freunde des Vaterlands und der Gelehrtheit, sich einst an diesem anmuthigen Ort versammeln, und da Ihre Kenntnisse, und Ihre treue Gesinnungen vereinigen würden, sie hätten gewiß in ihren Schriften, als ihren letsten Willen hinterlassen, daß diese gesegnete Zahl der Freunde sich verbinden möchte, das gemeinschaftlich auszuführen, was sie gewünscht, und was ihnen so nahe am Herzen lag.

Wir sind hier schon von vielen Eidgenössischen Orten, und haben wenigstens an jedem arbeitsame und geschickte Freunde; wir haben zwar, nur in

unsern, eigentlich für uns bestimmten Verhandlungen, die aber doch allgemein bekannt worden, öffentlich angekündet, daß wir die Eidgenössische Geschichte wollen beleuchten. Tragen wir nun, wie die arbeitsamen Bienen, den Stoff zu einem Gebäude zusammen, das durch Ordnung, Zierde, und Nutzen sich einst ausnehmen soll, geben wir uns die Mühe, die Wahrheit in den Thaten unserer Väter zu ergründen, und dieselbe auszubreiten, und je nachdem einer, durch seinen Beruf, durch seinen natürlichen Hang und Neugierd geleitet wird, so grabe er einigen besondern Quellen nach; wir haben würdige Geistliche in unserer Mitte; die Kirchen-Geschichte ist der reichste und schönste Theil unserer Geschichte, es wird ein nützliches Vergnügen seyn, demselben nachzuforschen. Die Kenner und Liebhaber einer besondern Wissenschaft, einer Kunst, mögen ihren Veränderungen und Schicksalen in unserm Land nachspüren, und was die Staats-Geschichte betrifft, so hat diese so merkwürdige und bezeichnende Ereignisse, die einen besondern Fleiß, ein langwieriges mühsames Aufsuchen, eine anhaltende, sorgfältige Zusammentragung erfordern, so

daß

daß da auch der Fleiß und die Uebung sich theilen kan.

Niemand werde von der trocknen und sauren Mühe dieser Arbeit abgeschreckt, sie vergiltet reichlich den aufgewandten Fleiß ; sie giebet Anlas zu lehrreichen, nützlichen und erbaulichen Betrachtungen ; sie erhebt uns in die fernen schon verstrichenen Jahrhunderte, und laßt uns mit den lang entschlafenen Vätern wie mit Hausgenossen umgehen, an ihren Sitten, an ihren Freuden, an ihren Sorgen und Bekümmernissen Antheil nemmen ; Sie schliesset uns ihre redlichen Herzen auf, und lasset uns tief in ihre Schwachheiten einsehen ; sie entdeckt ihre Gemüths-Art, und ihre Unruhen, und oft streut sie über einen ganzen Zeitpunct, über eine Haupt-Handlung, ein wahrhaftes und untriegendes Licht aus: Sie rechtfertiget, und zeiget die Wege der Göttlichen Vorsehung, mit Nationen und einzelnen Menschen, und erhebt so mit Danksagung, mit Ehrforcht, und heilsamem Schrecken, unser Herz zu dem obersten Wesen empor, das alles nach seinem Willen leitet.

Förchtet nicht, Meine Theuerſte Freunde! daß die trockne Arbeit, Euere Geiſter auftrockne, eine gewiſſe allzuernſthafte Denkungs-Art Euch angewöhne, und Euch zum freudigen Umgang mit den Lebenden untüchtig mache: Es iſt vielleicht möglich, daß die ſchäumende Einbildungs-Kraft, die uns oft auſſert die Schranken führt, ihre Schwingfedern verlieret; aber was ſchadet das? der geſunde Verſtand, und die ſcharfſinnige Ueberlegung gewinnen darbey, die immer die ſicherſte Führer ſind, und nie ausgleiten; und ſolltet Ihr Euch vor den Falten fürchten, die jede Arbeit auf abgehärtete Stirnen pflüget? Ihr ſeyt Männer, Meine Theuerſten Freunde! die nicht mehr jeder kindiſchen Freude nachhaſchen, und wenn ſie Euch zur Laſt ſind, dieſe Falten, ſo werden ſie muntere Freunde mit liebreichen Scherzen bald vertrieben; und ſollten die ſeltenen und neuen Entdeckungen Euch nicht antreiben? Es lohnt ſich gewiß der Müh.

Eine einzige halb verloſchene Handſchrift laßt uns die künſtlichen Triebfedern bemerken, durch die ein unternehmender Stüſſi ſeine eigenen Einfälle bis

an

an den Kaiserlichen Hof gebracht, und da entworfene Schreiben von ihm, wie und an wen er gern wollte, im Namen des Kaisers ausfertigen, und mit seinem Siegel bekräftigen ließ, und wie er die Kaiserlichen Räthe, mit Chorherren-Stellen in seiner Vater-Stadt, für ihre nächsten Verwandte, wegen ihrer Müh bezalt.

Eine andere alte Schrift zeiget in einem vollständigen Tag-Buch, der Eidgenossen ganze Unterhandlung, da sie vor Waldshut lagen, die großmüthige Verweigerung der Berner, Gelt anzunemmen für die Ansprachen, und ihr behaupten, daß man ausziehe, um Länder zu erobern, und nicht um Gelt, ihr bescheidenes Nachgeben zuletst, und den Einfluß der Gemüths-Art der Führer auf ihre Entschlüsse.

Eine andere ohne Zweifel erbeutete Rolle, zeiget die Beschwerden, der damals Oesterreichischen kleinen Städten, so jetz in der Eidgenoßschaft oder an den Gränzen liegen, besonders gegen die damaligen Eidgenossen, im Anfang des fünfzehenden

Jahr-

Jahrhunderts, und deckt das Verhältniß derselben gegen die Herrschaft, die Gesinnung der Eidgenossen gegen sie, und die Ihrigen, lebhaft auf. Beweise die von Widersachern herkommen, gegen die eigenen Thaten gehalten, machen oft die einheimischen Berichte sicherer, und lassen den weisen und billichen Nachforscher aus partheyischen Nachrichten, die Wahrheit finden.

Ohne die gefundenen Urkunden wäre die wahrhafte Geschichte ein Räthsel, daß ein einziger Mensch, Hans Gruber ist sein Ramme, von einer verworrenen Streit-Sache her, zuerst der Stadt Zürich, und hernach auch ihren Eidgenossen, allen Verdruß gemacht, sie in die Acht gebracht, mit ihnen würklich Krieg geführt, Herzogen und Grafen zu Verbündeten gehabt, so daß die Eidgenossen ihre Entledigung wie eine Wohlthat von dem Kayser suchen müssen, die Verbündeten des unruhigen Menschen mit Aufbieten einer grossen Summ auf jeden Kopf, und offenem Krieg verfolget, und daß beym Tod ihres Führers, dennoch jeder von ihnen einen besondern Frieden mit der Stadt Zürich und den

Eid-

Eidgenossen gemacht; dergleichen wunderbare die damaligen Zeiten und Sitten bezeichnende Begehenheiten ligen noch verborgen.

Zugeschweigen, daß die offentlichen Verträge, die manigfaltigen und in ihren Folgen so verschiedenen Rechtsprüche, und deren Veranlasung, die gerechten Urtheils-Sprüche in wichtigen Streit-Sachen, die den Eidgenossen den bessern Ruhm der Gerechtigkeit erworben; ihre so einfältige und desto mehr zu bewundernde Bündnisse, die erst in einer ganzen Reihe mit den ältern und spätern verglichen, recht bestimmt und beleuchtet werden; die Burgrechte und Landrechte, so eine besondere Art davon sind; die Kayserlichen Freyheits-Briefe, die diese höchsten Gönner eben so sehr, als die Klugheit unserer Alten, und ihre Treue erheben; die Staats- und Civil-Gesetze, die mit ihren Sitten und Lebens-Art in einer so genauen Verhältniß stehen, und ihrer Weisheit und Tugend gleich Ehre machen, die ganze Beziehung auf die Geistlichkeit, und die Veränderungen in der Kirche; das alles einem jeden

Bür-

Bürger, und Einwohner der Eidgenoßschaft, und besonders denen, so sich dem Staat wiedmen, die nützlichsten und nothwendigsten Kenntnisse sind, die bisdahin nie genugsam erdauret, und zum allgemeinen Nutzen aus einander gesetzt worden.

Ich gestehe gern, meine Freunde! daß die Leitung der Vorsehung, und mein Beruf, den ich immer geliebet, und aller andern Arbeit und Vergnügen vorgezogen, mich zu diesen Bemühungen geleitet, darinn ich ungeübt und unkündig war, da ich mir aber den Rath weiser Freunden, die theils gegenwärtig, theils abwesend sind, ausgebeten. Ich mußte mit hohem Befehl und Vorwissen unsere wichtigste Urkunden genau und sorgfältig, durch die Hülfe arbeitsamer, geschickter und fleissiger junger Männer, die ohne Entgelt diese Arbeit unternommen, abschreiben lassen, und dardurch den lang verborgenen Schatz, dem Vaterland zum Nutze, brauchbar machen; die Menge der Abschriften könnte mich leicht verwirren, wo ich nicht suchte in abgemessener Ordnung dieselbe beyzulegen, dana-

hen

hen kam ich auf die Gedanken einen Plan auszufinden, der leicht, aus einander fliessend, und vollständig wäre, daher ist ein noch unvollendeter Entwurf entstanden, der eher zu einem weit vollkommnern Anlas geben, als zu einem Muster dienen kan.

Nun ist mein unmaßgeblicher schwacher Vorschlag, wenn, so viel möglich, an jedem Ort, eine solche Arbeit unternommen, die in offentlichen Behaltern, und besondern Sammlungen enthaltene Urkunden genau und sorgfältig abgeschrieben, eine vollständige und den Haupt-Innhalt anzeigende Verzeichniß, von den vorhandenen Urkunden, in einem gleich gemeinsam beliebten Plan, errichtet, dieselbe alle Jahr hier aus allen verschiedenen Orten zusammen getragen, und so in ein Werk gebracht, hernach von dieser vollständigen Verzeichniß eine Ausgabe befürdert würde, damit ein jeder Liebhaber wüßte, was an dem eint oder andern Ort wäre, und was er verlangte, in Abschrift, mit behöriger Vorsorg, wegen der Ruckgabe erhalten

könnte;

könnte; wäre diese Verzeichniß im Stande, so könnte nachher auch die Ausgabe, der wichtigsten ungedruckten Urkunden hier verabredet, würklich veranstaltet, und wo es nöthig, in Verlag genommen werden.

So glaube ich könnten wir unserm Vaterland einen Dienst leisten, den es nur von einer Gesellschaft erwarten kan, darzu die Hohe Einwilligung leicht zu erhalten,, der unserm ersten Versprechen gemäß, unsern Kräften angemessen, und mit unserm Beruf, mit unsern Neigungen und Vergnügen übereinstimmend wäre, der uns von allem andern abführen, eine dauerhafte Vereinigung anhaltender Arbeit unter uns stiften, und uns in Stand setzen würde, die grossen Thaten unserer Väter näher zu kennen, mit Bescheidenheit zu prüfen, und mit einer vollständigen Gewißheit an das Licht zu stellen.

Durchlauchtigster Prinz, Edelster Menschen-Freund!

Euer Durchlaucht sind durch Ihren ausgewählten Aufenthalt, durch eine aufgeklärte wohlthätige Liebe unsers Vaterlandes, die, wenn grosse Thaten hier zur offentlichen Belohnung und Nachahmung ausgestellt seyn sollten, den ersten Platz verdiente, aber besser in den Herzen, der geretteten und treu besorgten Bürger, gepriesen wird, und durch die gütige Vergünstigung der Ehre, hier in unserer Mitte als Einen von uns Sie zu sehen; durch alles dieses haben Euer Durchlaucht Sich zu einem Eidgenossen gemacht, und danahen kan es Ihnen nicht gleichgültig seyn, was aus derer Geschichte werde. Ihr fühlendes Herz wird gerühret, von der Vorstellung, einer anhaltenden Bemühung dankbarer Nachkommen, die dapfern und weisen Thaten Ihrer Väter der Vergessenheit zu entreissen. Sie kennen den Werth auch der mühsamsten Arbeit dieses Lebens, und wissen, daß Sie das Edelste davon ist; der Vorschlag liget in Ihren

Händen, und in den Händen dieser vereinigten Freunden; wird er genehm, so mag er viele fleissige und Vaterland-liebende beschäftigen; ist er überflüssig, oder zu ausgedehnt, so werde durch Ihren weisen Rath belehrt, denselben zurück nemmen, wie ein Landmann ein unbequemes Werkzeug weglegt, das man nicht brauchen kan.

V.

Vorschlag

die

Denkungs-Art des gemeinen

Volks durch Lieder zu verbessern.

Die lobliche Bestrebung der großmüthigen Gesellschaft zu Schinznach, dem gemeinen Helvetischen Vaterlande nicht nur, wo es immer möglich ist, unmittelbar zu nützen, sondern auch andern ihre Denkungs-Art beyzubringen, und alle zu löblichen aus wahrer Menschen-Liebe herrührenden Thaten aufzumuntern, ist die Quelle vieler Vorschläge gewesen, die zu diesem Vorhaben abzielen, und die Triebfeder des gegenwärtigen Entwurfs.

Die meisten Mittel, deren man sich bedienet, andern eine edle Denkungs-Art beyzubringen, kommen nur Leuten eines höhern Standes zu statten, der Pöbel aber bleibt versäumt. Diesem weit zahlreichern Haufen eines Staates, dem durch die Herausgebung guter Bücher und nützlicher Schrif-

ten nicht geholfen werden kann, weil viele kaum lesen können, und fast alle keine Zeit dazu haben, könnte durch Mittheilung guter Lieder viel geholfen werden.

Es sind nicht geistliche Lieder die ich hier meyne, doch wünschte ich im Vorbeygehen, daß man auch in diesen eine besondere Vorsehung thäte, und aus dem grossen Vorrath derselben nur 20. bis 30. ausleſen oder besonders aufsetzen möchte, darinn alle Glaubens- und Lebens-Lehren kurz enthalten wären, daß man diese mit leichten und angenehmen Melodien versehen und in den gemeinen Schulen auswendig lernen liesse. Eine solche kleine wol-eingerichtete Samlung würde ein Fragbuch seyn, das nicht leicht vergessen und von vielen armen Kindern, die in keine Schule gehen, durchs Hören, wegen der Annehmlichkeit der Melodien, gelernet und zum Heil angewandt werden könnte. Ich komme wieder zu meinem Vorhaben.

Die Lieder, von denen ich hier eigentlich rede, sollten folgende Eigenschaften haben:

1.) Dem

1.) Dem Innhalt nach sollten sie eine historische Geschichte unserer Vorältern oder anderer verstorbenen löblichen Personen enthalten, und zwar nicht nur Helden beschreiben, die ihr Blut nicht zu kostbar hielten, um es für das Vaterland zu vergiessen, sondern auch rechtschaffene Leute, die in allerley Beziehungen und Umständen tugendhaft waren, ein getreuer Patriot, ein fleissiger Hausvater, eine tugendhafte Hausmutter, ein züchtiger Jüngling, eine keusche Jungfrau, u. d. g. die man in der Historie findet, geben alle Gelegenheit die Liebe des Vaterlandes, des Nächsten, die Zucht und Ehrbarkeit liebens- und lobenswürdig vorzustellen, und solche Lieder daraus zu machen, die von jedermann, ohne Unterscheid der Religion, und des Geschlechts, bey allerley Gelegenheiten ohne Profanation und mit Nutzen gesungen werden könnten.

2.) Die Schreibart sollte ganz natürlich aber munter, geistreich, doch nicht satyrisch seyn; besonders sollte man in Verfertigung dieser Lieder

darauf sehen, daß man die Tugend nicht zu englisch, sondern menschlich, das ist, so abschilderte, daß ein jeder, der sich in gleichen Umständen befindet, sich getrauen dörfte, nachahmen zu können. Zu dem Ende wäre es gut, daß man, wo es immer angehen kann, die Tugend mit ihren Hülfs-Mitteln, Versuchungen, Hindernissen zusammenhangend beschriebe, und seinen Helden oft mit sich selbsten sprechen, das Gute und Böse abwägen, in Gefahr stehen, zweifeln, und endlich aus überwiegenden Gründen sich entschliessen und tugendhaft handeln liesse.

3.) Die Sprache muß rein, aber zu gleicher Zeit von allen fremden und solchen Wörtern befreyet seyn, die undeutlich sind, damit der gemeinste Bauer sie verstehen, und auch Leute von höherm Geschmack nichts anstössiges daran finden könnten.

4.) Die Melodien müßten sehr leicht und reizend seyn. Und endlich

5.) Sollte kein Lied länger als von sechs bis höchstens zwölf Absätzen seyn, damit sie nicht wegen ihrer Länge ungelernt ligen bleiben.

Es wird wenig Kunst brauchen eine Anzahl solcher guten Liedern in kurzer Zeit zu sammeln. Wenn die Herren Mitglieder der Gesellschaft durch sich und andere, gute Lieder zu schätzen anfangen, so werden sich die Herren Dichter bald von dieser Seite den Eingang in die Ewigkeit öfnen wollen. Es wird diesen auch leichter seyn, die Tugend aus der Geschichte grosser Männer, als aus den unnatürlichen Gesprächen der Thiere in den Fabeln reitzend zu machen.

Hingegen wird es, wie leicht zu erachten, mehr Mühe kosten, diese Lieder unter das Volk zu bringen und bekannt zu machen. Doch wenn der Nuzen davon deutlich in die Augen leuchtet, so wird die Regierung eines jeden Orts gerne die Hand bieten, und solchen wird es nicht schwer seyn die ärgerlichen und verführischen Lieder zu unterdrücken,

und an deren Stellen nützliche einzuführen. Die Schulmeister könnten der Jugend zu einer Ergötzlichkeit und Belohnung ihres Fleisses dergleichen vorsingen.

Der Nutzen solcher Lieder, wenn sie rechter Art sind, kann nicht gering seyn. Eine artige Geschichte, die in reiner Poesie eingekleidet, durch eine angenehme Melodie vorgetragen, und mit sinnreichen Einfällen und Anmerkungen begleitet wird, muß gefallen, und wenn der Inhalt die Tugend liebenswürdig macht, so muß sie nützen. Bald wird man unter den Schnittern, Taglöhnern, Acker- und Handwerksleuten die rühmlichen Thaten unserer Vorältern besingen hören, und bey vielen den Geist der Nachahmung aufwachen sehen. Nicht nur diese, sondern auch die Jugend von vornehmerm Stande, wird in ihren Zusammenkünften Freude daran haben, und einer schönen Sängerinn, oder einem muntern Jünglinge begierig zuhören, die Tugend aber wird dabey gewinnen.

Cosi al'egro Fanciul porgiamo aſperſi
Di ſoave liquor gli orli del vaſo,
Succhi amari, ingannato, intanto ei beve,
E da l'inganno ſuo vita riceve.

Taſſo.

Wenn man dieſe Materie wol überlegt; ſo muß man ſich verwundern, daß man ſie bisher lediglich der Willkühr des Volks überlaſſen, und nicht mehrerer Aufmerkſamkeit gewürdiget hat. Denn gewiß haben die Lieder eine groſſe Kraft, nicht nur Gutes und Böſes zu lehren, ſondern auch alle Affecten rege zu machen. Lieder waren in der jüdiſchen und chriſtlichen Kirche Mittel die Religion zu lehren und ihre Eindrücke zu erneuern. Durch Lieder ſind viele edle Thaten der Vergeſſenheit entzogen worden. Durch Lieder, die David in die Harfe ſang, vertrieb er den böſen Geiſt des Sauls. Durch Lieder wurde der Neid und Mordgeiſt in dieſem König erreget Durch Lieder breitete Arius ſeine ketzeriſche Lehre aus. Durch Lieder wird die Jugend oft verführt. Durch Lieder läßt Herr de Salignac de la Motte Fenelon ſeinen

Tele-

Telemach, die wilden Hirten der egyptischen Wüsteneyen, in Leute vom göldenen Alter verwandeln, und durch Lieder wünschte ich, daß man diß letztere auch versuchte.

VI.

Anrede

an die in Schinznach versammelte

Helvetische Gesellschaft,

von

Herrn alt Landvogt

Alexander Ludwig von Watteweil,

von Bern.

Durchlauchtigster Fürst,
Edle Wertheste Eidgenossen!

Die Manigfaltigkeit der verschiedenen Empfindungen, die der Anblick dieser zahlreichen Versammlung bey mir erwecket, erfüllet mein Herz mit so vielen Rührungen, das mir Worte fehlen mein bewegtes Gefühl auszudrücken.

Der Dankbarkeit bin ich mein erstes Opfer schuldig, die Ehre, Sie, Durchlauchtigsten Fürsten, Edle Wertheste Eidgenossen! auf heute anzureden, ist mir vor einem Jahr so unverhofft aufgetragen worden, Sie haben mich in eine solche Reihe von Männern gestellt, daß Dero Vertrauens mich würdig zu machen, und diesen Männern, die mir vorgegangen sind, nachzuahmen, die einige Bestrebung meines Lebens seyn soll.

Wir genieſſen abermal das Vergnügen mitten unter uns einen Fürſten zu verehren, der die Blüthe ſeiner Jahre der Tugend, der Menſchen-Liebe, der Gutthätigkeit widmet, der den vertrauten Umgang von Königen und den erhabenſten Mächten dieſer Welt, mit dem Umgang von Bürgern und bloſſen Menſchen-Freunden verwechſelt.

Wolle der Himmel ſeine groſſe Seele auch in dieſem Leben belohnen. Er ſeye ſtandhaft glücklich!

Verehrungs-würdige Brüder, Wertheſte Eidgenoſſen! Gleich erhabene Abſichten, ein gleicher Geiſt, eine gemeine Seele beleben Unſere Verſammlung; Heilige Abſichten; eine Feyer, welche jährlich die Wiedergedächtniß des wahren Geiſtes, der die Stifter des Frey-Staates, unter dem Wir geſammt beglückt wohnen, belebet, gibt uns den natürlichen Gegenſtand an die Hand, Unſere Seelen mit dem Patriotiſchen Feuer, ſo Sie entzündet, zu beflammen, und der Erhaltung Unſerer Frey-Staaten den gleichen Geiſt einzuathmen, dem Sie Ihre Stiftung zu verdanken haben. Den

Den Geist der Freyheit, einer wahren gesätzlichen Freyheit, nicht Träume von der angebohrnen Gleichheit der Menschen, von einem Vertrag, in welchem die Gesellschaften, Gesetzen und Obrigkeiten nur den geringsten Theil Ihrer Unabhängigkeiten unterworfen; Nein! wie das selbst beständige und ewige Wesen den Welten und der Natur eine Reihe von Ordnung und Unterwerfung vorgeschrieben und jedem Ding seine Stelle von Ewigkeit her bezeichnet; so hat Er auch den Menschen von seiner Gebuhrt an in Abhängigkeit anderer Menschen gesetzt.

Diese Ordnung in der Natur aber ist unwandelbar, und erstreckt sich in einer ununterbrochenen Kette durch unveränderliche Gesetze über die ganze Schöpfung.

Da nun keine Ordnung ohne Abhängigkeit bestehen kann, indem je ein Ding seine unmittelbare Bewegung von einem andern erhalten muß. Da Gesetze unter den Menschen, wie über die Natur eine Ordnung bezirken, so müssen sie auch

in der unterthänigsten Abhangigkeit der Gesetzen stehen.

Allein die Gesetze müssen auch allgemein und unwandelbar seyn; ihr Einfluß mus alle Theile des politischen Cörpers beleben, dennzumal sind die Menschen gleich; dennzumal werden sie frey genennt.

In diese Gleichheit, in diese Freyheit haben uns die Stifter unserer Staaten gesetzt, bey ihnen sollen wir den wahren Geist der gesetzlichen Freyheit erlernen, einen Geist, den Unterdruckung, Gewalt und Tiranney auch in den beklemmtesten Zeiten nicht abzuirren vermocht; einen Geist den der allererste Schweitzer-Bund verewiget. Treu, Gehorsam, Erstattung aller Schuldigkeiten gegen die Obern; auf solche unzerbrechliche Stützen gründet sich noch unsere wahre Freyheit.

Je höher bey einem Volk die Achtung der Gesetze, die Verehrung gegen die Obrigkeiten, die Verbündung gegen die Staates-Verfassung sind,

desto freyer ist dasselbe. Gleich wie im physischen Cörper der ungehinderte Kreis-Lauf der nährenden Säfte, seinen Wachsthum, seine Stärke, seine Erhaltung befördert; so bewürkt der ungehinderte und alles belebende Einfluß der Gesetze, aller Orten Ruh, Sicherheit, Vergnügen, Vertrauen; aus solchen Quellen entspringt die Liebe zum Vaterland, eine Tugend, ein Gefühl, derer unsere gesegnete Eidgenoßschaft so viele Wunder zu verdanken hat.

Wertheste Brüder! Wir haben so ein Vaterland, wir haben das gleiche Vaterland, wir lieben dasselbe mit dem gleichen Feuer; die Freyheit welche unsere Stifter uns erworben, haben sie mit einem brüderlichen Vertrauen besiegelt, und uns die Bahn bezeichnet, die wir unsern Enkeln unverruckt vorschreiben, und durch unsere Beyspiele verewigen und heiligen sollen.

Die Staaten, deren wir Glieder sind, sind mit dem engsten Bande der Vertraulichkeit verknüpfet; in allen herrschet Freyheit; wir betten den

gleichen Gott an, und hoffen auf den gleichen Erlöser; wir haben die nemlichen Freunde. (Feinde soll die Schweitz, wenn sie nicht ihre Staats-Gesetze vergißt, keine haben.) Großmächtige Freunde! für euch haben wir so oft Eidgnössisches Blut verspritzt; schreibet daraus in euern Herzen der ganzen Nation zu, daß ihr ihre Redlichkeit, ihre Unpartheylichkeit, ihre Liebe zum Vaterland verehret. Schätzet hoch getreue Bundes-Genossen, die euere Grenzen bedecken; lasset diejenigen, die euere Worte bey uns führen, beständig Frieden und gegenseitiges Vertrauen predigen, wenn ihr unsern Bund schwächet, so schwächet ihr euere Vormauer. Kaufet keine Freunde, rechtschaffene Bürger werden immer Freunde der wahren und wohlgesinnten Verbündeten seyn.

Was soll, Edle Eidgenossen! die Bande des Vertrauens unter uns auflösen. Nicht die Religion, ihre Stimme ist Frieden, Liebe, Sanftmuth. Nicht die Verschiedenheit der Regierungs-Formen, denn wir haben einander versprochen ein jedes Ort bey seiner Regierungs-Form zu handhaben; Nicht

die

die Eifersucht, mit deren sind Eidgenössische Herzen nicht angegriffen; oder könnten wohl die Enkel derer, die verschiedene der Staaten der Schweitz vom Untergang errettet, über einen Wohlstand eifern, den man ihren Urvätern zu verdanken hat.

Wäre uns nicht in gewissen Zeiten, über die eine schwarze Decke auf immer soll gezogen werden, zu geruffen worden, Eidgenossen trennet euch, so würde die Geschichte unsers Vaterlandes zum ewigen Beyspiel verbündeten Staaten dienen können; doch die wenige Flecken die darinn vorkommen werfen nur ein mehrers Licht, auf die fast wunderbaren Früchte des Geistes der Freyheit, der Liebe zum Vaterland, der Würkungen der Einigkeit und des Vertrauens.

Aus dem Vertrauen fließt die heilsame Eintracht; gleiche Gesinnung, gleiche Absichten, gleiche Hoffnungen bey einem Volk, müssen nothwendig eine Uebereinstimmung der Mitteln, die zum nemlichen Zwecke führen sollen, erfordern. Unsere Ruhe, Wertheste Brüder! unsere wahre Grösse,

die allein in dem Wohlseyn, in dem Glück des gesammten Landes bestehet, unsere Sicherheit, beruhet auf unserer Eintracht; Selige Schatten der Stifter unserer Frey-Staaten, o! könntet ihr dieser Versammlung sichtbar beywohnen, und uns die Wunder erzehlen, die euere Eintracht ausgewürkt hat; könntet ihr uns die kräftigsten Züge vormahlen, die einen kleinen Haufen von freyen Seelen so eng verbunden, daß sie dardurch unüberwindlich worden sind!

Könntet ihr dieser würdigen Versammlung; könntet ihr dem gesammten Vaterland die Grund-Wahrheit einprägen, daß alle Staaten durch die gleichen Mittel erhalten werden, denen sie ihre Stiftung zu verdanken haben; so hätte die ganze Eidgenossenschaft nur ein Herz, nur eine Seele; der Geist der Freyheit, des Vertrauens und der Eintracht würde zum National-Geist werden; all unser Bestreben, all unsere Rathschläge, unsere Wünsche, unser Betragen, sollen das allgemeine Glück, das sammtliche Wohlseyn der Nation zu alleinigem Zwecke haben; Wir sollen einander aufrichtig lie-

ben,

ben, brüderlich lieben, dann so liebten sich unsere Stifter. Süsse Bande der Liebe, du die Zierde der Menschlichkeit, du heiligste Eigenschaft, die den Menschen zum nächsten zu seinem Schöpfer erhebet, beflamme uns mit deinem Geist; belebe diese Versammlung mit den zarten Empfindungen der vertrauten Brüder-Liebe. Feure unsere Herzen so stark gegen einander an, daß sich unsere Rührungen auf gesammte unsere Mit-Eidgenossen mittheilen mögen.

Wollen wir verhoffen, Wertheste Brüder! daß unsere Absichten zum Besten unsers Vaterlands und zu einichem Nutzen gedeyen mögen, so müssen wir die Möglichkeit der Wahrheiten die wir angepriesen durch unser Beyspiel zum voraus erwahren. Unter uns soll vorzüglich herrschen der Geist der Freyheit, aber einer wahren gesetzlichen Freyheit, welche jederzeit mit der gröstten Verehrung gegen die Obrigkeiten und die verschiedene Staates-Verfassungen, unter der ein jeder von uns lebet, begleitet seyn muß.

Wir sollen unter einander leben in dem verbindlichsten Vertrauen, in der genauesten Eintracht, in brüderlicher Liebe, die allergeringste Erkaltung unter uns wurde unsere Lehr-Sätze schwächen und unsere Absichten zernichten. Das rührende Gemählde der Versammlung von Schinznach soll die Welt belehren, daß die Tugend verschiedene Stände, von denen an, so die nächsten bey den Thronen sitzen, bis auf die, so den Pflug führen, genau verbinden kan. Daß keine Geburt, keine Begangenschaft, keine Religion, die Menschen trennen, wenn sie vernünftig sind. Der Anwachs dieser Gesellschaft, deren bestimmte Anzahl von Jahr zu Jahr hat müssen erweitert werden, beweist, wie der Geist der Nation sich aufwärmet und sich seinem Ursprung nähert; allemal ein Beweis, Wertheste Eidgenossen! daß ein Staats-Cörper sich verjüngert, sich verstärkt, wenn er auf seine wahre Grund-Sätze zurück trittet; Eine ähnliche Denkungs-Art vereiniget hier Glieder von sehr entfernten Theilen der Eidgenoßschaft; je zahlreicher der Zusammentritt ist, desto grössern Erfolg sollen wir von demselben hoffen; warum sollten wir dann

nicht

nicht unsere Gesellschaft öfnen, allen denen die wohl denken; waren die Olympischen Spiele nicht allen Griechen offen, hier sind zwar nicht reitzende Spiele, allein wer Gefühl hat, wer sehnlich sein Vaterland und die patriotischen Tugenden liebet, wird immer das allerreinste Vergnügen empfinden, ein Vergnügen, daß seine Seele lauter machet, und ihn mit mir zu den sehnlichsten Wünschen vermögen wird, daß die Hand Gottes, Meine Wertheste Eidgenossen! beständig über Euch und unserm gesegneten Vaterland obwalte, und die Gesellschaft so lang blühen möge als Zeiten seyn werden.

Nahmen der Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach.

Anwesend A. 1766.

Herr Landvogt Christ, von Basel.
Herr von Clavel von Brenles, von Lausanne.
Herr Professor Fellenberg, von Bern.
Herr Heinrich Füeßli, von Zürich.
Herr Seckelmeister Gluz, von Solothurn.
Herr Lieutenant Franz Philipp Gluz, von Solothurn.
Herr Chorherr Göldi zu Münster, von Lucern.
Herr Jungrath Gugger, von Solothurn.
Herr Chorherr Gugger, von Solothurn.
Herr Abbé Hermann, von Solothurn.
Herr Doctor Hirzel, von Zürich.
Herr Stadtschreiber Hirzel, von Zürich.
Herr Stadtschreiber Hofer, von Müllhausen.

Herr

Herr Rathschreiber Iselin, von Basel.
Herr Academicus Hueber, von Basel.
Herr Niclaus Anton Kirchberger, von Bern.
Herr Caspar Lavater, von Zürich.
Herr von Miller, aus Coppenhagen.
Herr Podestat Marin, aus Pündten.
Herr Professor Planta, aus Pündten.
Herr Grichtschreiber Pfeiffer, von Lucern.
Herr Amtmann Schinz, von Zürich.
Herr Director Schinz, von Zürich.
Herr Steiger von Aubonne, von Bern.
Herr Tavel, von Bern.
Herr Bernhard Tscharner, von Bern.
Herr Hans Conrad Vögeli, von Zürich.
Herr Alt-Landvogt von Watteweil von Ridau, von Bern.
Herr Stadtschreiber Wildermett, von Biel.
Ihro Fürstliche Durchlaucht Herr Herzog Ludwig Eugen von Würtemberg
Herr Doctor Zimmermann, von Brugg.

Abwesend A. 1766.

Herr Rathsherr Balthasar, von Lucern.
Herr von Beroldingen, Domherr zu Speyr.
Herr von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim.
Herr Professor Bernoulli, von Basel.
Herr Baron Betschart, von Schweitz, Churpfälzischer Minister zu München.
Herr Professor Bodmer, von Zürich.
Herr Carl von Bonstetten, von Bern.
Herr Land-Amann Buecher, von Unterwalden.
Herr Peter Burkhart, von Basel.
Herr Graf von Dohna, von Bern.
Herr Doctor Dollfueß, von Müllhausen.
Herr Johannes Dollfueß, von Müllhausen.
Herr Landvogt Engel, von Bern.
Herr Pfarrer Fäsi von Uetikon, von Zürich.
Herr Hauptmann Frey, von Basel.
Herr Landvogt Flüe, von Unterwalden.
Herr Salomon Geßner, von Zürich.
Herr Grafenriedt von Burgistein, von Bern.
Herr Lands-Fendrich Heer, von Glarus.
Herr Lands-Statthalter Hetlinger, von Schweitz.

Herr

Herr Frey-Hauptmann Keller, von Zürich.
Herr Rathsschreiber Keller, von Lucern.
Herr Rathsherr Heinrich Kilchsperger, von Zürich.
Herr Rathsherr Kruß, von Lucern.
Herr Oberst Fidel Landtwing, von Zug.
Herr Unterschreiber Lavater, von Zürich.
Herr Rathsherr Meyer, von Lucern.
Herr Chorherr Meyer von Bischoffzell, von Lucern.
Herr Seckelmeister Meyer, von Uri.
Herr Commissarius Müller, von Freyburg.
Herr Zunftmeister Ott, von Zürich.
Herr Rathsherr Pfeiffer von Heidegg, von Lucern.
Herr Rathsherr Remi, von Freyburg.
Herr Ulisses von Salis von Marschlinz, aus Pündten.
Herr Bibliothecarius Sinner, von Bern.
Herr Steiger von Montrichet, von Bern.
Herr Doctor Stocker, von Schaffhausen.
Herr Johann Caspar Stocker, von Schaffhausen.
Herr Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.
Herr Niclaus Emanuel Tscharner, von Bern.
Herr Chorschreiber Tschiffeli, von Bern.
Herr Baron Tschudi von Metz, Landmann zu Glarus.
Herr Professor Johann Rudolf Ulrich, von Zürich.

Herr

Herr Jungrath Franz Wagner, von Solothurn.
Herr Alt-Landvogt Walier, von Solothurn.
Herr Hans Rudolf von Watteweil, von Bern.
Herr Professor Willhelmi, von Bern.
Herr Rathschreiber Wetter, von Appenzell.
Herr Quartier-Hauptmann Zellweger, von Appenzell.
Herr Marschall Zur Lauben, von Zug.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1767.

I.

Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

Auch diese Blätter sollen dienen, die angenehme Gedächtnuß genossener Vergnügen zu erfrischen, und die vereinte Liebe und Vertraulichkeit wieder zu erneueren, die auch diese Versammlung mit Anmuth belebte; mühsame Arbeiten, wird man, bey einem kurzen Aufenthalt, und der stethen Begierde, zu einem freundschaftlichen Umgang, nicht verlangen.

Auch dieses Jahr war die Anzahl der anwesenden Mitglieder sehr beträchtlich, und die hohe Ehre wiederfuhr der Gesellschaft, die Sie in den zwey vorigen Jahren durch die Gegenwart Ihro Fürstl. Durchl. Herrn Herzogen Ludwig Eugen von Würtenberg genossen.

Die Namen aller Anwesenden sind unten in der angehängten Verzeichnuß derselben zu finden; sonsten wohnten der Gesellschaft von den Mitgliederen begleitet bey,

Herr Fischer von Bellerive, von Bern.
Herr Pfarrer Rengger, von Gebistorf.
Herr Professor Usteri, von Zürich.

Herr Sekelmeister Glutz, von Solothurn, der vor einem Jahr erwehlte Vorsteher, eröffnete die Versammlung mit einer Rede, die am Ende der Verhandlungen zu finden.

Hernach wurden die vor einem Jahr errichteten Gesäze, wie es fürohin immer nach Eröffnung der Versammlungen geschehen solle, abgelesen, und die Verhandlungen des vorigen Jahrs, aus der kurzgefaßten Geschichte; mit dem Auftrag an die Commißion, das zu erdauren, was eine wiederholte Berathschlagung erforderet.

Da drey erwehlte Mit-Glieder der Commißion abwesend waren, so wurden Dieselben mit

Anwe-

Anwesenden durch die gewohnte Wahl ersezet, durch

Herrn Amtmann Schinz.
Herrn Steiger von Montrichet, und
Herrn Doctor Zimmermann.

Nach hinterbrachtem Gutachten der verordneten Commißion wurde befunden:

1.) Daß Herr Lavater, der die Gedanken und den Wunsch der Gesellschaft mit Herausgebung anmuthiger und lehrreicher Lieder, welche die besten Thaten unserer Väter zum Gegenstand haben, und die Vaterländischen Gesinnungen ausbreiten, so geschwind und glüklich erfüllt, die dankbare Empfindung von Herrn Doctor Zimmermann im Namen der Gesellschaft bezeuget, und Er ersucht werden sollte, noch einige Lieder über die lezten Siege der Eidgnossen, für ihre Freyheit, gegen Schwaben, und von dem Glük unserer Landleuthen, in Vergleichung mit denen, so unter Monarchen leben, zu verfassen. Diese Danksagung solle den Verhandlungen einverleibt werden.

2.) Die Ermunterung zur nöthigen und nüzlichen Sammlung der Urkunden in den verschiedenen Staaten der Eidgnoßschaft, würksamer zu machen, wird Herr Stadtschreiber Hirzel ersucht, von dem Plan, so zu Eintheilung und Beylegung der Urkunden, die an verschiedenen Orten gesammelt wurden, in die gleiche Ordnung, bequem seyn möchte, wenigstens einen Versuch den Verhandlungen einzuverleiben.

Mit sicherem Grund zu urtheilen, wie weit die Ausführung des vorgelegten Plans, eines sehr merkwürdigen Buchs, über die Erziehung des Volks, das die berühmte Frau Beaumont zur Verfasserin hat, auf unser Vaterland, mit ausgebreitetem Nuzen sich beziehen möge, solle bey erfolgender Ausgab desselben das erst aufzubringende Exemplar dem neuerwehlten Herrn Vorsteher übergeben, solches bey der Commißion herumgesandt, und die Gedanken, was hierüber vorzunehmen, eingeholt werden.

Dem sorgfältigen Anzug über die Reisen junger Eidgnossen, innert den Gränzen unsers Vaterlands,

lands, und derselben grösserem Nuzen, und wenigerer Gefahr, als bey den auswärtigen Reisen, mehr Leben zu geben, und denselben zu reifer Ueberlegung, deren Er allerdings würdig ist, zu bereiten, solle unter dem Jahr darüber ein Aufsaz verfertiget, selbiger den Mitgliedern der Commißion übergeben, Ihre Gedanken zusammen getragen, und bey der nächsten Versammlung hinterbracht werden.

Von der Commißion wurde die Annahm des Anwesenden

Herr Oberst Hardenberg, von Schaffhausen,

Zu einem Mitglied der Versammlung vorgetragen, und einmüthig genehmiget.

Sodann wurden durch das Loos dermalen, aus der vor einem Jahr erwehlten Commißion, nach den Gesäzen, vier Mitglieder entlassen, und betrafe solches

Herrn Doctor Hirzel.

Herrn Ulisses von Salis, von Marschlins.

Herrn Bernhard Tscharner, und

Herrn Lands-Fähndrich Zellweger.

Anstatt dieser wurden in die Commißion erwehlt:

Herr Lands-Fähndrich Heer.
Herr Abbé Hermann.
Herr Professor Planta, und
Herr Steiger, von Montrichet.

Der Ort der Zusammenkunft wird für das folgende Jahr wieder Schinznach, und der Tag, wann die Geschäfte angehen, der 17. Mey seyn.

Herrn Sekelmeister Glutz, als Vorsteher der Gesellschaft bey gegenwärtiger Versammlung wurde für die liebreiche und kluge Leitung der aufrichtige Dank bezeuget.

Die Wahl eines Vorstehers für das künftige Jahr hat

Herrn Amtmann Schinz, von Zürich,

betroffen.

II.

Danksagungs-Schreiben

an den

Verfasser der Schweizer-Lieder.

Mein liebster Freund!

Err Doctor Zimmermann, in Brugg, dem die Helvetische Gesellschaft in Schinznach, im May 1767. aufgetragen, Ihnen, Theurer Freund und Miteidsgenoß öffentlich zu danken, daß Sie die kaum vorgeschlagene Idee unsers Herrn Planta so unglaublich geschwind, und so ganz nach ihrem Wunsch ins Werk gesezt, hat es aus einigen, hier zu erwähnen unnöthigen Gründen, mir überlassen, Ihnen diese angenehme Pflicht zu erstatten.

In unserm Jahrhundert ist ein Schriftsteller etwas seltenes, der unmittelbar für sein Vater-

land,

land, nicht für einen engern Kreis von Menschen, auch nicht (unter dem Vorwand, für das ganze Menschen-Geschlecht) nur für seinen eigenen Ruhm schreibt: Und wer weiß, ob nicht jene Schriftsteller in Republiken allein geduldet werden sollten! Ihre Lieder, Bester Freund, hätte man in Sparta gelitten.

Zu einer Zeit, wo uns der Patriotismus unserer eigenen Väter ungeheuer und fabelhaft dünkt; wo männliche Tugend und bescheidener Ernst, sich unter die Unverschämtheit einer weit und breit gereisten Jugend schmiegen, und wo das äusserst feine Gift der Briefe der Dragonerin Montague sich in die Denk-Art unsers Schweizerischen Frauenzimmers gemischet hat; war ein Gegengift unumgänglich nöthig, dessen Wirkung so tief als die Wunde eindringen würde. Und was konnte dieses besser thun als National Lieder? Dies ist die wahre, untrügliche Art, grosse Wahrheiten ungestraft vom Himmel unter die Menschen herabzubringen. Auch sind Ihre Gesänge, liebster Freund,

schöne

schöne Wiegenlieder für die unversöhnlichsten Feinde der Freyheit und Tugend. Auf diese Art merken sie es nicht, wie ihr Reich ganz anmuthig und sachte den Weg alles Fleisches geht; und es ist unstreitig, daß in dem Jahrhundert, worinne wir leben, und unter dem Clima, welches wir bewohnen, die Wahrheit in Reimen nicht wie in Prosa beleidigt. Wäre mir nicht die Gabe versagt, so hätte ich auch diesen Brief in Versen geschrieben.

Lassen Sie mich indessen, anstatt Sie zu loben, die Würkung Ihrer Schweizer-Lieder erzehlen.

Sie werden von dem Frauenzimmer gesungen: Das ist zimlich ächte Ehre für den lyrischen Dichter. Nicht nur in denen seltenen Gesellschaften von Frauenzimmer, die sichs nicht zur Schande rechnen, Bürgerinnen zu seyn, — auch im Geheim habe ich Frauenzimmer bey ihren Nähterahmen belauscht, die Lavaters Liedern mehr Melodie gaben, als vielleicht kein Componist. — Die

ganze

ganze Helvetische Gesellschaft hörte im abgewichenen May mit Lust, wie der Sohn unsers liebsten Zimmermann, seine junge Brust vom aufkeimenden Gefühl der Freyheit sanft erhoben, mit funkelndem Aug, wie er mit von Empfindung bebenden Lippen und klingender Stimme, schön wie ein junger Genius, Ihr Lied für Schweizerknaben sang: — Wie unser verehrungs-würdige Rengger, ohne dem hohen Charakter des ernsten Lehrers der Christen das geringste zu vergeben, die Schaar von Dreyßig Eydgenossen um sich her versammelte; wie er mit mächtiger Stimme die fürchterlichen Worte:

Wenn unter uns ein Bruder sizt, u. s. w.

aussprach, und jeden Gedanken, jede Bewegung, die nicht heisse Liebe für Freyheit, und tödlicher Haß alles dessen ist, was nur Despotismus heißt, ist, oder ihn begünstiget, aus unsern Herzen rein weggefegt hat. Und das Lied für Schweizermädchen hat Renggers Gattin, Schinzen und mir, in dem Elisium, welches sie bewohnen, und glüklich machen, mit muntrer Einfalt und unaussprechlicher Anmuth vorgesungen. — Auf Zünften und in

Ge-

Gesellschaften, wo Brüder einträchtig beyeinander wohnen, haben Ihre Lieder bereits gereimte Zothen und klingende Unfläthereyen zum Theil verdrängt. So hat Ihre Muse nicht nur der Freyheit und den Sitten, sondern auch dem guten Geschmak ein Opfer gebracht. —— Die unverdorbene Jugend beyderley Geschlechts, welche ich grösstentheils kenne, fragt mich oft mit freudiger Unruhe, ob Lavaters Lieder auch bald bald in Musik gesezt werden? —— Endlich sind diese Lieder an Oerter der Schweiz gedrungen, wo man sonst kein einziges Buch liest, und werden daselbst, einige wenige fremde Ausdrüke ausgenommen, am besten verstanden.

Dies ist die mir bekannte Wirkung Ihrer Lieder. Und bey Beurtheilung eines kleinen Gedichts, sehe ich auf seine Wirkung. Ich kan eben so wenig begreifen, daß ein schlechtes Lied von einer halben Nation mit Lust gelesen, und mit Empfindung gesungen werde, als daß sich ein ganzes Volk über seinen Wohlstand oder sein Uebelbefinden

betrüge. Die gepriesensten Kunstrichter haben mich dessen bis auf den heutigen Tag noch nie bereden können. Die Stimme des Volks ist nicht GOttes Stimme; aber sie ist es doch zulezt eher als die Stimme der meisten engern Gesellschaften von Menschen, selbst die gelehrten nicht ausgenommen.

Doch weiß ich nicht, was deutsche Kunstrichter, oder Helvetische Franzosen, von Ihren Liedern sagen. Jene (mit ihrem welschen Castraten-Geschmak und Neigungen) werden alles an denselben hart finden, und den Mangel desjenigen Sinns, womit man Schweizer-Lieder empfinden muß, klüglich auf den Bau des Verses schieben. Diese müsten frey seyn, um sie zu verstehen!

Endlich trägt Ihnen die Helvetische Gesellschaft durch mich auf, noch ein Paar Gegenstände zu bearbeiten. Sie sollten nemlich die künftigen Auflagen Ihrer Lieder mit etlichen Stüken vermehren, wovon eines oder zwey das Glük des

Land-

Landmanns in der Schweiz, sowol vor sich selbst, als im Contrast mit dem Zustand eines solchen in Monarchien ꝛc. schildern, die übrigen aber einige interessante Stüke aus dem Schwabenkrieg besingen müßten. Diese wichtige Epoche unserer Geschichte ist die einzige, welche Sie nicht bearbeitet haben; und sie verdient es doch gewiß. Auch empfihlt Ihnen die Gesellschaft, besonders für die ersten, die Sprache unserer Einfalt.

Leben Sie wohl, liebster, bester Freund! Lassen Sie sich diesen noch übrigen Wunsch der Helvetischen Gesellschaft und die Hundert Eidgenossen von Schinznach empfohlen seyn.

H. H. Füßli.

Zürich den 14. Jenner,
1768.

III.

Versuch eines Plans

zu

Eintheilung der gesammelten

Urkunden über die Eidgnössische Geschichte.

Einleitung.

Es sind die Urkunden über eine Geschichte, deren Sammlung, so viel die Geschichte unsers Vaterslands berühret, in den Verhandlungen des vorigen Jahrs empfohlen worden; nur wie der rauhe Stoff, oder die Materialien zu einem Gebäude anzusehen, sie machen noch nicht selbsten das Gebäude aus, sondern müssen erst mit Scharfsinn und Fleiß bearbeitet, die daraus gezogenen Nachrichten, die das Präge der Wahrheit haben, mit Ordnung und Anstand zusammengetragen, und in eine zusammenhangende Erzehlung gebracht werden, ehe eine wol eingerichtete Geschichte daraus entstehet.

Indessen kommt doch sehr viel darauf an, ob die gesammelten Urkunden in einer willkührlichen Zerstreuung, oder einer unzusamenhangenden Einrichtung beygelegt, oder ob sie in eine wolgewählte übereinstimmende Ordnung gebracht, und zum Gebrauch bequem gemacht werden, wie es auch nicht gleichgültig ist, ob die Materialien zu einem Gebäude nachläßig auf einander geworfen, oder ob sie jedes in gemessener Ordnung absonderlich aufbehalten, und dem Arbeiter, so zu sagen, an die Hand geleget werden, welches leztere den Bau sehr beförderet.

Es ist also die Bestimmung eines Plans, die gesammelten Urkunden zu verwahren und beyzulegen, eine Bemühung, die den scharfsinnigen Arbeiteren an der Geschichte unsers Vaterlands Ihre Müh' erleichtern, und sie in einer so beschwerlichen Untersuchung unterstüzen sollte. Ein jeder Liebhaber der Geschichte so gar, sollte da seine Bequemlichkeit finden.

Unterdessen sind die Nachrichten und Schlüsse, die man aus den Urkunden ziehet, so verschieden, nach denen manigfaltigen Absichten, die man bey derselben Durchgehung hat, daß es vast unmöglich ist, in einem Plan alles das an das Liecht zu stellen, was ein jeder Liebhaber oder scharfsinniger Beobachter darinn suchet. Der Einte forschet nach der Zeitrechnung, der Andere nach der Abstammung der Geschlechtern, noch ein anderer die Lage und Namen der Oerter, dieser spühret den Zügen von dem Character der handelnden Personen nach, oder besondern Arten der Handlungen, Sitten, Gewohnheiten: Ein andrer suchet die Rechte und Gesetze in den verschiedenen Zeit-Altern, noch ein andrer einen besondern seltenen Gebrauch, einen zweifelhaften Umstand, eine bishar unsichere Nachricht, eine Luke auszufüllen, in einem besondern Theil der Geschichte, ein Wort, eine Wendung der Gedanken oder der Wörter, eine andere Kleinigkeit, ein Nichts, das nicht verdienet bemerkt zu werden; und wer wollte dann jedem noch so wunderbaren Liebhaber, das, was

er sucht oder braucht, an die Hand legen, und die Kleinigkeit hervorstechen lassen, die er bedarf; und doch wird jeder von dem Plan der Urkunden fodern, daß er so eingerichtet seye, daß er am leichtesten das finden möge, was er allein und sonst kein Mensch in der Welt suchet; die Fordrung aber ist allerdings zu viel.

Ich gestehe zwahren gern, daß dergleichen Hülfsmittel, wo auch der seltsamste Forscher seinen Endzwek erreichen kan, von grossem Nuzen sind, weil auch der beste Schriftsteller in den Fall kommen kan, da er ein seltsamer Forscher werden muß: Es kan ihm ein besonderer Umstand, ein Name einer Stadt, ein Gebrauch mangeln, den er unausweichlich bedarf, und da kommt ihm die Entdekung des nöthigen in einer Urkunde sehr zu statten, die er sonst leicht übersehen hätte: In dieser Absicht werde zu seiner Zeit die Anzeige von einem Register geben, das fast alle Absichten, die man bey Durchsuchung der Urkunden haben kan, vereiniget; ob es aber jedem wunderbaren Mann genug thun möge, das kan ich nicht verheissen.

Es ist ganz gewiß, daß jede Urkunde ihre bestimmte Natur hat, die aus der ersten Absicht ihrer Abfassung herzuleiten ist. Die Urkunden überhaupt sind Denkmäler von geschehenen Handlungen in Schrift verfaßt. Ihre wahre Natur ist also aus den Handlungen abzunehmen, deren Angedenken sie enthalten. So ist ein Kaufbrief ein Denkmal von erfolgter Ueberlassung des Eigenthums an einen andern gegen Erstattung eines gewissen Werths. Ein Bündtnuß ist ein Denkmal der Verbindung zweier oder mehrerer Staaten für ihre allgemeine Sicherheit : Ein Vergabungsbrief ein Denkmal des überlassenen Eigenthums an einen andern ohne einigen Entgelt ; so erhellt allemal die Natur einer Urkunde aus der Absicht ihres Ursprungs, oder aus der Handlung deren Angedenken sie unterhalten.

In diesem Haubtplan, um dessen Ausführung es dermalen zu thun, hat man also auf die Natur der Urkunden gesehen, und dieselben so zusamengeordnet , wie es dieselbe erfordert. Damit

mit hat man die Absicht erreichet, daß die Handlungen von der gleichen Natur alle beysamen stehen, und hiermit die verschiedene Gegenstände in ihrer wahren Lage ins Aug fallen.

Nun aber solle dieser Plan alle die Urkunden umfassen, die aus den verschiedenen Orten der Eidgnoßschaft mögen gesammelt werden, damit sie alle, weil sie so nahe verbundene Staaten betreffen, in einem Gesichtspunct erscheinen möchten; da sowol eine allgemeine Geschichte unsers ausgebreiteten Vaterlands aus einer solchen Sammlung mit Vollständigkeit, und hinlänglichem Grund gezogen, als auch die besondern Geschichten einzelner Staaten, die allemal mit den Schikfalen der übrigen zusammen hangen, daraus grundlicher hergeleitet werden können, und da öfters diese brüderliche Staaten das Unglük (das der segnende Himmel hinfüro ewig von Ihnen abwende) durch traurige Entzweyung gehabt, mit einander in öffentliche Kriege zu zerfallen, so könnten die vertraulich gesammelten Urkunden, auch über

diese

diese Unfälle, zu einer ganz unpartheyischen und lehrreichen Prüfung derselben Anlas geben.

Wann wir die Arbeiten grundlicher Gelehrten über unsre Geschichte betrachten, die möchten unternommen werden, so werden dieselben von zwey verschiedenen Arten seyn: Entweder zusamenhangende Erzehlungen und Geschichten über die Schiksale unsers Vaterlands, oder besondrer Staaten derselben, oder vorzüglich berühmter Männer, oder auch verschiedener Zeitpuncten, die füraus merkwürdig sind; das ist die einte Art von Bemühungen. Oder man wird sich bemühen, Abhandlungen über die Rechte, Geseze, Sitten, oder auch besondere Arten zu handeln, der Eydgnossen zu verfertigen, und gewisse Materien unsers Staatsrechts ins Liecht zu sezen, die bishin nur obenhin, oder auch gar nicht untersucht, und abgehandelt worden; das ist die zweite Art von Arbeiten: Und wer weiß nicht, daß besonders in dieser Art von Bemühungen noch vieles zu thun übrig bleibt?

Für

Für beyde Arbeiten wird ein solcher Plan und Eintheilung der gesammelten Urkunden eine vortheilhafte Erleichterung seyn. Von der leztern Art der Bemühungen anzufangen, findet der Gelehrte, der über besondere Materien schreiben will, die Urkunden, so dahin dienen, in besondern Fachen bey einander, so daß er sie nur mit einander vergleichen, und seine abgezogene Säze daraus herleiten kan. In der ersten Art der Bemühungen bedarf man nur die verschiedenen Fache zu durchgehen, da in einem jeden die Urkunden den Jahren nach eingetragen sind, so daß wie die Arbeit, nach den verschiedenen Zeitpuncten, fortrükt, allemahl ein ganzes oder halbes Jahrhundert, nach den verschiedenen Fachen durchgangen, und alles Liecht, das in den darinn enthaltenen Urkunden verborgen ligt, hervorgezogen, oder angewendt werden kan.

Der gleiche Gebrauch, der dem Gelehrten, zu Beleuchtung verschiedener Materien an die Hand geht, ist auch den Staatsmännern offen, die in besondern Fählen, den Rechten und Ordnungen nachzuschla-

zuschlagen haben, und sich gern daraus belehren möchten, da in jeder Art der Handlungen, die ganze Folge, den Jahren nach eingetragen ist.

Für die Jugend ist eine zusamenhangende Ordnung, in deren unsre Urkunden eingetragen werden, von besondrem Vortheil, da sie unsere Geschichten und Rechte, in einem Gesichts-Punct sich vorstellen, alle erwerbende Kenntnisse, darnach eintheilen, und alles, was zerstreut darüber gelesen wird, in eine leicht übersehende Aussicht bringen, besser und ordentlicher im Gedächtniß behalten, und auch mit mehrerem Nuzen anwenden kan.

In einem jeden Fach, dessen Eintheilung mit seinem bestimmenden Grund, unten ausgeführt wird, soll auf eine Colonne zur Rechten, das Jahr und der Tag, in einem breiteren Raum, der Innhalt der Urkunde im kurzen, dann in einigen Colonnen zur Linken, die man nach Belieben eintheilen kan, der Ort, wo das Original befindlich, und in weitern Colonnen, die nähere Anzeige, wo eine gute

Abschrift

Abschrift zu finden, begriffen seyn, und kan mit einem Zeichen bemerkt werden, ob das Stük gedrukt seye oder nicht.

Es ist sich kaum vorzustellen, was das für ein Nuzen seyn würde, wann in den verschiedenen Staaten nach einem solchen Plan gesammelt, und nur die Verzeichnisse, der verschiedenen Stüken, einander mitgetheilt würden, an jedem Ort in das Systema zu bringen; so müßten bald unsere Geschichte, und unsere Rechte, in einem neuen Licht erscheinen, das aus den unfruchtbaren Kerkern hervorgezogen, sich mit Anmuth über alle Begebenheiten unsers Vaterlands verbreiten würde; möchte diese Vorstellung viele Liebhaber aufweken, ihre Kräfte und Kenntnisse zu vereinigen!

So viel von der Natur und dem Nuzen eines solchen Plans überhaupt, was gegenwärtigen Versuch ansiehet, so enthaltet er nur von den vier Haubtstüken, in welche der ganze Plan eingetheilt wird, das erste; da die Art, wie dieses Stük aufgenom-

genommen wird, entweder ermuntern kan, den ganzen Plan noch zu vollenden, und in seiner völligen Ausführung mitzutheilen, oder aber den Anlaas giebt, das unbehülfliche Werkzeug auf die Seite zu legen.

Was die noch übrigen Theile oder Haubtstüke des Systematischen Plans betrift, so ist nur überhaupt davon anzumerken, daß sie, ein jedes weit ausgebreiteter ist, als dieses erste. Das zweyte, das die mehreren oder mindern Eidgnößischen Stände in ihren Verhältnüssen gegen einander ansiehet, hat keine Schranken der Zeit; die Schikfale der Eidgnößischen Ständen, von den ältesten Zeiten an, lange vor dem Eidgnößischen Bund, gehören eben sowol dahin, als die spätern. Es hat keine Schranken in Ansehung der Anzahl der Stände; was nicht gemeinsam gethan worden, gehört dahin, es mögen dann zwölf Stände Antheil daran haben, oder nur zwey oder drey. Ueberdas kommen alle die zufällige Verschiedenheiten der Eidgnößischen Stände, die von Ihrer Staats-Verfassung, Religion, früherem oder späteren Zutrit

zu den Pündtnussen herrühren, nothwendig dabey in Betrachtung, welches alles dieses zweyte Haubtstük sehr ausgebreitet, und manigfaltig macht.

Das dritte Haubtstük, das die einzelnen Eidgnößischen Staaten ansiehet, sollte zwar einen Begriff von allen Eydgnößischen Staaten geben. Allein es wird genug seyn, die Abtheilungen von dem Stand Zürich, als meinem nähern Vaterland, aus einander zu sezen, da dann nach diesem Begriff mit weniger Abänderung, auch die übrigen Staaten eingetheilt werden können; welche Arbeit den Liebhaberen an jedem Ort billich überlassen wird.

Das vierte Haubtstük begreift alle Landschaften, die in der Eydgnoßschaft gemeinsam beherrscht werden; hierbey ist eine Enumeration nöthig, die nach der Zahl der herrschenden Stände, von der gröstenbis auf die kleinste an einzurichten. Die Eintheilung wird bey allen Landschaften gleich seyn, und desnahen nur bey einer einigen ausgeführt werden.

So viel war überhaubt anzumerken. Nun kommt der erste Versuch selbsten.

* * *

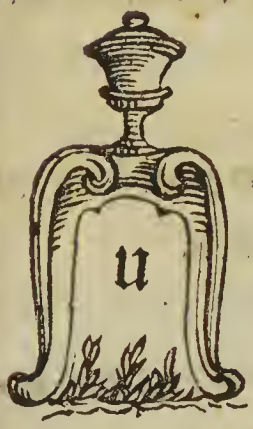
Grundsäze

zur

Eintheilung einer Sammlung

der

Urkunden über die ganze Eydgnößische Geschichte.



Urkunden heissen überhaubt alle Beweise von geschehenen Handlungen.

Sie sind von verschiedener Art; dann das, was beweisen kan, daß eine Handlung geschehen, ist sehr manigfaltig; eine Münze, eine Bildsäule, ein Grabmahl, ein Ueberbleibsel von einem Gebäude, das alles sind Zeugen von geschehenen Handlungen.

Allein in einem näherem Sinn heissen wir Urkunden die Beweise von geschehenen Handlungen, die in Schrift verfaßt sind, und zum Angedenken derselben in Schrift verfaßt worden.

Diese theilen wir ab in **öffentliche Urkunden**, und in besondere, je nachdem die Handlungen, die damit bewiesen werden, ganze Staaten oder Gemeinden, oder nur besondere Menschen angehen.

Die Urkunden, darum es gegenwärtig zu thun, sind alles **offentliche Urkunden.**

Die Archive sind Behalter der offentlichen Urkunden oder Oerter, wo sie verwahrt werden.

Die **Eydgnoßschaft** ist eine Vereinigung oder Gesellschaft freyer Staaten, die sich zu einem allgemeinen Endzwek verbunden haben.

Alles, was die freyen Staaten, die sich so mit einander in eine Vereinigung, oder Gesellschaft verbunden haben, in ihrem Umfang begreiffen, machet die **gesammte Eydgnoßschaft**, in dem **weitläuffigsten Sinn** aus; so bestimmt man ihre Gränzen, und so mögen alle Handlungen, die diese verbündete Staaten berühren, und hiemit auch

ihre

ihre Denkmähler, die Urkunden, in dem Umfang der gesammten Eydgnoßschaft, angesehen werden. So weit reichet das Feld, das uns offen stehet, und das wir nun in seinen Abtheilungen, damit sich unsere Blike nicht in dem unabsehbaren Raum verlieren, betrachten wollen.

Die freyen Staaten, die in diese Vereinigung oder Gesellschaft getreten, können angesehen werden, als wirklich vereiniget / als ein Leib und Gesellschaft der Staaten, oder aussert der Vereinigung; und aussert der Vereinigung können mehrere oder mindere aus Ihnen in ihren Verhältnissen gegen einander betrachtet werden, oder ein jeder einzeln für sich / als ein besondrer freyer Staat.

Werden die freyen Staaten, so in der Vereinigung, oder Gesellschaft sind, als wirklich vereiniget betrachtet, als ein Leib, so machet das die Eydgnoßschaft im engern Sinn aus.

In allen Fällen, wo die freyen Staaten die Eydgnoßschaft im engern Sinn ausmachen, stellen

sie nur einen Staat vor, dessen Grösse und Macht durch die Grösse und Macht der Staaten zu bestimmen, die vereiniget sind.

Der Endzwek der Vereinigung oder Gesellschaft freyer Staaten ist die allgemeine Sicherheit und Wolstand.

Werden die freyen Staaten, die in der Vereinigung oder Gesellschaft sind, nicht als wirklich vereiniget betrachtet, und doch nicht einzeln für sich, sondern mehrere oder mindere in ihren Verhältnissen gegen einander, so machet das den Zustand der mehreren oder minderen Eydgnößischen Staaten aus.

Wird ein jeder freyer Staat, der in der Vereinigung ist, einzeln betrachtet, so machet solches den Zustand einzelner Eydgnößischer Staaten aus.

Damit nun wäre die ganze Betrachtung der Eydgnoßschaft im weiteren Sinn erschöpft, wann nicht

nicht eine Beziehung der verschiedenen Eydgnößischen Staaten so wichtig wäre, daß sie eine eigene Eintheilung erforderte. Es ist namlich die Beziehung, daß verschiedene Eydgnößische Staaten zusammen Länder erworben haben, die sie gemeinsam beherrschen; und weilen die Handlungen wegen diesen Ländern einen beträchtlichen Theil der Urkunden ausmachen, so ist dieses in der allgemeinen Eintheilung der Eydgnoßschaft im weiteren Sinn billich abzusönderen.

Es wird demnach die ganze Sammlung der Urkunden in vier Haubt-Stük eingetheilt.

Das erste: Die Eydgnoßschaft im engeren Sinn, oder die wirkliche Vereinigung der freyen Staaten.

Das Zweyte: Zustand der mehreren, oder mindern Eydgnößischen Staaten, in ihren Verhältnissen gegen einander.

Das Dritte: Zustand der einzelnen Eydgnöſſiſchen Staaten, ein jeder abſonderlich betrachtet.

Das Vierte: Zustand der gemeinen Herrſchaften verſchiedener Eydgnößiſchen Staaten.

Grundsäze
zur
Eintheilung des ersten Haubtstüks von der Eydgnoßschaft im engeren Sinn.

Je Eydgnoßschaft im engern Sinn ist die wirkliche Vereinigung der Gesellschaft freyer Staaten, deren Endzwek Sicherheit und Wohlstand ist.

Es wäre hier der Ort, aus der Natur der Gesellschaft, und der freyen Staaten, die Begriffe herzuleiten, die uns in das innere Wesen und die äussere Form einer solchen Vereinigung führen könnten; und das wäre der Anlaas zu vielen neuen und nüzlichen Betrachtungen, so die Einrichtung unsers Eydgnößischen Frey-Staats beleuchten, und die Rechte und Gewohnheiten aus den wahren Quellen ableiten könnten: Allein wir erinnern uns, daß

es hier nicht um ein Eydgnößisches Staats-Recht, einen bisdahin noch unerfüllten Wunsch, sondern um einen Plan zu Sammlung der Urkunden zu thun ist; und da begnügen wir uns, nur das anzuführen, was am nächsten mit dieser Absicht verbunden ist.

Die Vereinigung der Eydgnößischen Staaten ist nicht immer gleich groß gewesen, oder aus gleich vielen Staaten, als Mitgliedern der Gesellschaft bestanden.

Indessen gehört doch in dieses Haubtstük alles, was die ganze Vereinigung berührt, sie mag dann groß oder weniger groß gewesen seyn; alles, was jeweilen verbundene Eydgnossen gemeinsam gethan und verhandelt haben. So waren lange die acht Ort die ganze Eydgnoßschaft, hernach zehen, hernach die dreyzehen, und nachher die zugewandten, deren einige näher verbunden sind, andere entfernter von den Verbindungen.

Die Eydgnößische Vereinigung nahm' erst in dem vierzehnten Jahrhundert ihren Ursprung,

vorher hatten diejenigen Staaten, die jez in der Verbindung sind, ihre Schiksale, die auf alle folgenden ihren Einfluß haben, und schon Beziehungen unter sich, als Benachbarte, als Verbündete für eine kurze Zeit, unter sich, und auch mit andern Staaten. So wichtig indessen diese Beziehungen sind, so können sie nicht hierzu gehören, sondern werden in dem zweyten oder dritten Haubtstük vorkommen, und ist hiemit als ein Grundsaz anzunehmen, daß in diesem Haubtstük keine älteren Urkunden zu finden, als seit der Errichtung des ersten ewigen Bunds.

Staaten, die nicht in der Vereinigung sind, heissen wir frömde Staaten.

Die Eydgnoßschaft im engeren Sinn, oder die Gesellschaft der Eydgnößischen Frey-Staaten, kan betrachtet werden, mit Absicht auf frömde Staaten / oder ohne Absicht auf dieselben / diese lezte Betrachtung macht den Inneren Zustand der Eydgnoßschaft aus, die erste aber den äussern Zustand der Eydgnoßschaft.

Grund-

Grundsäze

zur

Eintheilung des ersten Abschnitts von dem inneren Zustand der Eydgnoßschaft.

Die Eydgnoßschaft ist eine Gesellschaft freyer Staaten zu einem allgemeinen Endzwek.

Diese Vereinigung hat mit Willen der freyen Staaten geschehen müssen, die darein getreten; dann da sie frey und unabhängig sind, hat sie niemand zwingen können. Es ist schon oft angemerkt worden, daß freye Staaten anzusehen, wie einzelne Menschen, ehe noch Staaten waren; und wie diese aus freyem Willen den Theil ihrer natürlichen

lichen Freyheit abgetreten, so zu Erreichung des allgemeinen Endzweks nöthig war', so haben auch freye Staaten, nur mit ihrem Willen in neue Verbindungen eintreten können, die ihre Freyheit so weit eingeschrankt, als der Endzwek der Gesellschaft und ihre Zusage erforderte.

Die Staaten, die sich mit freyem Willen zu gewissen Endzweken verbinden, thun es durch gegenseitige Zusagen, und die beschlossenen Zusagen der Staaten, wo die gemeine Sicherheit mit ein Endzwek ist, heissen **Pündtnisse**, und hiemit geschahe die Eidgnößische Verbindung durch **Pündtnisse**.

Da aber, wie oben schon bemerkt, die Vereinigung der Eidgnößischen Staaten zu ungleichen Zeiten geschehen, so sind die Pündtnisse, durch die sie geschlossen worden, von verschiedenen Jahren. Es hätte denen Staaten gefallen können, Ihre Vereinigung, nachdem sie vollständig war, in einen Vertrag oder Pündtniß zu bringen; aber die Sa-

che,

che, einige Zeit unterlassen, litte nachher Schwirrigkeiten, da einmal daran gearbeitet worden.

Die Pündtnisse sind von verschiedenem Innhalt zwahren, aber sie führen alle zu dem gleichen Zwek; ein jeder ist so weit verbunden, als sein Pündtniß enthält, oder als sein Wille gewesen, der darinn ausgedrükt ist.

Was die vereinigten Staaten beschlossen haben, unverbrüchlich zu beobachten, zu Beförderung des allgemeinen Endzweks, sind die Gesezе gemeiner Eidgnoßschaft.

Sie haben die Art von Verträgen; da sie dieselben feyrlich machen wollten, hiengen sie ihrer Ständen Siegel daran; man siehet diese Merkmahle der alten Treue mit Ehrforcht; Sie bedorften aber diese äussere Form nicht; da die Verbindung in ihren Wirkungen anfieng schwächer zu werden, so hatte man keine Gesezе mehr nöthig.

Uebungen und Herkommen sind ein grosser Theil von der Eidgnößischen Verfassung, man hatte nicht alles nöthig der Schrift anzuvertrauen, was man unter einander aufnahm, heilig zu beobachten, und wirklich in Treuen hielt; aber solche thätliche Urkunden vergrössern diese Sammlung nicht.

Was die vereinigten Staaten, in besonderen Fällen beschlossen haben, sind Verhandlungen der Eidgnoßschaft.

Sie sind von verschiedener Art, je nachdem sie den einten oder andern Endzwek ihrer Verbindung, die allgemeine Sicherheit, oder den allgemeinen Wolstand berühren; Ihre Militar-Verfügungen, ihre Policey-Anstalten, ihre Urtheil-Sprüche in vorgelegten Streitfragen, werden dahin gehören; sollten dieselben sich zahlreich finden, so werden sie nach den oben bemerkten Endzweken in mehrere Classen abzutheilen seyn.

Die Eidgnößischen Abschiede sind die Behalter, oder Protocolle von ihren Abhandlungen; dieselben gehören aber nicht eigentlich zu diesen Urkunden, indessen erfordern sie auch ihre eigene Eintheilung, und wann diese mit der Sammlung von Urkunden übereinstimmend wäre, dann könnten sie kommlich zusammen gebraucht werden, und wäre zwüschen den Abscheiden und den Urkunden der Unterscheid, wie zwischen der Berathschlagung und dem Schluß.

Bey den Verhandlungen der Eidgnossen sollten eigentlich nur die Staaten erscheinen, die jeweilen verbunden waren; allein, da unsere Eidgnossen zum grösten Endzwek hatten, die allgemeine Sicherheit, und ihre Zusammenkünften zuerst meistens in Fällen geschahen, da Sie zu ihrer Vertheidigung Anstalten zu machen hatten, oder nach erfochtenem Sieg, wann es um die Folgen davon zu thun war, so zogen sie allemal ihre Benachbarten, ihre ehemaligen oder für eine kurze Zeit Verbündete, oder die, so ihnen im Krieg geholfen hatten, oder helfen wollten, dazu; das hindert nicht,

daß

daß sie nicht immer Verhandlungen der Eidgnossen bleiben.

Die Verhandlungen, so lange sie allgemein sind, oder in allgemeiner Berathschlagung liegen, gehören hieher; wann sie aber nicht allgemein genehmiget werden, sondern Anlaas geben, daß nur einige Stände unter sich besonders darein treten, so gehören sie zu den Handlungen mehrerer, oder minderer Ständen, und also in das zweyte Haubt-Stük.

Der innere Zustand der Eidgnoßschaft enthält demnach 1. die Pündtnissen der Eidgnossen, 2. ihre Geseze, 3. ihre Verhandlungen.

* * *

Grundsäze
zu
Eintheilung des zweyten Abschnitts von dem äusseren Zustand der Eidgnoßschaft.

Die Eidgnoßschaft vereinigte sich ursprünglich aus Staaten, die mit dem Deutschen Reich in einer Verbindung stuhnden, und diese Verbindung, da sie alle Mit-Glieder der neuen Gesellschaft berührte, erstrekte sich mit natürlicher Folge auf die ganze Vereinigung; alles, was diese Verbindung berührt, gehört mit zu dem äusseren Zustand der Eidgnoßschaft; selbige ware zwar keine natürliche Folge von ihrem eigenen Willen, sondern von einer Verfassung, die von den älteren Zeiten her ihren Ursprung hatte:

Es muß also wol von dem abgesöndert werden, was die Eidgnoßschaft mit andern Staaten, nach ihrer Freyheit und eigenem Willen gehandelt.

Die Verbindung mit dem Deutschen Reich hatte verschiedenen Einfluß auf ihren Zustand, besonders in dem ersten Jahrhundert Ihrer Vereinigung. Sie legte Ihnen Beschwerden auf, die Sie, ihre Unabhänglichkeit frey zu erhalten, nach und nach mit Weisheit und Standhaftigkeit von sich abzulehnen wußten. So gar ihre Vereinigung wurde zuerst von dem Kayser bestätiget; sie wurden mit Steuren belegt, und erhielten davon Kayserliche Befreyungen. Sie wurden für Gerichte berufen auffert ihrem Land, und hatten in ihren eigenen Landen eine Kayserliche Gerichtsbarkeit über sich, auch davon wurden sie entlassen; daher sind verschiedene Freyheits-Briefe, die der gesammten Eidgnoßschaft ertheilt worden, bis auf die grosse allgemeine Befreyung in dem Westphälischen Frieden; Denkmähler der Großmuth der Kayser, und der Treu und Weisheit unserer Vä-

ter, je nachdem zahlreiche Urkunden darüber zu finden, so wird der allgemeine Abschnitt, Verbindung mit dem Reich, untergeordnete Titel haben oder nicht, die allenfahls nach den oben gegebenen Anzeigen einzurichten.

In allem, so die gemeine Eidgnoßschaft gegen frömde Staaten gemeinsamlich aus freyem Willen unternimmt, da stellet sie nur einen Staat vor; und das, was geschiehet, hat zur Absicht die allgemeine Sicherheit und Wolstand.

Ein Staat in Beziehung auf andere Staaten ist, in Ansehung der allgemeinen Sicherheit, in einem von dem drey Fällen: Entweder wird sie unterhalten, oder gestört, und wann sie gestört wird, wiederhergestellt; sie kan völlig vernichtiget werden, aber dann hört ein Staat auf zu seyn. Alle Handlungen der Staaten über die allgemeine Sicherheit beziehen sich auf die drey Fälle.

Die

Die allgemeine Sicherheit wird **unterhalten** durch Pündtnisse, **gestört** durch Kriege, **hergestellt** durch Friedensschlüsse.

Mit dem allgemeinen Wohlstand hat es die gleiche Beschaffenheit, wie mit der allgemeinen Sicherheit; die Handlungen der Staaten hierüber beziehen sich auch auf die erwähnten drey Fälle.

Der allgemeine Wolstand wird **unterhalten** durch **Verträge / gestört** durch **Streitigkeiten /, hergestellt** durch **gütliche Verglich** oder **Recht-Sprüche.**

Es ist eine Beobachtung, die ihre Richtigkeit hat, daß die Handlungen gemeiner Eidgnoßschaft, mit frömden Staaten, meistens die allgemeine Sicherheit berührt, die auch der weit grössere Endzwek ihrer eigenen Verbindung ist, als der allgemeine Wohlstand; und desnahen werden die Handlungen der Staaten, so die allgemeine Sicherheit berühren, alle auszusezen seyn: Dahingegen über

den allgemeinen Wohlstand weniger mit frömden Staaten gehandelt worden, so können die Handlungen oder Urkunden, so diesen Endzwek berühren, kommlicher in den allgemeinen Titel Verträge eingeschränkt werden.

In der Betrachtung der frömden Staaten, kommen die am meisten vor, die wegen ihrer Lage, oder wegen ihrer Macht, oder wegen einer natürlichen Anmuthung am meisten mit der gemeinen Eidgnoßschaft in Verbindungen eingetreten, und können also die Handlungen mit frömden Staaten, oder die Urkunden, wo sie zahlreich werden, den Staaten nach, mit denen man gehandelt, kommlich eingetheilt werden, z. B. Pündtnisse mit Frankreich, Oesterreich.

Bey diesen Handlungen allen müssen wir die Anmerkung wiederholen, die oben schon gemacht worden, daß so lang sie gemeinsam, von allen damahls gewesenen Eidgnößischen Ständen gethan worden, oder in gemeinsamer Ueberlegung geblieben,

ben, sie zu diesem Hauptstük gehören; wann aber die Verbindung mit einem frömden Staat nicht von allen Eidgnößischen Ständen beliebt worden, aber dennoch einige darein getreten, so kommt sie nicht in dieses, sondern in das zweyte Haubtstük, und zwaren in den äussern Zustand der mehreren oder mindern Eidgnößischen Ständen.

Die Rechtsprüche, so gemeine Eidgnoßschaft, zwischen frömden Staaten, oder zwischen Eidgnössischen Ständen und frömden Staaten, durch freywillige Uebertragung eines für gerecht angesehenen Richter-Amts gethan, rechne ich zu den Verhandlungen der Eidgnoßschaft, und gehören also in den Ersten Abschnitt, von dem inneren Zustand der Eidgnoßschaft; diese Rechtsprüche sind auch wirklich die Verhandlungen, so den Eidgnossen am meisten Ehre machen, und füraus verdienen, zur traurig-vernachläßigten Nachahmung aufbehalten, und den Nachkommen vorgestellt zu werden. Nur die Rechtsprüche, die im Streit gemeiner Eidgnoßschaft mit frömden Staaten erfolget wären, gehö-

ren hiehar; und wann deren wären, so würden sie unter den Titel Verträge mit frömden Staaten gebracht werden.

Wiederholung der vorigen Säzen im kurzen:

1. Verbindung mit dem Reich.

2. Verbindung mit übrigen Mächten.
   a. Pündtnisse.
   b. Kriege.
   c. Friedens-Schlüsse.
   d. Verträge.

Hiemit wäre die Abtheilung des ersten Haubtstüks vollendet.

IV.

Anrede

an die in Schinznach versammelte

Helvetische Gesellschaft,

von

Herrn Sekelmeister Glutz,

von Solothurn.

Durchlauchtigster Fürst!

Bekennen es Ihro Durchlaucht nur, Ihre grosse Seele schwimmet jezt in einem stillen Meer der Freuden, und die daher entstandene Empfindung breitet sich wie ein lieblicher Geruch in allen Herzen aus. Nur ich allein bin darnieder geschlagen, da so erlauchte Männer eine Anrede von mir erwarten: Allein Hoch-Deroselben Gegenwart richtet mich wieder auf, und beseelet die Triebe meiner Pflichten mit neuem Zutrauen. Ja Durchlauchtigster Menschen-Freund! hören Sie mich an, ich will mit wahren Eidgnossen, mit Ihren Lieblingen, mit meinen Freunden, mit meinen Brüdern reden.

Theureſte Freunde und Eydgnoſſen!

Die reizende Ehrenſtelle, welche Sie mir vor einem Jahr ſo verbindlich anvertrauet haben, erfordert von mir ſo viel Dankbarkeit, daß mir ſchwer fällt, der Würde eines Vorſtehers zu entſprechen. Als mich das günſtige Geſchike das erſte mahl in dieſe Hochzuverehrende Verſammlung geführt, fand' ich den ſchmeichelnden Beyfahl, da ich Sie der ſchönen That eines ehemaligen Schultheiſſen von Solothurn erinnerte: Werden Sie mir minder günſtig ſeyn, wann ich heut der Wahrheit das Wort rede, und ohne Heucheley die Tugend lobe? Ich will die Helvetiſche Geſellſchaft ſchildern: Ich will Sie in ihrem Urſprunge betrachten, in ihrem Fortgang bewundern, und in ihrer Standhaftigkeit aufmuntern. Kurz: Ich will Ihnen ihre eigene Geſchicht erzehlen.

Es iſt nun eine ausgemachte Sache, Theureſte Freund! Sie verſammeln ſich alle Jahre zu

Schinz-

Schinznach, damit Sie Freundschaft, und Liebe, Verbindung und Eintracht unter denen Eidgnossen stiften: Die Triebe zu schönen, guten und edlen Thaten ausbreiten; Friede, Freyheit und Tugend auf künftige Alter und Zeiten fortpflanzen. O wohl ein schöner Traum! Und das war die Helvetische Gesellschaft in ihrem Ursprung. Ein Traum, der nicht ohne sonderbare Wirkung der Vorsicht sich in eine wahre Geschichte verwandelt.

Ich bin überführt, daß keine Begebenheit dem blossen Ohngefähr oder den klugen Einsichten des Menschen allein, wol aber den weisesten Anordnungen des Allherrschenden zuzuschreiben seye. Wenn aber je in einem Fahl deutliche Anzeigen der Vorsicht sich verspühren lassen, so sind sie gewiß in dem Ursprung unserer Gesellschaft zu bewunderen.

Balthasar, Engel, Iselin, Bodmer, Hirtzel, da haben wir fünf Edle, von der reinen Liebe des

Va-

Vaterlands gänzlich durchdrungene Seelen, welche sich mit einem Traum beschäftigen; sie werden auch ehender nicht ruhen, bis die in verschiedenen Orten der Eidgnoßschaft zerstreute Freunde des Vaterlands durch ihren süssen Traum aufgewekt sich zusammen begeben, und mit vereinten Kräften an dem grossen Werk arbeiten, die alte Einfalt und Aufrichtigkeit, welche unsere in Gott ruhende Vorvorderen in den Augen ächter Menschen-Kenner so groß gemacht, auf unsere Nachkömmlinge zu verewigen. Wirklich siehe ich einige an dem Tisch des für alles Schöne und Gute stets eiferenden Iselins, wie vormahls die ersten Urheber unserer Freyheit unter dem Schatten eines Baums, sich feyrlich verbinden, nicht ein unerträgliches Joch von sich zu werfen; Nein! sondern vielmehr durch das, von dem Allmächtigen zum Heil der Menschen anbefohlene kostbare Band der Liebe, alle wahr-gesinnten Eidgnossen zu vereinen. Schinznach, der anmuthige, sowol mit der Lage, als mit der Bequemlichkeit prangende Ort, wird zu einem Sammel-Plaz unserer von dem

Schuz-

Schuzgeist des Vaterlands geleiteten Stifter erwehlt. Schon bey der ersten, zwar noch kleinen Zusammenkunft wird der Entwurf einer Helvetischen Gesellschaft auf die Bahn gebracht, und ehe man es vermuthet, eine zahlreiche Versammlung von Freunden in Schinznach erbliket.

Wer siehet da nicht das Geheimniß dieses Bedeutungs-vollen Traums sich aufheitern und entwikeln? Wer siehet da nicht die Personen, den Ort, den Endzwek von oben herab bestimmt? Wer siehet da nicht die Helvetische Gesellschaft in ihrem Ursprung von dem Finger GOttes bezeichnet? Daher die Zufriedenheit, das Vergnügen, der innerliche Trost, den wir in diesem Ort des Friedens geniessen; Daher die grosse Empfindung, das überzeugende Gefühl, die ausserordentliche Regung, welche bey dem Anblik dieser Versammlung alle Kräfte unserer Seelen beleben; Daher die wallende Brust, die entzükende Umarmung, welche sich gleich bey dem ersten Eintritt in diesen Lust-Garten äussern; Daher kommt

es, daß noch keiner aus uns bey dem betrübten Abscheid sich ohne Schmerzen aus den Armen seiner Mitbrüder losgerissen, und nicht anderst als mit der Hoffnung getröstet, Sie künftiges Jahr wieder zu sehen; Daher kommt es, daß auch ausländische Verdienst-volle Männer bey dem rührenden Schauspiel der Eidgnößischen Freundschaft ausrufen: Hier in Schinznach reut es mich, daß ich nicht ein Schweizer bin.

Nein, Theureste Brüder! sezen Sie ihrer Hoffnung keine Schranken, wenn der Allmächtige die Bestrebungen dreyer für die Freyheit des Vaterlands streitenden Helden also gesegnet, daß wir noch heut zu Tag den ohnschäzbaren Lohn Ihrer Tapferkeit geniessen; wann er so viel gethan für fünf erhabene Menschen-Freunde, welche die so theuer erworbene Freyheit in stetem Flor zu erhalten suchten; was wird er nicht thun für Hundert mit dem unzertrennlichen Band der Liebe verknüpfte Eidgnossen, welche keine andere Absicht

haben,

haben, als die Glükseligkeit des menschlichen Geschlechts zu befördern.

Kaum hatte im Jahr 1763. die Liebe zum Vaterland mehrere Eidgnossen unter dem Namen der Helvetischen Gesellschaft in diesem Ort versammelt, liesse uns der Himmel des lezten väterlichen Segens unsers ersten niemahls zu vergessenden Vorstehers schon gedeyen. Mit was für einem Prophetischen Geist kündet dieser Verehrungs-würdige Greis dem werthen Vaterland sein künftiges Schiksal an? Mit welch einer steiffen Hoffnung segnet dieser liebreiche Vater uns, seine Ihm so nahe an dem Herzen ligenden Söhne? Mit was lebhaftem Vertrauen fleht er den Allmächtigen, daß Er diese Seine Wünsche und Segen an Uns fruchtbar machen wolle! Es scheinet, als wollte dieser wahre Patriot seine kostbaren Tage mit diesem vollkommenen Werk der Liebe beschliessen; in der That, schon ganz entkräftet, und ohnmächtig sich der menschlichen Hilf mehr zu getrösten, siehet er vor sich der Tugend ewige Ruhestatt, empfihlt

seine Seel in die Hände seines Schöpfers, wirft noch einen Blik auf Schinznach, seufzet, und stirbt. Doch, Theureste Eidgnossen! Seine edle Denkens-Art, seine Patriotische Tugend kan von uns nie vergessen werden, sie hat allzutiefe Wurzeln geschlagen, sie keimen schon wirklich in eueren Herzen, und versprechen uns aus voller Blüthe häufige Früchte.

Aber ach! wir haben nicht einmal Zeit uns von dem Verlurst dieses grossen Manns zu erhohlen, so muß ich Sie schon wieder zu dem Sterbe-Beth eines mit dem Tod ringenden Zellwegers führen, dessen Leben ein ächtes Urbild der Rechtschaffenheit und Menschenliebe ware. Auch dieser will von uns Abschied nehmen; auch dieser will uns seinen Segen ertheilen; er muß sich schon einer frömden Hand bedienen, um sein leztes Lebe Wohl nicht so fast auf dem Papier, als tief in unsere Herzen einzuschreiben. Jener, der durch seine Kunst und Wissenschaft so oft den Nebenmenschen der augenscheinlichen Tods-Gefahr entrissen, bricht sich jezt

selbst

selbst den Stab. Jezt ligen ganz erstarrt jene Glieder, welche so ohnermüdet für das so treu geliebte Vaterland gehandelt; jezt ist mit kaltem Todten-Schweiß überronnen jene Brust, die er zu Bevestigung der allgemeinen Wohlfahrt seines liebsten Vaterlands der Wuth seiner Feinde so großmüthig ausgesezt. Dieser Phocion unsers Schweizerlands ist schon diesem Irrdischen entrissen, und läßt uns den einzelen Trost zurüke, daß die Nachwelt seine Thaten, wie jene des Balthasars in unsern Jahr-Büchern zu würdigster Nachahmung verewigen werde.

Die Vorsicht geht noch weiter! Zwey Jahr haben unsere Gesellschaft eines theils ihrer Zierde beraubt, zwey andere Jahr müssen den erlittenen Schaden wieder ersezen; und Himmel! wie ersezen? Durch ein Vorbild der Großmuth, der Tugend, der Menschen-Liebe. Welch ein heilsames Lehrstük für die Grossen dieser Erde, sich von den prächtigsten Pallästen bis zu der armen Stroh-Hütten hinunterlassen, damit die unter dem schlechten

Bauren-Kleid verborgene Tugend erhoben werde. O Fürst! O Philosoph! welch ein Beyspiel! Und ihr von einer ansteckenden Krankheit bedrängte Bürger, wie war euch um das Herz, da ihr sahet jene Hand, welche sonst nur Waffen führte, jezt den Anfahl der tobenden Seuche, wie ein vester Damm den Lauf des reissenden Wassers, hemmen, und ohngeacht aller Lebens-Gefahr Hilf- und Trost-lose Menschen retten? Aeneas verdiente den Namen eines frommen Fürsten, weilen er seinen Vater aus dem brennenden Troja geschleppet; mit was für einem Namen soll ich jenen Fürstlichen Menschen-Freund nennen, der eine ihm ohnbekannte, und auf offentlicher Straaß gehling verunglükte Person in seinen Armen bis an den Ort ihrer Genesung getragen? Theureste Freunde! wir verehren unter uns diesen liebens-würdigsten Prinzen, welcher durch seine Gegenwart den Tempel Eidgnößischer Liebe und Eintracht verherrlichet.

Was schliessen wir nun aus dem Tod beyder obbemeldten Patrioten? Was aus dem Leben eines tugendhaften Fürsten, durch den diese so reichlich ersezt worden. Scheint es nicht, als wenn der Himmel uns solch einen Durchlauchtigen Beschüzer nur darum geschenkt hätte, damit wir desto sicherer unsere Absichten erreichen? Oder wie werden wir die Triebe zu schönen, guten und edlen Thaten ausbreiten, wenn wir nicht in die Augen leuchtende, die Herzen bewegende, und zu der Nachahmung reissende Beyspiele aufzuweisen haben? Wer aber wird uns mit glüklicherem Erfolg dergleichen vorbilden, als Jener, der aller Orten schimmerende Fußstapfen zärtlichster Menschen-Liebe hinterläßt?

Ja, Theureste Freunde und Eidgnossen! der Schluß ist gefaßt: Die Helvetische Gesellschaft soll ein Flucht- und Schuz-Ort der schönen, der reinen, der wahren Menschen-Liebe seyn.

Lassen wir uns also nicht in unserem Löblichen Vorhaben stören. Die Tugend muß geprüfet werden, und nur die Standhaftigkeit wird uns Rosen bringen.

Verwundern wir uns nicht, wenn auch unter denen Eidgnossen sich einige hervorthun, die arges von uns denken, glauben, reden. Sie haben uns noch nie mit ihrer Gegenwart beehrt, sie haben weder das Innere unsers Herzens eingesehen, weder die Triebfeder unserer Denkungs-Art ergründet. Wir müssen sie mit Vernunft und Sanftmuth unserer Unschuld überzeugen, und sie werden uns loben, lieben, segnen.

In deiner Hand ligt es, o HERR! wenn unsere Absicht zu deiner grösseren Ehre, zum Heil der Menschen, zum Flor und Aufnahm des liebwerthen Vaterlands gereichet. O so segne unsere Wünsche, du, der du die Nieren prüfest, und die Herzen der Menschen nach deinem Willen lenkest,

fest, erhalte unter den Eidgnossen Freundschaft, und Liebe, Verbindung, und Eintracht; erweke in uns die Triebe zu schönen, guten und edlen Taten; breite aus auf künftige Alter und Zeiten Friede, Freyheit und Tugend; gestatte, daß gleich wie viele aus unsern Voreltern rühmlich für das Vaterland gestorben, wir eben so rühmlich für das Vaterland leben, so lang es dir gefällt, o HERR!

Jezt, Theureste Freunde und Eidgnossen! jezt gehen wir mit allem Vertrauen dem Wink der Vorsicht entgegen: Allein nicht nur hier in Schinznach, sondern ein jeder aus uns soll sich angelegen seyn lassen, den Nuzen dieser Gesellschaft in seiner Vaterstadt begreiflich zu machen; Durch unser Thun und Lassen müssen wir das ganze Jahr hindurch behaupten: Daß die Helvetische Gesellschaft eine Versammlung rechtschaffener Freunden des Vaterlands, ein Flucht- und Schuz-Ort der Menschenliebe, und eine reizende Schul der Tugend sey.

* * *

Namen
der
Mit-Glieder
der
Helvetischen Gesellschaft
zu Schinznach,
die im Meyen 1767. anwesend
waren.

Herr Rathsherr Balthasar, von Lucern.
Herr Carl von Bonstetten, von Bern.
Herr Peter Burkhard, von Basel.
Herr Landvogt Christ, von Basel.
Herr von Clavel von Brenles, von Lausanne.
Herr Heinrich Füßli, von Zürich.
Herr Rathsherr Geßner, von Zürich.
Herr Sekelmeister Glutz, von Solothurn.
Herr Chorherr Göldli zu Münster, von Lucern.
Herr Jung-Rath Gugger, von Solothurn.
Herr Chorherr Gugger, von Solothurn.

Herr

Herr Oberst Hardenberg, von Schaffhausen.
Herr Abbé Hermann, von Solothurn.
Herr Stadtschreiber Hirzel, von Zürich.
Herr Academicus Hüeber, von Basel.
Herr Rathschreiber Iselin, von Basel.
Herr Freyhauptmann Keller, von Zürich.
Herr Rathsherr Kilchsperger, von Zürich.
Herr Caspar Lavater, von Zürich.
Herr Rathsherr Meyer, von Lucern.
Herr Rathschreiber Pfeiffer, von Lucern.
Herr Amtmann Schinz, von Zürich.
Herr Steiger von Montrichet, von Bern.
Herr Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.
Herr Tavel, von Bern.
Herr Niclaus Emanuel Tscharner, von Bern, Obervogt zu Wildenstein.
Herr Professor Johann Rudolf Ulrich, von Zürich.
Ihro Fürstliche Durchlaucht Herr Herzog Ludwig Eugen von Würtenberg.
Herr Lands-Fähndrich Zellweger, von Appenzell.
Herr Doctor Zimmermann, von Brugg.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

im Jahr 1768.

I.

Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

Die Anzahl der dieses Jahr gegenwärtigen Mitglieder, deren Nahmen zu Ende der Verhandlungen beygerükt ist, war zwar überaus gering. Häusliche und bürgerliche Pflichten haben die meisten unsrer Eydsgenössischen Freunde zu Hause gehalten. Allein die angenehme Vertraulichkeit unter den wenigen anwesenden, und die motivirten Entschuldigungen vieler der ausgebliebenen, lassen uns nicht das geringste nachtheilige für den fortdaurenden Flor unsrer Stiftung befürchten.

Als Gäste wohnten diesmal, von Mitgliedern begleitet, der Gesellschaft bey:

Herr Breitinger von Zürich.
Herr Falkner von Basel.
Herr Rathsherr Zwiki von Glarus.

Von denen dieser leztere Herr, in der gesetzmäs-sigen Betrachtung, daß wir vom Loblichen Stand Glarus bis dahin nur zwey Mitglieder hätten, ohne weiters einmüthig zu einem Mitglied ist aufgenommen worden.

Auch wurde ein nachahmungs-würdiger Anfang gemacht, jüngere Leute die Freude ihrer Väter und Mitbürger mit uns theilen zu lassen; und es wohnten in dieser Absicht unsern Versammlungen bey:

Zwey Söhne Ikr. Landvogt Tscharners von Wildenstein, begleitet von ihrem Hofmeister

Herren Stapfer von Brugg.

Ein Sohn Herrn Doctor Hirzels, und

Der Sohn Herrn Doctor Zimmermanns.

Herr Amtmann Schinz eröfnete, als Vorsteher der Gesellschaft, die erste Versammlung mit einer Rede, welche den Verhandlungen beygerukt ist.

Hernach

Hernach wurden die Geseze, und nachher die leztjährigen Verhandlungen der Gesellschaft, in der Fortsezung ihrer kurzgefaßten Geschichte vorgelesen.

Um der kleinen Anzahl der gegenwärtigen Mitglieder willen, wurden unsre wenigen Geschäfte in keiner weitern Commission, sondern von der gesammten Gesellschaft der gegenwärtigen Mitglieder behandelt, welche dann befunden:

Daß Herren Stadtschreiber Hirzel, die dankbare Zufriedenheit der Gesellschaft, in Ansehung seines gelieferten ersten Haupt-Stükes eines Plans zu Sammlung vaterländischer Urkunden, sollte bezeuget werden. Bey diesem Anlaaß wurde der Wunsch geäussert, daß doch erleuchtete Liebhaber der vaterländischen Geschichte, die schönen Annalen des Aegidius Tschudi, nach desselben Grundsäzen weiter fortführen, und ihr Vaterland, auf diese Art, nach und nach mit einem diplomatischen Werke versehen möchten, welches ihm mangelt, und dessen doch der Staatsmann und der Gelehrte, gleich oft und sehr bedürffen.

Was den eingelaufenen und abgelesenen Vorschlag betrift, die Reisen junger Eydsgenossen, die ihr Beruf oder Handwerk nicht unumgänglich auswärts zu reisen nöthigt, innert die Gränzen unsers gemeinschaftlichen Vaterlands einzuschränken: So ward derselbe zwar aller Aufmerksamkeit würdig, aber auch eben deßwegen, um der kleinen Anzahl der Mitglieder willen, für gut befunden, die weitere Berathschlagung darüber bis auf die nächste Versammlung einzustellen, und die Mitglieder der Gesellschaft einzuladen, diesem wichtigen Vorschlag nachzudenken, und ihre etwanigen Gedanken über eben diesen Gegenstand nächst könftigesmal schrift- oder mundlich der Gesellschaft mitzutheilen.

In Ansehung der von Herrn Lavater empfangenen Nachricht, daß er den Wunsch der Gesellschaft, durch Vermehrung seiner Schweizer-Lieder, mit einigen neuen Stüken deren in den vorjährigen Verhandlungen gedacht ist, entsprechen wolle, hat es in Erwartung derselben sein Bewenden.

Sodann

Sodann wurden nebst obbemeldtem
Herrn Rahtherr Zwiki von Glarus,
zu Mitgliedern vorgeschlagen und genehmigt:

Herr Amtmann Collin von Zug.
Herr Fischer von Bellerive von Bern.
Herr Pfarrer Rengger von Gebistorf.
Herr Professor Usteri von Zürich.

Herr Pfarrer Rengger hat auch, nach ergangener Wahl der Mitglieder, den lezten Tag, der Gesellschaft beygewohnt.

Auf dieses wurden, aus der vor einem Jahr erwehlten Commission, vier Mitglieder Gesezmässig entlassen, und betraf solches:

Herr Rathsherr Balthasar von Lucern.
Herr Jungrath Gugger von Solothurn.
Herr Rathschreiber Iseli von Basel.
Herr Rathsherr Meyer von Lucern.

Anstatt dieser wurden in die Commission erwehlt:

Herr Land-Amman von Flue, von Unterwalden.

Herr Stadtschreiber Hofer von Mülhausen.

Herr Major Pfeiffer von Altishofen.

Herr Ulisses von Salis, von Marschlins.

Der Ort der Zusammenkunft wird für das folgende Jahr wieder Schinznach, und der Tag, wann die Geschäfte angehen, Dienstags der achtzehende April seyn.

Herrn Amtmann Schinzen, als abgehenden Vorsteher der Gesellschaft, wurde für die liebreiche und kluge Leitung der Geschäften der aufrichtigste Dank bezeuget.

Die Wahl eines Vorstehers für das künftige Jahr hat

Herr Landsfähndrich Heer von Glarus betroffen. An seine Statt kam in die Commission, in welche er vergangenes Jahr erwehlt worden:

Herr Landvogt Christ von Basel.

II.

Anrede

an die in Schinznach versammelte

Helvetische Gesellschaft,

von

Herrn Amtmann Schinz

von Zürich.

Theuerste Freunde, Brüder und Eidsgenossen!

Schon hat sich wiederum ein Jahr unter den manigfaltigen Beschäftigungen und Arbeiten des Lebens dahin gewälzet, sint wir einander sahen. Mit vielen Hinterniſſen, mit grossen Schwierigkeiten wird jeder von uns bey Ausübung der ersten Pflichten, die sein besonderes Amt und Stand von ihme forderten, zu ringen und zu kämpfen gehabt haben, wenn er den Trieben eines reinen Eifers für das gemeine Beste, und den Ermunterungen, die wir einander zum Wachsthum in jeder öffentlichen- und privat-Tugend in dieser unserer Gesellschaft, gleichsam vor den Augen des ganzen Helvetiens, geben, aufrichtig hat nachstreben, ungeheuchelt hat folgen wollen. Mit diesen von der Vorsehung jedem näher zugetheilten Sor-

gen,

gen, muß sich auch oft ein banger Kummer um den Wohlstand unsers grössern und allgemeinen Vaterlandes vereiniget haben, da wir so vielen Anlaß vor uns gehabt, die wichtigen Zwiste zu beherzigen, wodurch die Ruhe einiger Verbündeten Staaten gestöhrt, und ihre glückseligkeit auf eine Weile verdüstert worden.

Nun den so gespannten Bogen eines in jeder Art des Berufes treu angestrengten Lebens ausruhen zu lassen, und uns auf eine unschuldige Weise zu erholen, verlassen wir abermal unsere abgesonderten Thäler, unsere Heymath, und eilen mit ungeduldigem Verlangen, von den Segnungen unserer Gattinnen und Kinder, von den neidlosen Wünschen unserer Freunden begleitet, an diesen lieblichen Ort, zu dieser Städte der Freundschaft, wo wir, unter dem Einflusse des belebenden Frühlings, in dem Umgange mit unsren theuren, lieben Mit-Eidsgenossen unser Gemüth von allem Harme zu erheitern, und unsere moralischen Kräfte durch die Würkung Seele-erwärmender Beyspiele von Edel-

muth

muth und Schweizerischer Rechtschaffenheit, eben so zu befestnen hoffen, wie Schinznachs heilsame Bäder geschwächten Gliedern Stärkung verheissen.

Schön und groß ist euere Freude, wertheste Freunde, einander wieder umarmen, wieder geniessen zu können: Sie lächelt aus euern Augen, sie glühet in euern Augen! Auch ich fühle diese Wollust in ihrem vollen Strohme, nur nicht so frey, so leicht athmend wie Ihr, weilen mich die ehrenvolle Bürde drükt, womit euere allzugütige Gewogenheit mich belastet hat. Doch ich beruhige mich: Ihr seyt ja eben so einsichtig als gütig; gewiß wußtet und kenntet ihr meine Schwachheit, und euere Wahl sollte dermalen nicht die Belohnung glänzender Verdienste und erhabner Geschiklichkeit, sonder einzig eine großmüthige und liebreiche Aufmunterung des redlichen bescheidnen Eifers und der treusten Ergebenheit seyn. Ich glaube darum auch die Empfindung meines von Dank durchdrungenen Herzes für eure herablassende Nachsicht nicht geziemender ausdrüken, und zugleich einiges

Genügen

Genügen der Obliegenheit eines Vorstehers leisten zu können, als wenn ich eine blosse und einfältige Wiederholung und Erzehlung der Absichten und Endzweken, die wir uns bey unserer Verbindung zum Gegenstand gewählt, den ganzen Innhalt des Vortrags seyn lasse, womit ich eure dießjährige Versammlung anjezo zu eröffnen die Ehre haben soll. Dadurch werdet Ihr keinen Augenblik von euren liebsten Gedanken abgebracht werden, und ich darf nur sagen, was ich bis anhin bey Euch, Ihr Freunde des Vaterlandes, gesehen, gehört und empfunden habe.

Die Stiftung unserer Gesellschaft ist überhaubt eine Wirkung der beweglichen und rührenden Vorstellungen, womit schon lange erleuchtete Männer den Verlust der Tugenden unserer Ahnen, und die Vernachläßigung der Schweizerischen Verbindung und Zutrauens, worauf doch das Gebäude unserer Freyheit und bürgerlichen Glükseligkeit sich einzig stüzet, anschaulich und fühlbar gemacht haben; Sie ist besonders und näher

eine

eine Frucht der dringenden Aufforderung, die jener weise Greis und verehrungs-würdige Patriot, dessen Denkmal in unseren Herzen aufgerichtet steht, in seiner begeisterten Schrift mit erschütterndem Nachdruk an alle die gerichtet hat, denen die Beybehaltung des kostbaren Erbtheils ihrer Väter theuer ist, daß doch ein jeder auf Mittel bedacht seyn möchte, dem Verderben unserer Tage zu steuren, die veraltete Liebe und Anmuthung unter den Eidsgenossen wieder zu verjüngern, und die ehmaligen Staats-Tugenden wieder aufkeimen zu machen. Diese frommen Wünsche sind es, die bey uns die erste Idee veranlaset, daß eine jährliche, nicht bloß zufällige, sonder mit Absicht und Endzwek veranstaltete Zusamenkunft von Eidsgenossen aus allen Cantonen und Gegenden unsers gemeinsamen Vaterlandes den Nuzen haben könnte, vermittelst persöhnlichen Umgangs von etlichen Tagen, daurhafte und enge Freundschaften zwischen Männern zu knüpfen, die einander durch Entwiklung ihrer Einsichten und durch Eröfnung ihres Herzens aufrichtig schäzen gelernt; und daß dann

diese mehr als Privat-Freundschaften, ein sich selbst immer vervielfältigender, sich nach und nach über die ganze Nation ausstreuender Saamen mehrerer Bekantschaft und Eintracht abgeben könnten, woraus unzehliges, obschon nicht allemal so gleich in die Augen fallendes Gute zu Befestigung unsers wankenden Wohlstandes erwachsen müßte.

Ist es sich aber nicht mit Grunde zu verwundern, daß ein so schöner Gedanke so späte gedacht, daß ein so wahrscheinliches, leichtes, in allen Gesichts-Punkten untadelhaftes, und mit dem grössesten Reize und Vergnügen begleitetes Mittel, ein Volk von Brüderen in seiner Harmonie warm zu erhalten, erst jzo auf die Bahn gekommen und versucht worden? = = Doch die ewige Weisheit, welche die Schikungen lenkt, weißt es, warum sie diesen Zug der Gemüther unsern gegenwärtigen Tagen aufbehalten hat. Laßt uns uns freuen, liebste Freunde, daß wir es sind, die vielleicht die Werkzeuge ihrer Hand abgeben sollen, neue Stärke und Heil über das Land zu bringen. Aber diese unsere

Freude

Freude muß dehmüthig, und mit dem aufrichtigsten Vorsaz und Bestreben verbunden seyn, durch die lauterkeit unserer Absichten und durch wahre Thätigkeit einer so hohen Bestimmung uns würdig zu machen. Ferne seye von uns, daß wir den Titel Helvetische Gesellschaft, den Nahmen der hundert Schweizer von Schinznach nur zu einem Federbusche der Eitelkeit und zu einer Schelle der Ruhmsucht machen, und mit Schwulst und affectierter Unterscheidung unsere Mitbürger mehr ärgern als erbauen. Stolz, Ruhmredigkeit, ausschliessende Verbindung haben zu allen Zeiten Eifersucht, Neid, Gegen-Verbindung und verfolgenden Haß erwekt: Wahres Verdienst, und eine reine Begierde zu nuzen, suchen nicht gaffende Augen, weichen behutsam das Geräusch aus, und verschaffen sich am allermeisten in einer bescheidenen Kleidung, und durch ein gefälliges sanftes Wesen Zutritt und Aufnahm bey den Menschen. Würden unsere Versamlungen mehr leeres Gepräng, der gewohnliche Kitt so vieler hochtrabender Societeten in der Welt, als aber Wirksamkeit; mehr

Vorspieglung von Gelahrtheit, als Fleiß und Eifer; mehr nur die Maske von schönen Sentiments, als unverfälschte Triebe einer standhaften Tugend enthalten, so wären sie eine Seiffen-Blase, die izt das Aug vergnüget, und dann wieder zerplazet. O wie würden wir dadurch eine wohlthätige Veranstaltung der Vorsehung, womit sie die Unterstüzung unserer Wohlfahrt zu bezweken scheint, strafbar vereiteln! Wir würden nicht nur uns selbst verächtlich, sondern auch gegen unsere spätesten Enkel verantwortlich werden, wenn wir durch After-Tugend und Mangel an Rechtschaffenheit die Wirkungen einer so löblichen Anordnung, die den Beyfall aller Menschen-Freunden inn- und ausert den Gränzen der Schweiz erhalten, und die in alle Zukunft ihre heilsamen Folgen erstreken kan, hemmten, oder gar zernichteten.

Der Vorwurf eines solchen Aergernisses wird niemals auf uns fallen, wenn wir fortfahren, eben die vorbereiteten Gemüther, eben die Gesinnungen und Denkens-Art in unsere Zusammenkönfte

zubringen,

zubringen, die uns in den vergangenen sieben Jahren allbereit so viele innere Zufriedenheit, und der Ausbreitung ächter republicanischer Grundsäze, und dem ersprießlichen mehreren Umgange zwischen Eidsgenossen so sichtbaren Vorschub gewähret haben.

Erlaubet, wertheste Freunde, daß ich euch noch einige Augenglike mit meinen schwachen Betrachtungen aufhalten dörfe, und euch wie von einem Hügel herab, die bald weiteren Wege, bald engeren Fußsteige überschauen mache, die vor uns liegen, und die wir zuweilen vereint, zuweilen in kleinere Schaaren getheilt, betreten können, um zu dem Ziel unserer Wünschen zu kommen.

Freylich war erforderlich, bey einer ausseren Einrichtung öffentliche Verhandlungen anzuordnen, und eine Methode der Berathschlagung und Regeln zu Annahm neuer Mitarbeiter zu entwerfen, um dadurch dem Gesellschafts-Cörper eine gewisse Form und mehrere Consistenz und Festigkeit zu ge-

ben. . . Freylich sind die feyrlichen Reden und schriftlichen Aufsäze, welche die Stunden unserer vollständigen Sizungen, und die Untersuchungen der Commission beschäftigen, und die gewöhnlich durch den Druk bekannt gemacht werden, von ungemeinem Werthe und Einfluß auf unsre eignen Gemüther, und auf die Gemüther vieler mit uns gleichgesinnter Leser unter unsren theuren Landes-Männeren, zu mehrerer politischer Erleuchtung und steter Anfeurung des innern Gefühls für Freyheit und Tugend: — Aber es liegen noch weit stärkere Spann-Federen und Schnell-Kräfte in dem blossen Trieb-Werke der einfachen Maschine eines ungemodelten Umgangs und freyen Gesprächs, denn diese wirken allenthalben, und werden weder durch die Wände dieses Saals, noch durch einen abgemeßnen Zeit-Raum beschränkt; sie erfüllen den lokenden Spaziergang mit Anmuth, sie umkränzen die bescheidene Tafel und den Socratischen Becher mit höherer Frölichkeit, und heiligen den Tiefsinn des vertraulichen Schlaf-Gemachs.

Ja,

Ja, ihr unter uns, die Zierde unserer Gesellschaft! Zum Unterricht eurer Mit-Menschen mit höhern Geistes-Kräften und mit der Gaabe der Beredsamkeit ausgerüstet, Ihr vertraute der Musen, verwendet ferner eure Scharfsicht zu Ausdenkung nüzlicher Entwürfen, und den Schaz eurer Wissenschaft zu Aufklärung unserer Geschichte, und zu Auseinandersezung der besten Staats-Klugheit für die Eidgnoßschaft! Schildert uns mit eurer mahlerischen Wohlredenheit die grossen Thaten unsrer Väter! Kleidet in allen Schmuk der Dicht-Kunst die strengen Foderungen ihrer Tugend, um den, unsren weichlichen Sitten so roh vorkommenden Maximen von Eingezogenheit, Frugalität und Abhärtung eine gefälligere Mine zu verschaffen! Aber wann ihr unsre dankbare Aufmerksamkeit und mit neuen Vorsäzen erfüllte Rührung genossen, dann vereiniget euch auch wieder mit euren ungelehrteren, das Vaterland aber gleich treu und eifrig liebenden Freunden, und helfet uns einander durch freymüthigen Wechsel der Gedanken und gegenseitige Erzählungen erbauen! Leihet

uns euren Beystand und Rath, uns zu den Pflichten unsers Berufs geschikter, und zu Ausbreitung aller Arten Gutes, fähiger zu machen.

Kommt! wir wollen einander mit dem innern Zustande und der relativen Beschaffenheit unsrer Städten und Orten genauer bekannt machen. So viel besondere Staaten zu dem System unsrer Verbündeten Republic gehören, so viel unterschiedene Constitutionen sind da. Ein jeder hat Hülfs-Mittel genug, daraus er den gröberen Umriß und die Haupt-Züge jeder Verfassung nehmen kan; aber die fernere Auszeichnung, und die manigfaltigen Schattierungen, welche auch in der Grund-Anlage sonst ähnliche Regierungs-Formen wesentlich modificieren, das Paralel der herrschenden Sitten, den Schwung und das bezeichnende des Canton-Geistes, und die wichtige Kenntniß des Characters der Haupt-Personen, so das Steur der Verwaltung führen, diesen Unterricht geben keine Bücher; nur der vertrauliche Umgang zwischen den Bürgern dieser verschiedenen Staaten

kan

kan ihn gewähren, und in einem Zusamenhang von Bemerkungen die Vorzüge und Nachtheile jedes derselben, samt ihrer Beziehung auf das ganze zeigen. Wie lehrreich ist aber dieses? . . .

Ein grosser Theil aus uns ist ja mit einem höhern oder niedrern Amte in Dienste seines Lands betraut: Wenn wir nun die Zusamensezung der Theile und den ganzen Mechanismus der so vielfachen Maschine unsers Eidgnössischen Staates besser einzusehen, und die etwa stillstehenden Räder, samt den Miteln ihre Bewegung wieder herzustellen, deutlicher zu beurtheilen in Stand kommen; wie nüzlich, wie heilsam werden wir das erworbene Licht in tausend Fällen bey Behandlung der gemeinen Anliegenheiten gebrauchen können, um die Luken der öffentlichen Nachrichten zu ergänzen, schädliche Vorurtheile zu zerstreuen, und aus redlicher Ueberzeugung die Rathschläge, zu Beybehaltung der süssen Harmonie mit unsren ältesten und allergetreusten Bundsgenossen, sanft einleiten zu helfen? Oft nimmt eine Sache eine widrige

Wendung nur durch ein erstes Mißverständniß, durch einen unschiklichen Ausdruk, oder andere fatale Zufälligkeit: Diesem allem kan leichter vorgebogen, oder der schon entstandene Eindruk wieder ausgetilget werden, wenn man die jedesmalige Situation des mit uns handelnden Standes, seine näheren Gesinnungen, die Principien seiner Entschlüsse, die Umstände und Schwierigkeiten mit denen er verschlungen ist, grundlicher und früher kennt, und durch glimpfliche Vorstellung derselben, die Gemüther vor Bitterkeit verwahren kan. Man darf nur mit Klugheit die bequemen Augenblike ausspähen, um die dahin dienenden Ideen und Anekdoten auf eine ungezwungene Weise auch andern Mitbürgern beyzubringen. . . Warum sollten Friedliebende, Eintracht und Nachsicht züchtende Begriffe sich nicht eben so schnell und eben so allgemein ausbreiten, und unvermerkt zur Denkens-Art der mehreren Zahl werden können, als wir leider von ungrundlichen und feindseligen Gerüchten so oft wahrnehmen? = = Muß aber nicht durch eine solche Stimmung der Gemüther die Wohl-

gewogenheit

gewogenheit und Liebe der Eidsgenossen vermehret, und der gute Erfolg der Negotiationen unter ihnen selbst und mit auswärtigen Mächten ungemein befördert werden?

Verknüpfen wir etwan auch mit dergleichen Schilderungen besondere Nachrichten von den in unsern Gemeinen Wesen von Zeit zu Zeit entstehenden neuen Gesezen, Policey-Anstalten, Finanz- und andern Verbesserungen, verbunden mit der Anzeige ihrer veranlasung, der Hinterniſſe so dabey aufgestossen, und wie sie gehebt worden, und einer Berechnung der Nuzbarkeit; .. Wie reichen Anlaß empfängt man auch dadurch, der Vervollkommnung der eignen Einrichtungen an jedem Orte tiefer nachzudenken? Durch vorhergegangene Versuche des Nachbars erleuchtet, und durch seine Erfahrungen an der Hand geführt, wandelt man einen sichern Pfad, und darf mit grösserer Zuversicht allenthalben, wo man einen Einfluß in die Gesezgebung hat, die gleichen Zweke verfolgen,

gen, und die Haften der allgemeinen Ordnung zu verstärken suchen.

Inzwischen da diejenigen, die sich mit den Geschäften der Republic abgeben, Schiffleuten gleichen, die auf ihrer Fahrt harten Arbeiten, Stürmen und Gefahren ausgesezt sind, deren Wieder-Erinnerung aber nach überstandenem Gewitter das ermunternde Geschwaz ihrer Ruhe-Stunde ausmacht; Wen wird es wohl befremden, wann auch wir zuweilen unsere Brust erleichtern, und unsren besten Freunden die Wiederwärtigkeiten anvertrauen, die uns etwa bey Ausübung der Pflichten unsers Amts aufstossen, unsere redlichste Bestrebung erschwehren, und uns die Feindseligkeit des bestrittenen Eigennuzens, und den Haß der beleidigten Gewaltsucht und Niederträchtigkeit fühlen lassen? Wodurch wird aber unser Muth wieder besser aufgerichtet, unsere Gedult gestärkt, und unser Eifer zur Beständigkeit mehr angefeuret werden können, als durch die balsamischen Tröstungen eben dieser Freunde, die uns den Beystand

stand anrühmen, den sie in ähnlichen Schiksalen allzeit von der Gottheit genossen, und uns aus den Folgen den Seegen beweisen, der allemal zulezt noch für den Staat aus rechtschaffenen Handlungen entsprossen; Der herrlichste Lohn für einen wohldenkenden Mann! . . . Die Werkzeuge der öffentlichen Administration stärken, ist es nicht abermal eben so viel, als das Glük der Republic selbst stärken?

Allein, theuerste Freunde, der Stoff unserer Unterredung bleibt nicht immer der gleiche, er ist so manigfaltig und abwechselnd als die Beziehungen selbst sind, in denen wir als Menschen und als Bürger stehen. So würde uns zum Exempel ein belauschendes Ohr bald am allermeisten, izt in den grünen Schatten des Waldes, und dann an dem Ufer der schnellströhmenden Aare, in einem Geschwaze von den anmuthigen Scenen des Privat-Lebens überraschen können; denn der Gedanke an Weib und Kinder schließt allzu natürlich das Herz auf, und Auferziehung und Haushaltung sind zu in-

teressante

tereſſante Gegenſtände für den Wohlſtand einer Nation, als daß die Betrachtungen und Wünſche darüber ſich jemals erſchöpfen könnten.

Wie kümmerlich finden wir Worte genug einander aus eigner glüklicher Erfahrung das Vergnügen des Haus-Vaters zu beſchreiben, der ſeine Beſtimmung kennt, und ſeine Gröſſe in der ſanften und weiſen Regierung ſeines kleinen Haus-Staates, und ſeine beſte Luſt in der nie ekelnden Geſellſchaft ſeiner Familie ſucht! Aus überflieſſendem Herzen erzählen wir uns, welch eine Wolluſt es ſeye, in den ſtillen heiteren Stunden des ehlichen Lebens durch liebkoſenden Unterricht die Seelen der Frauen zu den luminöſeſten Begriffen zu erheben, und auch in die zarte weibliche Bruſt aufgeklärte Triebe von Vaterlands-Liebe zu ſenken, die obgleich in eine engere Sphere bezirkt, darum nicht weniger wirkſam zum allgemeinen Beſten werden können, als die geprieſenſte Tugend des rechtſchaffenen Manns; .. Welch eine ſüſſe, ſich ſelbſt belohnende Arbeit es ſeye, die Muter freyer

Schweizer

Schweizer mit den Reglen der republicanischen Erziehung genugsamm bekannt zu machen, und diese unentbehrlichen Gehülfinnen zu Mit-Befolgung des besten Planes zu bereden, damit die ihrer früheren Sorge anvertraute Bildung des ersten Alters der Kindheit mit der spätern Hand-Anlegung des Vaters und des Lehrers zusamenstimme, und beyde sich unterstüzen, unsere Söhne und Töchter gesünder und stärker, und tiefe Ehrfurcht gegen das Allerhöchste Wesen, gehorsam gegen die Geseze, Liebe zur Arbeit und Genügsamkeit, lebhafte Anmuthung zu ihren Mitbürgern, Abscheu vor aller willkürlichen Gewalt, und unbezwingbaren Muth zu Vertheidigung der Freyheit, ihrem Verstande zu geläufigen und vesten Begriffen, und ihrem Herzen zur unauslöschbaren Empfindung und Fertigkeit zu machen.

Aber in dem wir uns so zu dem wichtigsten Dienste zu entflammen suchen, den man dem Vaterlande leisten kan, zu der Ziehung guter Bürger und Bürgerinnen; Wie wenig können wir einander

der zu gleicher Zeit die entsezlichen Hinterniſſe verhelen, die ſich einer ſolchen Arbeit von allen Seiten her in den Weg legen, und ſie erſchwehren, wenn wir unſere Blike auf den Verfall der Sitten werfen und empfinden, daß die eitele und zerſtreute Lebens-Art, die unvernünftige Prachts-Liebe und der ungeheure Luxus, die unſer Zeit-Alter caracteriſieren, und mit ihrem Giſte alle Stände angeſtekt, alle Claſſen des Volks ergriffen, und einen durchgehenden Hang zum Müßigang, Wolleben und Weichlichkeit über uns ausgebreitet haben, zu erſt die Elteren ſelbſt untüchtig machen, einen unverfälſchten Saamen der ſolchen Fehleren entgegengeſezten Tugenden in die Herzen der Jünglinge und Töchter zu werfen; und wenn ſie es auch noch Vermögen, daß doch dieſer gute Saamen unendliche Gefahr leidet, in dem diken Unkraut eines allgemeinen Beyſpiels zu erſtiken, und nicht aufzugehen. Ein jeder bemerket den Grad, zu dem das Uebel in ſeinem Canton angeſtiegen, und alle zuſammen jammern über die ſchon vorhandenen traurigen Symptomen der Verderbniß, und die unaus-

bleiblichen

bleiblichen Folgen, die noch kommen, und den allmaligen Umsturz unserer Freyheit und Glükseligkeit zuwegen bringen müssen, wenn nicht schleunige Anstalten ausgedacht werden, der Unenthaltsamkeit der gegenwärtigen Einwohner zu steuren, und zugleich damit die bessere Bildung der könftigen zu erleichtern. • • Allein was nüzen leere Klagen, wo wirkliche Hülfe vonnöthen? • • Woher kan man aber die erwarten? Etwann von vermehrten und verschärften Gesezen wieder den Aufwand und die unmäßige Lustbarkeit? • • Allein wie schwach ist dieser ihre Druk-Kraft, wo die Sitten selbst schon verlohren sind, und wäre sie auch stärker, so wissen wir doch, daß ihr gebiet sich nur über die öffentlicheren Auftritte erstrekt, in das Innere unserer Häuser, zu dem verschlossenen Size der Ueppigkeit hingegen nicht einzudringen vermag. Was hilft es auch ins grosse, daß etwann ein weiserer Hausvater entschlossen genug ist, für sich allein vrnünftig zu handlen? Entweder wird seiner von der Thorheit mit den Schimpf-Namen eines Filzigen und Phantasten gespottet,

oder sein Exempel verliert sich doch unter der Menge ohne Bemerkung, wie ein Tropfen süssen Wassers im gesalznen Meere. — Was ist denn wohl zu thun? und wer wird uns weiter rathen können? Doch ja, die Geschichte unserer Väter giebt uns den besten Rath. Sie, sie lagen unter dem Joche eines grausamen Despotismus, der ihnen ihr Eigenthum willkürlich raubte, und jedes Vorrecht des freyen Menschen mit Füssen trat; Siehe, einzelne wenige edeldenkende Männer, die ein simpatetisches Gefühl aus verschlossenen Thäleren über die Höhe ihrer Bergen zusammen geführt, die dörfen den kühnen Gedanken denken, durch treue Zusammensezung an sich selbst schwacher und unerheblicher Kräfte sich stark zu machen, und durch Dapferkeit und Eintracht sich und ihre Landes-Leute von der Tyranney zu entledigen. Rühmliche Zusammen-Verschwörung, rechtmässiger Bund, von GOtt gesegnet, und mit den herrlichsten Früchten bekrönt! » » Wir, die Erben eben dieser mit so vielem Helden-Muth und Blute erworbenen Freyheit, sind wir auch noch wirklich frey? Wir seufzen zwar

unter

unter keiner fremden Gewalt, aber liegen wir nicht unter der schändlichen Tyranney unsrer eignen Leidenschaften und Laster? Verfolgen uns nicht die heißhungerigen Bedürfnisse unserer verschwenderischen Lebens-Art allenthalben, und sind nicht Niederträchtigkeit, schädliche Praktiquen um jedes einträgliche Amt, Menschen-Forcht, Bestechbarkeit, Feilheit, Meineyd, und Sclaverey in den Fesseln des Reichen und Gewalthabenden, ihre schrecklichen Fußstapfen? Sind aber dergleichen Drangsalen nicht auch einer ernsthaften Unternehmung werth, um sie vom Halse zu welzen? . . Wo sind die guten Bürger, die dieses ausführen wollen? . . Doch was ruffen wir anderen zu! Sollte nicht eben ein solches Werk die allereigentlichste Bestimmung einer Vaterländischen Gesellschaft seyn? Sollten wir, die wir uns diesen Namen geben, die Ehre desselben nicht verdienen wollen? . . . Auf! auf Brüder! Laßt uns die ersten Zusammen-Verschwornen abgeben, eine so glükliche Revolution zuzubereiten! Unsere kleine Zahl soll uns nicht schüchtern machen; es braucht

nur, wie bey unsern Ahnen, einen starken Willen, und daß wir einmüthig und klüglich zu Werk gehen, und dann muthig und getreu an einander den gewählten Plan befolgen. Wo ist die Unmöglichkeit, uns nach und nach wieder freyer und besser zu machen, wenn wir, die sämtliche Mitglieder von Schinznach alle zusamen, und dann die aus jedem Canton noch besonders, uns verbänden und gelobten, nach zuentwerfenden Artikeln, eine ungegleichsnete Reformation in unserem Haus-Wesen vorzunehmen, und unsere Tafel, unser Geräth, unsere Kleidung, unsere Bedienten, die Zahl und Art unserer nichtswerthen Ergözungen, unsre Zeit-Verschwendungen und schädlichen Gebräuche, nach jeder Stadt und Landes näheren Nothwendigkeit zu beschneiden, und der Sicherheit unsers weniger bemittelten, durch unser Beyspiel verführten, an bürgerlichen Rechten und Stande aber gleichen Mitbürgers aufzuopfern? .. Die Eigen-Liebe, die Begierde von andern nicht übertroffen zu werden, welche die vornehmste und gewöhnlichste Verleiterinn zu einem übertriebnen unangemessenen

Aufwande

Aufwande ist, wird sich leicht zufrieden geben, wenn sie sich unter der Verbindung mit einer Anzahl anderer angesehener Familien verbergen kan; Und die Tauschereyen des Gespenstes, der falschen Ehre, welches die Imagination dessen so sehr schreket, der ihm allein begegnet, werden bald aufhören, wenn man in Gesellschaft wandeln kan. Die Vortheile, die ein solches Bündniß darbietet, sind zu groß und heimlich zu erwünscht, als daß sie nicht die aller Orten verstreuten vielen Wohldenkenden nach und nach zum Beytritte loken, und zur Mit-Vereinigung vermögen solten. Und wenn dieses geschehe, wenn dieser Bund einmal befestigt wäre . . Denket nach, Eidsgenossen, was die heilsamen Früchte davon seyn würden! . . Dannzumal, wann das Haus selbst zuerst vom Aergerniße gereiniget ist, und alles, was in des Kindes Sinne fällt, nicht mehr gerade zu die Lehren wiederlegt, die man ihm giebt, dann werden ihm auch einfältigere Sitten gefallen, und so in ihm aufwachsen können, daß sie in den folgenden Auftritten seines Lebens bleiben. . . Dannzumahlen,

wann unsere ganze häusliche Einrichtung und Betragen frugaler und ordentlicher geworden seyn wird, dann dörfen wir es auch wagen, nähere weibliche Bekantschaften anzubahnen, und Helvetierinnen zu Helvetierinnen zu führen: Wo sahen diese bis dahin einander als etwa in Bädern und an Orten, wo sie unter dem Vorwande der Gesundheit zu pflegen, einander die bösesten Geschwüre der Eitelkeit, Verschwendung und Stolzes beybrachten, und nicht selten, anstatt das Schweizerische Wohlvernehmen zu stärken, mit einer gewissen Cantons-Antipatie und Eifersucht von einander trennten? = = Von ganz ungleicher Wirkung müßten hingegen Besuche seyn, die, die Schinznacher Freunde unter aufgerichteten Gast-Rechten einander in ihrer Heimath geben, wo für einige Tage Familie mit Familie sich verwebte, und eine der anderen Prüferin, Lehrerin, und Nacheiferin in jeder bessern Anstalt und nüzlicheren Anordnung abgebe, und man sich in die Wette stritte, wer die andere mit einer freundschaftlichern, aber unkostbaren nnd sich selbst unhinderlichen Bewirthung übertreffen

treffen und erbauen könnte. = = Dannzumalen, wann in jeder Gegend unsers Landes solche Verbrüderungen und Verwandtschaften angelegt seyn werden, dann wird auch wahrscheinlich der schöne Zeitpunct vorhanden seyn, wo die in Absicht auf die Moralitet so unwiederbringlich schädlichen Reisen unserer Jugend ausser Landes, an für Republicaner so contrastierende Königshöfe, und in die von jeder Pest der Laster angefüllten grossen Haupt-Städte unterbleiben, und hingegen die weit nüzlichere und angenehmere Besuchung der reizenden Reviere unsers Alpen-Geländes, und die Ausspänung des Guten und Schönen in den verschiedenen Verfassungen unserer eignen Völkerschaft, denselben vorgezogen und geübt werden wird, weil die Elteren dann überzeuget sind, daß ihre Söhne, die sonst in ihrer Unerfahrenheit jedem Abentheur und Verführung der grossen Welt ausgesezt werden müßten, nun hingegen in jeder Stadt und Fleken des Schweizerlandes ein offenes vertrautes Haus und sichere Aufnahme finden, und die bewährten Freunde,

die sie dort haben, die Mentor der Jünglinge seyn werden, die solche in gute Gesellschaft und nüzliche Kenntniß einführen, und über derselben Unschuld wachen werden.

Welch eine erquikende Aussicht zeigen diese Betrachtungen von der möglichen Nuzbarkeit unserer Gesellschaft. Viele andere eben so frohe Seiten muß ich unberührt lassen, um nicht mit meiner Rede die Schranken zu überschreiten. Gerne würde ich sonst mich auch über die Vortheile ausdehnen, die ein vertraulicher Umgang und innige Zuneigung zwischen Dienern der Religion aus beyden Kirchen zu völliger Austilgung der unglüklichen Vorurtheile gewähren muß, die ach, leider ehedem die Herzen eines Volkes getrennet haben, welches doch durch die höchsten zeitlichen Güter zusammen verbunden ist, und, obgleich es in einigen Begriffen von einander abgeht, in dem Haupt-Wesen zu einer und eben derselben Göttlichen Lehre sich bekennt, deren ganzer Innhalt Liebe, Vertragsamkeit

keit und Friede ist . . Gerne würde ich einsehen machen, wie diejenigen Mitglieder von Schinznach, die auch Glieder der bald allenthalben gestifteten Oeconomischen Gesellschaften sind, die Progressen ihrer besonderen Cantonen zusammen vergleichen, und als so viele Radios auf den gemeinsamen Mitel-Punct der allgemeinen Aeufnung des Schweizerlandes gerade zulenken könnten; wie es auch ein dem Sinn unsers Instituts gemässer Versuch seyn würde, eben durch die Canäle dieser Societäten Besuche unter unsere Bauren von Canton zu Canton zu veranstalten, wodurch, neben der eigentliche Absicht der Verfältigung ihrer Einsichten im Landbau, zugleich ein neuer Enthusiasmus und brüderliche Anmuthung auch unter dieser Classe der Einwohner sich entzünden müßte. Allein über dieses und anderes muß ich hinhüpfen und zum Beschlusse eilen; nur wage ich es noch, Edle, wertheste Freunde, eurem Nachdenken und bestem Eifer einen Punct zu empfehlen, der gewiß die ganze Aufmerksamkeit einer Schweizerischen Versammlung verdienet.

Was ist es vorzuglich, daß den Namen der Eidsgenossen so berühmt gemacht? wodurch hat unsere kleine Republik ihre Existenz erhalten, und sich die Achtung und das Ansehn erworben, das ihr in dem grossen Systeme von Europa zugestanden ist? Wem hat sie die rühmlichen Schuz-Bündnisse der grösten Monarchen, und die schon ganze Secula hindurch unangetastet gebliebene Sicherheit von aussen zu verdanken? Wem anders als der Unerschrokenheit und Abhärtung, dem Muth, der beständigen Waaffen-Uebung und vortreflicher Kriegs-Zucht unserer Voreltern. Wenn aber ein Staat am meisten durch eben die Mittel aufrecht erhalten wird, durch die er gegründet worden, wird es nicht eine der angelegensten Fragen für uns seyn, ob wir heutigen Schweizer auch noch das nemliche Volk seyn, muthig stark, und geübt genug, die angestammte Freyheit gegen jeden Feind zu vertheidigen? Oder ob wir nicht vielleicht jenem hochmüthigen Adel gleichen, der, leer von eignem Verdienste, nur mit den Thaten und dem Glanze seiner Ahnen pralet? . . Laßt uns das

Angesicht

Angesicht nicht von der Prüfung weg wenden; je theurer uns unsere Glükseligkeit ist, desto weiser ist es, ihre Stüzen zu untersuchen. Dörfen wir nun aber uns bereden, daß die Empörung, welche das blosse Wort Unterjochung freylich noch in eines jeden Busen erreget, auch ein anhaltendes Feuer des Widerstands seyn wurde, und daß die angewöhnten Gemächlichkeiten, samt dem ganzen Zauber-Werke des Reichthums und der Wollust, womit die Künste des Friedens, und die unter desselben Schatten aufgeblühete Handelschaft uns wie mit seidenen Striken bindet, dieses Feur nicht gar sehr dämmen, und zur Aufopferung solcher Lieblings-Dinge bey der nahen Gefahr uns nicht entmannen würde? Dörfen wir uns schmeicheln, daß unser Geist, der so wenig mehr mit dergleichen Vorstellungen bekannt ist, nicht verwirret werden, und unser Herz nicht sinken würde, bey der harten Wahl, lieber unsere gezierten Städte und Häuser den Flammen, und unsere ausgebreiteten Fabriquen der Verheerung bloßzustellen, als schimpflichen Banden uns zu unterwerfen: Doch wir wollen

len diese Hoffnungen nicht ganz ersticken, das Herz des Menschen ist zuweilen der wunderbarsten und unglaublichsten Revolutionen fähig, und hebt sich wieder mitten im critischen Momente des Versinkens empor: Allein wenn wir auch wirklich und aufrichtig uns bestreben, durch Bezwingung unserer verächtlichen Leidenschaften den alten National-Heldenmuth in unsern Seelen von neuem anzufachen, so frägt es sich dañ aber auch, ob unsere heutigen Einrichtungen und Vertheidigungs-Anstalten, unsere Waffen-Uebung und Disciplin annoch eifrig, fleissig und verständig genug, und Verhältnißmäßig mit dem dermaligen Zustand der Sachen in der Welt seyen? — Wir müssen uns es nicht verbergen, daß wenn wir auch noch die gleich dapfern Schweizer wären, die am Morgarten und bey Murten so zahlreiche Heere besieget, unsere Feinde und ihre Kriegs-Art anizo nicht mehr die gleichen sind; Mit dem Lauffe von Jahrhunderten hat sich die Gestalt aller unserer Nachbaren unendlich verändert, und sint dem beständige Armeen zur Politic der Fürsten geworden, zieht die Wagschale

ihrer

ihrer relativen Stärke schwehr herunter ; Die Kriegs-Kunst ist izt eine weitläufige Wissenschaft, zusammengesezt aus einer Menge andrer Wissenschaften, die eine Kette ausmachen, wovon kein Ring weggenohmen werden kan, ohne daß die gegenseitige Unterstüzung leidet. . . . Wiedmen wir uns aber der Erlernung einer für unsere Unabhänglichkeit so nothwendigen Kunst mit allem möglichen Eifer ? Hängen wir den Uebungen, welche sie unumgänglich erfordert, mit solch gutem Willen, Emsigkeit, Anspannung des öffentlichen und Privat-Vermögens, und Zeit-Anwendung nach, die auch nur einigermassen der Aplication das Gleich-Gewicht halten, womit jede Souveraine Macht heut zu Tage die andere zu überflügeln sucht, und worauf sie alle ihre Schäze und Genie verwenden ? = = Sind der Vorrath unserer Zeughäuser und die Beschaffenheit unserer Waffen-Rüstung für den geübten Blik eines Kenners, eines erfahrnen Feld-Herren eben das, was sie in ungeren Augen, in unserer Meinung sind ? Würde ein solcher nicht wesentliche Luken, sehr manelhafte Besorgung und Fehler bemerken ? Würde

ihn

ihn der Namen unserer Musterungen taüschen, daß er nicht einsehe, was für ungelenkige und unbehülfliche Massen unsere Volkshauffen im Gefechte seyn würden, weil ihre meisten Anführer so unerfahren und entsezlich hinlässig sind, und die Uebungs-Stunden des willigen Soldaten, anstatt ihn das wahrhaft-nüzliche der Tactik zu lehren, mit blossem Tande verschleuderen? Würde er nicht von unsern Militarischen Anordnungen überhaupt urtheilen, daß es dabey an dem allerwesentlichsten ermangle, an einer sistematischeren, wachsamern und stets activen Ueberschauung und Direction des ganzen; an der Hand, die alle Räder zugleich in Bewegung sezen, und das Gangwerk der Kriegs-Maschine zusammen passend, vollständig und wirksam erhalten muß. Daß dieses unser wahre Zustand sey, werden wir uns leicht überzeugen können, wenn es uns ein Ernst ist, aus unserer Einschläferung aufgewekt zu werden.

Sind

Sind wir aber wirklich in so unvollkommner Verfassung, so ist es eines jeden rechten Eidsgenossen-Pflicht, alles das seinige beyzutragen, um die angestrengteste National-Aufmerksamkeit auf einen so höchst-wichtigen Gegenstand zu lenken. Uns, den Gliederen einer Gesellschaft, die sich so feyrlich anheischig macht, den Glanz der alten Staats-Tugenden erneueren zu helfen, geziemt es besonders, in einem so löblichen Bestreben uns hervorzuthun, und von Niemand an Eifer uns übertreffen zu lassen, die hohen Veranstaltungen und Entschlüsse, die allbereit da und dort mit so Landesväterlicher Weisheit genohmen sind, dankbarst zu erkennen, zu preisen, sie aller Orten zu empfehlen und zu einem angenehmen Gegenstande der Unterredung zu machen. Allein an der schönen Sprache ist es nicht genug, die Handlungen müssen damit übereinstimmen, unser persönliches Exempel muß mitwürken; Nicht nur müssen wir etwann als Hausväter und als öffentliche Lehrer der Jugend unsern Söhnen Roms und Griechenlandes-Bürger zum Muster darstellen, wie sie allen andern

Beruf

dem Berufe, sich zur Vertheidigung des Vaterlands tüchtig zu machen, nachsezten; Nicht nur müssen wir die im tiefen Frieden gewöhnlich, aber unbillig, vergessenen Talente Kriegs-Erfahrner Männer mit gerechter Achtung beehren, und ihre Einsichten ohne Eifersucht zu rathe ziehen; und diese Maxime, wie auch diejenige, daß die öffentlichen Einkünfte nirgendzu vorzüglicher zusammen gespart und williger verwendet werden sollen, als zu den Kosten der Waffen-Uebungen, und zu Unterstüzung aller Arten heilsamer Kriegs-Schulen, mit uns in alle Collegia der Staats-Verwaltuug bringen, in die wir einen Zutritt haben; Es muß auch überdas ein jeder selbst gerne und freudig seine Lieblings-Beschäftigungen verlassen, so oft die Trommel den Helvetischen Bürger auf den Waffen-Plaz ruft? Es sezet der Civil-Beamtete seine gemächlichere Arbeit, der Kaufmann die Anhänglichkeit an sein Gewerb, und der Liebhaber der Wissenschaften die sanften Reize des Studier-Zimmers hindan, und eilet zu dem allen gemeinsamen Berufe, ein guter Streiter in der Noth zu

werden:

werden: Da ist uns kein Posten gering, kein Rang niedrig, wir achten die Stelle des lezten Soldaten so nohtwendig als die Würde des Befehlhabers; Subordination, Gehorsam, Fleiß in jedem nohtwendigen Handgriffe, vorleuchtende Gedult, und Mäßigkeit im Felde, und Liebe gegen unsere Mitstreiter sind auch Patrioten Tugenden, sind Ruhm, sind heilige Pflicht, selbst in dem Auge des Philosophen; der weiseste unter allen, ein Socrates übete sie in ihrem ganzen Umfange gegen sein Vaterland aus.

Verzeihet, Theuerste Freunde, daß ich so lange das zu beschreiben gesucht habe, was ihr ungleich stärker thun werdet. Gehet izt hin an euer edles Werk! Der Segen des Herren ruhe ob unserm Vaterland, und uns!

Nahmen

der

anwesenden Mitglieder

der

Helvetischen Gesellschaft

zu Schinznach.

Herr Füßli, von Zürich.

Herr Landsfehndrich Heer, von Glarus.

Herr Doctor Hirzel, von Zürich.

Herr Academicus Huber, von Basel.

Herr Rathschreiber Iseli, von Basel.

Herr Ulisses von Salis, von Marschlins aus Bündten.

Herr

Herr Amtman Schinz, von Zürich.

Herr Landvogt Tscharner von Wilbenstein.

Herr Vögelin, von Zürich.

Herr Hs. Rudolf von Wattenwyl, Commandant auf Arburg.

Herr Doctor Zimmermann, von Brugg.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach.

im Jahr 1769.

I.

Fortsezung

der

Kurzen Geschichte

der

Helvetischen Gesellschaft.

Die ziemlich beträchtliche Anzahl der dieses Jahr gegenwärtigen Mitglieder, und vorzüglich auch die Bekanntschaft mit einigen von unsern Freunden, welche bisher noch nie der Gesellschaft beygewohnt, beleben unsre Hofnungen für die Dauer und den Flor derselben aufs neue.

Als Gäste wohnten diesmal, von Mitgliedern begleitet und empfohlen, bey.

Herr Effinger von Bern.

Herr Münch von Basel.

Herr Naude von Berlin.

Herr Pestaluz von Zürich.

Herr Guarde-Lieutenant Pfeiffer von Luzern.

Herr Pfarrherr Schmuziger von Schinznach.

Herr Stapfer, von Wildenstein, nebst den zwey Söhnen Jkr. Obervogt Tscharners, welche nun zum zweytenmal durch ihre Gegenwart ihren ältern Freunden viel Vergnügen gemacht, sowol als der ältere Knabe Herrn Pfarrherr Renggers, welcher mit ihm die Gesellschaft besucht hat.

Herr Director Usteri von Zürich.

Jkr. Unterschreiber Weiß von Zürich.

Herr Rathsherr Hirzel von Zürich eröfnete, an der Stelle Herrn Landsfähndrich Heers von Glarus, als Vorstehers der Gesellschaft, die erste Versammlung mit einer Rede, welche, sowol als der Brief Herrn Heers, worinne derselbe die

wich-

wichtigen Gründe seines Ausbleibens anzeigt, den Verhandlungen beygerükt ist.

Hierauf wurden die Gesezе, und nachher die leztjährigen Verhandlungen der Gesellschaft, in der Fortsezung ihrer kurzgefaßten Geschichte vorgelesen.

Da sieben Mitglieder der gewohnten Commißion abwesend waren, so wurden solche mit folgenden Herrn durch die gewohnte Wahl ersezt. Durch

Herrn Sekelmeister Gluz.

Herrn Obrist Landwing.

Herrn Chorherr Meyer.

Herrn Amtmann Schinz.

Herrn Obervogt Tscharner.

Herrn Alt-Landvogt von Wattenwyl.

Herrn Landsfehndrich Zellweger.

Diese, zu näherer Untersuchung, der vor gesammter Gesellschaft gethanen schrift- oder mundlichen Vorschlägen, gesezte Commißion, hat über solche ein Gutachten abgefaßt, auf welches hin die Gesellschaft folgendes erkennt hat.

1. Ward erkennt: Daß der vorgelesene Plan, die Reisen junger Eydsgenossen, und derselben Einschränkung auf unser gemeinschaftliches Vaterland betrefend, den Verhandlungen beygerükt, zuvor aber Herr Rathsherr Hirzel zur Abkürzung und Ausbesserung soll übergeben werden. Zur Beherzigung dieses wichtigen Vorschlags ladet die Gesellschaft ihre Mit-Eydsgenossen, in oder auffert der Gesellschaft, welche es gut mit dem Vaterland meynen, so wohl als jeden andern aufgeklärten Bürger ein.

2. Ward

2. Ward Herr Sekelmeister Gluz ersucht, das angenehme Angedenken des Herrn Chevalier Horts aus Engelland, welcher der Gesellschaft vom Jahr 1766. beygewohnt hat, mit einem Schreiben in unser aller Namen zu erwiedern, und ihm, so bald die dißjährigen Verhandlungen abgedrukt sind, die ganze Sammlung unsrer Verhandlungen, nebst einem Exemplar der neuen Auflage von Herrn Lavaters Schweizer-Liedern zu übersenden.

3. Wurden Herrn Lavater für die gänzliche Erfüllung unsrer Wünsche, in Ansehung seiner Schweizer-Lieder der lebhafteste Dank und Zufriedenheit bezeugt: Und bey diesem Anlaase alle die unter unsern Brüdern, denen der Himmel die Gaabe der Dichtkunst mitgetheilt hat, aufgefordert, für das Vaterland und seine Kinder zu singen, und vornehmlich häusliche Schweizer-Pflichten zum Gegenstand ihrer Lieder zu wählen; einem jeden seinen Stand beliebt zu machen, und den Schweiß des ämsigen Burgers mit eben dem Bey-

falle zu belohnen, den man nur gar zu gerne dem stillen Verdienste zu versagen pflegt.

Von der Commißion wurden zu Mitgliedern vorgeschlagen, und von der Gesellschaft einmüthig genehmigt:

Herr Breitinger von Zürich, und

Herr Falkner von Basel.

Auf dieses wurden aus der Commißion drey Mitglieder gesetzmäßig entlassen, und betraf solches:

Herrn Abbe' Hermann, von Solothurn.

Herrn Professor Planta, von Haldenstein.

Herrn Steiger von Montrichet, von Bern.

Anstatt dieser wurden gewehlt:

Herr Lieutenant Gluz von Solothurn.

Herr

Herr Obrist Landwing von Zug.

Jkr. Obervogt Tscharner von Wildenstein.

Auch bleibt in der Commißion

Herr Landvogt Christ von Basel,
welcher vor einem Jahr an Herr Landsfehndrich Heers, als damals neugewählten Präsidentens, Stelle ist erwehlt worden.

Der Ort der Zusammenkunft wird für das künftige Jahr wieder Schinznach, und der Tag, wann die Geschäfte angehen, der 29ste May seyn, so daß die Mitglieder den 28sten Abends einzutreffen gebeten sind.

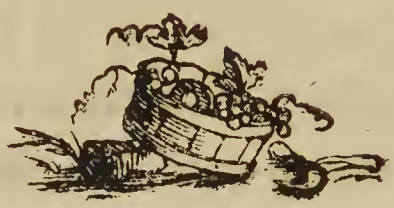
Herrn Rathsherr Hirzel wurde für die kluge Leitung der Geschäfte der aufrichtigste Dank bezeugt, und er zugleich ersucht, Herrn Landsfehndrich Heer unsern abgehenden Präsidenten, der wahren Hochachtung der ganzen Helvetischen Gesellschaft, und unsrer zärtlichen Wünsche für die

Wie-

Wiederherstellung seiner schäzbarsten Gesundheit zu versichern.

Die Wahl eines Vorstehers der Gesellschaft hat

Herrn Amman Collin von Zug betroffen.



II.

Vorschlag,

Die Reisen Eydgnößischer Jünglinge mit Nuzen auf ihr Vaterland einzuschränken.

An die

Helvetische Gesellschaft in Schinznach.

A. 1769.

Es ist in einigen Städten der Eydgnoß-schaft die Gewohnheit eingeführt, daß vast alle Jünglinge von gewissem Alter, besonders aber die so dem Staat gewiedmet sind, unbereitet, und ohne Leitung, für einige Zeit in frömde Länder reisen, und nach einigem Aufenthalt in den grossen Städten, und oft müßigem Herumirren, nur mit neuen Sitten und Unarten beladen zurückkommen.

Die Gefahr und die schädlichen Folgen von dieser Uebung haben den unschuldigen Wunsch erreget, daß diese Reisen, wann je eine Entfernung

von

von der Vaterstadt nothwendig ist, nüzlicher in unser Eydgnößisches Vaterland eingeschränket, und mit der Besuchung der verschiedenen Städten und Länder, die dasselbige ausmachen, ersetzt werden könnten. Es ist auch dieser Gedanke zum Theil schon mündlich der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach vorgetragen worden, und hat so viel Beyfall gefunden, daß derselbige freymüthiger gemacht, ihn mit mehrerer Ausdähnung dieser Gesellschaft, zur Prüfung, und wo er genehmiget wird, zur Unterstüzung und befördernden Ausführung vorzulegen.

Es ist vor allem aus die Anmerkung zu machen, daß sich dieser Vorschlag auf die Reisen nicht beziehet, die junge Leute, und mit mehrerm Nuzen Männer von gesezterm Alter, Berufs halber, oder zur völligen Ausbildung eines schon vestgesezten Caracters, in der Absicht machen, mit den Sitten und Verfassungen frömder Völker eine nähere Bekanntschaft zu erlangen, als man aus Büchern nicht erhalten kann, oder sich zu einem freyeren Umgan-

gang, mit Leuten von verschiedenem Stand und Alter, und zu nöthigen Verschickungen in Stands-Geschäften tüchtig zu machen; dergleichen wolbedachten zwekmäßigen Reisen gedenket man nicht auszuschliessen, obgleich auch zur Unternehmung derselben eine wohleingerichtete Reise in dem Vaterland die beste Zubereitung ist.

Sonder einig hat man die Gewohnheit in dem Aug, Jünglinge, wie Heerdenweis in frömde Länder zu treiben, und ohne Wahl, ohne Vorsorgen, meistens sie ihrem Geschike zu überlassen, wo sie in den zwölf oder mehreren Monaten, die man dazu bestimmt, aller Arten von Verführungen ausgesetzt, herumflatern; und glaubt, daß es besser gethan seye, diese oder mehrere Zeit in den verschiedenen Städten ihres gemeinsamen Vaterlands zuzubringen.

Der Schaden von den entfehrteren Reisen, und der Ruzen von denen in dem Vaterland, wird sich so wohl mit Absicht auf die Sitten, als

auf die politische Denkensart, und die Oeconomie erwegen lassen.

Die Sitten verlieren bey dieser Entfehrnung und Aufenthalt in frömden Ländern am meisten. Ein Jüngling, dessen Character noch nicht gebildet, und dessen Gesinnungen nicht vestgesetzt sind, der keine Erfahrung der Welt, aber viel Leichtsinn und Unbedachtsamkeit hat, wird auf einmal sein eigner Herr, von der Aufsicht der Verwandten und vorsichtiger Freunden entfehrnet, der Verführung böser Beyspielen ausgesetzt, vielleicht mit schlimmen Leuten bekannt, und zur Schande hingerissen, ehe er sichs vermerkt; da er sonsten entweder von dergleichen Versuchungen zurükgehalten, oder gewahrnet, oder bey dem ersten Anfall wieder zu dem Guten mit Reue und Scham zurükgeleitet worden wäre; so aber, wenn er sich eingelassen, wenn die schlimme Gesellschaft sich seiner bemächtiget, wo unter dem Schein der Freude, Ausgelassenheit, Unglauben, Spötterey über alles was heilig ist, den allzuleichten Eingang im

unver-

unverwahrten Herzen findet, so fällt er immer tieffer, und ist oft unwiederbringlich dem Verderben übergeben. Manchen retten zwar, seine von tugendhaften Eltern vest eingeprägte Grundsäze der Religion, daß er auch in gröſten Gefahren zur Verführung vest bleibet, oder mit Reue aufwachet wenn er einmal gefallen ist; aber bleibt deswegen die Gefahr weniger, weil einige stark genug bewafnet sind, zu wiederstehen? Und wer giebt uns die Gewähr, daß, wenn sie gröbern Ausbrüchen sich erwehren können, sie ihr Herz eben so gut vor den vast unmerklichen Eindrüken der feineren Wollüsten, Weichlichkeit und Pracht, so sich in grossen Städten unter so manigfaltigen Gestalten zeigen, verwahren können; die doch dem Anstand eines republicanischen Bürgers, eines freyen Helvetiers, der die Einfalt ehren, und sich eher zu den Sitten der alten Eingezogenheit wieder zulenken sollte, zuwieder, und eben so weit führen als die offenbare Ausbrüche der Laster, wenigstens der Arbeitsamkeit, und den Trieben zu guten Thaten die Nerven abschneiden, und in Unthätigkeit versenken.

Sehen wir nun die Reisen in dem Vaterland aus diesem Gesichtspunkt an, mit Absicht auf die Sitten, so müssen wir zwaren mit Freymüthigkeit gestehen, daß die vaterländischen Sitten nicht mehr so rein und ehrbar sind, wie das Gemälde von den Zeiten unsrer Väter sie vorstellt, und müssen wir uns nicht schmeichlen, daß da aller Anlaas zur Verführung, zur Ausgelassenheit und zur Ueppigkeit aufhöre; allein neben deme, daß diese Werkzeuge der Lastern unwidersprechlich stärker, und feiner und neuer sind, in den grossen Städten frömder Länder, so könnte hingegen dort eine freundschaftliche Anstalt wenigstens die Jünglinge genugsam verwahren, und den Rath, und die Aufsicht der Väter und Vormünder ersezen; von den Gesinnungen und dem vaterländischen Eifer der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, von der Vertraulichkeit liebreicher und wohlthätiger Brüder, die zu allen Gefälligkeiten bereit sind, wäre es nicht zu viel gefordert, wann man sich vorstellte, daß an jedem Ort sich Freunde fänden, so die Empfehlung von Jünglingen aus einem andern Ort willig annehmen,

men, sie besorgen, ihnen einen rechtschaffenen Mann, wo sie bey ihm mit Ehrbarkeit leben könnten, einen hinlänglichen und grundlichen Unterricht in nöthigen Wissenschaften und Künsten, eine angenehme und nuzliche Gesellschaft von wohlgearteten jungen Leuten anweisen, sie öfters zu ihrem vertraulichen Umgang beruffen, ihnen nuzliche Anleitung und Lehren geben, ihren Fortgang in Wissenschaften prüfen, sie mit bescheidenem Beyfall ermunteren, ihre Fehler liebreich bestrafen würden. Vätere! Saget, wäre das nicht eine Last ab dem Herz? Würde es nicht ruhiger schlagen, wenn ihr euere Söhne, aus dem väterlichen Schoos entrissen, in so guten vertrauten Händen wüßtet, als wenn ihr sie, unsicher und allen Gefahren ausgesezt, herumirren laßt; und ihr zärtliche Müttern! wie müßte euere Bangigkeit weichen, die euch so oft bey Entfehrnung eurer Kinder befällt, wenn sie, der beschützenden Tugend eines Freundes übergeben, vor allen Anfällen so sicher wären, als in eueren eignen Häusern. Und was für ein Segen; Freunde des guten! Söhne

euerer Mitbürger, euerer Miteydgnossen aus jedem Stand zum Guten zu leiten, sie vor dem Bösen zu verwahren, sie und ihr Haus euch und den euerigen verbindlich zu machen, wenn ihr nicht mehr sind. Könnte doch diese Vorstellung den Eindruk machen, davon meine Seele ganz erfüllt ist, und so ein daurhaftes Band unter Eydgnossen stiften, daß Väter, und Söhne, ganze Haushaltungen das Herz gegen einandern zuwenden, und unauslöschlicher Dank gegen einander entzündet wurde.

Betrachten wir die Reisen in frömde Länder mit Absicht auf politische Maximen und Gesinnungen, die man da an sich nimmt, oder erlernt, so ist der Nachtheil derselben eben so wohl am Tag; an Höfen in grossen Königs-Städten, wo man doch gemeinlich dem Glanz nachgehet, sind die Gesinnungen meistens nicht gepflanzet, die einem Republicaner anständig sind; an die Ort, wo gearbeitet, und für den Wohlstand grosser Reiche gewachet wird, dringet der unachtsame Jüngling nicht hin; und was siehet er dann? Die äussere

Hülle

Hülle von Pracht, die kriechende Aufwartung, die Schmeicheley in dem niedrigsten Gesichtspunct, das stete Zudrängen der müßigen schwelgerischen Leuten, die da dem Schimmer nachlauffen, oder des Eigennutzes, der gern erhört seyn will; und was hört er unter dem Gewimmel für Maßreglen die er mit Nuzen anwenden, die ihn zu einem tugendhaften Regenten seines Staats bilden, die ihm Lust machen sollten, Verdienste zu erwerben, die ihn zur Liebe seiner Mitbürger, die an den gleichen Gesezen, an der gleichen Freyheit Antheil haben, die mit ihm in der gleichen Haushaltung des gemäßigten Staats leben, ermuntern sollte. Nimmt er von dem Hofstaat der Grossen, von ihren stolzen Minen, und harten Befehlen die Lehre, daß wenn er einst berufen würde, seinen kleineren Staat mitzubeherrschen, er unter den Brüdern der seye, der mehrere Pflichten, eine grössere Last, und schwerere Sorgen habe; daß das Volk seiner gewissenhaften Leitung anvertraut, und er es besorgen solle, wie sein Bestes das er hat; daß er um des Staats willen da seye, seine

Kräfte für ihn zu verzehren, und nicht der Staat um seinetwillen?

Bleibt er hingegen in dem Schoos unserer Republicanischen Staaten, und gehet er aus dem einen in den andern über, so verläßt er wenigstens die Staats-Verfassung nie, die entweder mit der seinigen gleich ist, oder daran gränzet; er hört da nie Maßreglen die er ablegen muß; unter der leitenden Hand des Freundes, dem er empfolen worden, kan er zu den weisesten und besten aus den Führern des Staats den Zutritt haben, und da ihre weisen Lehren selbst vernehmen; er lehret die Verfassung des Orts kennen, wo er ist; seine Gesäze und seine Sitten; die vergleichet er mit den seinigen; zeichnet sich Anstalten aus, die mit Nuzen angewendt werden können; er siehet auch die Fehler jeder Verfassung, und prüfet die auch unter der leitenden Hand seines Führers; er siehet aller Orten republicanische Liebe, Vertragsamkeit, Zutrauen; er siehet die arbeiten und sich Hochachtung

tung erwerben, die sich dem Staat ganz gewiedmet; er höret ihren Beyfall, und bemerkt den Kampf, den sie bey den besten Absichten doch haben; uud was für ein Vortheil ist das nicht, wenn junge Eidgnossen bey dem Aufenthalt an jedem Ort, von weisen Männeren mit kluger Wahl gestiftete Bekanntschaft machen, wenn sie mit den Jünglingen vertraut werden, wenn sie genaue Freundschaften machen, wenn sie sich zu Gefälligkeiten verbinden, und mit einander wie vertrauliche Brüder leben. Was müssen einst die Staaten für gegenseitige Dienste erwarten, wenn ihre Führer schon von Jugend auf mit einander vertraulich dienstfertig sind?

Der Aufwand oder die Absicht auf die Oeconomie, ist das dritte, so bey den Reisen in fromde Länder zu erwegen ist; und da ist leicht abzunehmen, je weitschweifiger die Reisen sind so man vornimmt; je kostbarer der Aufenthalt; je mehr Anlaas zu nöthigen und unnöthigen Ausgaaben;

je mehr Reizungen dazu vorhanden, je kostbarer müssen diese Reisen werden; und das alles trift bey den Reisen in frömde Länder ein; das Herumirren, besonders wenn es ohne Wahl, und ohne Erfahrung, wie es meistens bey jungen Leuten geschiehet, allein ist schon überaus kostbar; der Aufenthalt in grossen Städten erfordert an Kleidung, Aufwart, Geräth, Fuhrwerk, Besuchung der Schauspielen, und anderer Lustbarkeiten, Bemerkung alles sehenswürdigen, oder was man dafür gemeinlich hält, ein grosses, ohne was Ausschweifung und Ueppigkeit, denen man sich meistens ergiebt, noch betragen; so daß mancher sein halbes Vermögen in Zeit von wenigen Monaten durchgebracht oder wenigstens so zurükgesezt, daß er kümmerlich sich erholen mögen, sonder zu allerhand unerlaubten und niederträchtigen Mittlen, seinem stark abgenohmenen Vermögen wieder aufzuhelfen seine Zuflucht nehmen muß. Das siehet und erfahret man täglich, und doch will man eher seine Kinder wieder der gleichen Gefahr aussetzen, die man selbsten erfahren, als dieser thörichten Gewohn-

wohnheit entsagen; und wenn es dann noch bey diesem einmahl gemachten Aufwand bliebe, so wäre es eher nach zu ertragen; aber man bringet diese Seuche der Kostbarkeit und der Pracht mit nach Hause; man steket noch seine unschuldige Geschwisterte, und oft nachgebende Eltern damit an; man räthet dem Frauenzimmer allerhand ausgesuchten Pracht, da ihnen bis dahin davon nie geträumet hätte; man ekelt ab der Einrichtung des Haus-Wesens, so wie sie bishin war; man will es anderst haben; und was thut man nicht einem Sohn und Bruder zu gefallen, den man sehnlich erwartet hat, der in neuem Glanz zurükkommt. So zerfallen oft ganze Häuser, von dem erlernten Pracht; die Mittel reichen nicht mehr hin, und man muß alles hervorsuchen sich wieder emporzuschwingen. Das sind die oeconomische Früchte der grossen Reisen, und der Besuchung der so geheissenen grossen Welt.

Bleibt man aber bescheidener innert den Grenzen seines gemeinsamen Vaterlands, so hätte freylich

freylich auch da der Leichtsinn manche unnütze Scene von Pracht und üppiger Wollust anzustaunen, die man, abgewichen von dem besseren Beyspiel der Väter, an eint und andern Orten zur Schau aufgestellt hat, die aber dennoch nicht an den ausgebreiteten Glanz der Königs-Städten reichen. Aber auch da könnte leicht die vorsichtige Hand des Freunds, dem sie anvertraut wurden, die lüsternen Augen wegwenden, und sie auf die bessern Auftritte der Ehrbarkeit, des Fleisses und der Eingezogenheit leiten: Dann wurden diese Reisen und Aufenthalt in den verschiednen Orten unsers Vaterlands unmöglich so kostbar seyn können, wenn man auch die Reisenden ihrer eignen Neigung überließe; viel Ausgaben, die in der Fremde unausweichlich sind, könnten da nicht einmal vorkommen; zu geschweigen, daß die Anleitung eines weisen Freunds auch über die Ausgaben wachen, und es jedem Vater leichter seyn wurde, die Ausgelassenheit zu bestrafen, oder dem Aufwand ein Ende zu machen; da es schwerer ist, einen aus dem Wirbel der grossen Welt zurükzunehmen, und

es

es nie ohne Schaden und Umkosten vorgeht. Endlich bliebe auch der gröste Aufwand in dem Land, und wurde aus einem brüderlichen Staat in den andern übergetragen, da er so Frömden zugeworfen wird; der ehrliche Hausvater, der seine Wohnung und seinen Tisch vermiethet; der Handwerker; der, so Unterricht in Künsten und Wissenschaften giebt, wurden so gewinnen, was mit Mäßigung sparsamen Haushaltungen an dem einen Ort abgienge.

Es wäre unmöglich, die Einwürfe zu beantworten, die man gegen eine so nutzliche Sache, mit mehr oder weniger Begründniß machen kan; ein jede gute Sach hat Schwierigkeiten, aber deswegen müssen wir doch nie müd werden, sie zu thun. Man giebt vor, junge Leute müssen ihre Bildung erhalten, sie müssen zu leben wissen, und das lerne man doch nur in der grossen Welt. Das ist nun wahr, daß ein jeder junger Mensch, der aus der Schul kommt, sich angewöhnen muß, mit

Anstand

Anstand und Freymüthigkeit, mit der jedermann geziemenden Achtung wo er hinkommt, sich zu stellen, zu reden, und zu gebehrden; aber daß man das nur an Höfen lerne, oder auf langen Reisen, das ist nicht zuzugeben. Es kommt da vorerst auf einen guten Fond von Tugend und Wissenschaft an; wo der in der Seele lieget, da ist die Kunst es andern mit Anstand mitzutheilen bald erlernet, oder wird der Mangel des äussern Anstands dem vielen Guten zu Lieb übersehen. Väter! Lehret euere Kinder, unterrichtet sie wohl, und wenn sie vernünftig und tugendhaft sind, glaubt es, sie wissen besser zu leben, als die, so in den Vorzimmern der Königen alle Tag müßig herum tanzen, und alle Mittag in der Auberge mit einem Dragoner-Haubtmann, und drey Comedianten gespeist haben. Vernunft und Wissenschaft ist aller Orten willkommen und geliebet; und dann ist der freye Umgang eine Sache, die man bey Leuten erlernet so diese schätzbaren Vorzüge besitzen; und dergleichen hat unser Vaterland viel; seine Staats-Leute, seine Offiziers, die in auswärti-

wärtigen Dienſten geſtanden, ſeine Gelehrten, die ihre Kenntniſſe und ihren Umgang nicht auf Bücher und Pedanterey einſchranken, ſind vortreflich zu einem ſolchen Unterricht. Aber ſagt man, woher haben dieſe die Anmuth ihres Umgangs? Nicht allemal von Beſuchung fremder Länder: Und wenn es auch wäre, ſo wurde es ja vorträglicher ſeyn, für dieſe zuletſt entbehrliche Kunſt wenige auserleſene Männer zu ſenden, ſie zu erlernen und andern mitzutheilen, als alle Jünglinge vergebens darnach laufen zu laſſen. Dann was bringen ſie meiſtens zurük? Tändeleyen, einen artigen Müßiggang, und ſonſt nichts, und gewöhnen ſich dann kaum mehr an unſere ernſten Sitten.

Aber die Sprache muß man doch lernen, und hat man auch nicht ohne Nuzen höhere und niedere auswärtige Schulen beſucht. Die Sprachen werden ſich zuletſt, wann man einander recht verſteht, auf die Franzöſiſche einſchranken; und kan man die nicht in unſerm Vaterland lernen, wo ſie

an vielen Orten die einige und rein geredete Sprache ist. Was bedarf es dann weiter zu reisen? Der Unterricht in den Wissenschaften, und bald auch in den Künsten, wird vielleicht, ohne Schmeicheley zu sagen, in unserm Vaterland so weit zu bringen seyn, als an einem andern Ort. Ich will die grossen Männer nicht nennen, so die Eidgnoßschaft in ihrem Schoos nähret, und die in der ganzen Welt berühmt sind, die man von den entfehrntesten Gegenden har besucht; und ihre Anstalten, die sie zu Ausbreitung der Wissenschaften gemacht, loben sich von selbsten: Sollen wir dann unsere Kinder in ferne Länder schiken, das mühseliger und schwächer zu lernen, was man bey uns besser haben kann? Sind nicht Söhne der Fürsten jez noch in der Stadt Bern; und andere, mit grossen Früchten eingeerndeter Wissenschaften in ihre entlegene Länder zurükgekehrt. Und wenn über unsere Geseze, und über unser Staats-Recht noch keine Schulen geöfnet sind, müssen sich nicht auch bald hierinn Männer zeigen, wann sich Lehrbegierige

gierige aus allen Ständen zudringen wurden, einen solchen Unterricht zu hören.

So erkennen wir dann die Güter, so die Natur, und die weise Vorsehung uns gegeben, und rennen nicht frömbden Vorzügen nach, wenn wir sie besser, und unschuldiger, und verträglicher für unsern Stand und unser Vermögen, zu Hause finden. Ihr aber Freunde des Vaterlands, wann ihr diesen unschuldigen Vorschlag geprüft, und denselben gut befunden, so machet den ersten Versuch an eueren eignen Söhnen, und gebet die willige Hilf auch anderen die euerer Sorge anvertraut werden, sie zum guten zu leiten. Dann werden wir erst erfahren, daß ein Eidgnoß aller Orten, wo er sich in seinem ausgebreiteten Vaterland befindet, wie zu Hause ist; dann werden Liebe und Wohlwollen, von Jünglings-Jahren an, in die Herzen gepflanzet, über alle sich ausbreiten; und das Gefühl für den ganzen Wohlstand, für alle verbündete Staaten, wo man gelebt, Ver-

gnügen gehabt, unterrichtet worden, jezt nach seine Vertrauten zehlt, und sie liebt, wird angelegner und stärker werden, zum Seegen des Vaterlands!

III.

Schreiben Herrn Landsfehndrich Heeren von Glarus.

An

Herrn Rathsherr Hirzel in Zürich.

Theurester Freund!

Zu der Zeit, da ich mein letzteres an Sie abgehen ließ, habe ich mir nach einigermassen die angenehme Hofnung gemacht, auf Schinznach zu reisen, oder wenigstens Ihnen einen Aufsatz zu einer Anrede zu übersenden, wozu mich Ihre Erinnerung nicht wenig ermunterte. Es sind mir aber in der Zwischenzeit wieder neue und mehrere Beschwerden zugestossen, so daß ich nunmehr weder zum einten noch zum andern Muth und Vermögen habe, und also in alleweg meine Schuldigkeit, und meine Hofnung fahren lassen, mithin Sie mein Theurester nochmalen angelegenst ersuchen muß, bey der bevorstehenden Versammlung gütigst dem Endzweck gemäß, meine Stelle zu vertretten, und sonderheitlich diese erleuchtete Freunde und Eidsgenossen meiner billich tragenden Hochachtung und Ergeben-

heit, Treu, Liebe, Freundschaft und Dank-Begierde, so wohl für ihre eigne Personen, als gegen alle die, so Ihnen angelegen, Freunde der Tugend, und des Vaterlands sind, auf das nachdrucksamste zu versichern, auch Sie auf denen so weislich betrettenen Wegen der Tugend, um so viel freudiger und kräftiger zu ermuntern, als dieses der einzige Weg ist, unser Vaterland überhaupt, und alle einzelen Stände und Personen, vergnügt und wahrhaft beglückt zu machen und zu erhalten. Die Hofnung, die Sie mir gemacht, im Fall der Unmöglichkeit meiner Reise, diesen Auftrag, den ich zu wiederholen genöthiget bin, gütig zu übernehmen, verdient meine ganze Erkenntlichkeit, und tröstet mich wegen dem Verlurst, den ich erleiden muß. Ich habe die Ehre zu seyn

Dero ergebenster Freund
und Diener.

Cosmus Heer.

Glarus, den 12. April,
1769.

IV.

Anrede

an die in Schinznach versammlete

Helvetische Gesellschaft

von

Herrn Rathsherr Hirzel

von Zürich.

Theureste Freunde und Eidsgenossen!

Wir befinden uns dermalen in einem Fall der sich noch nie ereignet hat, so lang die Gesellschaft stehet, Herr Landsfehndrich Heer von Glarus, den unsere Theureste Freunde vor einem Jahr ausersehen haben, daß er der Gesellschaft würdig vorstehe, ist abwesend, und wird von seiner geschwächten Gesundheit gehindert, die Pflicht, die er nach seiner Bescheidenheit gezwungen und ungern übernohmen, so treu und ruhmlich zu erstatten, als seine bewährte Redlichkeit, mit grossen Fähigkeiten verbunden, es

allerdings verheissen. Auf wiederholtes fast unbescheidenes Zudringen, daß er die vielleicht übertriebene Forcht und Sorge für eine wankende aber doch hinreichende Gesundheit überwinden, und bedenken möchte, was er dieser ansehnlichen Gesellschaft, dem Vergnügen seiner Freunde, dem gewehlten und vertrautesten Umgang, seinem eignen Vergnügen, und so gar diesem einnehmenden Ort, der wahren Freundschaft geheiligt, schuldig wäre; erhielt ich die theuresten Versicherungen einer steten, wahren Liebe und Hochachtung für die Gesellschaft; eines innigen Bedaurens, daß es ihm nicht möglich wäre, solches in dem Schoos, der angenehmsten Freuden und vertraulichen Freundschaft zu bezeugen; wiederholte Klagen, daß eine abnehmende Gesundheit, weder die Reise, noch die Erfüllung der angenehmsten Pflichten gestatte; und den ungewünschten Auftrag, nach dem Innhalt der Gesetze seine Stelle zu vertretten. Deswegen habe ich die Ehre mit dieser Anrede die Versammlung zu eröfnen, und, was würdiger geschehen wäre, jezt nach meiner Schwachheit zu thun.

Es

Es kommt mir nicht zu, mit ungesuchtem Lob die Wahl zu ehren, die im vorigen Jahr auf den nunmehr abwesenden Vorsteher gefallen; aber das weiß ich, daß Sie alle Theureste Freunde und Eidsgenossen! seine Redlichkeit, seine vorzügliche Einsichten und Verdienste kennen und lieben, und mit mir wünschen, daß dieser redliche und erleuchtete Staatsmann unserm Vaterland, seinem Staat, dem Ruhm und der Zierde dieser Gesellschaft, den Wünschen und Beruhigung vieler Rechtschaffener, noch lange geschenket, und seine theure Gesundheit gestärket, und von neuem beveſtiget werde.

Soll ich nun meine Theureste Freunde und Eidsgenossen! Sie noch einige Augenblicke unterhalten, womit werde ich es würdiger thun, als mit der Vorstellung jener erhabenen Tugend, die unser würdigste Vorsteher immer ausgeübt, dazu wir einander beständig ermuntern, und bey jeder jährlichen Versammlung neue Kräfte geben,

die

die treuen Bürgern republicanischer Staaten so anständig und so wünschenswerth ist; davon schon einige unsrer Mitglieder grosse Beyspiele gegeben, und alle darnach ringen sollen es zuthun; ich meyne die Standhaftigkeit.

Nicht jenen überspannten allzufeurigen Trieb, da man alles gute auf einmahl will, und nichts ausübet; da man vor keinen Gefahren erbebt, wenn sie noch fehrne sind, und den Wiederspruch eher aufdringt, als gelassen ertragt; sondern die gesetzte überlegte Tugend, die allen Widerstand abgewogen, den sie zu erdulden hat, und sich entschlossen, auszuharren in der Bekanntnuß und Ausübung des Guten; den mannlichen immer gleich daurenden Kampf, gegen alle Hindernisse die demselben im Weg stehen; den ruhigen Fortgang von einer Vollkommenheit zu der andern, ohne Neid, und ohne allzu starke Empfindung, des unausbleibenden Beyfalls; zufrieden mit dem innern Gefühl einer jeden guten That, stark im Erdulden,

dulden, feurig in der wolthätigen Liebe, geneigt zur Versöhnung, unerschrocken in Gefahr, unerbittlich gegen das Laster, der Tugend treu ergeben, streng gegen sich selbst, und milde gegen andre, anhaltend in dem Bemühen, und voll Vertrauen auf den Beystand des Höchsten, von dessen Huld sie versichert ist.

Sie ist also ein Einbegriff aller andern Tugenden, mit einer steten Dauer derselben; sie schliesset nichts gutes aus das unter den Sterblichen gethan werden kann, sondern stärket und ververvollkommnet alles. Sie wohnt in den stillen Schatten des häuslichen Lebens; sie folget uns auf die ausgebreitetern Scenen; Sie lebt und arbeitet in jedem Beruf, erhöhet den Fleiß, machet die Seele stark zur Erfüllung der Pflichten, hält den Menschen sicher im Glück, in Bescheidenheit eingehüllt, und aller Unglüklichen edler Schuz ist sie, und ihre wahre Beruhigung.

Aber ihre Natur ist Kampf, und nur denen giebt sie Ruhe, die ihre Feinde überwunden haben. Euere großmüthige Herzen entsetzen sich nicht Theureste Freunde und Eidsgenossen! wenn ich euch schon durch die Reihe der Feinden führe, so die Sandhaftigkeit überwinden muß. Wenn Ihr diese Tugend da arbeitend erbliket, so gewahret Ihr nur, was in euern eignen Herzen vorgeht.

Die Nachläßigkeit ist der erste Feind, den sie bestreiten muß. Die besten Pflichten werden bey der öfteren Wiederholung bald zum Eckel; man sättiget sich mit dem Rechtthun; die Manigfaltigkeit ist so angenehm, daß man lieber sinnreiche Entwürfe macht, als die ausführet so schon erfunden sind; man unterläßt weiter, weil man schon lang unterlassen hat, und eine Versaumniß wird der andern Entschuldigung, bis nach und nach alles gute, das bewährt der Seele genutzt, ganz

ver-

verabsäumt wird. Darwieder bewafnet uns die Standhaftigkeit: Sie hat geprüft was gut und nützlich ist; und wenn sie das Siegel der Rechtschaffenheit darauf gedrükt, so wird es ihr, alle Tag wiederhohlt, immer gut und nützlich vorkommen. Eben da findet sie den Grund aller Stärke, das Gewicht der moralischen Kräfte, das Gute nie genug zu hören, zu betrachten, zu thun; daß die Wahrheit und das Gute, wenn sie noch durch so viele unvermeidliche Zerstreuungen wandlen, wenn sie durch eitle Gedanken und Bemühungen die meiste Zeit verdrungen werden, am stillen Abend, oder am frühen Morgen heiter und neu wieder in der Seele sich einfinden, daß sie nach und nach weniger verwicklet, weniger verdrungen werden: Sie erhöhet jedes Gute zu einer gesezten Gewohnheit, deren Ausübung zu einer Bedürfniß wird, und die Unterlassung Mühe machet. So feßelt sie die ausschweifenden Begierden, verheißt und gewähret

währet die angenehmste Mannigfaltigkeit in der Ausübung der Tugend, und in dem Vergnügen das daraus entspringt: Sie wachet selbst über den Leib, und misset ihm die Bedürfnisse so zu, daß bey der mäßigen Lebensart der Geist immer in thätiger Regung bleibe.

Aber ist nun einmahl diese Flüchtigkeit und Trägheit überwunden, so lauret ein anderer Feind auf uns. Wir sind entschlossen zur Arbeit, zum Unternehmen, zum Durchsetzen: Dann entstehet ein reges Feuer in unserem Busen; wir wagen uns mit Hize an alles, setzen nicht aus, und ringen so stark bis wir fast erliegen müssen; und zwaren meistens ohne Frucht. Ein jedes Unternehmen scheinet für uns bestimmt; wir mögen es andern nicht überlassen; wir tretten an alles, bis die Menge verwirrt und die Kräfte nicht hinreichen. Aber die Standhaftigkeit besieget auch diesen Feind, der von dem erstern so entfehrnet scheint, und sich doch so gerne mit ihm vereinigt. Sie weißt

das

das Maaß der menschlichen Kräfte; sie weißt den edlen Gebrauch der Zeit; aber beyde wigt sie ab: Sie bestimmt jeder hineilenden Stunde ihre gemeßne Arbeit, leget hin was zu viel ist, und beschäftiget sich dennoch ohne Unterlaß: Sie übet die Kräfte eher gesezt als hastig, mäßiget ihren Gebrauch mit weiser Ordnung, und was über Vermögen gehet unternihmt sie nie. Das, was sie mit GOtt und ihrem Gewissen beschlossen hat, auszuführen; das, wobey sie alle Schwierigkeiten überlegt, und dennoch es unternohmen, das dringt sie durch; sie stärkt sich täglich mit Muth und Eifer, und erwartet im Ringen eine höhere Hilfe: Dann zeiget sie dem allgemeinen Erstaunen, eine immer arbeitende Kraft, unerwarteten Erfolg, und ein stilles Wesen beym Ausgang: Sie laßt um sich her Lobenserhebungen ertönen, und arbeitet mehrere zu verdienen; sie verheißt nicht ihre stärkste Thaten, sie überlegt sie in ihrem innwendigen, und wenn sie ihre Kräfte abgemessen, thut sie die ohne Geräusch und ohne Aufsehen.

Ist nun die Trägheit und die unzeitige Hitze überwunden, und gehet mit gesetztem Bestreben, und dennoch anhaltender Bemühung, die Arbeit ihren glüklichen Weg fort, mit erwünschtem Erfolg, mit Segen, und mit allgemeinem Beyfall; gelingt jedes Unternehmen unter der ausführenden Hand, und kann weder an der Art der Handlung, noch an der That selbsten nichts ausgesetzt werden, dann sind wir dem gefährlichsten Feind am meisten ausgesetzt, und das unverwahrte Herz, wenn es, von Träumen einer angenehmen Ruhe und eines einnehmenden Vergnügens trunken, ist der stärksten und traurigsten Versuchung am nächsten. Die Eitelkeit ist dieser Feind, der den guten Erfolg so gerne auf unsere Rechnung schreibet, und das Lob beyfallgebender Menschen in vollen Zügen zu trinken giebt: Sie braucht oft die Schwachheit der Freunde zum Werkzeug, so die Güte des Herzens übernihmt, und der nahe Antheil am Ruhm blendet: Sie dinget oft Feinde, daß sie diesen süssen Trank darbieten, um den

berauschten eher zu fällen: Unterdessen gewöhnt sich das Herz daran; man theilt das Lob selten aus, ohne auf anderer Rechnung, die man gern erniedrigen will. Diese Vergleichung schadet doppelt; sie machet stolz und ungerecht: Bald ist das Lob alles wünschenswerthe auf Erden; dem Beyfall nach urtheilet und handlet man; das Gute und Böse kommt nicht mehr in die Rechnung, und so geht man immer weiter von dem richtigen Weg ab. Da kommt die Standhaftigkeit dem verirreten zu Hülfe von der Demuth geleitet: Sie fraget ihn, der so aufschwillt: Wer ihm die Kräfte gegeben, die er sich selbst vermessen zuschreibt, über deren Mangel er anderer spottet, und die er auf dem Trift stehet zu verlieren, oder schändlich anzuwenden? Sie haltet ihm seine schwache Seite vor, und zeiget, wie bey dem kleinen Schimmer so viel mangelbares, nachläßiges, unverbessertes sey, und auch um diesen Erfolg, dessen er sich rühmet, fangt sie eine unpartheyische Rechnung und Theilung an, giebet dem Zufall was

ihm gehört; einer unbemerkten Hülfe was sie gethan, und so vielen andern mitwirkenden Ursachen: Sie lehrt ihn seine Absichten zergliedern, und dann zeiget sie ihm das ganze grosse Verdienst in einer schwachen Regung der Seele, in einem Gedanken, für dessen Aufsteigen kaum der Grund anzugeben ist. Sie wigt ihm vor, den Beyfall des Höchsten, und das Lob der Menschen; wie schlüpferig, gefährlich, aufschwellend dieses; und wie sanft beruhigend, und unbedürftig einer weitern Ehre jener sey. Sie überzeuget ihn, daß dieser stille höhere Beyfall nie triege, immer das Gute wähle, und das Böse auch unter keinem Schein suchen kann, und hiemit nie auf Abwege führe; wie er dennoch das Zutrauen und die Liebe der Menschen erwerben macht, das einzige, so von ihnen zu wünschen; und sich damit vergnügt, aber auch diesen Ruf hindansetzen, verachten und wagen darf, wenn er hindern wurde, seine geheiligte Pflichten zu erfüllen; und so leitet sie den Geist, der im Schwindel von erlangter Ehre sich

ver-

versteigen will, zu der einzigen guten Ehre, der Tugend und des beyfallgebenden Gewissens.

Soll ich dich auch unter die Feinde zählen, so die Standhaftigkeit überwindet? Du Geschenke des Himmels! Wolthätiges Mittleiden des Schöpfers! Die Menschen nennen dich Elend, das die weise Vorsehung so rettend unter die glüklichen Tage gemischet. Freylich ist unsere Natur, daß wir leiden, wenn du erscheinst; wir entsetzen uns über dir, und fühlen dich mit wiedriger Empfindung; und oft erschütterst du unsern Cörper und unsere Seele so gewaltig, daß sie darüber zerstört und niedergeschlagen werden; und so bist du unser Feind. Du lassest uns bald die Folgen unserer eignen Schwachheiten und Vergehungen fühlen; bald reissest du gewaltthätig einen treuen Vater, eine zärtliche Gattin, einen liebenswürdigen Freund, ein zartes hoffnungsvolles Kind von unserer Brust weg; bald führest du uns in Armuth, in Verach-

tung, in Jammer, in Krankheiten, in Niedergeschlagenheit, in Gefahr, ins Gedränge von den bittersten Zufällen; bald bewaffnest du wider uns die Natur, und führest die Schrecken auf, so sie in ihrer Gewalt hat uns zu züchtigen, Hunger, Seuchen, Wassergüsse, Feuer, Windstürme, Erdbeben, und was noch weiters in den verborgenen Gehaltern der göttlichen Verhängnisse ruhet: Und sollte dann das kein Feind seyn, der so unsere Natur zerstöhret oder leiden macht? So gefährlich er scheinet, so macht ihn die Standhaftigkeit leichter, und zu unserm Freund; sie lehret uns das widerwärtige ausweichen, oder ertragen, und flößt mit dem Eindruck des Ellends die edlesten Lehren ins Herz. Sie lehrt uns das Bittere ausweichen, indem sie die Vergehungen auszuweichen befihlt, die uns dasselbe zugezogen. Hat Zorn und übereilte Hitze uns Ungemach bereitet, so lehrt sie uns, mit Sanftmuth und Mäßigung demselben für das künftige vorzubiegen: Haben unbescheidener Spott, und spizige Reden uns in verdientes Lei-

den

den gebracht, so öffnet sie uns die Augen, und lehret uns mit mehrerer Vorsicht über unsere Reden wachen. Da der Leichtsinn, unbelehrt und ungewahrnet, von Thorheit zu Thorheit fortgeschritten, und manchen nagenden Kummer, unter dem Schein der Freuden, für die Zukonft gesammelt hat, so zeiget sie dem Leidenden stilles Vergnügen in der Wahrheit, und öffnet ihm Quellen zukönftiger Freuden, die dem Jammer Trotz bieten, und in dunklen Stunden zum Trost werden. Sie lehret das Elend ausweichen mit Klugheit wenn es einbrechen will, mit gesetztem Muth und Stärke; daß, wenn es von der Bosheit bereitet ist, es nach höherer Leitung dem auf das Haupt zurükfalle, der es bereitet hat; oder daß es unberührt vorübergehe, und niemand schädige; oder daß es aufgehalten werde, durch wachtsame Sorge und unermüdetes Bestreben. Ertragen lehrt sie das Elend mit Gedult, mit Gelassenheit, und mit stiller Erwartung. Da übet die Standhaftigkeit ihre Stärke, und zeiget ihre siegende Kraft; sie

ergründet die Absichten der weisen Vorsehung bey jeder Züchtigung; die besonderen Absichten bey dem Verhängniß, das jezt drüket; sie öffnet den Vorhang, den das blendende Glück über alle menschliche Sachen ziehet, und läßt uns aufgedeckt die Eitelkeit derselben sehen; sie zeigt den Ort der Pilgrimschaft, rauh und unbequem wie er ist, und machet die lang verabsäumte Sehnsucht nach dem Vaterland rege. Sie bestimmt mit beyfallgebender Seele, den Werth der Dinge dieses Lebens, und deren die über dem Grab sind; sie machet das Dulden zu einer werthen angenehmen Pflicht; sie schärft das Mitleiden gegen alle andere Menschen, und machet die Wolthätigkeit, das Empfinden, was jeder Elende bedarf, und den Willen es ihm zu geben, zu einem tief eingegrabenen Bestreben gegen jedermann; und wenn sie im Leiden uns geübet, uns Trost und Stärke gegeben hat, so erhärtet sie unsere Seelen gegen alles, was Menschen nur thun können; sie läßt uns nichts förchten, als GOtt, dessen Willen sie

lehret

lehret mit Gelassenheit sich zu unterziehen. Kampf des Leidens! Wie hart du bist, so erleichterst du jeden anderen Kampf; du heilest von der Unthätigkeit, in dem du die Seele in reger Thätigkeit unterhältst, und sie überzeugest, daß das ihr wahres Glück sey; du dämpfest das Feuer allzu reger Hize, denn das lindert jezt nicht, sondern gemäßigte Klugheit, gesunder Verstand, und langsames Nachdenken; du heilest die Eitelkeit, denn was hilft jezt aller Menschen Lob; und wie viel stärkender ist nicht, ein einziges Bewußtseyn der Unschuld und Tugend? Du heilest die Menschenfurcht, denn Menschen mögen nur machen daß ich leide, und ich leide gelassen, und dulde es gerne. Und so verleihet dieser Kampf in jedem andern Stärke; und Standhaftigkeit ist die geheiligte Frucht des Elends. Bist du durch diese Schule gegangen, so bist du bequemer zur Rechtschaffenheit, und zur ausharrenden Tugend.

Ist nun durch Leiden bewährt der Standhafte über manchen Scheinvortheil erhaben, und gehet ruhiger und gesetzter den Weg der Tugend, so überfällt ihn der Haß der Menschen, wie einen Feind. Seine Grundsäze sind nicht die Grundsäze der Welt; er bestrafet, auch stillschweigend, den Geiz, wenn er grosmüthig handlet, die Eitelkeit, wenn er bescheiden ist; das bringt die Laster schon allein auf; und noch mehr seine Reden der Wahrheit geweihet, sein Nichtverschonen wo es sich nicht geziemt, seine gewissenhafte Anfälle. Nun werden ihm Fallstricke gelegt; er wird angeschwärzt, verfolgt, so weit die Bosheit will, und oft so weit ihr nicht Innhalt gethan wird: Da stehet die Standhaftigkeit ihm zur Seite; schon hat sie ihn leiden gelehrt; und jezt lehrt sie ihn von andern Menschen leiden; sie löscht alles ungute Gefühl gegen die Urheber der Noth in dem innwendigem aus, und heisset großmüthig verzeihen; sie läßt mit Klugheit die Pfeile ablehnen, mit Gedult sie ertragen; sie mindert die boshafte

Freude

Freude, wenn man ruhig dabey seyn kann, und noch dafür segnet; sie heisset tapfer fortgehen auf dem Weg der dem Leichtsinn nicht gefällt, und doch die wahre Glükseligkeit ist; sie läßt sanftes Wohlthun und milde Gefälligkeit auf die Häupter herabtriefen die Unrecht zufügen, und machet ihren Haß erröthen; sie überzeuget alle, von der Reinigkeit der Handlungen und der Absichten; sie macht die Fehler wieder zu Schwachheiten, und setzt den unsträflichen Wandel mit Beruhigung fort.

Aber es sind noch mehr Pfeile übrig, mit denen die Bosheit die Unschuld verwunden kann. Einer der gistigsten ist der Spott: Es lieget in unserer Natur ein gerechter Abscheu vor Verachtung, ein Trieb, der uns vor dem Bösen verwahren soll, das allein sie verdienet, und mit sorgsamer Pflege uns zum Guten leiten kann. Die Eitelkeit, deren wir uns nie ganz entschlagen können,

machet diesen Abscheu noch heftiger, und das Gefühl der unverdienten Verachtung schmerzhaft. Kommt noch der Spott hinzu, der die Verachtung mit Witz schärfet, das Hohngelächter auffordert, und mit dem beliebten Einfall den Tadel von Mund zu Mund ausbreitet, so wird der, so es unverdient erdulden muß, empfindlich verfolget; aber auch dawieder schüzt den Tugendhaften die edle Standhaftigkeit; sie hat ihm schon abgewöhnt, von dem öffentlichen Ruf sein Glück zu fordern; danahen ist er getröstet, wenn der Feindselig mit Witz bewafnet, wieder ihn aufsteht; sie hüllt ihn in Unschuld ein, bis das Ungewitter der öffentlichen Verachtung vorübergegangen; sie zeigt ihm in dem Beyfall des Gewissens eine leise aber wohl beruhigende Stimme, die alles widrige ertragen lehrt, sie flösset ihm ein edles Mitleiden ein, mit den Unglüklichen, die sich freuen wenn sie eine menschliche Ehre eingestürzt haben, die heller und unerkannt, vor dem Angesicht des Allmächtigen glänzt; die Tugend, dem Angesicht

der

der Menschen durch diesen hingewobenen Nebel entrissen, übt sich im Stillen desto mehr; öffentlich angefallen schweigt sie gelassen, und bezahlt die Urheber der feinsten Bosheit mit Schamröthe; sie bedauert, wenn sie dadurch ausser Stand komt zu nützen, und denket auf Wolthaten, die sie im engern Kreise wirken kann. So hält die Standhaftigkeit auch da die Tugend aufrecht, und deckt sie mit ihrem allem Spott und Verachtung undurchdringbaren Schilde.

Kommt jetz der letzte Feind, entweder von der Natur herbeygeleitet, oder durch Gewalt aufgedrungen, der Tod, und versucht seine Schrecken an dem Tugendhaften, so stehet ihm siegreich die Standhaftigkeit bey; Im Leiden geübet, hat sie diesen letzten Ausgang des Lebens lange vorhersehen gelernt; sie hat uns zu Sterbbetten der Freunde geführt, und da uns mit dem Tod vertraut gemacht, ihn als einen Freund zu umarmen;

sie

sie hat schon früh alles irrdische uns als einen Traum vorgestellt, und alles Gute, wie gelehnt für wenige hinfällige Tage; sie hat die Aussicht in die Zukonft gewiß und heiter gemacht, und oft im Stillen darnach uns Seufzer abgelockt. Was er zu verlieren hat, das verliert er gerne, der von der Standhaftigkeit gelehrt ist; und wen er einst gewiß ist, in jennem Leben zu finden, den tröstet er beym Abschied, und trocknet ihm selbst die Thränen ab: So ist ihm durch alle vorige Kämpfe der letzte leichter geworden, und er gehet zufrieden hin in eine bessere Welt. Ist er berufen, von der ungerechten Gewalt den Tod zu erdulden, so lobet er Gott seinen Schöpfer darum, der ihm das Leben gegeben, und ihn ehret, den Tod für Wahrheit und Tugend, der so geadlet ist durch den besten Menschenfreund, gelassen zu erdulden; er hat nach seiner Schwachheit die Menschen geliebt, ihnen gutes gethan, seine Kräfte verzehrt in ihrem Dienst; und was davon übrig ist zerstört die Gewaltthat. Du edle Standhaftig-

keit

keit flösset ihm Ruh in das Herz, wenn tausende wehklagen, und boshafte kirren über ihn; er gehet mit der Mine voll Sanftmuth zum Tode hin; seine Augen begegnen Glüklichen, denen er wohlgethan, und Feinden, denen er verzeihet. Du Schutz seines mühesamen Lebens, verlassest ihn nicht bis an die Städte, wo er noch segnet und stirbt!

Nun habe ich Theureste Freunde und Eidsgenossen! die Standhaftigkeit durch alle die harte Kämpfe durchgeführet, und die stärksten Anfälle bemerkt, die sie erdulden muß: Sie sind nicht die einzigen; und sie kommen alle, den letzten ausgenommen, nicht nur einmal im Leben vor; sie sind unsere tägliche Feinde, und einer ist kaum bezwungen, so raffet er sich wieder auf, und waget noch einen Streich. Auch der beste Mensch ist nicht bey allen Anfällen siegreich: Er erlieget bisweilen, und stehet dann wieder zu neuem Streit auf. Bald

wird

wird er von diesem, bald von einem andern Feind übergwältiget; und der Standhafteste ist, wer am wenigsten überwunden wird.

Zu diesem anhaltenden Streit der Tugend nehmen wir neue Kräfte Theureste Freunde und Eidsgenossen! auch bey der gegenwärtigen Versammlung, durch die ermunternde Beyspiele, durch die Zureden des vertraulichen Umgangs, durch diese Ergiessungen des Herzens in den besten und redlichsten Gesinnungen, durch den treuen Rath einer weisen Freundschaft, und durch die mannigfaltige Vergnügen, welche die Seele freyer und heiterer machen. Einer empfange von dem andern Kräfte, und neue Anleitung zum Wolthun, die wir hernach, jeder in seinem Beruf und in seinen Geschäften mit Seegen anwenden. Das war das rühmliche Loos aller unsrer bisharigen

Ver-

Verſammlungen, das wird, ich bins überzeuget, und danke es mit Freuden der göttlichen Vorſehung, auch das glükliche Loos der gegenwärtigen Verſammlung ſeyn.

Nahmen

der

anwesenden Mitglieder

der

Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach.

Herr Spithalherr Balthasar, von Luzern.

Her Landvogt Christ, von Basel.

Herr Landammann Collin, von Zug.

Herr Füßli, von Zürich.

Herr Sekelmeister Gluz, von Solothurn.

Herr Lieutenant Gluz, von Solothurn.

Herr

Herr Chorherr Göldli, von Münster.

Herr Jungrath Gugger, von Solothurn.

Herr Rathsherr Hirzel, von Zürich.

Herr Obrist Landwing, von Zug.

Herr Lavater, von Zürich.

Herr Chorherr Meyer, von Bischoffzell.

Herr Rathschreiber Pfeiffer, von Luzern.

Herr Pfarrherr Rengger, von Gebistorf.

Herr Director Schinz, von Zürich.

Herr Amtmann Schinz, von Zürich.

Herr Tavel, von Bern.

Herr Obervogt Tscharner, von Wildenstein.

Herr Chorschreiber Tschiffeli, von Bern.

Herr Alt-Landvogt von Wattenwyl, von Bern.

Herr Quartierhauptmann Zellweger, von Trogen.

Verhandlungen

der

Helvetischen Gesellschaft

in Schinznach,

Im Jahr 1770.

I.

Fortsezung der Kurzen Geschichte der Helvetischen Gesellschaft.

Auch die dießjährige Versammlung der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach kann unmöglich anderst als die Bande der treuen Verbrüderung aufs neue bevestigen, welche zum einzigen Endzweck hat und haben wird, Freundschaft und Liebe unter den Eydsgenossen zu pflanzen und zu unterhalten. Der Genuß der schönen Natur, vereinigt mit den Reitzen eines vertraulichen Umgangs, wird einen jeden aus uns voll von der reinsten Freude zu seinem Beruf nach Hause kehren lassen.

Als Gäste wohnten, von Mitgliedern begleitet, der Gesellschaft bey:

Herr Hauptmann Escher, von Zürich.

= = Georg von Mandach, von Schaffhausen.

= = Balthasar von Meyenburg, von da.

= = Peter Ochs, von Basel.

= = Pfarrherr Schmutziger, von Schinznach.

= = Hauptmann von Wattenwyl, von Bern.

Herr Rathsherr Hirzel von Zürich eröfnete, an der Stelle unsers abwesenden Herrn Präsidenten, welchen nur wichtige Geschäfte von der Gesellschaft abhalten konnten, die erste Versammlung mit einer Rede, welche den Verhandlungen beygerükt ist.

Hiernächst wurden die Gesetze, und darauf die letztjährige Verhandlungen der Gesellschaft, in der Fortsetzung ihrer kurzgefaßten Geschichte, vorgelesen.

Demnach ward ein Memorial des gegenwärtigen

tigen Herrn Ulisses von Salis, Herrn von Marschlins, abgelesen, welches sowohl den Entschluß der Urheber des Haldensteinischen Seminarium betrift, solches von Haldenstein weg auf Marschlins zu verlegen, als aber einen Plan wichtiger Verbesserungen dieser Stiftung, besonders in Absicht auf die physische Erziehung der Schüler.

Einen zweyten Entwurf legte Herr Professor Planta der Gesellschaft vor, welcher den Vorschlag eines neuen Zweiges des Bündnerischen Seminariums enthält, der eine mit dem übrigen Institut genau verbundene Schule würdiger Söhne dürftiger Eltern zum Endzweke hat.

Da vier Mitglieder der gewohnten Commission abwesend waren, so wurden solche mit folgenden Herrn, durch gewohnte Wahl ersetzt. Mit

Herrn Kirchberger, von Bern.
= = Stattschreiber Lavater, von Zürich.

Herrn Stattschreiber Stocker, von Schaffhausen.

Stattschreiber Sulzer, von Winterthur.

Diese zu näherer Erdaurung obgedachter und ehemaliger Vorschläge niedergesetzte Commißion hat über solche ein Gutachten abgefaßt; worauf die Gesellschaft folgendes erkennt hat: Daß

1. In Ansehung des den letztjährigen Verhandlungen beygerückten Reiseplans für junge Schweitzer es in so ferne lediglich sein Bewenden habe, daß man frühere oder späthere Beherzigungen desselben jederzeit zu Dank annehmen werde. — Was

2. Das Memorial des Herrn von Salis betrift, so findt die Gesellschaft allerdings, den Entschluß von der Versetzung der Haldensteinischen Pflanzschule, sowol als die vorgeschlagene Verbesserungen in Absicht auf die Erziehung, ruhmwürdig und wichtig, und hält es für ihre Pflicht, den Freunden des Vaterlands und einer

ner bessern Erziehung seiner Söhne, dieses Institut um so viel eher zu empfehlen, da in demselben für einen sonst vernachläßigten Theil der öffentlichen Erziehung, für die Gesundheit des Cörpers wesentlich gesorgt wird; welches so viel zur Munterkeit des Geistes, und der Fähigkeit zu allem Guten beyträgt. Das hauptsächliche der wichtigen Veränderungen in Absicht auf diesen Punkt enthält ein Brief welcher den Verhandlungen beygerükt ist. Eben so ist auch

3. Der gemeldte Entwurf des Herrn Professor Planta, der höchsten Aufmerksamkeit, Ermunterung und Beystands menschenliebender Gemüther, und eines von Verbesserungen gährenden Jahrhunderts, würdig erfunden worden: Und die Unternehmer desselben, welche bestimmt zu seyn scheinen, Ideen wirklich zu machen, die andern kaum möglich dünken, dürfen sicher auf den Eifer der Helvetischen Gesellschaft zur Beförderung eines Unternehmens Rechnung machen,

nähere Bestimmung sie selbst nächstens durch den Druck bekannt machen werden.

Von der Commißion wurden endlich und

4. Zu Mitgliedern vorgeschlagen, und von der Gesellschaft einmüthig genehmigt:

Herr Victor Effinger, von Bern.
= = Friederich Münch, des Raths von Basel.
= = Rathsherr Ritz, von St. Gallen.
= = B. Emanuel Tscharner, von Bern.
= = Director Usteri, von Zürich.
= = Unterschreiber Weyß von Zürich.
= = Stadtammann Zollikofer, von St. Gallen.

Auf dieses wurden aus der Commißion 5. Mitglieder gesezmäßig entlassen, und betraf solches:

Herrn

Herrn Landvogt Christ, von Basel.

= = Ammann von der Flue, aus Unterwalden.

= = Stadtschreiber Hofer, von Müllhausen.

= = Major Pfeifer, von Luzern.

= = Ulisses von Salis, von Marschlins;

deren Stellen zu ersetzen der ersten Versammlung der künftigen Gesellschaft überlassen ist.

Der Ort der Zusammenkunft wird für das folgende Jahr wieder Schinznach, und der Tag der ersten Versammlung der 4te Brachmonat seyn; also daß sämtliche Mitglieder spätestens den 3ten, Abends, einzutreffen gebeten sind.

Herrn Rathsherr Hirzel ward für die abermals gütigst übernommene Führung der Geschäfte der aufrichtigste Dank bezeugt, und er zugleich ersucht, Herrn Ammann Collin, unsern abgehenden Präsidenten, der wahren Hochachtung

tung der ganzen Helvetischen Gesellschaft zu versichern, und dieselbe hinwieder seinem schätzbaren Andenken zu empfehlen.

Die Wahl eines Vorstehers hat einmüthig betroffen:

Herrn Ulisses von Salis, von Marschlins.

II.

Send-Schreiben

des

Herrn von Salis

an die

Helvetische Gesellschaft,

die Verpflanzung des Haldensteinischen Seminarii nach Marschlins betreffend.

Als ich meine theuerste Freunde Euch vor einem Jahr in Schinznach die Nachricht ertheilt, daß ich mich entschlossen habe, meine schon damals vorhandene und andere seither in dieser Absicht hinzugefügte Gebäude zu Marschlins unserm Bündnerischen Seminario einzuräumen, und dabey die Aufsicht über die Physicalische Auferziehung der dahin kommenden Jünglinge zu übernehmen, wagte ich es, Euch zugleich einen Plan der Einrichtungen vorzulegen, die ich vorzunehmen Willens wäre, um gedachtes Seminarium auch von dieser Seite auf einen guten Fuß zu setzen. Voll der muthigen Hofnung, welche redliche Absichten begleitet, und von dem Schimmer eines ersten Gedankens

dankens hingerissen, schmeichelte ich mir diesem grossen Endzwek nahe gekommen zu seyn, und erwartete in meinem Herzen, ich muß meine Schwachheit nur geschehen, lauter Beyfall von Euch: Nun ist mein Eifer mäßiger und läßt der Ueberlegung Raum; nun denke ich ganz anderst theuerste Freunde! Nicht daß mein feuriges Verlangen, durch die Bildung junger Herzen die Erkenntniße des Wahren, und die Empfindungen des Guten ausgebreitet zu sehen, erkaltet, oder die redliche Sehnsucht etwas hiezu beytragen zu können ermüdet sey. Nein meine Freunde; mein Vermögen, meine Kräfte, mein Leben sind mir erst alsdann kostbahr, wann ich sie ganz diesem grossem Endzwecke wiedmen kann. Allein Euere bescheidene Erinnerungen, die Schriften und die Einschläge grosser Männer, mit denen ich seither näher bekannt geworden bin, mein eigenes Nachsinnen, meine Versuche, die Einwürfe die ich mir bey einem jeden Schritt machen muß, überzeugen mich, je mehr und

mehr

mehr, daß es eine Uebereilung sey, sich in einem Unternehmen von dieser Art an einen allzu umständlichen Plan zu binden, und sich andurch in Ansehung der Verbesserungen die die Erfahrung täglich an die Hand giebt Schranken zu setzen. Sollen dann aber so wichtige Anstalten auf dem ungewissen und beweglichen Grund veränderlicher Meinungen beruhen? Das sey ferne, Theurste Freunde. Unsere Grundsäze sind unveränderlich, der Endzweck unserer Bestrebungen ist unbeweglich, und gleichwie die Herren Stifter und Directoren unseres Bündnerischen Seminarii in Ansehung des Unterrichts und der moralischen Erziehung ihr grosses Zihl niemals aus den Augen lassen, die Wege dahin zu gelangen aber immer zu verbesseren und zu verkürzen trachten werden, so wird in der physicalischen Erziehung unser Augenmerk ebenfals stets dahin gerichtet seyn, durch diese die moralische Auferziehung und den Unterricht zu erleichteren und zu unterstützen, und durch genaue

Ordnung, fleißige Bedienung, sorgfältig gewählte Nahrung, mit der gröſten Aufmerksamkeit unterhaltene Reinlichkeit und ausgesuchte Bewegungs-Arten die Gesundheit der uns anvertrauten Jünglinge zu bevestigen, ihr Wachsthum zu beförderen, ihr Gemüth aufzuheiteren, und dem Bau ihres Cörpers je länger je mehr Kräfte, Gelenksamkeit und Anstand mitzutheilen.

Was aber die Mittel diese Absichten zu erreichen anbelangt, werden wir keine Kosten, keinen Fleiß, kein Nachsinnen sparen, um die tauglichsten zu entdeken und auszuwählen; wir werden nicht müde werden, den guten und bequemen noch würksamere beyzufügen; wir werden uns öfters mit Euch theurste Freunde hierüber berathschlagen, und Euch samt allen Menschenfreunden aufforderen, uns hiezu Rath und Beystand zu ertheilen; wir werden täglich in die Schule jener wahren Weisen unserer Zeiten, jener Wolthäter des menschlichen

chen Geschlechts gehen, die Europa in der grossen Wissenschaft der Auferziehung der Jugend vorleuchten!; vielleicht gelingt es uns nach und nach ihre Lehren durch unsere Versuche zu rechtfertigen und zu erläuteren; vielleicht gelangen wir endlich dahin, aus Erfahrungen einen Erziehungs-Plan zu entwerfen, der nicht unwürdig ist, Euch, meine Freunde, und anderen Kennern, vor die Augen gelegt zu werden. Um uns inzwischen diesem Ziel unserer Wünsche so schnell es möglich ist zu näheren, ist die dem Seminario bestimmte Wohnung zu Marschlins auf die bequemste Weise und so eingerichtet worden, daß Ordnung, Reinlichkeit und Aufsicht ungemein erleichteret werden. Schon sind eine so grosse Menge meistens artig ausmeublirter Schlafzimmer bereit, daß ein jeder Studirende ein eignes haben kann; diese sind in Apartementer eingetheilt, deren jedes eine Thür, einen eigenen Aufseher und eigene Bedienten hat. Zu dem Speisen ist ein grosser Saal, wo alle Lehrer

und Studirende an einem gleichen Tisch speisen; zu der Music und den Exercitien Säle, und zu den Classen 9. Lehrstuben vorhanden; hiezu kommen ein Kirche, eine Bibliotheck, genugsamer Raum vor vielerley Unterweisungs-Cabineter, und Zimmer zu Observationen, zu Experimenten, und zum Drechslen und Glasschleifen. Und endlich wird an einer bequemen Wohnung vor den gelehrten Arzt, der sich ganz dem Seminario gewiedmet, nebst einem Krankenzimmer und einem Zimmer vor die Apotheck würklich gearbeitet. Das ganze Seminarium mit allen dazu gehörenden Gebäuden umfangt eine Ringmaur und schließt ein einziges Thor. Aussen rings herum sind häufige Spaziergänge, und bequeme Plätze vor alle nach den Reglen der Gymnastik der Alten anzuordnende Leibes-Uebungen bereit. Die Bedienten, besonders die zu Bedienung der Studirenden bestimmten Cammerdiener, sind sorgfältig ausgewählt worden, und werden unter der genausten Obsicht stehen. Auch

vor das zu Erziehung junger Lehrer, und anderer rechtschaffnen Söhne armer Eltern gewiedmete Erziehungs-Stift, wovon durch Gottes Güte schon 5. Pläze gestiftet sind, ist ein ganzes Apartement, besondere Aufsicht und Tisch angeordnet; und täglich werden diesen unentbehrlichen Anstalten noch neue beygefügt, die alle dazu dienen werden, das vorgesetzte Zihl desto gewisser und desto schleuniger zu erreichen.

Längstens innert acht Wochen hoffe ich meine Wünsche erfüllt, und das Seminarium nach Marschlins versetzt zu sehen; und alsdenn werden unsere Studirende, ungeachtet der ausserordentlichen Theurung der Lebens-Mittel, alle diese Bequemlichkeiten um das nemliche Tischgelt wie vorhin, nemlich um 24. Schildlidu-plonen, vor Kost, Lehrgelt, Holz, Licht und Wasch geniessen können; mit dem einzigen Unterscheid, daß die Zimmer und Bedienung besonders bezalt, und je, nach ihrer Beschaffenheit,

jährlich drey, vier, sechs, sieben, acht bis neun neue Französische Thaler kosten werden. Ich zehle dabey auf den Seegen des Herren, auf die Dankbarkeit der Nachwelt, und Theureste Freunde auf Euch. Diese Hofnung macht mir alle Beschwerlichkeiten leicht, alle Hinderniſſe gering, alle Mühe zur Freude.

Ich bin

Theureste Freunde

Euer Freund und
Diener,

U. von Salis.

III.

Anrede

An die in Schinznach versammelte

Helvetische Gesellschaft.

Von

Herrn Rathsherr Hirzel

von Zürich.

Theuerste Freunde und Eidsgenossen!

Es hat die Wahl des vorigen Jahrs mit einmüthigem Beyfall Herrn Amman Collin von Zug betroffen, die gegenwärtige Versammlung mit kluger Vorsicht zu leiten, und derselben würdig vorzustehen. Die Mitglieder, welche damals gegenwärtig waren, wissen, daß vorzügliche Verdienste, bewährte Klugheit, und ein reiner Eifer für den Wohlstand der Gesellschaft, die man an diesem würdigen Haupte des Staats mit dem lebhaftesten Vergnügen bemerkt, diese Wahl geleitet haben. Wenn jemand Anlaß hat zu bedauren, daß Zeit

und Geschäfte, und viele wichtige Umstände diesen ruhmwürdigen Staatsmann verhindern, der gegenwärtigen Versammlung beyzuwohnen, so habe ich es am meisten, da mir dadurch das Vergnügen seines angenehmen Umgangs, seiner weisen Leitung, und seiner liebreichen Ermunterungen abgeht; und hingegen nach wiederholter Abbitt, und Ersuchen diese für mich unverdiente Ehre einem Würdigern zu übergeben, das allzugütige Zutrauen dennoch beharrte, mir den Auftrag zu thun, seine wichtige Stelle nach meiner Schwachheit zu vertretten. So willig ich auch zu jeder Gefälligkeit bin, so hab ich diese nur nach langem Widerstreben zuletzt übernommen, weil die Zeit unter Entschuldigungen und Ansuchen dahinfloß, und ich mir wohl bewußt war, daß, bey gleich übernommener Ehre in dem vorigen Jahr, ich damals ihre Gedult und Nachsicht erhalten; aber auch zugleich überzeugt bin, wie sehr ich derselben bedarf, und daß sie zuletzt ermüden möchte. Dennoch verlasse

lasse ich mich, ihrer ausnehmenden Güte und liebreichen Freundschaft versichert, nachmals darauf, da mir mein Herz Zeugniß giebet, daß ich diese Ehre nicht gesucht, viel lieber einem Würdigern überlassen, und sie nur mit sorgsamer Rücksicht auf meine Schwachheit angenohmen.

So oft ich, theuerste Freunde und Eidsgenossen! diese Ehrenvolle Versammlung vor mir sehe, die von einem schwachen Anfang, nicht ohne die Zufälle denen menschlichen Sachen immer unterworfen sind, von einem Jahr zum andern fortgesetzt und unterhalten worden, und immer neue Dauer und Festigkeit erlangt, so erblik ich in ihr ein anmuthiges Bild jener ehrwürdigen alten Verbindung, die uns alle zu Brüdern, zu Mitgliedern des gleichen vereinigten Staats, zu Mitbürgern, zu Eidsgenossen gemacht; die unser ganzes Vaterland umfasset; Liebe, Wohlwollen und Eintracht ausbreitet; die theuersten Angelegenhei-

ten

ten Eines Staats zu allgemein beherzigten Angelegenheiten macht, um ihnen dadurch mehr Nachdruck und Einfluß zu geben; die endlich das edelste so dem Menschen verliehen war, sein Blut und Leben, für den Wohlstand des Vaterlands auffordert, und von seinen Bundsgenossen empfängt. Wie gerne verweilt mein Nachdenken auf den ersten Zeiten dieser grossen Verbindung! Mit was für Ehrfurcht nahm ich ehemals, da mir die Behalter der öffentlichen Urkunden anvertraut worden, die Denkmäler dieser alten Treu, welche gleich erhaben in ihrem Innhalt, als von aller äusserlichen Zierde entblösset, einfältig wie die schöne Natur sind, in die Hände, und freute mich, das Werk der Redlichkeit, der Treu und Eintracht zu bewundern; die Werkzeuge meiner gegenwärtigen Ruhe in ihrem Ursprung zu sehen, und so zu sagen die Luft zu athmen von dem Boden und dem Zeitalter, wo der Wohlstand meines Vaterlands entsprossen ist.

Aber, wenn alle Denkmähler unsrer verehrenswürdigen Ahnen so einnehmend sind, so sind es doch vorzüglich die ersten Grundsäulen ihrer Vereinigung, die Bündnisse; und in deren erhabenem Innhalte nimmt sich vorzüglich die Veranstaltung wegen dem Eidsgenößischen Rechte, oder dem Richteramt unter verbündeten Staaten, aus. Diese ist in ihrem Ursprung edel und menschenfreundlich, in ihrer Anordnung klug und gerecht, in dem Erfolg reich an dem besten Seegen für das Vaterland; wenn gleich Leidenschaften und Vorurtheile sie oft zu Werkzeugen unedler Absichten gemachet haben.

Erlauben Sie mir, theureste Freunde und Eidsgenossen! in dieser feyerlichen Stunde, die dem Andenken der grossen Thaten unsrer Väter am Besten gewiedmet ist, Sie mit einigen Betrachtungen über dieses Eidgnößische Recht zu unterhalten.

Unter

Unter dem Eidsgenössischen Rechte, oder dem Richteramt der Verbündeten Schweizerischen Staaten, versteh ich nicht jenes ebenfalls höchst-rühmliche Amt, welches lange den Ruhm und die Ehre der Eidsgenoßschaft ausgemacht, und ihre Häupter zu Richtern der wichtigsten Streitigkeiten zwischen benachbarten Fürsten, Herrn und Staaten erhob, welche sonst keinen Höhern über sich erkannten. Mit uneingeschränktem Zutrauen überliessen dergleichen mächtige Partheyen sich und ihre Sache dem Ausspruche eines Volkes, dessen unverfälschte ächte Staats-Klugheit, Standhaftigkeit, Muth und Treu, welche alle Bestechung und Ränke verabscheute, in dem damaligen Zeitalter gleichsam zum Sprüchwort geworden war. — Die ersten Abscheide der Eidsgenossen, d. i. die geschriebenen Verhandlungen ihrer Abgesandten auf den öffentlichen Tagen, diese schwachen und unvollständigen Verzeichniße grosser Thaten, sind voll von dergleichen Urtheils-

Sprüchen

Sprüchen. Damals kamen diese Abgesandten in ihrem unbeträchtlichen Aufzuge nie zusamen, daß ihnen nicht, ausser den Angelegenheiten ihrer eigenen Staaten, solche Zerwürfnisse fremder Herrn und Städten vorgetragen, und zu gütlicher Vermittelung oder zum rechtlichen Entscheid übergeben wurden. Ein Ausspruch von dieser Art hat ohne Zweifel den Beytritt der mächtigen Stadt Bern in den eidsgenößischen Bund veranlasset. Oft war die Beylegung solcher Streitigkeiten das Werk der ganzen Versammlung; oft übergaben sie minder wichtige Rechtshändel, oder wenn die Menge derselben sie drükte, einzelen Gesandten, und sie wußten so wenig von Mißtrauen als von Eifersucht. Man findet sogar in einem Urkund die merkwürdige Spuhr, daß in einem Streit, zwischen dem Edelknecht Silinen von Luzern und dem Land Wallis, von den fünf Ständen, Bern, Uri, Unterwalden, Zug und Freyburg, als verordneten Richtern, dem verfällten Theile die Apella-

tion

tion an die drey Orte Zürich, Glarus und Solothurn, gleich als an einen höhern Richter, gestattet ward, da doch, wie bekannt, alle eidsgenößische Stände gleich frey und unabhängig sind. Ueberhaupt geräth man bey der Betrachtung dieser Rechts-Handlungen in das gröste Erstaunen, wenn man erwiegt, daß die Partheyen, welche in diesen ältern Zeiten vor den eidsgenößischen Gesandten erschienen, meist weit mächtigre und beträchtlichere Personen in dem damaligen System von Europa waren, als eben diese Eidsgenossen, diese Reichs-Städte oder Thalleute, ihre gefürchtete Richter. Und unsre Bewunderung wächst, wenn man weiter auf die Klugheit ihrer Urtheile selbst, und auf die Genauheit Achtung giebet, mit welcher ihr Ausspruch von den Partheyen ist beobachtet worden: Obgleich sie kein anderes Zwang-Recht hatten, als die unwidersprechliche Macht ihrer Gerechtigkeit und Weisheit. — Möchten doch diese Beyspiele des Ruhms und der Tugend un-

ſrer Altfodern ihre Nachkommen beleben, ſich aufs neue um dieſe hohen Vorzüge einer unverbrüchlichen Gerechtigkeits-Liebe zu bewerben, und in die Fußſtapfen ihrer Väter zu tretten, welche mit Trozbietung jeder Verſuchung ihre Ehre allein in ihrer Pflicht, und ihren Vortheil in derſelben gewiſſenhaften Erſtattung ſuchten; damit, wenn auch frömde Nationen nicht mehr, wie ehemals, ſich zudrängen, die Ausſprüche einer gerechten Weisheit zu hören, wenigſtens unſre Zeitgenoſſen, Kinder, Verbündete und Angehörige empfinden, daß unſre Ausſprüche nie auf etwas anders als auf natürliche und bürgerliche Rechte gegründet ſeyn, und wir bey den mehrern Verſuchungen der verdorbenen Sitten und Staats-Kunſt unſers Zeitalters dennoch nie auf Abwege gerathen.

Allein theuerſte Freunde! Es iſt Zeit von dieſer Ausſchweifung zurükzukehren. Das

Eidsgenößische Recht, oder das eigentliche Richteramt unter den Eidsgenößischen Staaten, von dem ich itzt reden will, ist die in ihren frühesten Bünden bestimmte Weise, ihre eigene Streitigkeiten unter einander beyzulegen. Und der allgemeine Charakter dieses Richteramts besteht darinn, daß dasselbe von Eidsgenossen selbst bekleidet wird, und in allwege dahin abzielet, daß die Rechtshändel dieser verbrüderten Staaten wo möglich ohne ungeziemende Hize und Erbitterung, und um so viel mehr ohne Krieg und Blutvergiessen beygeleget werden.

Es ist hinlänglich bekannt, daß alle Eidsgenößische Staaten, ein jeder für sich, frey und unabhänglich sind, und keinen frömden höhern Richter über sich erkennen. Wie aber ein jeder einzeler Mensch, und also auch ein jeder Staat, seine angestammten Rechtsamen, durch freywillige Uebereinkonft, zu seinem Vortheil einschränken

schränken kan, so haben dieses auch die Eidsgenößischen Staaten, in Ansehung de unter ihnen entstehenden Streitigkeiten, gethan und ausgemacht, wie dergleichen Streit, der sonst, (wenn anderst nicht gütliche, und bey so zu sagen in natürlichem Zustande sich befindenden Staaten selten mögliche Vermittelung dazwischen kömmt) allemal durch Gewaltthat und Krieg traurig müßte entschieden seyn, zu ewiger Vermeidung dieses Ellends könnte beygeleget werden. Dieses führet uns auf den Ursprung eines Richteramts, welches der Menschheit und einer gereinigten Staats-Kunst Ehre macht.

Die Geschichte des mittleren Zeitalters, dieses Schauplazes eines Geschlechts von Erde-Bewohnern, welches der Vernunft und Menschheit Schande machet, erzehlet uns, wie anfänglich die Ueberschwemmung Europens durch die Barbaren aus Norden, nachher die Ein-

führung des anarchischen Lehen-Rechts, die Entzweyungen der Päbste und Kayser, u. s. f. der unabhängliche Geist der Grossen, das Elend des Volkes und die Ränke der Clerisey, eine so traurige Gährung in Europa überhaupt, und in Deutschland insbesonders, eingeführt haben, daß Leben, Freyheit und Eigenthum der Menschen, einzig von dem Recht des Stärkern abhiengen, und nach dem Beyspiel der Grossen bald jeder kleinere Fürst, jede Reichs-Stadt, jeder einzele Bürger sogar dem andern den Frieden aufkündete, mit grössern oder kleinern Heeren auszog, und Hobbesischen Krieg, Aller gegen Alle, in der That führte. Je der geringste Zank um einer mißlungenen Erbschaft oder Heurath, um einer Spottrede u. s. f. willen, erregte blutige Fehden, Raub und Brand, und man zog wenigstens aus bis auf den Abend. So gewöhnt man aber dieses daurenden Elends war, so viel vorübergehenden Nuzen mancher aus dem allgemeinen Jammer zog, so mußte doch

bald jedermann ebenfalls das nachtheilige dieser schrecklichen Anarchie empfinden, und endlich in der Brust redlich denkender Männer der Wunsch einer Verbesserung entstehen. So wie Zufall, oder Nachbarschaft, oder erlittenes Unglück eine gewisse Anzahl Herrn, Länder und Städte zusamenbrachte, vereinigten sich dieselben, mit dem edlen Zweke, sich gegen einen solchen Uebertrang der Tyranney oder Anarchie zu vertheydigen; da dann die zweyte treffliche Folge nicht ausbleiben konnte, daß sie es unter einander aufnahmen, ihre etwanige Streitigkeiten nicht mehr nach der allgemeinen Gewohnheit, mit Raub und Blutvergiessen, sondern vor einem bestimmten Richter beyzulegen: Daher entstuhnden eine unendliche Anzahl Bündnisse, die eben so mannigfaltig in ihrer Bestimmuug, als von ungleichen contrahirenden Theilen geschlossen waren. Man findet dergleichen von 40. damaligen Herrn und Städten, da die einten jetz Königl. Häuser, und die andere kleine Municipal-Städte sind,

die man nur nicht auf der Landcharte findet. Auch hab ich das Urkund eines Bündnisses zweyer Städtchen unsers Gebiets gesehen, deren Einwohner dato kaum 40. Mann stark, und alle Bauren sind. Diese Verbindung kleiner Städte mit grossen Herren, zeigte nachwerts den erstern den Weg, und machte sie muthig, sich selbst unter einander zu verbinden, und gewissermassen diese Verbindung der Städte ähnlichen Verbindungen des Adels entgegenzusetzen, welcher immermehr, heimlich und öffentlich, die anwachsende Grösse der erstern beneidete. Die Städte thaten noch mehr: Sie gaben, zum Unterscheid voriger Bündnisse, die ersten Beyspiele ewiger Verbindungen, die sich nicht auf bestimmte Jahr einschränkten; und es ist eine nicht unsichere Vermuthung, daß auf diese Art unsre Eidsgenoßschaft entstanden ist. In allen diesen Bündnissen aber war ein Richter bestimmt, der bald aus den verbundenen Staaten selbst, bald ausser dem Kreis der Verbündung gesucht wurde;

de; und von daher ist auch diese Bestimmung in unsre Bünde gekommen. Vermittelst der Einführung eines solch verehrenswürdigen Richteramts, wurden die verzehrenden Flammen beständiger Kriege allmälig ausgelöscht; die durch Gewalt unsicher und wankend gemachte Rechte des Eigenthums wieder hergestellt; die bittersten Streitigkeiten gehemmt, und die Menschen gelehrt, ihre auflodernde Hitze zu mäßigen, gelassener auf den Ausspruch zu warten, und denselben der Weisheit und der Tugend zu überlassen. So verbesserte diese Anstalt das ganze Zeitalter, ward zum Seegen ganzer Völker, und breitete, nach entfallenen Waffen, die Früchte des Friedens, Akerbau, Fleiß und Gewerbe, auch in unserm Vaterland aus. Billig hat der gröste König welcher je geherrscht, der menschenfreundliche Heinrich IV. in Frankreich, da er den Krieg, von den kleinern Staaten weggewandt, unter den grössern Mächten allein noch wüten sah, und seine grosse Seele dieses Elend

bedaurte, unter dem er selbst lange gelitten, den Entwurf gemacht, einen solchen Richter unter den höchsten Machten selbst einzuführen, und damit das Verderben vollends auszureuten, welches ab dem Naken der kleinern Staaten schon weggewelzt war. Allein sein nie genug bedaurter früher Tod gestattete die Ausführung des schönsten Plans nicht, der jemals in einer menschlichen Seele aufgestiegen ist. Wie nun diese Art, die blutigsten Zerwürfnisse unter brüderlichen Staaten zu hemmen und auszutragen, einmal eingeführt war, wurde ein solches Richteramt so gebräuchlich, wie vormals Raub und Brand waren. Daher die grosse Anzahl von Sprüchen und Vermittellungen, die wir eben berührt, und welche das würdige Werk der ersten Eidsgenossen sind. Jedermann, auch der so nicht dazu verbunden war, und keinem Richter gelobet hatte, sahe den Nuzen dieser fürtreflichen Anstalt ein, und suchte einen Richter, den Weisesten und Besten den er fand: Und dieses

ses waren, nach allgemeiner Ueberzeugung, die Eidsgenossen damals. Also trug man ihnen um so viel eher ein solch geheiligtes Richteramt auf. Von da an wurden die Kriege immer seltener; Befehdungen hörten auf; und, wo Finsterniß und Ellend ehemals die Länder dekten, blüheten nun Friede, Licht, Anmuth des Lebens, gemeinsames Wohlwollen und Freundschaft wieder.

So edel nun der Ursprung des Eidsgenößischen Rechtes ist, eben so klug, so weise und gerecht sind die Anordnungen darüber, wie solche theils in dem Buchstaben der Bünde liegen, theils eine ehrwürdige Uebung festgesetzet hat.

Erwartet nicht, theuerste Freunde! daß ich in alle die Betrachtungen eintrete, welche uns die Verschiedenheit der Bünde, und eine scharfsinnige Beobachtung ihrer häufigen und mannigfaltigen Beyspiele darbieten. Möchte

ich nur so glüklich seyn, mit dem schwachen Abrisse von dem ganzen Hergange des Eidsgenößischen Rechtstands Ihre höhern Einsichten aufzuweken, tiefer in diese Geheimnisse unsrer Eidsgenößischen Staatskunst zu dringen, und, was ich, bey mehrerer Muße, mit den Urkunden nur ein wenig vertraut, nach meiner Schwachheit vielleicht unternehmen würde, eher und würdiger zu thun.

Bey dem Eidsgenößischen Richteramt, und den Anordnungen darüber ist demnach zu bemerken: 1. Der Anlaß des Spruchs, und die Aufhebung der Gewaltthat. 2. Das ehrwürdige Richteramt selbst, und 3. Seine Vollziehung, oder der Entscheid.

Ein jeder richterlicher Ausspruch setzt einen Streit voraus, den er beylegen soll. — Die Zwiste nun, welche unter den Eidsgenossen entstehen können, betreffen ihre Besizungen, ihre Gefälle, in einander geschlungene Gerichte u. s. f.

Die

Die Eidsgenößischen Bünde melden nichts von den eigentlichen Gegenständen, welche dem Rechtsspruche unterwürfig sind. Sie drüken sich allgemein aus: „ Wenn Mißhellung, Zweytracht und Streit entstühnden. “ Erst nachher ist man sinnreicher geworden, den Gegenstand eines Rechtsspruches sorgfältig abzuwägen. Hätte man immer der Natur gefolgt, so würde man allemal leicht die Mittelstrasse zwischen der despotischen Ansprache eines sich gleichsam aufdringenden Richters und der eigennützigen oder mißtrauischen Zurückhaltung der Partheyen gefunden haben. — In der That scheint das Richteramt über die Zwistigkeiten gänzlich freyer Staaten ihrer Unabhänglichkeit, besonders heut zu Tage, so fürchterlich, daß sie sich nie ohne die gröste Noth dieser Gefahr aussetzen sollten. Ein Eidsgenößischer Rechtspruch sollte also nie über eine Kleinigkeit walten, und noch viel weniger die ursprünglichen Recht eines Stands in Absicht auf seine innere

Ver-

Verfassung und Regierung berühren, sondern allein, theils nahmhaften Mißverstand, theils solche Zerwürfnisse, welche sich unter den Schweizerischen Staaten, als Eidsgenossen, erheben. Allemal soll die besondere Landesfreyheit eines Orts heiliglich unangetastet bleiben. Sonst wäre ein solches Richteramt vielmehr das Tribunal widerrechtlicher Unterdrükung, als eines wohlthätigen Entscheids.

Was aber immer der Gegenstand des Streits seyn mag, so ist doch so viel gewiß, und in den Bündnissen ausgedrükt, daß wo solcher einmal entstanden, alles gewaltthätige Verfahren unterbleiben, und kein Theil dem andern einiges Leid zufügen soll. Zwar ist diese natürliche Foderung nicht in dem dürren Buchstaben, aber doch in dem Geiste und dem Zusammenhang aller unsrer Bündnisse enthalten. Ueberhaupt haben die ersten Bünde wenig Worte; sondern die That war damals alles. Denn

wozu würden alle die Voranstalten, die Zusammenkönfte, die Wahl der Richter, die Verhöre, u. s. f. dienen; wenn unterdessen die Streitenden fortfahren könnten, ihre Sache durch den unnatürlichen Weg der Gwalt zu entscheiden? Und besonders, was würde eine Gewohnheit nüzen, deren wir hiernächst Erwähnung thun werden, und von welcher zwar die Bündnisse selbst schweigen, die aber meist den Weg zu einem gütlichen oder rechtlichen Entscheid bahnen, und das sichere Fundament dazu legen mußte?

Wenn nemlich der Streit entweder bereits in Thätlichkeiten ausgebrochen, und der ordentliche Weg des Eidsgenößischen Rechtens nicht sofort gebraucht, oder von einer Parthey der andern für einen incompetirlichen Richter Recht vorgeschlagen wurde, so war der erste natürliche Kunstgriff der eidsgenößischen Staatsklugheit, die Sache eben so einzuleiten, daß die Partheyen

von

von fernern thätlichen und wiederrechtlichen Schritten abgehalten, und in die ordentliche Bahn eines bundesmäßigen Rechtens zurükgeführt wurden. Diese erste Bemühung hatte oft mehr Schwierigkeiten als die eigentliche Ausübung des eidsgenößischen Richteramts selbst. Die Urkunde, welche hierauf, so wohl zur genauern Bestimmung dieses Richteramts, als zur Benennung der erkiesten Schiedrichter ausgefertiget wurde, hieß der Anlaßbrief, weil er den auf ihn folgenden Rechtsstand veranlasset hat. — Diese Anlaßbriefe wurden mit Feyerlichkeit aufgerichtet, von ihren Vermittlern besigelt, und die Partheyen angehalten, es zu beschwören, daß sie ihrem Innhalte nicht zuwiderhandeln wollten.

Hiernächst verordnen die Bündnisse fast einem jeden Stand, wenn er mit einem andern in Zerwürfniß geräth, einen Ort, wo sich die Richter besammeln, und der Austrag des Rechtshandels

handels geschehen soll. Dieser Ort ist meist beyden Theilen bequem und nahe. Vorher aber erwählt jede Parthey ihre Richter. In den zwey ersten Bünden ist ihre Zahl nicht, wohl aber ihre Eigenschaft, durch die vielbedeutende Ausdrüke der Besten und Witzigsten bestimmt. Damals war ein gegenseitiges Zutrauen unverfälscht und sicher. Nur foderte die Wichtigkeit der Sache mehr als Einen Mann. — Nachher bestimmen alle Bündnisse (ausser einigen wenigen, welche das Richteramt der gesammten Versammlung der Eidsgenossen überlassen) die Anzahl der Richter auf 4. ehrbare und verständige Männer; zween für jeden Theil: Eine hinlängliche Anzahl zu einer weisen gelassenen Ueberlegung, auch des wichtigsten Vortrags. Ein jeder Theil wählet seine Richter, (so fodern es die meisten Bünde) aus den Räthen seines Orts. Doch giebt es auch Beyspiele, daß man einen Richter aus andern Ständen, und zwar bisweilen aus solchen suchte, die man hätte für

partheyisch

partheyisch ansehen können. So weit verließ man sich auf sein Recht und auf die allgemeine Treu.

Um sich von allem zu entschlagen, was die Richter auf andre Absichten als auf Recht und Wahrheit hätte führen können, mußten dieselben, sowol als der hernach vorkommende Obmann, den Eiden, welche sie ihrem Vaterlande geschworen hatten, für die Zeit ihres Richteramts, feyerlich entlassen werden: So, zu keinem andern Gelübde mehr verbunden, kamen diese Schiedrichter ohne Gepräng, aber desto ehrwürdiger durch ihre einfältige ernste Sitten, an dem Ort an, wo sie die Ehre haben sollten, zwischen freyen Staaten zu richten. Das erste, was sie nach der Vorschrift der Bünde zu thun hatten, war, daß sie einander schwören mußten, in der obschwebenden Rechtssache, und ihrem Entscheid, einzig auf Gründe und Wahrheit zu sehen. Dieses konnten sie um so viel zuversichtlicher

licher thun, nachdem sie von den Verpflichtungen gegen ihr eigenes Vaterland, wie eben gesagt, waren losgesprochen worden.

Hierauf hörten die Richter alles ab: Beweisgründe, Urkunden und Kundschaften. Waren Sie dann von allem unterrichtet, und kannten sie die Sache aus dem Grund; So war es, nach Anleitung der Bünde, ihre erste Pflicht, den gütlichen Weg, (die Minne) zu versuchen, welcher dem Weg des Rechtens entgegengesetzt ist, und auch nach dem Naturgeseze vorhergehen soll. — Sie können sich vorstellen, daß die Beredtsamkeit und ein auf Hochachtung gegründetes Ansehen hier alle ihre Macht werden erschöpft haben; hier wo die Angelegenheiten ganzer Provinzen der Vorwurf ihrer Bemühung, und es um nichts weniger zu thun war, als durch die Besänftigung erhitzter Gemüther Ruhe und Frieden über brüderliche Staaten zu verbreiten.

Wenn nun eine gütliche Vermittelung die Versöhnung zuwegebringen konnte, so war alles geendet; allgemeine Freude, und wohlverdienter Ruhm krönte die Arbeit der Schiedrichter; und der schwerere Theil ihrer Pflicht, der rechtliche Entscheid, unterblieb. Konnte aber die Minne, oder die gütliche Auskunft, nicht statt finden, so fiel eine schwerere Last auf den Richter, welche dadurch wenig verringert ward, daß die Bünde ausdrüklich allen Haß und Rache der unterliegenden Parthey gegen die Vollzieher dieses edlen Richteramts verbieten.

Vor dem endlichen Entscheid war dem Richter wohl erlaubt, den Rath weiser Männer, und die Maaßregeln ihrer eigenen Tugend und Weisheit zu vernehmen und abzuwägen: Doch durfte darunter ein möglichst schleuniger Austrag der Sache nicht leiden. Und endlich erfolgte der Ausspruch.

Bey dem Ausspruch unter 4. Richtern mußte entweder die Mehrheit der Stimmen erfolgen, oder sie trennten sich in ihren Urtheilen in zwey gleiche Theile. In dem ersten Fall foderte der Entscheid keine weitere Handlung; und was er enthielt mußte so heilig gehalten werden, als die Bündnisse selbst; und zwar dieses mit der in den Bünden enthaltenen gerechten und ausdrüklichen Drohung, den wiederstrebenden Theil mit der ganzen Macht der Bünde zum Gehorsam zu bringen. Auch die Last der Unkosten über das Richteramt ist bestimmt: Ein jeder Theil mußte nehmlich sein Richter unterhalten.

Waren aber die Stimmen getheilt, so fieng eine neue Handlung an; die wichtigste welche einem Mann von Ehre und reinem Herzen aufgetragen werden kan; nehmlich das Amt, allein und ohne Hülfe zwischen zwey streitenden

Staaten zu entscheiden. Umsonst verbat man sich diese Ehre; umsonst thaten einige das Gelübd, sie nicht anzunehmen; sie wurden dazu dnrch die Gewalt des öffentlichen Willens gezwungen. Es wurden sogar über die Wahl und Bestimmung dieses neuen Amts neue Anlaßbriefe ausgefertigt, wie über das Richteramt selbst; und man findt Beyspiele, daß man sich erst nach einigen Jahren über den Mann vereinigen konnte, der mit allseitigem Zutrauen den getheilten Spruch der Schiedrichter entscheiden soll.

Zwey Stimmen nehmlich unter 4. Richtern machten natürlicher Weise keinen Entscheid aus. Es mußte noch eine dritte hinzukommen. Diese nannte man den Obmann, oder den Gemeinen Mann. In einigen Fällen saß er gleich anfänglich bey den Schiedrichtern, und sprach mit ihnen. Alsdann konnte ein endlicher Entscheid,

scheid, wenigstens dreyer Stimmen gegen zweyen, nie fehlen. Nach den weit mehrern Bündnissen aber sitzt der Obmann nicht gleich Anfangs bey den Richteren, sondern wird eben erst gewählt, wenn sie in gleiche Theile zerfallen, als eine Hülfe, die in der Noth gesucht wird. Eben die Verschiedenheit der Bünde in Absicht auf die Bestimmung dieses endlichen Richteramts, dem so viele Gewalt anvertraut war, bezeugt am Besten seine Wichtigkeit: Je die letzte Weise einer solchen Bestimmung schien unbequemer als die vorhergehenden, und man erfand eine neue, wenigstens vermeinte bessere. Die zwey ersten Bünde fodern gar keinen Obmann: denn die obgedachten Besten und Witzigsten Männer wurden ohne Zweifel in ungerader Anzahl gewählt. In den folgenden Bündnissen aber findet sich dieses neue Amt, dessen Spuhr sich in Zukonft nie wieder verlohr, aber wohl deutlicher und lichtvoller ward.

In den weit mehrern Fällen erwählen die Schiedrichter den Obmann bey ihren Eiden, und innert den Kraisen der Eidsgenoßschaft. Anderemale erwählen ihn die Partheyen: Nehmlich der klagende Theil; und zwar, um mehrerer Unpartheylichkeit willen Einen der Räthe des beklagten Theils: Oder eine Parthey bestimmt ihn in der Person eines Magistrats zweyer oder mehrerer Städte, über welche sich die Partheyen verglichen haben. Der erwählte wird, wie gesagt, angehalten diese Ehre ohne anders anzunehmen; er entsagt für die gegenwärtige Handlung den Pflichten gegen sein eigenes Vaterland, und schwört hingegen vor den Schiedrichtern, die obschwebende Rechtssache nach der Wahrheit zu richten. Er hört in Gegenwart der letztern beyde Partheyen mit ihren Beweisen aufs neue an, und vernimmt die beyden Entscheide der Schiedrichter. Es ist ihm erlaubt, den Rath weiser Männer einzuholen; aber dieses darf sein Urtheil längstens um einen Monat verzögern.

zögern. Er versucht selbst noch einmal den gütlichen Weg; und seine Ehre und Glük sind vollkommen, wenn derselbe angenohmen wird. Erhält er dieses nicht, so entscheidet er, und fällt mit seiner Stimme auf die Seite des Entscheids der einen Hälfte der Schiedrichter. Vielleicht mag man einige Beyspiele finden, daß der Obmann den Spruch der Richter geändert: Die Bündnisse aber fodern nur seinen Beyfall zu dem einten Entscheide. Die Unkosten trägt jeder Theil zur Hälfte.

Die Erfüllung dessen, was der Obmann entschieden hat, leidet nun keinen weitern Aufschub. Es liegt viel zu tief in dem allgemeinen Wohlstand, die Vorschrift der Bündnisse zu befolgen, als daß man anstehen sollte, Aussprüche zu erkennen und zu verehren, welche nach dem Innhalte derselben geschehen. Bey allem was jedem Stand theuer und werth ist, bey sei-

ner Ruhe, seiner Sicherheit und Wohlstand ist er dazu verbunden.

Bedarf es noch, theuerste Freunde und Eidsgenossen! Ihnen alle die gesegneten Folgen dieser ehrwürdigen Anstalt vorzustellen, oder die Abwege anzuzeigen, auf welchen Leidenschaft und Vorurtheile irre führen könne, wenn der erste Zwek der Stifter unsrer geheiligten Verbindungen jemals aus den Augen gesetzet wird? Alles dieses liegt am Tag, und Ihr scharfsichtiger Blick übersiehet mit einmal, wie viel Ungemach durch den weisen Gebrauch dieser Anstalt von unsern Gränzen abgewandt, wie viel einheimische Kriege vermitten, wie viel Bürgerblut erspart werden, und wie bald Zwytracht und Neid mit ihren gefährlichen Versuchen sich zurükziehen müssen. Denn ob es gleich diesen letztern einigemal gelungen ist, unter dem Schein des Rechts ihre Wuth auszuüben, und

jenes

jenes köstliche Mittel der Vereinigung in tödtliches Gift zu verwandeln, so ist doch dieser Mißbrauch, in Betrachtung des überwägenden Nutzens, wie für nichts zu achten.

Wir aber, wollen die erhabenen Gesinnungen tief verehren, mit welchen die ersten Eidsgenossen, diese friedliebende Brüder, die Zwytracht verabscheut, die Ruhe auf weit entfernte Zeiten bevestnet, und uns diesen Segen, den sie nur bereiteten, nicht kannten, hinterlassen haben; und es ja nie vergessen, daß, bey allen Aussprüchen ihrer Gerechtigkeit, die Entsagung der angelegensten Vorurtheile ihr standhafter Entschluß war; daß Wahrheit und Gründe allein ihr Urtheil leiteten, und die Auswahl der Richter allemal auf die Gerechtesten und Besten fiel. — Dergleichen edle Gesinnungen und

Grundsäze, haben Sie, würdige Freunde und Eidsgenossen, in Ihren Herzen; die werden Ihren Umgang beleben, und, was andre immer denken mögen, das beste Glük des Vaterlands seyn.

Nahmen

der

anwesenden Mitglieder

der

Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach.

Herr Breitinger, von Zürich.

Herr Landvogt Christ, von Basel.

Herr Füßli, von Zürich.

Herr Rathsherr Hirzel, von da.

Herr Stadtschreiber Hofer, von Müllhausen.

Herr Kirchberger, von Bern.

Herr Stadtschreiber Lavater, von Zürich.

Herr

Herr Professor Planta, von Haldenstein.

Herr Pfarrherr Rengger, von Gebistorf.

Herr von Salis, Herr von Marschlins.

Herr Steiger, von Montrichet, von Bern.

Herr Stadtschreiber Stocker, von Schaffhausen.

Herr Stadtschreiber Sulzer, von Winterthur.

Herr Obervogt Tscharner, von Wildenstein.

Herr Gouverneur von Wattenwyl, von Arburg.

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

Brigham Young University

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21992 4815